<36621758010014
<36621758010014
Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 2777.

Meine
Ueberzeugung

Ad Conv. monac. D. Erem.
S. Augn.

von der

wahren Religion

nach

des Herrn D. Aloysius Merz
Dompredigers in Augsburg
systematischer Methode
herausgegeben

von

einem ehemahligen Protestanten
im Jahre 1780.

Mit Gutheissen des Hochwürdigsten Ordinariats
zu Augsburg.

Verlegts Johann Georg Bullmann Bücherverleger in der Fuggerey No. 45. wohnhaft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Libellus, cui Titulus, meine Ueberzeugung von der wahren Religion, non ſolum contra orthodoxam Fidem nihil continet, ſed eo ordine, ea claritate, & ſoliditate conſcriptus eſt, ut potius Catholicæ Religioni maxime utile, & profecturum exiſtimem, typis proin dignum cenſeo.

Auguſtæ 8. Junii 1780.

Joan. Herz SS. Theol. Lic.
Eminent. ac Sereniſſ. Elector. & Archiepiſc. Trevir. & Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Conſiſtorii Aſſeſſor, Provic. in Spiritual. Generalis, nec non Canonicus in Eccleſ. Collegiata ad S. Gertrudem.

Einleitung.

Wenn wir aus den Kinderjahren in die Jünglingsjahre treten, und unsere Seele so wie unser Cörper anfängt sich ohne Hülfe anderer selbst zu leiten, so fühlen wir ein gewiße unzubestimmende edle Größe in uns —, einen Muth der oft unsere Kräfte übersteigt. Dieses Alter, das bey einer feurigen Seele, kühne und verwegne Thaten liebt, folgt gern den süßen Zug derselben, und begeistert von einer muntern blühenden Einbildungskraft, zeugt es Helden verschiedner Art. Der kriegerische Geist schüttelt das Joch unter dem er bisher schmachtete mit wilden Muthe ab, wirft sich unbesonnen in die Waffen, und wird entweder wenn die Gelegenheit sich findet eine Stütze des Thrones, oder wenn er weniger edel fühlt, als dieser Stand es fordert, ein trotziger verwegner Taugenichts, ein Harambascha, ein Kartusch, ein Nickellist. Der sanftere Geist, den ein inners Gefühl zu den Wissenschaften führt, fühlt in diesen Jahren den ersten Muth selbst zu denken; er verläßt

mit kühnen Schritte, den Gang seines oft freylich sehr steifen Lehrers, flieht Privatmeynungen, und betritt die Bahn, die ihm sein Genie bezeichnet. Heil ihm! wenn das Herz schon ausgebildet und gut ist, so mag sein Feuer Sprünge machen, wie es will, es kommt auf die gute Bahn zurücke, wenn es auch wie ein muthiges Roß über Zaun und Hecken setzt, im nahen Gebüsche irrt und im sumpfigten Morast geräth, Güte des Herzens bringt es wieder zurück. Wo aber dieses verdorben ist, da werden Sceptiker mancherley Art gebildet die gemeiniglich in endlosen Zweifeln Ruhe, Glück und Seeligkeit verlieren.

In diesen Jahren, ist der Standpunkt von dem die edle oder unedle Bildung des Geistes und Herzens abhangt. Finden wir einen klugen Freund, der uns wenn wir irren wollen, ohne daß wirs merken immer auf den gut gebahnten sichern Wege erhält, oder mit seinen kalten Blut, und langsamen Schritte, mit seinen vor und hinter sich sehen uns ein wenig Klugheit und Fürsicht lehrt, nicht in vollen Jagen über Graben und Hecken zu setzen, und endlich am Berge ohne Athem und Kraft zu stehen! — ein Freund der, wenn wir quer Feld einlaufen uns für dem nahen Sumpfe warnt, in welchen schon mancher seinen Untergang fand, oder auf der andern Seite für den Wald in welchem selbst Jäger sich verirrten denen die Gegend bekannt war.

Glücklich der Jüngling der einen solchen Freund findet! Ach! ich hatte ihn, aber die Vorsehung nahm mir denselben, da er mir am nöthigsten war. Er war Vater und Freund zugleich, er hatte mit mehr als väterlicher Güte und Liebe mich gebildet, und sein zärtliches Auge freute sich der Blüthe und Früchte künftiger Jahre; allein der Ruf der Ewigkeit entriß ihn, und er ließ mich in Händen die nicht Vaters Hände waren, und die Blüthe und Frucht dem Ungeziefer Preis gaben. Ich verließ das väterliche Haus, und ward ein Mittglied eines der vortreflichsten Schul-Institute.

Einer unsrer Lehrer, ein frommer Mann, eiferte ohne Ende gegen die neuern Freygeister, vorzüglich aber gegen den Roußeau und Voltaire, keiner aber von uns Schülern wußte und erfuhr, was denn diese beyden Männer so entsezliches geschrieben, das unsern Lehrer so erbitterte. Da ich täglich davon hörte, so ward meine Neugierde endlich so groß, daß ich meine Mutter bat, mir den Roußeau zu verschaffen. Diese gütige Mutter, die mir keine Bitte abschlug, und nichts weniger glaubte, als daß in diesem Buch Gift für den lebhaften Geist ihres Sohnes wäre, sandte mir alles, was damals von ihm öffentlich bekandt war. Nun las ich Tag und Nacht, und die Wirkung davon war, daß ich die guten Ideen, die die Sorgfalt meiner frommen Mutter mit

Zärtlichkeit in meine Seele gepflanzt, ganz wieder ausreutete, mit allen Kräften mich gegen die Religion waffnete, und es in einem Jahre so weit brachte, daß ich durch meiner Lehrer allzugroße Nachgiebigkeit gegen meinen erwachenden Witz, kühner und gewisser maaßen für meine andern Mitschüler gefährlich ward, und ob ich mir gleich in der Folge durch eine allzuverwegne Sprache Ungelegenheiten zuzog, so machten mich die zwar bescheidner, aber nicht besser. Ich gieng endlich mit Zufriedenheit meiner Lehrer auf Universitäten; denn da ich in den Wissenschaften meine Schuldigkeit that, und durch meinen Wandel übrigens ein gutes Beyspiel gab, so waren die öffentlichen Schulzeugniße die ich noch besitze, sehr vortheilhaft für mich.

Auf Universitäten lernte ich bald verschiedne Arten von Menschen kennen, ich fand mit meinen Grundsätzen vielen Beyfall und so, was das äußere anlangte, befand ich mich nicht übel dabey. Ich hatte drey Freunde, deren Herz voll Güte und Edelmuth war, und deren Freundschaft ich unter die höchste Glückseligkeiten meines Lebens zählte, alle drey suchten den ungestimmen Hang öffentlich gegen Religion und alles Heilige und Verehrungswürdige aufzutreten zu mäßigen, ich erkannte die Stärke ihrer Gründe und die Nothwendigkeit dieser guten Rathschläge, allein die Lebhaftigkeit und das Feuer eines kühnen Geistes verachtete die Weisheit meiner Brüder, und weil Spott und

natürlicher Witz meistentheils bey meinen Gegnern mehr Verwirrung anrichteten als die Stärke meiner Gründe, so kam ich immer gut davon, ward täglich verwegner, und zugleich täglich alles Göttliche alles Heilige mir unerträglicher und unleidentlicher. Doch muß ich auch gestehen, es geschah nie ohne innere Rührung, und nach einen solchen Tage folgte gemeiniglich ein fürchterlicher Abend, ich fühlte eine Bangigkeit eine Unruhe, die oft traurige Scenen in der Einsamkeit hervorbrachte, und das genoßne Vergnügen, einen schwachen Kopf irre gemacht, oder überwunden zu haben, unendlich verbitterte.

Da meine Freunde, und meine Lehrer an mir viel gutes Herz zu finden glaubten, und meine Art zu denken mehr einen jugendlichen unaufhaltsamen Feuer, als eingewurzelten Bosheit zuschreiben, so erhielt ich nicht nur die erworbne Liebe und Freundschaft, sondern ich wurde mit mehr edlen Männern bekanndt; unter andern mit Herr G. R. K**, dieser große edle Mann, der mich seiner Bekanndtschaft, Freundschaft und vertraulichen Liebe würdigte, legte den ersten Grund zur Verbesserung dieser jugendlichen Thorheit und Ausschweifung. Er wußte einige Auftritte zu veranstalten, die mir das Fehlerhafte meines Betragens, und den Verdacht, den ich bey jeden Rechtschaffnen der mich kennte, erregte nicht so auffallend

machten, daß ich aufmerksam ward. Sein ruhiges, heiteres Wesen, seine fromme Miene, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, die allgemeine Liebe, die ihn dieses erwarb, würkten nicht wenig auf mich. Ich sahe wie sich ihm jeder mit einer edeln Zuversicht nahte, da mich jeder vermied. Er that noch mehr er führte mich in vortrefliche Gesellschaften, und stellte meine unbesonnene Streitsucht gelegenheitlich der weiblichen Sanftmuth entgegen, daß ich oft roth und beschämt da stand; wobey er aber immer die vortreflichsten Wendungen gebrauchte, damit ich dem Lachen entgieng und doch meine Thorheit fühlte. Da dieser edle Freund, Früchte seiner Bemühungen aufkeimen sah, so wuchs seine Aufmerksamkeit, und seine Liebe, die ich noch genieße, und der nichts entgieng, was zur Vervollkomnung meines Charakters dienlich und nützlich seyn könnte, er unterhielt von der Zeit an einen Briefwechsel mit mir, der von Seiten meiner die größte Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, und von Seiten meines Freundes die stärksten Beweise einer praktischen Weisheit, einer uneigennützigen Liebe, und einer edlen Bemühung, andere glücklich zu machen, enthält.

Dieser zwar kurze, aber sehr lehrreiche Umgang in einer Stadt, wo noch nicht die Leichtsinnigkeit überhand genommen hatte, machte einen tiefen Eindruck auf mich, darzu kamen nun noch die Briefe,

die zärtlichen Briefe meiner theuern Mutter. Ihre Bitten, ihre Klagen, die so mütterlichen als vernünftigen und weisen Vorstellungen derselben; als auch das allgemeine Zudringen meiner Anverwandten Freunde und Bekandten, ich sollte doch die Religion prüfen, ich sollte sie ernstlich studieren. Ich hatte zwar bis hieher die Collegia besucht, aber mit einer Seele die für das Gegentheil eingenommen war, und gewißer Maaßen einen Abscheu gegen die Empfindungen, die die Religion in uns rege machen sollte.

Ich faßte endlich fürs erste den Entschluß von allem, was die Religion angieng, zu schweigen, und in der Stille die Wahrheit zu untersuchen. Meine Freunde, öffentliche Lehrer wurden um ihren Beystand ersucht, und die vortreflichsten Schriften die dahin einschlagen schaffte ich mir selber an und besitze sie noch. Mein Haupt-Studium ward also, die Religion, mit der natürlichen kam ich vollkommen überein; nun kam es auf die Offenbahrungen Gottes an. Allein hier ist meine Absicht nicht, die Gründe die meine Zweifel in Ansehung der christlichen Religion überhaupt überwogen, anzuzeigen und auszuführen, sondern die Ursachen anzugeben, die ein Mensch von gesetztern Jahren, die ich nunmehr erricht, wohl haben konnte unter allen christlichen Religionen, die katholische zuwahlen.

Man kann sich leicht vorstellen, aus welchen Gesichtspunkte ich die protestantischen Religionen angesehen habe, und welchen Werth sie hatten in meinen Augen. Ich hielte damals für diejenigen, die unter den christlichen Religionen noch die Vernünftigsten wären, denn meine Begriffe meine Kenntniße von der katholischen Religion waren nicht nur sehr eingeschränkt, sondern auch mit Vorurtheilen mancherley Art umgeben, die die Erziehung, das tägliche Predigen dagegen und Luthers Schriften tief in meine Seele gepflanzet hatten. Ich hielte die Katholicken für Bilder Anbether, für Abgötter, für Unterdrücker der Freyheit im Denken und Handeln doch nicht gar, wie ein ziemlich bekannter und ausgeschriener Mann für Atheisten.

Ich will hier nun offenherzig zeigen, welche Sachen mich bey der protestantischen Kirche aufmerksam gemacht, welche sie mir verdächtig gemacht, und welche mich endlich überzeugt haben daß sie die wahre nicht sey. Hier nehme ich nur das mit, wo mir weder in Schriften noch in mündlichen Unterhandlungen hinreichende Gründe entgegen gestellt worden sind um beruhigt zu werden, und die protestantischen Religionen für beruhigend zu erkennen, und dieses war:

So beschaffen kam ich zur Prüfung der protestantischen Religionen, es würde zu weitläufig ausfallen,

wenn

wenn ich alles hieher setzen wollte, was untersucht wurde.

Der Beweiß für Gottes Wort, oder für die Bibel. — Ich bin oft erstaunt, wie leichtgläubig man dabey zu Werke geht: es ist kein Wunder, wenn bey reifern ernsthaftern männlichern Nachdenken Zweifel entstehen, und Protestanten in Verwirrung gerathen, da der Grund ihres Glaubens auf so schwachen Stützen beruht. Der stärkste Beweis, das Zeugniß des ganzen Christenthums die sogenannte Tradition, die hier von den Protestanten angenommen wird, kann bey einem denkenden Manne dieser Religion nicht gültig seyn; denn der Mann, der einmal Unwahrheit redet, den traut man auch da nicht, wenn er Wahrheit sagt. Nun beschuldigen die Herrn Protestanten öffentlich diese große Zeugniße, die Lehrer der Kirche der Unwahrheit in andern Sachen, wo bin ich sicher, daß sie sich bey Bestimmung des Canons an die Wahrheit gehalten haben? Der Mann, der einmal zum Schelme werden kann in einem, kann es auch im andern werden. Dieser Beweis, der bey den Katholicken mit Recht der stärkste ist, wird bey einem denkenden Protestanten der schwächste.

Alle übrige Gründe aus dem Buch selbst hergenommen, beweisen von darum nicht, weil es nur

mittelst eines falschen Cirkuls geschehen kann, denn alle Zeugnisse eines Buches von sich selbst und das Zeugniß ihres Verfassers gelten dann erst, wenn es schon durch andere bewiesen ist.

Elend, und armselig ist das vorgegebene Gefühl, welches man bey Lesung der heiligen Schrift empfinden soll. Es ist erstaunlich so etwas ungewißes und unbewiesenes unter die Beweise zu zählen. Diese sogenannte Rührungen des heiligen Geistes, wovon die theologischen Catheter voll sind, hielt D. C*. in Leipzig für einen der stärksten Beweise. Wie viele fühlen wohl das, was D. C*. fühlen wollte, wie viele sehen wohl das, was er im tausendjährigen Reiche sah. Ich gestehe es aufrichtig ich habe bey Lesung des Grandisons, und Carl von Burgheims mehr empfunden, als bey Lesung der Apostelgeschichte oder den Büchern der Chronick, ich bin zu guten Vorsätzen — zu guten Handlungen hingerissen worden, ist es nun darum ein göttlich Buch? Man kann daraus schließen, wie leichtgläubig und wie gut gesinnt man protestantischer Seits ist, (das freylich von der Erziehung herkommt, denn man hat gar keinen Zweifel, daß die Bibel Gottes Wort nicht sey, so daß ich im Collegio oft Nachbarn gehabt, die sich darüber ärgerten, daß der Profeßor sich bey diesem Artikul lange aufhielt), daß man sich mit so schwachen Gründen abweisen und ein Buch aufdringen

läßt, worauf das System einer ganzen Religion beruht.

Eben so wenig bin ich über die Erklärungsart der heiligen Schrift beruhigt worden. Die Protestanten nehmen hier vier Hauptgrundsätze bey Erklärung der Biebel an.

Man soll wo die Schriftstelle klar ist, bey dem buchstäblichen Verstande bleiben.

Wo das nicht hinreichend ist, soll man sie mit andern Stellen vergleichen. Und dies soll der Geist Gottes selbst befohlen haben, da er sagt: Forschet in der Schrift. Allein die Frage: Warum der heilige Geist nicht so geredet, daß ihn jedermann verstehen konnte, da er es doch gekonnt hätte, und warum er denn den schwachen Menschen, Privatmeynungen, Absichten, Leidenschaften, und noch dazu menschlichen Dummheiten, Irrungen und Eingeschränkheiten dies Forschen überlassen hat, und es nicht mit einem Wort deutlich sagte, wogegen kein Voltaire und keiner der neuen Religions Verbesserer etwas einwenden könnte, sondern (er der der Geist des Friedens ist,) hat gleichsam einen Zankapfel hergeworfen, worüber nicht entschieden werden kann? (Denn die Entscheidungen der Kirche Christi gelten bey den Protestanten nichts, und der speciale Geist der Gelehr-

ten

ten kann der Geist Gottes nicht seyn, denn er ist ein Geist des Wiederspruchs, er ist ein andrer Geist in D. Barthen ein anderer in D. Michaelis ein anderer in D. Semlern ꝛc.) Diese Frage, dieses Warum? setzt die Protestanten, die kein Mittel haben ihrem heiligen Geist heraus zu helfen in eine wirkliche Verwirrung, und daher entspringt der neuere Socianißmus wo der Geist Gottes nur eine Kraft ist, welches mit leichter Mühe aus der Berliner Bibliotheck bewiesen werden kann. Bey den Katholicken ist es ungleich anders, da findet die Versicherung Christi statt, daß der Geist Gottes ihr bleiben soll bis an das Ende der Welt, nicht jeder einzeln Person, sondern dem versammelten Ganzen; dieser Geist will dann das Ganze in alle Wahrheit leiten, und dieses lehrt die Erfahrung, daß er es thut, denn eine Einigkeit unter acht bis neun hundert Personen, die auf den öffentlichen Concilien oft versammelt waren, ist kein menschlich Werk, es ist das Werk des Geistes Gottes.

Dies Forschen in der Schrift ist das wahre, bey den Herrn Protestanten aber ist es das Werk von Privat Personen, und da ist es ganz natürlich, daß es lauter neue Ungewißheiten und Unrichtigkeiten zu Stande bringt, so sehen wir es im Tellnerischen Wörterbuch und Barths Uebersetzungen. Diese Art zu übersetzen und zu denken ist auch nicht eben eine Selten-

tenheit in D. Barthen, das sagt er selbst in seiner Vrtheidigungs Schrift an den Kaiser, und tausend andere können es bezeugen. Nicht, daß so mancher Dorfpfarrer aus Unverstand so übersetzt und so lehret; sondern die Gelehrten die öffentlichen Lehrer sind eben so uneinig, so wiedersprechend. Ich weis auf einer sehr berühmten Universität aus der Erfahrung, zwey Factionen, die einander schnur gerade entgegen waren, der ehrliche Pastor Sebaldus Nothanker hat sie offenherzig genannt. Daher kömmt der schreckliche Haufen von Widersprüchen daher die verschiedenen Auslegungen, die die Stütze der Freygeister, und der Hinterhalt der Ungläubigen sind.

Man fühlt es auch protestantischer Seits zu sehr, daß die Freyheit nach eignem Gutdenken die Schrift auszulegen, so manche tolle Seckte hervorbrachte, wie z. B. die Herrnhuter und die sogenannten Pietisten, in deren Versammlung jeder Schuster, den in seiner Tollheit einfällt begeistert zu seyn, Reden hält, die eine halbe Raserey verrathen, wovon ich und viele andere Augen und Ohrenzeugen waren, von den übrigen Abscheulichkeiten deren man sie beschuldiget, will ich gern schweigen: Und dies alles beweisen sie aus Gottes Wort.

Dies mußte nun freylich auffallen, daher wurde durch einander Mittel vorgebeugt, damit die Auslegungskunst nicht allgemein werden sollte.

Die Beyhülfe der orientalischen Sprachen, das ist nun freylich ein wichtiger Punkt, und wenn das ein allgemeiner Grundsatz würde, so würden unter den Herrn Protestanten freylich weniger Schriftausleger seyn, denn wer findet wohl auf diesem trocknen Boden viel Vergnügen, und wie oft bildet sich ein Michaelis, und dieser große Mann, der heutige Bemerkungen und Erfahrungen mit zu Hülfe nimmt, und alles gelesen hat, was aus dem Orient hieher gehört, wie oft zeigte er uns nicht die Unrichtigkeiten eines Danzs, eines Pfeifers, eines Mostheims, eines Bengels, alle große Schriftausleger, und noch setze ich dazu, wie oft zeigte er uns mit einer ihm eignen Offenherzigkeit, die Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes an sich selbst, wenn er den Sinn der Worte nicht mit unwidersprechlicher Erklärung deutlich machen kann. Ja wie oft hat man nicht sein Colegium verlassen und selbst gefühlt, die Beredsamkeit des Mannes hat mich betäubt.

Allein dies Studieren der orientalischen Sprachen wird nicht so allgemein; es hat keine Noth. Man entläßt den Candidaten der Theologie nicht nur das Lateinische, sondern auch schon das Hebräische,

ich kenne fünfzig Pfarrer, die nicht mehr Hebräisch lesen können.

Dazu kommt noch, daß die protestantischen Herrn Dorfgeistlichen mehr Land-Oeconomen als Gelehrte machen, und mehr für ihre Kinder und Familie als für die Gemeine arbeiten müssen, so folgt denn auch ganz natürlich, daß sie sich in der Auslegungskunst nicht versteigen; wenn ihre oft fromme Einfalt, ihr moralischer guter Wandel nicht mehr Gutes stiftete, als ihre Gelehrsamkeit, so sähe es sehr übel aus. Auch tritt man schon wieder öffentlich gegen die michaelische Methode auf, zum sichern Beweis, daß man noch nicht den rechten Weg zur Einigkeit in Erklärung der heiligen Schrift betreten.

Ein altes Mittel Einigkeit herzustellen und zu erhalten, waren die symbolischen Bücher, daß man sich an diese halten, und die Schriftstellen erklären und die Dogmata annehmen sollte wie sie in denselben erklärt und angenommen sind. Wie unbillig aber selbst Protestanten dieses Mittel finden, hat der alte Greis Sack, einer der geübtesten erfahrensten und vortreflichsten Geistlichen in Berlin und hundert andere schon oft gerügt. Auch sie sind nicht allgemein angenommen denn in ganz Würtenberg, und in den meisten Reichsstädten sind sie als gegen die Glaubens Freyheit streitend verworfen worden, ja ich kenne Protestanten,

die

die Größe des Geistes und Edelmuth genug besaßen ein ansehnlich geistliches Amt auszuschlagen, weil sie mit gutem Gewissen nicht auf die symbolischen Bücher schwören zu können, glaubten. Wenn mehr solche gewissenhafte Leute wären, so würde man bald auf den Grund eines Uebels kommen was der Herr Abt Jerusalem so wohl bemerkt und es mit so vieler Feinheit, der christlichen Diogenes hingegen mit so vieler edlen Offenherzigkeit behandelt hat.

Diese Uneinigkeit und diese Bemühungen nach Vollkommenheit, die so gegeneinander kreuzenden Widersprüche machten mich zuerst auf die protestantische Religion aufmerksam; diese Aufmerksamkeit ward Verdacht, da ich mich und andere fragte: **Woher hat Luther den Ruf erhalten den Glauben zu reformiren?** Die Antwort ist, der Mißbrauch des Ablaßes foderte ihn dazu auf, und das schändliche Leben der Geistlichen damaliger Zeit; der Geitz der Pfaffen hatte das Land ausgesogen, und jeder Rechtschaffene seufzte und jammerte über das allgemeine Verderben; es war ein verfluchtes Leben, heilige und göttliche Dinge wurde gemißbraucht. Luther hatte Muth sich diesem allgemeinen Verderben entgegen zu setzen, und dies war sein Beruf.

Dies sind die Hauptantworten der Herren Protestanten auf diese Frage, einer schwatzt dem andern

nach,

nach, ich warf manchem dagegen ein, dies betrift doch nur die Sitten, und das äußerliche Leben derselben und überhaupt der Glieder der Kirchen: wäre Luther dabey geblieben, und hätte die allein gebessert, wie sie denn Besserung nöthig hatte, so hätte ihm der ganze Erdkreiß dafür gedankt, und er wäre ein Mann gewesen, dem man gerne den Titul Pater Patriæ gegeben hätte: allein er verlor den ganzen Gesichtspunkt seines ersten Unternehmens aus den Augen, er griff den Mißbrauch des Ablaßes an, gegen den heute noch vernünftige Katholicken eifern: er glaubte aber noch steif und vest selbst daran, so, daß er sogar dazu sezte, der sollte verflucht seyn, wenn einer die Wahrheit des päbstlichen Ablaßes läugnet (a). Er verlor sich aber da über die schon längst entschiedne Lehre von der Rechtfertigung, worinnen Katholicken und Lutheraner die sich zur augsburgerischen Confeßion bekennen doch vollkommen übereinstimmten, und so wie es gemeiniglich geht, verfiel er von einer Sache auf die andere, von einer Veränderung in die andere, und da lehrt die Geschichte und die Erfahrung, daß es allemal bey einer auch nur mittelmäßigen Unterstüzung den Gang nimmt, den es bey der sogenannten Reformation nahm. Hätte Herr Voltaire eben so große Fürsten gewinnen können, wie Luther,

(a) Inter Prop. Wittenbergæ Anno 15 7 editas.

ther, und wäre die Dummheit und das Verderben der Sitten so allgemein gewesen, wie vor Zeiten, so hätten wir jetzt auch voltairische Protestanten, so wie wir voltairische Verehrer Gottes haben.

Dies liegt offenbar vor Augen, und die Herrn Protestanten, die die Reformation gründlich, wozu der Seckendorf nothwendig gehört, studiren, die angeführten Urkunden genau untersuchen, finden selbst, daß Luther statt die Sitten und die Misbräuche zu verbessern, endlich gar die göttliche Religion und Gott selbst bessern wollte. Dazu gab ihm sein Muth kein Recht: allein gehen wir weiter.

Woher beweiset man diesen Ruf, weiter? da führen die Herrn Protestanten immer Luthern selbst an: nämlich man habe ihn zum Docktor der Theologie, und zum öffentlichen Lehrer derselben auf der Universität Wittenberg gemacht, er habe schwören müssen Gottes Wort zu untersuchen rc. Wenn alle Docktoren der Theologie das Recht erhalten, nach ihrem Gutdenken mit den Grundwahrheiten des Christenthums zu schalten und zu walten, so ist es die größte Ungerechtigkeit von der Welt, daß man jetzt gegen D. Barth aufsteht. D. Semmlern tadelt, und gegen die Berliner Biebel eifert; noch unbilliger aber wäre

es,

es, daß Luther der D. der Theologie alleine seyn wollte, dem dieses Recht zukäme: denn wenn einer Auftrat und gegen ihn lehrte, so war er so unbillig und nannte ihn einen Ketzer, stellte öffentliche Synoden an, und verdammte ihn, drohte gar mit Feuer. Ich glaube, daß man davon keinen Beweis verlangen wird; denn es läßt sich noch mehr als dies sagen, und beweisen. Welch ein Ruf Gottes, welch ein Beweis des Rufes zum allgemeinen Reformator?

Ob dies einer privat Person erlaubt wäre, mit der Lehre Jesu so zu Werke zu gehen. Da wissen die Herrn Protestanten außer einem warum nicht? gar nichts zu antworten. Weiter unten wird man mehr in der Unterhaltung über die Religion selbst davon finden: hier wollen wir für die Herrn Protestanten unterdessen antworten.

Wenn eine solche privat Person mit untrüglichen Zeichen göttlicher Sendung erschien, wenn er mit Wundern der ersten Art dieselbe bestättigte, und Gottes Wort gemäß etwas offenbahrte, ohne das alte, reine, ächte, von Gott gelehrte und bestättigte umzustoßen, dann könnte man eine solche Privatperson anhören. In einem andern Falle nicht; war das wohl Luther? that das Luther? bewies das Luther? — wie elend sieht es da mit dem Beweis aus? Von seinen Wundern, deren er sich rühmte, wollen wir stille schwei-

gen, und damit wir allen Verdacht der Spötterey vermeiden, nur jenes anführen, auf welches er selbst trotzte. Er prophezeite, daß nach zweyen Jahren Türk und Papst völlig werden ausgerottet seyn (*b*). Und sie stehen, troz dem Propheten, bis jezt noch (*c*), und demnach tritt der schwache Sleidan auf, und sagt: Von vielen Prophezeiungen Luthers wäre die Erfüllung vorbey, von andern stünde sie noch in Händen Gottes; wenn solche Propheten gelten, so war der Marquis D* Argent einer der ersten in seinen Träumereyen.

Ob Luthers Leben und Wandel so beschaffen war, wie er es seyn sollte, wenn er einen öffentlichen Religions und Sitten Verbesserer machen wollte. Jeder meiner Brüder wird mir verzeihen, wenn ich eben so offenherzig hier zu Werke gehe, als ich es vormals wirklich gethan habe: kein Haß, keine abgeschmackte Intolleranz verleitet mich dazu, sondern die Liebe zur Wahrheit, und die Liebe zu denen, die mir nahe am Herzen liegen, die Luthers Schriften nicht lesen, und die in einer Unwissenheit, die ihnen keine Schande macht, ihn für mehr

(*b*) De vot Monast. ad Joannem Luther patrem suum T. 2. f. 269. & Epist. Frideric. Saxon. Ducem apud Chytr. L. 10. f. 247. & T. 7. f. 509. 509.
(*c*) Epist ad Georg Ducem. Sax. T. 2. f. 491.

mehr als einen bloßen Menschen und wie sie sich ausdrucken, für einen Mann Gottes halten. Könnte ich heute einen Protestanten mit Stillschweigen ewig glücklich machen so würde ich es ihm eben sowohl, als einem meiner Glaubensgenoßen thun: könnte ich seine Fehler mit Liebe zudecken, so geschähe es; aber hier, wo es Wohl der Seelen gilt, — — — muß ich zu Gottes Ehre und meiner Mitbrüder Besten Luthers wahren Charackter offenherzig vorlegen. Ich ich bin gewiß, daß die Entdeckung Protestanten, wo nicht von dem schlechten Charackter Luthers überzeugen, sie doch aufmerksam machen wird, auf den Mann, der nach dem allgemeinen Zeugniß aller der Stifter der Protestanten war.

Ich gehe Schritt vor Schritt und prüfe seinen ganzen Charackter, und sein Betragen im kurzen. Gott der Kenner menschlicher Herzen sey mein Zeuge, daß bloß Liebe zur Wahrheit und Liebe zu meinen Miterlößten mich dieses Schreiben heißt. Ich könnte hier Schilderungen der Protestanten, die Luthern aus dem rechten Gesichtspunkt Betrachteten, anführen (wie z. B. des Henne) einhersetzen, aber diese sind allgemein und unbewiesen, oder ich könnte der Wahrheit unbeschadet Cramers Ode auf Luthern, ein schönes poetisches Stück, hier einrücken; es ist aber voll Schmeichelen, und wie Panegyristen es meistentheils zu machen pflegen, sind

alle Bilder zu sehr erhoben, und solche Züge angebracht, wo der Kenner der Natur sagen muß, sie gehören nicht zusammen, oder die Gegenstände müssen anders stehen, wenn Wahrheit das Stück auszeichnen soll. Und poetische Stücke beweisen überhaupt Nichts: man glaubet dem Cyrus, und dem Plinius heut zu Tage kaum, wie könnte man dem Ovid und Hesiodus trauen? Wir wählen das Sichere und Bessere: wir nehmen einzelne Züge aus Luthers Charackter vor uns, und überlassen dem Leser sie zusammen zu setzen, um sich ein so vollkommnes ganzes zu bilden, als ihm selbsten beliebet.

Weil die Herrn Protestanten den Muth Luthers immer als eine Heldentugend und als das sicherste Kennzeichen seines Berufs angesehen, so wollen wir ihn nur ein wenig näher beleuchten.

Als Luther entweder aus eigenem Triebe, oder aus Befehle seiner Vorgesetzten nur wider die Misbräuche, die bey der Verkündigung eines Ablasses da und dort vorbeygiengen, zu predigen und zu schreiben anfieng, traten unzählige und aufrichtigste Katholiken auf seine Seite. Ja alle wünschten die Abschaffung der Misbräuche, und überhaupt eine Verbesserung der Sitten. Da braucht man eben nicht viel Muth.

Da

Da ihn aber seine feuerige Seele immer weiter und weiter trieb, war es auch Muth? Es war Stolz, Eigensinn, Rachsucht, es war Zutrauen auf die Unterstützung gewißer großen und mächtigen Fürsten. Seine Angriffe auf die ganz unstreitige Glaubenslehre, das Betragen gegen dem König Heinrich von England, gegen Herzog Georg in Sachsen machen die unwidersprechlichsten Beweise davon. Belesene und unbefangene Protestanten sehen dieß selbst ein, und läugnen es nicht. Es wird sich auch in der Folge zeigen.

Von seinem Muth läßt sich also nicht viel sagen, wohl aber beweisen, daß sein öffentliches Betragen, besonders seine erstere Bescheidenheit und sein letzterer Ungestüm das Bild und die Schilderung eines Heuchlers von der ersten Art zeiget. So lange er sich noch nicht auf den Schutz des Churfürsten von Sachsen und andrer großen Herrn verlassen konnte, so lange war er ein bescheidener Mann, der glaubte er könne fehlen: da sagte er nicht: Jesus Christus habe ihn wie den Paulus gerufen; sondern er wäre mit Gewalt ins Publikum hervorgezogen worden, und hätte sich in die Unruhen mehr durch ein Ohngefähr, als mit Absicht begeben. Seine Schreibart sey ungleich; zuweilen sehr grob, und er schriebe mit Bedacht also. Weit entfernt, seinem Namen und Schriften die

Unsterblichkeit zu erwerben, habe er sie niemals gesucht. Uebrigens erwarte er das Urtheil der Kirche mit Ehrfurcht, und wenn er sich denn nicht (*d*) an ihre Bestimmung hielte, so verlangte er als Ketzer behandelt zu werden. Alles war damals Demuth und Bescheidenheit an ihm, und er bezeugte dieß öffentlich (*e*) wo er sagt: Ich bin nicht so verwegen meine Privat-Meynung aller andern ihrer vorzuziehen. An den Papst schrieb er (*f*) geben mir Euer Heiligkeit das Leben oder den Tod, Ruf oder Wiederruf, gebilligt oder mißbilligt wie es gefällt; ich werde dero Wort, wie Jesu Christi Wort hören. Er unterwarf sich den Aussprüchen der Universitäte zu Basel, (g) Freyburg, Louvain und Paris.

Ja er unterstützt diese seine Demuth und Bescheidenheit mit gemein angenommenen Gründen, und vorzüglich diejenige, die er dem Oberhaupt der Kirche schuldig wäre, mit dem bekannten Spruch, und der rührenden Stelle: du bist Petrus; und die andere, weide meine Schaafe. Alle Welt bekennt, sagte er, daß das Ansehen des Papstes auf

(*d*) Protest. Luth. T. 1. f. 195. (*e*) Epist ad Leon. X. (*f*) Actié ap. Legat Tom. 1. f. 208. (g) Ad Cardin. Cajetan. Tom. 1. f 215.

auf diese Stelle gegründet sey; nachdem er behauptet hatte, daß der Glaube aller Welt mit dem römisch katholischen übereinstimmen müsse, fährt er fort: Ich danke Jesu Christo, daß er auf der Erde, diese einzige Kirche durch so große Wunder erhält, welches allein hinreichend ist unsern Glauben, als wahr zu rechtfertigen, da sie nie durch ein Decret von dem wahren Glauben abgetreten ist.

Nach der bekannten Disputation in Leipzig wo er schon durch die Unterstützung mehr Muth bekam, und wenn sich schon der Churfürst und der fränkische Adel für ihn erklärte, schrieb er, die Uebereinstimmung der Gläubigen, erhalt sich nur durch die Ehrfurcht die man dem Ansehen des Papstes schuldig ist; Ist es möglich, sagte er, daß Jesus Christus nicht mit der größten Zahl der Christen sey? Ja er verdammte die Böhmen, daß sie sich der Gemeinschaft der Katholicken entzogen, und wünschte, daß es ihm nur nie wiederfahren möchte, in ein ähnliches Schisma zu gerathen.

Da er endlich immer mehr wagte, und doch nicht recht traute, so brauchte er seine verstellte Demuth wieder und schrieb an den Cardinal Cajetan (*h*):

(*h*. T. 1. f. 251.

Ich bekenne es, daß ich mich sehr unbescheiden betrage, daß ich die Ehrfurcht gegen den Papst ganz aus den Augen gesetzt habe; Er bat ihn dann, die Güte zu haben und dem heiligen Vater zu melden: Ich verlange nichts, als die Kirche zu hören, und ihre Befehle zu befolgen.

Da diese verstellte Demuth ihm nicht gelingen wollte, nahm er seine Zuflucht zur List: denn da er nach Rom citirt wurde, um seine Apellation von den übel berichteten an den besser zu belehrenden Papst zu vertheitigen, sagte er: Es wäre gar nicht nöthig: denn er erwartete nichts, als das Urtheil des Papsts. Wie das nicht helfen wollte, so berufte er sich von dem Papste, auf ein allgemeines Concilium, doch sagte er immer noch (*i*) daß er am Vorrecht des Papstes und päpstlichen Stuhles keinesweges zweifelte, noch etwas dagegen sagen möchte, was ein wohl benachrichtigter und gut unterrichteter Papst entschied; ja er schrieb selbst an Leo X. (*k*), daß er auf keine Art, weder das Recht des Papstes noch

(*i*) Ad Cardinal. Cajet. T. 1. f. 215. Ebenfalls die eiginen Worte. Apellatio Luther ad Concil. (*k*) Luther ad Leon. X, ibid.

noch das der ganzen römischen Kirche zu berühren verlangte, ja er verbannt sich zu einem ewigen Stillschweigen, wenn nur der Papst der Gegenparthey auch Stillschweigen auferlegte, und erkannte die Reformation, der er sich gerühmt selbst für unnütze und unnöthig.

Zu einer andern Zeit hielt er es wieder für unnütz zu schweigen, denn (*l*) ich sehe nicht worzu es dient, weil es nicht darauf ankömmt, was ich sage, sondern was die Kirche sagt, welcher ich nicht wie ein Gegner antworten, sondern sie als ein Schüller hören werde.

Da die Universitäten, auf die er sich doch selbst berufen sein Buch von der christlichen Freyheit verdammten beklagte er sich darüber (*m*) und sagte: Womit hat denn der heilige Vater Leo die Universitäten beleidiget, daß sie ihm ein Buch aus den Händen reissen, das zu seinen Füssen gelegt, seinen Ausspruch erwartete, er trieb seine listige Demuth bis aufs äußerste, denn da er sich wirk-

---

(*l*) Ad Card. Cajet. T. 1. p. 216. & seq. V. Caspari Ulenberg. Historia de vita & moribus Lutheri. Ab Anno 1517. usque ad Ann. 1521. Item Elorim Remund. Historia de ortu & Progressu hæres. ad eosdem Annos. (*m*) Prot. Luther. ad Carol. V. T. 2. f. 2.

wirklich getrennt hatte, und aufs schrecklichste gegen den Papst loszog, schrieb er noch an Kaiser Carl V. Daß er bis in Tod ein getreuer und gehorsammer Sohn der katholischen Kirche seyn würde, und versprach zu schweigen, wenn es ihm nur seine Feinde erlaubten.

Blieb er denn nun beständig bey dieser edeln apostolischen Demuth? zeigte er durch sein ganzes Leben, daß er ein Nachfolger Jesu war; handelte er wie sein Vorgänger und Meister, der nicht wieder scholt, wenn er gescholten ward, der die segnete die ihn fluchten, denen wohlthat, die ihn beleidigten? Oder betrug er sich als das Gegenbild seines Lehrers. Wir wollen seine eignen Worte anführen, der schönste und sicherste Beweis, und wollen dann unsern Lesern es überlassen eine Paralele zwischen Luther und Jesu Christo und den ersten Lehrern der Kirche zu ziehen.

Da man endlich zu Rom den Mann kennen lernte, da er immer bisher listig genug gewesen war, den Stürmen auszuweichen, die ihm drohten, da man seine Demuth mit gutem Grunde für eine feine Verstellung hielte, ja! da er auf so vieles Bitten, gegen seine theuern Versprechungen, dennoch nicht schwieg, immer weiter gieng, so brauchte die Kirche ihr Recht, ihn von der Kirchengemeinschaft

als einen Mann, der der Lehre Christi und seiner Kirche entgegen handelte und lehrte, auszuschließen. Kaum erfuhr dieß Luther, so sah er wohl ein, daß nun alle Verstellung ins künftige vergebens sey, daß alle List ihm nichts helfen konnte, es blieb ihm also, um den Folgen, die diese Ausschließung haben mußte, vorzubeugen, kein anders Mittel übrig, als ein verzweifeltes, entweder zu siegen oder wie die Corinther zu sterben und sich unter den Schutt und unter die Trümmer seiner eignen Verwüstung zu begraben: nämlich alles Heilige übern Haufen zu stossen, und da zu erst mit dem Papste anzufangen, für dessen Alter, Gewalt und hohe Würde jedermann noch Ehrfurcht trug, und in dem man nicht nur einen ehrwürdigen Greis, sondern auch einen vorzüglichen Gelehrten ehrte.

Es konnte dazu nichts besser dienen, als was er that. Er ließ nicht nur aller Orten kleine Schriften voll Verachtung gegen die päpstliche Ausschließung ausstreuen, sondern er gab selbst eine Schrift unter dem Titel heraus: **Gegen die Bulle des Antichrists.** Die Bulle beschloß er mit der Raserey eines unbedeutenden Papstes (*n*): die, die mich excommuniciren, die excommunicire ich auch. Kurz

(*n*) T. 1. f. Cit. 88.

Kurz darauf erschien: die Vertheidigung der von der päpstlichen Bulle verdienten Artikel, wo er nicht nur auf seiner Meynung verharrte, sondern es so weit trieb (o), daß er behauptete, in Abwesenheit eines Priesters, könne nicht nur jeder Christ, sondern sogar jedes Weib, jedes Kind, in Kraft der Worte Christi; alles was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn, von Sünden lossprechen. Er hatte sogar die Tollheit zu lehren gegen die Türken zu streiten, hieß dem Willen Gottes sich widersetzen; und in dem Tone eines Propheten also zu reden: Wenn man den Papst nicht zu recht bringt, so ist es um die Christenheit gethan. Fliehe, wer da kann auf die Berge, damit er das Leben rette für diesem römischen Mörder: Ja er rief alle Für-sten in seiner Rachsucht an: Setzt den Krieg gegen den Türken bey Seite, bis der Name des Papstes unter dem Himmel vertilgt ist: Ich habs gesagt.

Sein wahrer Charakter entwickelt sich nun immer mehr und mehr, je weiter er in Ablegung des Wohlstandes und der klösterlichen Bescheidenheit kam. Er wurde täglich ausgelaßner, denn

(o) Assert. art. per Bullam damnat. T. 2.

denn da er sah, daß seine Prophezeyhung nicht in Erfüllung gieng, sein Aufruf nichts half, so dogmatisirt er mit Raserey fort, der Papst ist ein vom bösen Geist beseßner Wolf, man muß von allen Dörfern und Städten gegen ihn aufstehen, und man muß nicht erst weder auf den Ausspruch der Richter warten, noch auf das Ansehen eines Concilii. Was beweißt das, daß Kaiser und Könige für ihn den Krieg führen: der unter einem Straßenräuber streitet, thut es zu seinem Schaden: Kaiser und Könige werden dadurch nicht selig, wenn sie sagen daß sie für die Kirche Christi streiten, weil sie erst wissen müssen, was die Kirche ist. Vorher, — wie er nach Rom citirt wurde, und keinen Muth hatte dahin zu gehen, sagte er, wie wir gesehen haben, es wäre unnöthig; jetzt hätte er ehe Lust gehabt zu erscheinen: aber sagte er (*p*). Ich warte nur auf zwanzig tausend Mann zu Fuß, und fünf hundert zu Pferd, dann will ich mir schon Glauben erwerben.

So umgeschmolzen war der sanfte demüthige Luther, und das auf einmal, so daß er nicht nur kein

(*p*) Advers. Execrad. Antichr. Bullam. T. 2. f. 91.

kein Wort ohne Stolz, Hohn und Bitterkeit vorbrachte, sondern auch seine vorigen Reden nach diesem Fuß umgoß. So sagte er z. B. von seiner vorigen Demuth, wo er hatte schweigen wollen: (q) Alles was ihr verdammt an Johann Huß, das billige ich, was ihr billigt, das verdamme ich: so beobachte ich das Stillschweigen, das ihr mir auflegt: wollt ihr mehr? Da er hörte, daß zu Rom seine Schriften wären verbrannt worden, so stellte er eine große Proceßion zu Wittenberg an, und lies daselbst auf öffentlichem Markt die päpstlichen Decretalien verbrennen, darüber gewiße Oden verfassen, worinnen man den ganzen Hergang liest, Luther hielte eine schöne Rede dabey, worinnen er sagt, daß dies nicht genug wäre, daß er die Decretalien verbrannt, sonder daß er es sehr gelegen fände, dem Papst es gelegentlich eben so zu machen: weil dies ein Murren verursachte, so mäßigte ers und sagte; das heißt, dem päpstlichen Stuhle.

Nichts wurde ihm schwerer, als sich dem Ansehen der Kirche zu entziehen, und der innerliche Kampf,

(q) V. Bossuet. Histor. Variat. Item Ulenberg, & Florim Remund.

Kampf, war nach seiner Beschreibung einer der fürchterlichsten: endlich überzeugte er sich mit den Worten des zweyten Psalmes ohne drauf zu denken, daß David diese Worte den Rebellen gegen Gott und Christum im Mund legt: Lasset uns ihre Bande zerreissen, und ihr Joch von uns werfen: und nun wollen wir von seinen Gesinnungen nach dieser schrecklichen Empörung einen kleinen Auszug hierher sezen. Erst von seinen Ausschweifungen gegen den Papst. Der Papst, sagt er (r), ist so voll von Teufeln, daß er welche ausspeyt und ausschneuzet. — Mein kleiner Paul, mein kleiner Papst! mein kleines Eselgen! geht sachte, es giebt Eis, ihr könntet ein Bein brechen, ihr könntet euch verderben, und man würde sagen, der Teufel auch, wie der kleine Papagey verdorben ist. Eben so edel sind seine Titul: er spielt mit den Worten, und machte aus: Coelestissimus, scelestissimus, sanctissimus, Satanissimus, und das auf jeder Zeile (s). Ein Esel weis, daß er ein Esel ist; ein Stein weis, daß er Stein ist, und diese päpstlichen Eseln wissen nicht, daß sie Eseln sind. — (t). Wenn ich Herr im Reich wäre, ich würde ein Bindel von Päpsten und Cardinälen zusammen machen

C

(r) Advers. Papat. T. 7. f. 451. & seq. (s) Ibidem f. 470. (t) Ibid. f. 474.

chen, und sie miteinander in den kleinen Graben des Toscanischen Meers werfen; das Bad würde sie heilen, ich gebe mein Wort und Jesum Christum zum Bürgen. Gegen den König in Engelland schrieb er so: (*u*) Ich bin meiner Lehre gewiß und was kümmert mich das übrige: ich werde weder Kayser noch Königen noch Prinzen an Stolz und Hochmuth weichen: wenn der König seine Würde ablegt, denn wird er finden, daß ich gegen die geringsten Personen nachgiebig bin: Ebenfalls: (*x*). Das ist ein Unsinniger, ein Narr, der gröbste von allen Schweinen und allen Eseln. Werdet ihr nicht roth, Heinrich, nicht mehr König, sondern Religions Schänder? Auf gleiche Weise schrieb er an den Herzog in Sachsen: (*y*) daß ist der Narr aller Narren, ein hochmüthiger Moab, der immer Sachen unternahm, die über seine Kräfte wären: er drohte ihm, er soll sich in acht nehmen, daß er nicht Gott gegen ihn erbitte.

Ich breche hier ab, und ich bin überzeugt, daß jeder Anhänger Luthers sich seines Vorgängers schämt, nicht nur wegen der schändlichen Worte sondern auch in

(*u*) Ad maled. Reg. Angliæ. Resp. T. 2, f. 493.
(*x*) Ibid. f. 33. 3. (*y*) Chyt. in Sax. p. 312. & 982.

in Hinsicht des abscheulichen Charackters der Verstellung, und der Heucheley. Und dieser sollte der Verbesserer der Kirche, der Stifter einer vollkommnen Religion seyn? der sollte sie reinigen, vom Unflath säubern? O mein Gott, in welche Hände giebst du deine Kirche!

So wie sein öffentliches Betragen ewig anstößig seyn wird, eben so anstößig war sein privat Leben und seine Sitten der Welt und seiner Freunden; ja die Anhänger Luthers waren eben so wenig mit Luthern, als mit seiner Religion zufrieden. Melanchton der vertrauteste Freund giebt uns unwiedersprechliche Zeugniße an die Hand. Wir wollen diesen guten Mann, der ungleich gelehrter, einsichtsvoller und bescheidner als Luther war, selbst hören. Zu erst von Luthers Sitten etwas z. B. von seiner Heurath: wir wollen die Freunde der Wahrheit da reden lassen, nicht niemal diejenigen, die den geringsten Verdacht der Partheylichkeit gegen sich haben; daher hören wir gar nicht auf die Beschuldigungen: als wäre Luther gezwungen gewesen die Catharina von Bore zu heurathen; vergessen daß ihn einige, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, eines großen Hanges zur Wollust beschuldigen, und vergessen so gar alle empfindliche Vorwürfe eines allen Orten bekannten Friß Vogel oder stirb, sondern wir lassen auch das aus was selbst vernünftige Lutheraner ihm mit Grunde vorwerfen. Wir

 wollen

wollen unpartheyische Zeugniße hören, Zeugniße gegen die Luther selbst nichts einwenden könnte: Männer die seiner vertrauten Freundschaft, des täglichen Eintritts in sein Haus-Genossen; ein solcher war Melanchton, und noch dazu ein Mann der ehe mehr zu, als aufdeckte, und dieser sagt (z) von Luthers Heurath: Luther, da man am wenigsten darauf dachte, heurathete die Bore, ohne seinen Freunden ein Wort davon zu sagen; er lies eines Abends den Pomeranus (ein Geistlicher) einen Mahler und einen Advokaten zum Abendessen einladen, und die gewöhnliche Ceremonie vollziehen. Man erstaunte zu sehen, daß zu einer so unglücklichen und bedrängten Zeit, wo gute Leute so viel zu leiden hatten, er an ihrem Unglücke nicht nur keinen Antheil nahm, sondern so gar sich wenig darum bekümmerte, was ihnen drohte, daß er vielmehr zu einer Zeit, wo sein Ansehen und Vernunft ganz Deutschland nützen sollte, seiner Ehre so einen gewaltigen Stoß versetzte. Ist dieß wohl übertrieben? war es nicht eine unverzeihliche That, die man einem Jüngling von zwanzig Jahren in diesen Umständen kaum verziehen hätte. Und ein Mann wie Luther, ein Ordensgeistlicher ein Apostel, ein Prophet, ein Reformator, hält ungerührt von dem allgemeinen Elend Hochzeitfreuden? ein schön Muster der

(z) Vide Epist. Melancht. ad Camerarium.

der Liebe! Dieses ärgerliche Beyspiel gab der Wahrheit und den guten Sitten so einen Stoß, daß Luther selbst glaubte, es würde bald der Untergang der Welt sich nahen. Melanchton sein Freund war dabey in dem elendesten Zustande, er sah täglich die schrecklichen Folgen von Luthers Beyspiel und das Böse, das es wirkte. Und dennoch war Luther, wie ein Rasender. Melanchton zitterte (*a*), wenn er an den Zorn dieses Achils gedachte und er befürchtete nicht weniger von dem Alter eines Mannes von so unaufhaltsamen Leidenschaften, als die Handlungen und das Ende eines Herkules, eines Philoctets und eines Marius; er weinte Tag und Nacht über die Sitten seines Freundes, wünschte sich den Tod. Seine Thränen sagte er, wenn er dreysig Jahr weinte, würden kein Ende nehmen (*b*), und die Elbe hätte nicht genug Wasser um diese Neuerungen zu beweinen. Dann Jedermann war da Theolog, war Sittenrichter, und Melanchton klagt (*c*), daß Gottes Wort auf den Bierbänken entschieden werde, und daß er kein Mittel weis, diesem Uebel vorzubeugen. So ausgelassen ward das Volk durch Luthers Beyspiel nach dem Zeugniß Melanchtons. Die Freunde die ihn warnten, wurden so von ihm gemishandelt, daß Melanchton im Begriffe

 war

(*a*) Melancht. oper. Lib 4 Ep. 240. (*b*) Lib. 4. Ep. 100. It. Lib. 2. Epist. 202. (*c*) Lib. 4 Ep 71.

war (*d*) die Flucht zu nehmen, um nur der Tyranney Luthers zu entgehen.

Ja, was er von Luthern und seinen Sitten sagt, sagt er auch von allen andern Lehrern der protestantischen Kirche (*e*), in seinen Briefen an den Camerarius. Du siehst, mein lieber Freund, daß bey allen Zusammenkünften auf nichts weniger Rücksicht genommen wird, als auf die Religion. Die Furcht macht Scheinvergleiche, und da ist sich nicht zu wundern, wenn sie übel ausfallen; denn kann Gott solche Rathschläge segnen? Er geht noch weiter (*f*) die Sitten, sagt er, sind so beschaffen, daß, um mäßig davon zu sprechen, Leute, die von der Verwirrung die sie umgiebt, übertäubt sind, in Vergleich unsers Zustandes, einen ganz andern im goldnen Zeitalter finden, und diese Wunden hielt er für unheilbar.

In der Lehre war er eben so wenig einig mit Luthern. Er sagte so ganz aufrichtig, daß die Reformation ihren Ursprung einem sehr üblen Grundsatz zu verdanken habe, und daß er und andere wenig einig

(*d*) Camerar. in vita phil. Melancht. Peucer Epist. ad vitam Theod. Melanch. Lib. 4. Epist. 315. id. Ep. 255. (*e*) Ibid. Lib. 4. Ep. 137. (*f*) Item Epist. 742.

nig waren: Unsre Leute, sagt er (g), schelten mich, daß ich den Bischöffen die Handhabung der geistlichen Gerichtsbarkeit übergebe, das Volk gewöhnt an die Freyheit, will, nachdem es einmal dieß Joch abgeschüttelt hat, es nicht wieder aufnehmen, und die Reichsstädte hassen es am meisten. Sie bekümmern sich wenig um Lehre und Religion, wenn sie nur Herrschaft und Freyheit erhalten. Eben so schreibt er an Luthern selbst (*h*), unsere Bundsgenoßen streiten nicht um das Evangelium, sondern um die Herrschaft. So wie er hier den wahren Grund des guten Fortgangs der sogenannten Reformation angiebt, so war er einer der ersten, die an Luthers Lehre überhaupt zweifelten (*i*). Er behauptet mit vieler Stärke, das Ansehen des Papstes und der Kirche, und dies unterschrieb er bey der Uebergabe der schmalkaldischen Artikul (*k*); gieng in der Lehre vom heiligen Abendmahl von Luthern ab wollte die Ceremonien beybehalten und andere Dinge mehr. Eben so unzufrieden war Camerarius mit Luthern

 und

(g) Lib. 1. Ep. 17. (*h*) Melancht. Lib. 1. Ep. 10. (*i*) Hosp. an. 1535. 137. & seq. Concil. smalcald. p. 338. (*k*) It. Lib. 4. Epist. 196.

und mit seiner Lehre. Um uns in keine Weitläufigkeit einzulassen, wollen wir das Zeugniß eines andern Oberhauptes der Protestanten den Zwingel hören, zum sichern Beweis, daß uns bey weiten nicht alles bekannt ist, was damals heimlich vorgegangen, und was vielleicht, wenn es ans Licht gekommen wäre, auf einmal das ganze Werk vernichtet hätte. Zwingel schrieb an Melanchton (*l*): Es ist von großer Wichtigkeit, daß auf die folgende Zeit, kein Argwohn des Zweyspalts komme, die unter uns ist: denn was ist wohl lächerlicher als daß wir uns, nachdem wir mit aller Welt gebrochen haben, unter einander selbst nicht vergleichen. Dergleichen Urkunden sind unzählliche aufzubringen, und die beßten liegen noch im Archiv zu Gotha, und in der Wittenberger Bibliothek verborgen, und werden vermuthlich das Tags Licht nicht mehr sehen.

Noch einige Zusätze wollen wir machen, und dann überlassen wir jedem Leser aus Luthers Schriften sich mehr auszuklauben.

Seine Zusammenkunft mit Carlstadt zu Orlamünde ist merkwürdig, um den Charackter dieser neuen Reformatoren kennen zu lernen. Auf Anstiften

(*l*) Calv. Epist. ad Melancht. p. 145.

ten Carlstadts (*m*) wurde Luther mit Steinen empfangen; dann kamen sie bey dem schwarzen Bär zusammen, und zechten recht herzlich: das Abschieds Compliment war das schönste. Carlstadt sagte zu Luthern: Wenn ich dich nur auf dem Rade sehen sollte, und Luther antwortete: brächst du doch den Hals, ehe du aus der Stadt giengst. Wer es nicht glauben will, der sehe Luthers eigenen hier angezeigten Brief.

Eine Stelle aus seiner Predigt über den Ehestand wird uns einen guten Begriff von seiner Denkungsart in dieser Sache geben. Von der Kanzel, von dem Orte, wo Reinigkeit und Tugend in süßen Strömen herab fließen sollte, predigte er (*n*): Wenn sich eines dem andern beräubt, daß es die ehliche Pflicht nicht haben will: — hie ist es Zeit, daß der Mann sage, willst du nicht — so komme die Magd: So doch, daß der Mann ihr zuvor zwey oder dreymal sage, und laß es für andre Leute kommen, daß man ihre Halsstärrigkeit wisse: will sie denn nicht, so laß sie von dir, und laß dir eine Esther geben, und die Vasti fahren. Wozu giebt das Gelegenheit? Man hat es gleich nach der Reformation gesehen: Philipp

 Land-

(*m*) Epist. Luth. ad Argent. T. 7. F. 502. (*n*) Tom. 2. Jen. Germ. fol. 186.

Landgraf von Hessen nahm mit Luthers, und anderer Erlaubniß zur ersten Frau noch eine dazu (o) Da ich weis, wie sehr sich die Herrn Protestanten in dem Falle ihrer Vorgänger schämen, so übergehe ich das weitere: nur ist zu bedauern, daß an manchen Orten der nämliche Mißbrauch den Luther in seiner Predigt angerathen hat, noch herrscht.

Das Gebeth, das Luther bey dem nähern Zudringen der Türken gegen Deutschland öffentlich bekannt machte, und worinn er aufrichtig gesteht, er habe den Teufel nie beleidigt, ist etwas schreckliches (*p*). Du weist o Herr! sagt er, daß der Teufel, der Papst und der Türke keine Ursache hat uns zu plagen; denn wir haben sie niemals beleidigt: aber weil wir bekennen, daß du o Vater, und dein Sohn Jesus Christus und der heilige Geist ein einiger ewiger Gott seyst das ist unsre Sünde, das ist unser Verbrechen; darum hassen sie uns, und verfolgen uns, und wir haben nichts von ihnen zu fürchten, wenn wir diesem Glauben entsagen. Das heißt Gott recht ins Angesicht lügen; denn wenn man das Concilium von Trient nicht hätte, so muß man diesem Gebethe nach glauben, die Katho-

(o) V. Florem. ad Ann. 15. Wie auch Hübners Lexion., beym Worte Philipp der Großmüthige. Item Consult. de Luther. (*p*) Meidan. Lib. 14.

tholicken wären Läugner und Feinde der Dreyeinigkeit, wie die Türken und der Teufel: und dies Gebeth wurde dennoch öffentlich gehalten, und in die Litaney wurde auf Luthers Befehl eingerückt: fürs Türken und Papsts grausamen Mord und Lästerung, behüt uns lieber Herr und Gott.

Wenn das wahr wäre, was Luther, um einen ewigen Haß gegen die katholische Religion einzuflößen, hier in dem öffentlichen Gottesdienst, hat einschalten lassen, so hätten die Protestanten vollkommen recht die Katholicken zu verabscheuen; aber daß man solche Sachen in unserm aufgeklärten Jahrhunderten nicht prüft, daß man von Cathedern so abgeschmackt lehrt, solche Lügen bestättigt, nur um das Lachen des Volkes und der Studenten zu gewinnen, und den Beyfall einiger jungen Leute zu erhalten, das wird noch manchem Fluch auf den Hals laden, wenn der Betrogene merkt, daß sein Lehrer sein Betrüger war.

Wer mehr schändliche, ausschweifende, dem blossen Menschen, geschweige den Christen, unanständige Reden, und Handlungen von Luthern kennen lernen will, der nehme nur dessen Tischreden zur Hand. Wenn er in der Welt in einem der ausgelassensten Romanen mehr Zotten, mehr Unanständigkeiten, mehr Niederträchtigkeiten finden sollte, woran ich zweifele; so

so findet er doch gewiß keine Tischgesellschafft, die sich so betragen, und die so mühsam war, zur Schande der Tugend und Ehrbarkeit, solche Zoten zu sammlen, und gar in Druck zu geben.

Sammle dir nun lieber Leser, aus dieser unvollkommnen Schilderung, (denn sollte ich das ganze Gemählde ausmahlen, so müßte dich, wie mich, Furcht und Schrecken überfallen,) sammle dir also ein Bild von diesem Manne: denn ich will deinen Vorurtheilen nicht zu wehe thun; weil es ohne dies nichts hilft, wenn dir das wahre Verlangen nach Wahrheit fehlt.

Ach wenn ich an die guten Seelen in verschiedenen protestantischen Staaten denke, die unbekannt mit den schrecklichen Manne, ihn für einen Heiligen, für einen Mann Gottes halten, die das edelste, unschuldvolleste Leben, die reinsten Sitten, und die edle Einfalt der ersten Christen haben und beobachten, wenn ich mir vorstelle, wie sie, unterrichtet von den Charackter Luthers ihn verabscheuen und verfluchen und dann Schaarenweis der Wahrheit entgegen gehen würden, so freuet mich das Glücks, das die Zukunft noch für manche edle Seele hoffen läßt: so sehe ich mit forschendem Blicke, den weisen Plan Gottes, der aus Bösen Gutes, aus Unglück, Glück schaffen kann.

Leider habe ich jetzt auch von der Verbesserung der Sitten damahliger Zeiten eine Idee, die die Kennzeichen der Wahrheit offenbar für sich hat, aber nicht die vortheilhafteste ist. Ich werde hier bloß einige Gedanken von unpartheischen Männern damahliger Zeit bringen, und auf die Unpartheilichkeit kann Erasmus Anspruch machen. Dieser war weder recht katholisch noch ganz protestantisch. Die Katholicken tadeln ihn so viel als die Lutheraner, und die eine Parthie lobt ihn, wie die andere; dieser Mann schreibt oft an seine protestantischen Freunde (*q*). „ Daß, „ so viel er Leute zu der neuen Reforme übergehen „ sehe, so habe er doch noch keinen wahrgenommen, „ der besser worden wäre: alle würden täglich schlim„ mer, die Sitten werden vernachläßigt; Pracht, „ Ausschweifungen, und Ehebruch nehmen überhand: „ es ist keine Zucht und keine Ordnung. Das un„ gelehrige Volk, nachdem es einmal das Joch der „ Vorgesetzten abgeschüttelt hat, will niemand mehr „ glauben; bey einer solchen unordentlichen Frechheit „ wird es Luthern gewis bald gereuen.

Dieses Zeugniß können wir noch mit Protestantischen bestättigen. Buzer (*r*) schrieb Anno 1542, 20 Jahr

(*q*) Erasm. Ep p. 818, 822. Lib. 19. Epist. 3. 21. 47. p. 2053 &c. Lib. 18, 6, 24, 49. Lib. 19, 4. &c.
(*r*) Int. Epist. Calv. p. 54

Jahr nach der Reformation an den Calvin, daß bey ihm die meisten evangelischen nicht einmal wissen, was die wahre Buße sey; so misbraucht hatte man die neue Reformation und das Evangelium. Luther (*s*) selbst bestättigt nach diesem Briefe die Wahrheit Buzers bey der Visitation durch Sachsen. Da Buzers Gewissen bey den Siegen Carl. V. all zu lebhaft sich regte, so schrieb er an eben den Calvin: Gott hat (*t*) das Unrecht das wir seinen Heiligen Namen, durch unsre lange und gefährliche Heucheley angethan haben, gestraft. Das heißt ziemlich deutlich gesprochen. Noch deutlicher sagt es Luther (*u*) selbst: daß seine Religion nicht eben das Werk Gottes und der Frömmigkeit sey. Nicht nur daß er andern zu troß Lehren annahm; sondern sogar — woher er seine meisten Gegen-Gründe gegen die katholische Religion erhalten, öffentlich anzeigte; nämlich von der Zusammenkunft mit dem Teufel, der ihm nicht nur die Meße abstritt; sondern nach seinem eignen Zeugniß ihm öfters erschien und mit ihm disputirte; wobey Boßuet die schöne Bemerkung machte, der Teufel kam nicht ihn zur Verzweiflung zu bringen: sondern wenn er Luthern über-

(*s*) Visit. Sax. cap. de Doctrin. cap de libert. christ. &c.
(*t*) Int. Epist. Calv. p. 100. (*u*) De abrog. Miss. priv. T. VII. pag. 226.

überzeugt hatte, so verließ er ihn wieder, und ängstete ihn nicht weiter. Wie blind war nicht Luther solche Sachen zu erzählen? denn wenns wahr ist; Gott in Himmel! welch Elend, einen solchen Lehrer und Reformator zu haben, und ist es nicht wahr, so hat er einer Geschichte sich gerühmt, die ihm wenig Ehre und Zutrauen bey seinen Schülern erwerben kann, da er zugleich in dem nämlichen Tractat von der römischen Kirche (x), die er verlassen hat, aufrichtig gesteht, daß sie die wahre Kirche, die Grundsäule und Stütze der Wahrheit sey. In dieser Kirche, fährt er fort, hat Gott wunderbarlich die Taufe, den Text des Evangelii in allen Sprachen, die Vergebung der Sünden, die Absolution, das Sacrament des Altars, ob man gleich dem Volk eine Gestalt entrissen, die Berufung und Priesterweihe, den Trost und Beystand in der Todes Noth, das Bild des Kreuzes, und zugleich die Erinnerung an den Tod und das Leiden Jesu Christi, den Psalter, das Gebeth des Herrn, das Glaubens Bekenntniß, die zehn Gebothe, und mehrere fromme Gesänge in lateinischer und deutscher Sprache erhalten; ja er setzt gar noch dazu; wo man die wahren Reliquien der Heiligen findet: da war, und ist noch die heilige

(x) Tract. de Missa privat. T. VII. p. 2;6. &c.

lige Kirche Jesu Christi; da sind die Heiligen geblieben: denn die Einsetzung und die Sacramente Jesu Christi sind da, ausgenommen eine Gestalt, die man entrissen; derowegen ist es gewiß, daß Jesus Christus gegenwärtig war, und daß sein heiliger Geist darinnen in seinen Auserwählten, die wahre Kenntniß und den wahren Glauben erhält. War Luther damals im Kopfe verrückt, daß er dieß schrieb? denn es geschah im Jahr 1534, siebenzehn Jahr nach dem Anfang der Reformation. Oder waren seine Anhänger es, daß sie einem Lehrer glaubten, der die stärksten Beweise, die er für seine Abänderung anführte, vom Teufel hatte, und dazu die Kirche, die er verlassen, die wahre Kirche Christi nannte.

Man steht ganz betäubt dabey: man weis gar nicht, was man denken soll, wenn es Melanchton nicht deutlich gesagt hätte; sie bekümmern sich nicht viel ums Evangelium, wenn sie nur Herrschaft und Freyheit erhalten. Hätten es die Bischöffe und Landes Herrn damals so gemacht, wie es eine große Regierung vor einigen Jahren mit ihren Unterthanen machte. Sie schenkte ihnen die Freyheit: so wäre bis jetzt keine protestantische Religion auf Gottes Erdboden; denn das Volk folgte seinen ungestümmen Hange zur Freyheit, und weil es dieselbe bey der protestantischen Lehre fand, so hieng es derselben an.

Die Verlegenheit in der ich alle diejenigen sah, die Luthers Lehre, oder der augsburgischen Confession (dieß ist immer einerley) anhiengen, wenn sie mir diese Einwürfe beantworten sollten, machte mich nicht nur aufmerksam, sondern zu einem Zweifler von der zweyten Gattung, nämlich zu einem Zweifler in der protestantischen Religion. Die Antworten wenn ich von Luthers Charackter redte, waren und sind noch, wenigstens habe ich sie von tausend andern immer gehört: 1. Mags doch seyn, daß Luther ein schlechter Kerl war, wenn nur seine Lehre gut ist. 2. Die protestantische Lehre stimmt doch mit der Freyheit des menschlichen Willens überein, und ist kein solcher Köhler Glaube wie bey den Katholicken. 3. Wenn man man die protestantische Religion Gott unanständig und der Lehre Christi nicht gemäß gefunden hätte, so würde sie theils nicht geduldet werden, theils würden, da so viele Gelehrte und große Männer unter den Protestanten sind, es doch einige entdeckt haben, und was geht es uns Untheologen und Ungelehrte im Grunde an, wenn uns die Geistlichen betrügen, so mögen es die verantworten. Diese Antworten weil sie Wahrscheinlichkeiten, und doch Trug-Schlüße enthalten, und zugleich falsche Beruhigung für den schwachen Verstand so mancher Menschen nach sich ziehen, müssen genau untersucht werden. Ich habe

sie genau geprüft, und habe mich überzeugt, daß sie keine Seele beruhigen können; ich werde hier meine Gründe offenherzig vorlegen, und ich hoffe meine Leser werden mir Beyfall geben.

Mags doch seyn, daß Luther ein schlechter Kerl war, mags seyn, daß er keinen Ruf zu reformiren hatte, wenn nur seine Lehre gut ist. Andere Gelehrtere setzen noch dazu, hat es doch auch schlechte und ärgerliche Päpste gegeben, die die Kirche Christi regiert haben. Diese Antithese hat beym ersten Anblick etwas auffallendes; allein wenn man sie aufmerksam betrachtet, so fällt es in die Augen, daß es ein Trugschluß ist. Ich habe mich einige Zeit damit beruhigt, und dann Luthers Lehre untersucht: ich hätte ehe zu Stande kommen und finden können, ob die sogenannte evangelische Lehre gut wäre, wenn ichs gleich von der rechten Seite angegriffen hätte, doch wollen wir es jetzt thun, um andere Umwege zu erspahren, vorher aber doch sehen, wie die Vergleichung und Gegeneinanderhaltung Luthers und des Papstes zusammen paßt.

Wenn der Papst in seinem Leben von einen schlechten, niederträchtigen, bösen Charackter, und noch schlimmern Sitten wäre, so ist er das zwar, was andere Menschen in jeden Stand und Amt seyn können,

nen, aber wenn er Glaubenslehren diesen bösen Charackter und Sitten gemäß erklären und lehren wollte, so weis jeder Katholick, daß er nur der erste Bischoff, keineswegs ein untrüglicher Richter für sich ist. Sollte er eine in der der ganzen Kirche anerkannte Glaubenslehre öffentlich anstreiten, so wäre er ein förmlicher und offenbahrer Ketzer, wie ein anderer, und eben dadurch würde er alsogleich aufhören, das Oberhaupt der Kirche zu seyn.

Darf man nun einem Papste nicht glauben, wenn er schon entschiedene Dogmen streitig machen, und neue einführen wollte, so kann man noch viel weniger dem Luther beypflichten, der so viele, schon längst entschiedene, und vestgesetzte Glaubenslehren angefochten, und ganz neue, ganz widrige eingeführet hat. Ein Papst hat nur zu sorgen, daß die alte hergebrachte Lehre immer beybehalten, und keine dieser entgegen gesetzte aufgebracht werde; dieß kann auch ein schlecht lebender Papst thun: und Luther, der eine Privat Person war, der ein Mann niedriger Leidenschaften war, wagt es, die ungezweifeltesten, in der ganzen Kirche angenommene Lehren anzustreiten, ganz neue, und unerhörte dagegen einzuführen, und dieß ohne allen Beruf, ohne einziges Zeichen, daß Gott mit ihm sey: wie kommt denn Luther und der Papst da zusammen? War die Lebensart einiger Päpste nicht die heiligste, nicht die beste,

(unter zwey hundert und fünfzig findet man höchstens neun, welche durch ihre Lebensart Aergernisse gaben,) so bleibt das päpstliche Amt allezeit höchst Verehrungs würdig: Es ist auch keiner darum zu beneiden.

Die Last die er zu tragen hat, überwiegt jene Vortheile, die er dabey genießt, unendlich; bald muß er den Mittler, bald den Rathgeber, ein andersmal den

---

Anmerkung. Wir müßen von diesen den Protestanten so anstössigen Amt und Titul eines Papstes, hier genau sprechen. Da man den Papst gemeiniglich als einen Mann schildert, der aus dem niedrigsten Stande zu den größten Ehrenstellen sich empor geschwungen, und nun Troz den ausgelassensten großen Herrn, einen Tyrannen, Verschwender, und Faullenzer macht, nach seinen eignen Kopf, hohen und niedrigen Gesetze vorschreibt, die halbe Erde, wenn es ihm einfällt, fasten läßt, und der Fleischspeise beraubt; sich in seinen Hochmuth: heiliger Vater, und Statthalter Christi nennen läßt, vom Himmel spricht, als wäre er da Hahn im Korbe, und von der Hölle, als wären die Teufel seine Gerichtsdiener; mit einem nichts bedeutenden Wort Bann alle christliche Seelen zittern machte, und mit römischen Donner und Blitz in allen Theilen der Erde, Länder, Städte, und Dörfer verwüstet. So schildert ihn nicht nur mancher Protestant; sondern so schrie und lehrte D. P. von Catheder, und wenn man ihn fragt: was hat denn der Papst für Vortheil von seinem Amte, so weis er nichts.

den Richter, allezeit den Vater, und Hirten der ganzen christlichen Heerde machen. — Ist nichts weniger, als sein eigener Herr; kann nicht nach seiner Willkühr und Bequemlichkeit leben; tägliche Audienzen, die er wegen des Zusammenlaufes des Volkes aus allen Theilen der Welt geben muß, die Liebe, die Freundlichkeit, die Herablassung, womit er auch die Niedrigsten empfängt, machen ihn in der That zu einem Diener der Diener Gottes. Protestanten selbst, welche ein bischen die Welt gesehen haben, zürnen, wenn sie sich erinnern, mit welchen schwarzen Farben der Verläumdung ihnen in der Jugend der Papst von Aeltern und Lehrern geschildert worden war: wenn sie das Glück hatten den Papst zu sehen, und mit ihm zu sprechen, so schämten sie sich ihrer vorigen Ideen wegen. Sie wünschten jenes Lied, das der Nachkommenschaft ein ewiges Denkmal protestantischer Unwissenheit, und der abscheulichen Bosheit des Dichters seyn, und bleiben wird, das Lied: **Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steur des Papstes und Türkens Mord, die Jesum Christum deinen Sohn, stürzen wollen von seinem Thron,** und die Bitte in der Litaney: **Fürs Papst grausamen Mord und Lästerung, behüt uns lieber Herr und Gott,** auskratzen zu können. Protestantischen Fürsten verbothen sogar alles Predigen gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche, und gegen die katholische Religion selbst,

 an-

andere, die weniger vermochten, haben durch ein öffentliches Zeugniß die Sanftmuth, die edle Herablassung des Papstes bestätigt und eingestanden, daß sie ganz andere Begriffe vom Papst hätten als vormals. Sie sagen, daß er Ehrfurcht und Hochachtung einflößt, und daß er ein Mann sey, den man nicht wählt, damit er bald wieder sterben, und einem andern Plaz machen soll, sondern weil er Erfahrungen, und Kenntniße gesammelt hat, und für sich selbst von Leidenschaften mehr frey ist, auch sein Leben hindurch sich mit Heiligkeit, und ungeheuchelter Frömmigkeit ausgezeichnet hat. Alles dieß, das aus dem Herzen eines so ehrwürdigen Greißes kommt, und ohne allen Unwillen mit einer ewigen Heiterkeit begleitet ist, die die größte Ueberwindung zeigt, und oft schon die verhärtesten Feinde der katholischen Religion und des Papsts gerührt hat, ist wirklich kein Theil eines freyen eines glücklichen Lebens, wenn man aufs äußere sieht; sondern das sichere Zeichen einer Seele, die sich dem allgemeinen Verlangen aufopfert. Oder ist das Reiz und Vortheil, daß er ein Herr von einem ansehnlichen Stück Land und beträchtlichen Einkünften wird? Wenigstens glauben dieß die Protestanten, und haben ihr herzliches Gespötte, über das Patrimonium Petri. Da heißt es: Petrus war ein armer Fischer, aber seine Nachfolger haben eine dreyfache Krone, Petrus ein Flüchtling, arm wie sein Lehrer, floh von Land zu Land, von Ort zu Ort, sein Nachfolger

ger residirt in der Hauptstadt der Welt, und besitzt Länder, Städte, und Unterthanen, und die halbe Welt zinßt ihm noch dazu ꝛc. Diese Spötterеyen kommen immer auf eins hinaus, nämlich, daß der Papst nicht so einen armen Fischer macht, wie Petrus, sondern wirklich Land und Leute hat. Ueberdächten aber diese Spötter, daß das sogenannte Patrimonium Petri, und die übrigen Einkünfte ihm als Oberhaupt der Kirche gegeben werden, wovon er Consistoria und Dycasterien halten und besolden, und mit der ganzen Christenheit in Briefwechsel stehen viele Gesandten halten muß, so würden sie nicht so dumm schwatzen. Wenn man besonders dazu nimmt, daß die meisten Päpste aus vornehmen Geblüte abstammen, und der Kirche und Religion an Land und Leuten oft mehr aufgeopfert haben, als sie auf Gottes Erdboden wieder erhalten können. Wenn man bedenkt, daß sie keine Freyherren sind, und ohne Beystimmung der Bischöffe nichts entscheiden können. Was hat nun wohl so ein Papst für Vortheile, wenn er sich nicht verächtlich machen, sondern seinen heiligen Beruf gemäß leben will? Er ist der beschäfftigste Mann unter allen Menschen. Gesetzt nun aber auch, es wäre einer, der sich und seine hohe Würde vergessen; so hat doch keiner irgend einmal existirt, der gegen die Wahrheit des Glaubens verstossen, oder eine ganz neue Religion und Glaubens Lehre, erfunden hätte.

Dieß that aber Luther, und er war von allen (was wir an einen würdigen Papst finden) das Gegentheil. Seinen Charackter haben wir im vorigen gesehen, nunmehro wollen wir seine neue Lehre, auf deren Güte sich gegenwärtig die Herrn Protestanten berufen, etwas näher betrachten, so wie sie Männer geprüft haben, da sie ihnen durch Luthers Leben verdächtig gemacht worden. — Und dann, so wie man sich aus den Sitten Luthers überzeugen kann, daß Gott zu Gründung und Verbesserung einer Religion kein solch Werkzeug brauchen, noch schicken kann; (denn fände ich an Jesu, seinen Aposteln, und Jüngern diesen Charackter, fände ich ihn bey Pflanzung der Religion Jesu, ich glaubte Jesu und seiner Lehre nicht, ja ich würde mich nach Kräften derselben widersetzen, und Gott könnte von mir nicht verlangen, daß ich glaubte;) so also wie wir schon aus dem Charackter Luthers ersehen, daß er nicht von Gott gesandt war, so wollen wir es auch aus seiner Lehre sehen. Wahrheit, Offenherzigkeit, Redlichkeit, und freyer Muth, das Werk Gottes! begleite meine Absichten, die lauter und rein sind; denn tausende sehen und finden das nicht, weil ihnen Zeit und Gelegenheit mangelt, was ich durch Arbeit und Eifer fand.

Wenn wir uns auf alle einzelne Theile der Religion einlassen wollten, das ganz wider die Absicht

dieser Schrift ist, so dürften wir nur die Gründe sammeln, womit sie der Herr Docktor Aloysius Merz unwidersprechlich bestritten hat, so daß seine Gegner nie die Stärke seiner Gründe mehr angefochten, sondern, (als käm es bey Sachen eben auf die Worte an,) nur einige Sprachfehler gerügt haben, da er doch selbst das freye Geständniß gemacht hat, seine Absicht sey nicht einen Sprachmeister, sondern einen Prediger und Vertheidiger der Wahrheit zu machen, und welcher Charackter ist wohl edler, größer, und verehrungswürdiger? Doch wir haben keiner solcher Weitläufigkeit nöthig, weil wir nicht jeden einzeln Theil, sondern das ganze bestreitten. Bey Prüfung jeder Religion ist die erste Frage: was gehört zur Güte einer Religion? und ich denke, alle sind mit mir einig: der Grund muß gut seyn: alle einzelne Theile, so wie das ganze zusammen, muß gut seyn, und die Folgen für die Zeit und für die Ewigkeit müßen die sichersten seyn. Diese drey Stücke sind allgemeine Zeichen der Wahrheit und Güte einer Religion, auch allgemein angenommen: ich kann also ohne Scheu darauf fort bauen, und nun schließe ich also:

Jede Religion, deren Grundlehren so beschaffen sind, daß man darauf unzählige Irrthümer gegen Gott und seine Verehrung bauen kann.

Jede Religion, die Lehren enthält die Gott, der gesunden Vernunft, der menschlichen Gesellschaft, und der Tugend entgegen stehen.

Jede Religion, von der ihre eignen Anhänger den Entzweck, den sie hatten, streitig machen; die unter sich selbst ewig uneinig sind und vom Anfang bis hieher sie keiner uneingeschränkt annahm; und die nicht einmal ein Mittel der Einigkeit hat. diese ist keine wahre, keine gute Religion. Die sogenannte Evangelisch-Lutherische ist so beschaffen, also ist sie keine wahre, keine gute Religion; und dieß ist zu beweisen.

Jede Religion, deren Grundlehren so beschaffen sind, daß man unzählige Irrthümer gegen Gott und seine Verehrung darauf bauen kann, diese ist nicht die wahre;

Der Grund der protestantischen Religionen ist aber so beschaffen. Alle Lehren derselben beruhen auf dem Zeugniß der heiligen Schrift: was nicht aus derselben bewiesen werden kann, wird von ihnen verworfen; nun aber, wie wir aus dem vorgehenden gesehen, hat jedermann nicht nur die Kraft und Einsicht Gottes Wort zu verstehen, und zu erklären, sondern

nach

nach seinem eignen Belieben zu drehen, zu wenden, und zu gebrauchen, wie er kann, und will. Ich rede hier nicht von dem gemeinen Mann, sondern vom Gelehrten. Wer weiß nun nicht, wie leicht es ist, den Worten eine Wendung zu geben, und es dahin anzuwenden, wohin man es nöthig findet. Ich brauche mich nicht auf die Auslegung des Corpus Juris bey den Rechtsgelehrten zu berufen, sondern ich kann unzählige Beyspiele nicht nur von Freygeistern, sondern von Predigern, und Männern, die den Schein der beßten Absichten für sich haben, anführen, die entweder aus Bosheit, oder in ihrer Herzens Einfalt die absurdesten Dinge geprediget, geschrieben, und drucken lassen, und alles mit Gottes Wort bewiesen. Hat wohl der Herr D. Merz unrecht, wenn er die Protestanten beschuldigt, ihre Grundsätze haben der Freygeisterey Thür und Thor eröffnet? Zur Probe mag ein einziger Beweis aus Pastor Sebaldus Nothankers Predigten, von der Ewigkeit der Höllen Strafen dienen. Ich weis, und kenne den Schöpfer dieser Predigten; weis, daß der Nahme erdichtet ist; weis, daß der Autor kein Prediger ist; aber ich weis auch, daß diese Predigten nach protestantischen Grundsätzen geschrieben; weis, daß sie Protestanten beßtens empfehlen, und daß sie hier zu meinem Endzweck vollkommen dienen; denn sie beweisen, auf welchen Abweg ein vernünftiger Protestant, vermög den Grundsätzen seiner Kirche verleitet werden kann. Da erklärt

nun

nun der Author erstlich das Wort ewig und sagt eine alte bekannte Sache, daß das hebräische Wort nicht ewig heißt. Die Juden waren keine solchen philosophischen und mathematischen Köpfe, daß sie sich eine Zahl ohne Ende denken konnten. Das heißt von Geschlecht zu Geschlechte, und also auf gut deutsch eine lange Zeit; daher folgert er nun: Gott wird nicht ewig strafen: er kann nicht so grausam seyn: man braucht das nur zum Schrecken, um die Leute in Zaum zu halten, er hat gesagt: kann auch eine Mutter ihres Kinds vergessen, eben so wenig kann der Herr euer vergessen, und er sollte ewig, ewig den Menschen, sein Ebenbild unglücklich machen, grausamer Gott! Da kommen drey Irrthümer auf ein-

---

Anmerkung. Kein Theolog hat jemals in Abrede gestellet, daß der Ausdruck ewig, in der Schrift oft nichts anders, als eine bestimmte, und lange Zeit-Periode anzeige, wie z. B. Die Erde aber steht ewig: der Stuhl Davids steht ewig 2c. Die Umstände und Absicht des Redenden müssen den wahren Verstand bestimmen. Im gegenwärtigen Falle nun, da die Rede vom Reiche Davids ist, erhellet aus allen Umständen sonnenklar, daß der Ausdruck ewig in der That nichts anders, als eine gewiße lange Zeit anzeige, aber da Gott von der Dauer der Strafe der Gottlosen redet, bestimmen theils die Umstände und Absichten des Redenden; theils die einhellige Uebereinstimmung der Väter, und des größern Theils derjenigen, die sich Christen nannten den Sinn der Worte: gehet hin ins

mal zu Stande: 1) Spricht er Gott seine unendliche Macht, Heiligkeit und Gerechtigkeit ab, kann Gott nicht ewig strafen, so ist er nicht allmächtig, er ist kein unendliches Wesen, es wäre zwischen den Beleidigten und den Beleidiger kein unendlicher Unterschied mehr; wäre eine Erlösung aus der Hölle, so sehe ich nicht, warum es für den Verräther Judas besser seyn sollte, wenn er gar nicht wäre gebohren worden, welches doch der Sohn Gottes selbst gesagt hat; und giebt es so viele Gottlose, da ihnen die Offenbahrung ewige Peinen androht, wie würde es in der Welt zugehen, wenn die Strafe der Verdammten ein Ende hätte? Die liebreiche Vorsehung für das allgemeine

---

ewige Leben, gehet hin in die ewige Verdammniß. Die Belohnung der Gerechten dauert ohne Ende, so muß auch die Strafe der Verworfenen immer und ohne Ende dauern: jene werden eingehen (sind Worte des göttlichen Richters selbst) in das ewige Leben, diese zur ewigen Strafe. Jene werden eingeladen in ein Reich, welches kein Ende haben wird, diese werden verdammt zum Reich der ewigen Finsterniße, welches dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist, sie werden verdammt an einem Ort, von welchen Gott sagt, daß darinnen ewige Unordnung, ewiger Schauer und Schrecken ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Ihr Wurm wird nimmermehr sterben; Ihr Feuer wird nicht mehr ausgelöscht werden. Wenn man bey der Klarheit solcher Stellen, als Protestant noch zweifeln kann, was wird ihnen denn endlich die Bibel nutzen? —

ne Beste erfodert sogar, daß Gott über die Gottlosen, und bis an ihr Ende Unbußfertigen, eine ewige Strafe bestimmte; der Allmächtige hat es gekönnt, der unendlich Heilige, Gerechte, und Fürsichtige hat es gewollt? 2) Spricht er den Gerechten im Grunde die ewige Belohnung ab, welche Christus doch ausdrücklich verheißt? Was hat der tugendhafte, der Leidende nun für Trost? Diese Belohnung erhielt ihn auf der Bahn der Tugend, würde er darauf erhalten werden, wenn auch hier der Ausdruck **ewig** nur ein lange Zeit anzeigen sollte? Ist aber der Lohn ewig, so muß auch die Strafe ewig seyn, sonst macht er den Sohn Gottes 3) zum offenbahren Lügner; denn der sagt ausdrücklich: Gehet hin in das ewige Leben, und gehet hin in die ewige Strafe. Pflegt aber ein nur ernsthafter Mann den nämlichen Ausdruck, und zwar in einem Athemzuge im ganz verschiedenen Verstande zu nehmen?

So führt der Grund der protestantischen Religion auf Abwege, auf die schädlichsten Irrthümer. Wenn nicht Klugheit, und Eingeschränktheit hier Stillschweigen gebothen, so könnte man Männer und Schriften anführen, die auf diesen Grund gebauet, daß manchem guten Herzen die Haare zu Berge stehen würden.

Allein, was soll man nun von der Grundregel einer Religion halten, die auf so schreckliche Abwege

leiten kann; und wo ist der Mensch, selbst der Protestant, der bey reifen Nachdenken es nicht fühlt, daß es bey seiner Religion so viele Abwege geben kann, als Stellen in der Bibel sind, und so viel Irrthümer und Irrende, als es Schrift-Erklärer giebt, und daß der heilige Geist nicht dabey seyn, sie nicht in alle Wahrheit leiten könne, haben wir schon bewiesen (*a*). Wer nur eine mittelmäßige Kenntniß, von den Herrn Protestanten hat, dem liegt es offenbahr vor Augen, daß ihre Grundlehre einer freyen, uneingeschränkten Auslegung der Schrift die einzige Ursache so vieler Irrthümer ist, und also was folgt da? Das folgt, daß sie nun Lehren enthalten muß, die nicht Gottes Wort sind, und:

Jede Religion, die Lehren enthält, die Gott, der gesunden Vernunft, der menschlichen Gesellschaft und der Tugend entgegen stehen, kann nicht gut nicht wahr seyn; daß die Protestanten solche Lehren haben, wollen wir mit einigen Beyspielen und bekannten Lehren beweisen, als:

Gegen Gott, ist dieß eine wahre Lästerung, wenn ich ihn, der die Heiligkeit selber ist, zum Urheber und Beförderer des Bösen mache. Dieß that Luther in seiner Lehre vom freyen Willen (*b*), wo er

(*a*) Siehe oben S. 11. und 12. (*b*) De Serv. arbit. T. 2. f. 426. & 429. &c.

er sagt: Es ist unmöglich, daß ein anderer, als Gott frey sey, seine Allwissenheit, und göttliche Fürsicht macht, daß alle Sachen durch einen unveränderlichen, ewigen, und unvermeidlichen Willen Gottes geschehen, der allen übrigen freyen Willen in Stücke schlägt. Bey den Menschen, fährt er weiter fort, ist der freye Wille ein bloßer Titul; denn Gott macht das Böse, wie das Gute; er schaffet die große Vollkommenheit des Glaubens, daß wir uns überzeugen, Gott ist gerecht, ob er uns gleich durch seinen Willen unumgänglich zur Verdammniß bestimmt, dergestalt, daß es scheinet, er habe ein Wohlgefallen an den Strafen der Unglücklichen; eben diese Gedanken hatte der Verfasser des augsburgischen Glaubensbekentnißes Melanchton, der sagt und lehrt: (c) die Allwissenheit Gottes macht den freyen Willen absolut unmöglich, und Gott ist nicht weniger Ursach an der Verrätherey Judas, als an der Bekehrung des heiligen Pauls.

Welche Abscheulichkeit! Gott ist der Verräther seines Sohnes: Gott ist der erste Bösewicht. Ist dieß etwa keine Lehre wider Gott, jeder kann die Stel-

(c) In comment. in epist. ad Rom. C. 8.

Stellen selbst nachlesen, und dann wird er gleich mehr sehen: Ich könnte noch manches von der Lehre gegen die Dreyeinigkeit, und gegen die dritte Person der Gottheit sagen; allein dieß ist schon hinreichend, wir wollen weiter gehen zu Lehren. —

Gegen die gesunde Vernunft, und das innere Gefühl. Darunter gehört nun gleich die vorhin angezogne Lehre vom freyen Willen in der menschlichen Seele, der allen gesunden Gefühl entgegen handelte Widerspruch liegt offenbar vor Augen, so daß einer eben so wohl sagen kann, ich sey mit gesunden Augen blind, als mein Wille, wo ich gleich die Probe machen kann, sey nicht frey. Ich bin mirs bewußt, und ich fühle es unwidersprechlich, daß ich etwas thun, oder unterlassen kann, und Luther will mich überreden, ich kann es nicht, ist das nicht unvernünftig. Ich will mich auf philosophische Beweise gar nicht einlassen, da ich glaube, daß es keinen Menschen giebt, der es im Ernste läugnet. Eben so unvernünftig ist die Lehre, daß mich ein Gott schuf, um ein Vergnügen daran zu finden, mich ewig unglücklich zu sehen, was Luther ausdrücklich mit Aufhebung des freyen Willens Gott beschuldigt. Eben so gegen die gesunde Vernunft, und das innere Gefühl, ja so gar gegen die Gerechtigkeit Gottes streitend ist die Lehre, daß alle Menschen gleich ewig gestraft werden sollen, da doch nicht alle gleich grob

gegen Gott gesündiget haben. Wenn kein Ort ist, wo sie für ihre Sünden leiden, so ist es nicht Gerechtigkeit Gottes, daß der, welcher sich im Zorn an seinen Bruder vergrif, und erschlagen ward, gleiche Strafen mit den boßhaften vorsätzlichen Mörder erhält; denn wenn es auch eine gelindere Strafe, und nur die Beraubung der Seligkeit wäre, so wäre es doch ewig.

Gegen die menschliche Gesellschaft und gegen die Tugend, streiten die Lehren, daß der Mensch nicht frey sey, daß er die Gebothe Gottes nicht halten kann, und daß jeder die heilige Schrift nach seinen Geist und Gesinnung auslegen kann, diese Grundsätze bahnen den Weg zur Hurerey, zur Weichlichkeit, Ehebruch, Mord, zur Verzweiflung, zum Selbstmord zur Rebellion. Von den ersten beyden ist es offenbahr, und die Erklärung einiger Stellen der heiligen Schrift wird das übrige klar machen und beweisen. Wenn ich z. B. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, so erkläre; „ „ das ist eine Klugheits Regul, die Paulus den Christen „ gab, denn was wollen sie machen, wenn sie übermannet sind? sie müßen wohl unterthan seyn, wenn „ hundert tausend gut exercirte Soldaten sie von „ der Rebellion abhalten; aber gesetzt diese Hinderniß fiel weg, die Obrigkeit hätte diese Gewalt nicht „ mehr, gegen Gottes Wort ist es dann nach dieser

„ ser Erklärung nicht mehr, wenn die Amerikaner
„ Engelland den Gehorsam aufkündigen. Oder eine
„ andere Stelle: die Hurer und Ehebrecher wird Gott
„ richten, Menschen dörfen und können sie also nicht
„ strafen, dann Gott hat sich dieß vorbehalten, nur
„ er kann alle Bewegungsgründe ihrer Handlungen
„ erkennen, drum will er sie selbst richten, oder,
du sollst nicht tödten, schließt nicht den Selbstmord
mit ein, denn ich eile aus diesem Elend zu meinem
Vater, und mein Vater bleibt immer Vater, auch
wenn er zürnet ꝛc. So bedarf man einer kleinen
Wendung, um alle guten Sitten und alle Tugenden
über den Haufen zu stoßen, die Welt zu einer Mördergrube, und die Menschen zu Raubthieren zu machen.

Wer alles aufsuchte, der könnte ein Buch davon allein füllen. Verlangt man aus unsern Tagen Irrlehren, so darf man nur die Berlinische Bibliotheck ausschreiben, da wird es unter den Neuern nicht leicht an 40 bis 50 Lehren fehlen, die gegen Gott, gegen die gesunde Vernunft, gegen das innere Gefühl, gegen die Grundsätze unserer Gesellschaften, und gegen die Tugend laufen. Und man kann da nicht sagen, das ist eine Privatmeynung, denn keine Seele weis bis jetzt noch, was denn die allgemeinen Lehren dieser Kirche sind, da die Glieder derselben selbst noch nicht darüber überein gekommen; und

Jede Religion, deren Anhänger unter sich selbst nie einig sind; die diese Religion nie uneingeschränkt annahmen; die den Endzweck, den man bey Gründung derselben hatte, streitig machen; kann keine wahre, keine gute Religion seyn, und nichts ist leichter, als dieß von der protestantischen Religion zu beweisen. Wir wollen Satz für Satz nehmen.

Waren denn deren Anhänger nie unter sich selbst einig? Wenn wir alle protestantische Religionen zusammen vor uns nehmen wollen, so liegt unter dem Namen einer andern Religion auch eine andere Art zu denken. Da sind Lutheraner, Calviner oder Reformirte, Anhänger der englischen Kirche, Hugenotten, Armenianer, ꝛc. da widerspricht eine der andern. Von der Lutherischen, aller dieser Mutter, sind theils in Deutschland theils noch bey Lebzeiten, theils nach dem Tode Luthers von ihr ausgegangen, die Anabaptisten oder Wiedertäufer, deren Stifter Münzer war, als die ersten, dann die Semipelagianer, die ihren Ursprung schon in der augsburgischen Confession (*d*) und der Apologie derselben aufzuweisen

(*d*) Conf. Auguſt. Art. XVIII. it. Apologia ad eund. Artic.

sen haben, von deren Anhang Melanchton und Luther selbst zu seyn sich rühmten (e), die Kalixtiner und Taboriten in Böhmen, die Herrnhuter und Pietisten. So viel Titul, so viel verschiedene Arten Evangelisch-christlicher Religionen. Aber wir wollen nur bey denen bleiben, die sich zu der Lutherischen Religion öffentlich von jeher bekandten, und noch bekennen, waren diese bey seinem Leben, nach seinem Tod, oder sind sie jezt einig?

Zu Luthers Zeiten, wo der Stifter selbst noch da war, standen, ohne sich von seiner Lehre ganz los zu sagen, schon gegen einzele Lehre desselben auf, Carlstad, Osiander, Bucer, Brentius, Melanchton, Camerarius, Joh. And. Gerard, Flaccus Illyricus, Westphalus, und andere mehr.

Nach seinem Tod gieng es nicht besser, man kam neuerdings auf gewißen Synoden zusammen, und da kamen mancherley von Luthers Lehre sehr verschiedene neue Glaubens Bekenntniße heraus, wie z. B. das —

Sächsische Glaubens Bekenntniß, das 1551 zu Leipzig von Sleidan auf Befehl des Churfürst

 Moriz

(e) Epist. Melancht. Lit. 4. Epist. 240. & Epist. Melancht. inter Epist. Calv. p. 384.

Moriz verfaßt, und fast von ganz Sachsen angenommen worden ist.

Das Würtembergische Glaubens Bekenntniß, wurde von dem berühmten und gelehrten Brentius auf Befehl Christophs von Würtemberg verfertigt.

Das Straßburgische Glaubens Bekenntniß, welches von Bucer aufgenommen worden. Später erschien,

Neues Glaubens Bekenntniß der schweizerischen Gemeinden, und die zu Genf thaten zu ihren Glaubens Bekenntniß noch zwey Artikul Anno 1649. dazu.

Nachdem das berühmte Concordien Buch verfaßt war, hielten die Lutheraner zu Magdeburg eine Versammlung, und verdammten von neuem alle als Kezer, die dem Concordien Buch nicht beytraten, und zu Frankfurt suchte man alle Uebrige durch ein allgemeines Glaubens Bekenntniß zu vereinigen, aber bis auf unsre Zeit ist dies ein unmögliches Werk gewesen; vielmehr, wenn man fragt:

Wie stehts jezt? So wird jeder aufrichtige Protestant sagen, wir wissen selbst nicht, wessen Söhne

wir sind; wir sind theils Indifferentisten, theils Freygeister von verschiedener Art, und nur an wenig Orten, wo der Geist der neuern Philosophie noch nicht eingedrungen ist, giebts noch, aber unwissende, unüberzeugte, und leichtgläubige, Anhänger Luthers, und seiner Lehre. Die Besten unter diesen sind die Ersten, und die Letztern. Und wenn ich unter den ersten Beyden noch eine Wahl treffen sollte; so will ich lieber einen Freygeist, der ein wahrer Enthusiast, ein ausgemachter Schwärmer ist, als einen kalten Indifferentisten. Denn ein Mann von Gefühl, der sich in seinen Enthusiasmus überspannt und irre geht, und den man mit unter den Titul Freygeist wirft, ist ehrwürdiger, als der ehrlichste Indifferentist. Denn Indifferentisten, und kalte spottende Freygeister, sind gleichgültige Menschen, der eine spottet aus Bosheit, der andere aus Kälte, und nur gleichgültige Menschen können spotten. Die Bahn eines Voltaire und Bayle betritt gewiß keiner, wenn noch ein wenig Gefühl von Wahrheit in der Seele ist. In der Menschheit ist auch keine verworfenere als diese.

Es befinden sich, ich weis nicht, in welchen Stück des deutschen Musaeums, einige hingeworfene kraftvolle Gedanken: Ueber Spott und Schwärmerey, da wirft der Verfasser unter andern die Frage auf: ist kein Mittelding zwischen Spott und schädlichen Enthusiasmus? — unschädlicher Enthusiasmus? —

„ Lehrt den Schwärmer Gerechtigkeit, dann laßt ihn „ fortschwärmen so lang er will, was liegt euch „ daran, wenn Origenes und Combabus sich kastri- „ ren, um sich rein zu halten? Sind sie euch nicht „ lieber, als wenn ein lucianischer Geist (und dies „ ist jeder Indifferentist, er spottet mit kaltem Blu- „ te ohne Gefühl,) euern Weibern sagt, daß ihre „ Tugend eine Dulzinee ist, was liegt euch daran, „ wenn Lavater den Himmel herunter bethen will? „ Ist er euch nicht lieber als wenn er euch die Kraft „ zum Bethen benehme? Weiter unten sagt er „ noch.

„ Setzt den Enthusiasten einen guten Zweck, und „ er ist Ebenbild Gottes. Was wollt ihr den Spöt- „ ter, den Indifferentisten für einen setzen?

So wirft der Philosoph, und das mit Recht den Indifferentisten in die unterste Classe; und Indiffe- rentisten sind ein großer Theil der Protestanten; — Män- ner, die jede Religion gut heißen, wenn man ihnen nur glaubte, daß alle Religionen Gott gleich angenehm sind, daß der Chineser, der den Teufel, und der Lappländer, der seine schwarze Katze anbethet, von Gott eben so geliebt sey, als der seinen am Kreuze für die Sünden der Welt leidenden und gestorbenen Sohn hörende, und nach dessen Willen lebende Verehrer Gottes. Wenn es so manchen (den sein schwacher Kopf, und

sein

sein kurzes Gesicht nur zwey Zoll über die Nase schauen läßt) einfällt, weiter zu sehen, als so viele Tausende mit gesündern Augen sahen. Oder, wenn so mancher muthloße, bequeme, furchtsame, menschenscheue, dem Kraft und That fehlt, sich überredet, es sey gut, seinen Sofa zu hüten; verlangt, daß Gott eben so denke, wie er, jenen belohne, daß er sich keine Brille schafte, und doch sehen wollte, und dann falsch sah; diesen den Himmel geben soll, daß er auf den Sessel sitzen blieb, wo er hätte gehen sollen. — So gleichgültig, so indifferent wird und kann Gott nicht seyn.

Zwar ist es jetzt seit zwanzig Jahren eine Lieblings Lehre, und seit Werthers erschienenen Leiden eine pracktische Tugend zu glauben: daß es Gott gleich sey, ob ich gehe, stehe oder liege; ob ich die Last des Lebens geduldig ertrage, oder sie mit Gewalt von mir stosse, und mit einer Kugel vor den Kopf meinem Leiden ein Ende mache, doch wo gerathe ich hin?

Kurz daß war zu beweisen, daß die Herrn Protestanten einer seits höchst schädliche Grundsätze führen, anderer seits gegenwärtig eben so uneinig sind, als sie von jeher waren. Aufrichtige Anhänger dieser Kirche haben es mündlich und schriftlich einge-

 räumt

räumt, daß der wenigste Theil noch einige Ideen von der ersten Reformation hat, die übrigen, Kindern der protestantischen Religion, der neuen Freygeisterey, und den Indifferentißmus anhangen, und D. Barth, wie schon vorhin gesagt worden, sagt das öffentlich; so wie die neuesten Predigten (die sichersten und Glaubenswürdigsten Zeugniße gegen und für die Zeit, wo sie geschrieben worden,) gegen Indifferenz, und Freygeisterey donnern. Man hört sich fast taub daran, und leider nimmt es täglich mehr überhand, so daß ein gewißer geistlicher Redner in die Worte ausbricht: „Wollt ihr dann mit Gewalt die heilige Religion „zu Boden werfen, die unter so manchen Bedrängnissen heran wuchs, für die Luther gern das Leben gegeben, und den Martyrer Tod gelitten. O „Zeit! o Jahre! wo seyd ihr hin, wo noch unser „Herz die erworbene Freyheit zu schätzen, und nicht „zu misbrauchen wußte.

Eben so offenbar, als die Wahrheit der angeführten Beweise (wovon ich weiter schweige, weil man aus des ersten besten unpartheyischen Protestantens Munde, den überzeugendsten erhalten kann,) ist es, daß man gleich nach der Reformation, den gesuchten Nutzen erlangt zu haben läugnete. Wir berufen uns hier auf einige Stellen, die wir angezeigt, wo Melanchton sich über den gänzlichen Ruin der Kirchenzucht beklagt, und über die Freyheit des Volks,

Glau-

Glaubenslehren auf Bierbänken zu entscheiden; so wie auf das Beyspiel Philipps von Hessen Cassel, Heinrichs in Engeland, Sommerfelds, Luthers, Carlstads ꝛc. solche glänzende Originale werden uns leicht von den Copien einen Begrif machen, und der Pöbel ist immer Nachahmer seiner Vorgänger. Wir halten uns übrigens gar nicht auf dabey, gestehen vielmehr ein, daß wenn schlechte Sitten nicht Folge schlechter Grundsätze sind, der Beweis überhaupt sehr schwach ist; denn aller Orten sind gute und böse untermischt, und die beste Religion kann schlechte Mitglieder haben, aber wenn die Grundsätze einer Religion zu den größten Ausschweifungen und Lastern verleiten, so kann diese Religion unmöglich gut seyn, und so sind die Gründe der protestantischen beschaffen. Sie verleiten zur Freyheit, zu einer unerlaubten Verwegenheit im denken, reden und handeln.

Ich überlaß nun jeden, nach Voraussetzung dieses, zu urtheilen; ob ich nicht gegen die protestantische Religion überhaupt Verdacht haben mußte, nachdem ich alles so reiflich überlegt, und durchgedacht hatte, und bey den Stiftern dieser Religion, so ein Leben, so wiedersprechende Sitten, so unchristliche Characktere gefunden, und denn so eine Lehre, die um billig davon zu reden, das nicht hat, was eine gute Religion haben muß. Denn jede Religion deren Grundlehren Vorschub zu tausend Irrthümer geben, die selbst wirkliche Irrthümer gelehrt hat, und enthält, deren

Glie-

Glieder unter sich ewig uneinig sind, die kann die gute, die beste Religion nicht seyn. Also ist es ein Irrthum von der ersten Art, wenn ich mich bey dem Satz beruhige: Mags doch seyn, daß Luther ein schlechter Kerl war, daß er keinen Ruf hatte zu reformiren, wenn nur seine Lehre gut ist, denn die Lehre ist auch nicht gut.

Vielleicht beweißt für die protestantische Religion, die Freyheit, der sie sich rühmt, sie ist doch kein solcher Köhler Glaube, wie der katholische. Dieser Vorwurf der vertheidignngs weise gebraucht wird, beruhet auf einer Geschichte, von einem Kohlbrenner, der, weil er sich zu schwach fühlte seinen Gegnern zu antworten, sich an das Glaubens Bekenntniß seiner Kirche hielte, und weil er auch da zu unwissend war, um sagen zu können, was diese glaubte, so meinte er genug gethan zu haben mit den Worten: die Kirche glaubt, was ich glaube. Weiter unten wird dieser Vorwurf weiter auseinander gesetzt. Hier wollen wir nur die Ungerechtigkeit derjenigen, die diesen Vorwurf vorbringen, ahnden. Wenn war es wohl erlaubt von einem einfältigen Köhler auf die ganze Kirche zu schließen? Würden die Herrn Protestanten, wenn man von dem Ausspruch des Postillions der den König in Preussen führte, und als derselbe, nach Herstellung einiger verdorbenen Sachen am Wagen ihn fragte: wird es auch hal-

halten? zur Antwort gab: — Ach! wie der katholische Glaube! es wohl gelten lassen, wenn man die Festigkeit und Dauer der katholischen Kirche damit beweisen wollte? Und doch muß man das immer hören. Wir hätten mehr Recht Vorwürfen zu glauben, die öffentlich bewiesen sind, und wir thun es nicht. Der noch lebende Herr von Alembert hat in der Encyclopädie unter den Titul: Genf von den Glauben der protestantischen Geistlichen zu Genf, aus deren Munde er es selbst hat, bezeugt: „ daß sie die Hölle für keinen Hauptpunkt „ ihres Glaubens mehr halten, und es als eine Beschimpfung Gottes ansehen, wenn man sagt: er „ könne unsre Uebelthaten ewig strafen. Ja, viele, „ sagt er, glauben gar nicht mehr an Jesum Christum, sondern sind vollkommne Socinianer, und „ verwerfen alle Geheimnisse der Religion. Andere „ hält nur allein die Ehrerbiethung für Jesum Christum, und für die Schrift noch von dem Deismus ab. Dieses Zeugniß, das so viel für sich hat, und so schlecht widerlegt worden, könnte nebst vielen andern mit mehr Recht gegen die protestantische Religion, als der Köhler Glaube gegen die Katholicken gebraucht werden, doch nein! —

Aber ist denn wahre Freyheit bey der protestantischen Religion? Wer einen richtigen Begrif von der Freyheit hat, muß nein! sagen? In Hinsicht auf die Herausgabe solcher Werke, wo man freymüthige Gedan-

danken über Religion und Tugend niederschreibt, sind sie unendlich freyer, als die Katholicken, und in der Art auch glücklicher. Aber macht das die Freyheit des Glaubens aus? — Müßen nicht alle öffentliche Lehrer schwören, sich genau an die symbolischen Bücher zu halten? — Wenn sie Zweifel haben, müssen sie nicht Consistoria und Facultäten befragen, und ihre Meinung jener Ausspruch unterwerfen? — Ist das Freyheit! Wahrhaftig nicht.

Was hat der Protestant denn nun vorzügliches? Er darf denken, was er will, kanns niederschreiben, drucken lassen, und wenn es der Religion des Landes entgegen ist, so wird es confiscirt, der Mann seines Dienstes entsetzt, oder endlich gar, wie D. Barth bey dem Reiche verklagt und verjagt. Ey nun diese Freyheit haben die Katholicken auch; und was etwa sonst noch der Inquisitions Schrecken hinderte, ist, Gott sey Dank! auch weg. Jeder Katholick kann denken, niederschreiben, und wenn er die Censur beschleichen kann, drucken, kann sein Buch confisciren, und sich absetzen lassen. Die Freyheit hat jeder, und sonst möchte ich doch wissen, was sie noch für Freyheiten hätten, deren sich sich mit der innern Ueberzeugung, sie zu fühlen, und zu genießen, rühmen könnten. Vermuthlich gehört die Freyheit, die Bibel nach Belieben auszulegen, auch hieher, aber sollte man wohl noch ein Wort darüber sagen, da es offenbahr

und unwidersprechlich gezeigt worden ist, daß dieß Gott, und seiner Religion nachtheilig, und der menschlichen Gesellschaft zum Verderben gereicht. Abermals offenbar, daß die protestantische Religion auch nicht einmal einer wahren uneingeschränkten edlen Freyheit sich rühmen kann, und doch glaubt das gemeine Volk unter diesen herrlichen Titul, und einer meisterhaften Ueberredung die Vorzüge seiner Kirche darinnen zu finden, und darauf zu pochen. Armes Volk! — Allein ein anderer Einwurf.

Wenn man die protestantische Religion nicht Gott anständig, und der Lehre Christi gemäß gefunden hätte, so würde sie theils nicht geduldet werden, theils würden da so viele gelehrte und große Männer unter den Protestanten sind, es doch einige entdeckt haben; — und im Grunde, was geht es uns Untheologen und Ungelehrte an, wenn uns die Geistlichen betrügen, so mögen es die verantworten. Ueber das erste wollen wir wegspringen, da es zu kützlich zum bearbeiten ist, und überlassen es Gott, der seine weisen Absichten hat, warum er etwas so veranstaltet. Sind darum Juden und Heyden weniger Menschen, weil sie Juden und Heyden sind, kann man sie wohl ohne unbillig zu seyn, verfolgen? Die katholische Kirche hat das nie gebilliget, weiter unten davon

etwas

etwas mehrers. Der andere Einwurf, daß es doch einige Protestanten unter so viel gelehrten Männern würden entdeckt haben, das glaube ich, und bin es überzeugt, daß sie es entdeckt haben, könnte selbst welche nennen, aber Muthlosigkeit, knechtische Furcht, die Welt und ihr Urtheil, Amt, Dienst, Frau und Kinder, die um Brod rufen, Indiferenz, Unglaube und Bosheit hält sie wechselseitig zurück; da stehen sie lauren, wünschen wie die weichlichen nervenlosen Römer nach dem Verlust ihrer Freyheit, Aendrung, ohne Kraft mit gerechten Waffen, die ihnen Gott gab, mit männlichen Muth, Entschlossenheit und tapfern Ringen durch Hindernisse, sich den Weg zu bahnen, den ihnen Pflicht und Gewissen heißt, und nun glaubt das gemeine Volk, wenn deine Lehrer in Himmel kommen können, die es doch besser wissen müssen, sollten wir es nicht auch vermögen? Wehe denen! sagt der Erlöser, die in Schaafskleidern einhergehen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Wehe denen, die es besser wissen, und nicht sagen! — Der gemeine Mann, der (wohl zu merken) keine Gelegenheit, keine Mittel hat, sich nach Wahrheit zu erkundigen, hat freylich nichts zu verantworten, aber in der Lage sind Länder und Städte nicht, in welchen verschiedne Religionen geduldet werden, da kann sich jeder befragen, und unterrichten lassen, und so viel gesunde Vernunft hat

jeder,

jeder, daß er vergleichen und sehen kann, was wohl das Beßte sey.

Da nun also die protestantisch-evangelisch-Lutherische Religion weder in der Lehre gut, noch mit dem ächten Begriff von Freyheit übereinstimmt, auch die übrigen Einwürfe der Protestanten nichts für ihre Lehre beweisen, welches wir bisher auseinander gesetzt haben, so bleibt der gefolgerte Schluß richtig, daß die protestantische Religion die wahre, beruhigende, und sicherste Religion nicht sey.

Nehmen wir nun dazu, daß Universitäten, öffentliche Lehrer, und fast jeder Protestant einräumt, daß man in jeder andern christlichen Religion eben so wohl selig werden kann, als in der Evangelisch-Lutherischen oder Protestantischen; was sollte einen wohl abhalten, andere Religionen zu untersuchen, und zu prüfen, ob sie besser, ob sie ein sicherer Weg zur Seligkeit sind; und wenn sie es wären, was sollte wohl einen Vernünftigen abhalten, eine Religion anzunehmen, die er nach reifer Prüfung für besser erkennen muß? Soll der Wille etwa dem Verstande nicht mehr untergeordnet bleiben? — oder soll ich ihm hartnäckig wiederstehen? — Man hat keinen sicheren Weg, als den. Gott gab mir meine Vernunft um ihn den Ewigen zu erkennen, und nach der

Erkenntniß seinen Willen und Befehl gemäß zu leben, wenn ich nun fühle, unwiedersprechlich sehe, ich befolge seinen Willen in der einen Religion im höhern Grade, als in der andern, so ist es Schuldigkeit, diese Religion anzunehmen.

Nach Wiederhohlung alles des vorgesagten, wo ich gezeigt, was bey der protestantischen Kirche (1) mich aufmerksam (2) mir sie verdächtig gemacht, und (3) mich überzeugt hat, daß sie die wahre nicht seyn könne, wäre nun zu beweisen, was denn die katholische Religion für sich habe, daß sie einen nachdenkenden Mann an sich ziehen könne? und dieß enthält das folgende Gespräch. Hier folgt nur die Geschichte, wie der Author zu der Gelegenheit gekommen sich Kenntnisse von der katholischen Religion zu erwerben, und wie er bey Untersuchung derselben zu Werke gegangen, damit jeder selbst schließen kann, daß keine Uebereilung, kein jugendlicher Leichtsinn, sondern unwidersprechliche Ueberzeugung, und das innere Gefühl der Wahrheit ihn allein gezwungen, einer Religion beyzupflichten, und sie für wahr zu erkennen.

Nachdem ich durch Nachdenken und Studieren in ein Meer von Zweifeln versenkt, alles sammelte, und las, was mich aufklären, beruhigen, oder überzeu-

zeugen konnte, bekam ich einige Predigten von den Herrn D. Merz in Augsburg zu Gesichte, wo derselbe beweißt, daß die Grundsätze der protestantischen Religion, Hauptursachen der neuern Freygeisterey sind; andere vortrefliche Reden über das Ansehen des Papstes, und noch andere, die zur Wiedervereinigung beyder Kirchen gewißer Maßen Vorspiele zu seyn scheinen, und wo darinnen das freymüthig abgelegte Bekenntniß enthalten, daß in den äußerlichen viele Fehler zur Zeit Lutheri eingerissen gewesen, daß mancherley Misbräuche im Schwunge waren, u. d. m. dabey die Sprache des Herzens, das äußere Kennzeichen der Ueberzeugung, und bewußten Stärke; der Muth, seinen Feinden, die Misbräuche in seiner Kirche anzuzeigen; der nicht gekünstelte aber natürliche Dialeckt, und die Stärke der Gründe immer hingestellt, wo sie am auffallendsten waren, alles dieß gab mir ein gutes Zeugniß von einem richtigen Gefühl der vorgelegten Wahrheiten, brachte mir die Gedanken in Kopf, an diesen Mann zu schreiben, und mit ihm einen förmlichen Briefwechsel über meine Zweifel anzufangen, — gedacht, gethan.

Ich schrib an ihn, und die Antworten, die ich erhielt, waren nun ein neuer Bewegungsgrund mit diesem edeln Manne näher bekannt zu werden. Auf die Einladung meines Freundes: mit ihm und bey ihm eine Untersuchung der christlichen Religion überhaupt anzustellen,

faßte ich den Entschluß zu reißen. Ich schrieb ihm also die Güte zu haben, und mir eine anständige Wohnung zu besorgen, unterdessen aufmerksam auf die Folgen dieses Schrittes, ich möchte überzeugt werden, oder nicht, da ich doch in gewiß Hinsicht voraus sahe, was geschehen konnte, brachte ich mein Vermögen in Ordnung nnd Sicherheit, und setzte mich auf den Fuß, es gehe, wie es wolle, unabhängig zu seyn. Ich sah den letzten Brief des Herrn D. Merz mit Verlangen entgegen, als mich eine Krankheit überfiel, die bey einem Haar alle meine Entschlüsse über den Haufen geworfen hätte. Allein so wie ich auf die Güte meiner Absichten und Entschlüße baute, so wartete ich nicht einmal, bis ich vollkommen hergestellt war, sondern brauchte den Rath eines weisen Arztes, mich durch kleine Reisen zu zerstreuen, zu Veranstaltung meines wichtigen Vorhabens, dessen Ausführung nur noch die Erwartung der Briefe meines Freundes hinderte. Endlich kamen sie, und mit ihnen nicht nur die Versicherung der aufrichtigsten Freundschaft, des uneigennützigsten Beystandes, der vorkommensten Gefälligkeit in allen, sondern dieser wahre Menschenfreund, besorgt für seinen ihm von Person unbekannten Freund, war nicht zufrieden, nur seine Wünsche zu erfüllen, sondern er that noch mehr, als ich erwartete, als ich verlangte. Der Eifer für mich war so groß, daß er meinen Entschluß Sr. Hoch

und

und wohlgebohrnen Excellenz den Herrn Baron von Ungelter, Weihbischoff, und Statthalter zu Augsburg zu meinem größten Vortheile entdeckte ꝛc.

Dieser edle Mann, der bey jedem, der ihn kennt, Ehrfurcht und Hochachtung erregt, voll von der Liebe Christi, fähig, alles zu thun, alles aufzuopfern, so bald Gottes Ehre und das Wohl seiner Brüder der Menschen es heischt, hörte kaum von meinem Entschluß, hatte kaum einige Briefe mit flüchtigen Augen durchlaufen, sah, daß es Christum galt, und nun war auch eine große That in seiner edlen Seele zur Reife gekommen, die vielleicht, schon gewohnt so unbemerkt zu den tausenden andern hinzugehen, wenn ihr nicht noch unzählige gefolgt wären, ein Raub der Vergessenheit, ein Kind der Unwissenheit geworden wäre. Sr. Excellenz schrieben selbst an mich, und versicherten mich ihrer Gnade, ihres Schutzes und Beystandes. Dieses Anerbiethen, das ich weder erbeten, noch irgend nur mit einem Wort davon gegen Herrn D. Merz Erwähnung gethan, (da Gott mich ohne dieß im Zeitlichen gesegnet, daß ich eben keiner fremden Hülfe nöthig hätte) als ich es in dem Brief selbst laß, machte einen Eindruck auf mich, der mir ewig unvergeßlich seyn wird, welch ein Mann! welch eine Religion muß das seyn? Welch eine Herzens Moral muß diese lehren? einen Fremden, einen Unbekannten, blos, weil er eine gute Absicht hat, Sicherheit, Wohnung, Herz und Hand anbieten? Wenn

solche Handlungen in der katholischen Religion gewöhnlich, wenn sie Früchte der Religion sind, Früchte der Liebe gegen Christum, so muß das etwas besonders seyn; das muß ich sehen. Ich schrieb zwar an Sr. Excellenz zurück, daß, wenn ich es nöthig haben sollte, und mich dieselben würdig fänden, mir es aus einer so willfährigen Hande am willkommensten seyn würde; aber unterdessen stattete ich bis auf das weitere für so unverdiente Gnade, die nach den Beyspielen, die ich um mich hätte, und nach den Begriffen von Wohlthätigkeit, die ich gegenwärtig besäße, so etwas außerordentliches wären, meinen unterthänigsten Dank ab. Begierig in die Gesellschaft, in die persönliche Bekanntschaft so edler Menschen zu kommen, machte ich in der größten Kälte eine Reise von vielen Meilen. Und ob ich gleich ziemlich hochgestimmte Ideen hatte, so reichte doch das Bild, das ich mir in meiner Seele geschaffen hatte, den Originalen nicht das Wasser. Ich ward empfangen, wie ein Bruder, wie ein Sohn, den man lang erwartet hat. Ich, ganz voller Argwohn und Verdacht, sah mich bey jedem Schritt um, und hatte mir schon ausgedungen, wenn ich Heute oder Morgen wieder von hier abreisen wollte, daß mich theils Niemand hinderte, theils mir Niemand Vorwürfe machte; und weil ich nichts mehr, als den Verdacht des Undanks fürchtete, so verfiel ich oft auf Ausschweifungen, die jeder andere, der auf die

Lage

Lage meines Herzens nicht Rucksicht genommen hätte, für Unhöflichkeit würde ausgelegt haben, so daß ich bey dem Genuß hoher Gnaden immer die Grobheit hatte zu sagen: ich hätte sie nicht verlangt. Hätte ich diese Männer so gekannt, wie jetzt, so wäre ich mit ungleich größerm Zutrauen ihrem Herzen zugeeilet, und hätte mich ohne alle Einschränkung, ohne alle Bedingung denselben überlassen; aber mir war alles verdächtig, und je außerordentlicher die Liebe dieser Männer war, desto argwöhnischer war ich. Doch konnte ich im Grunde nichts ausfindig machen, was sie wohl bewegen könnte, theils so viel Wohlthaten, theils so viel Zeit mit mir zu verschwenden. Keinen Vortheil konnten sie nicht davon haben, vielmehr hatten sich alle eine Last auf den Hals geladen; Und doch erblickte ich nicht nur überall freundliche Minen, ich mochte kommen, wann ich wollte, sondern es schien vielmehr aus der Artigkeit, mit der man mich empfieng, zu schließen, als hätte man mich erwartet, als wär ich Gönner, und sie Clienten; man arbeitete, und studirte mit mir, und nicht nur mein Freund allein, sondern auch ein eben so edel denkender großmüthiger Mann, dessen Liebe und Freundschaft ich gewann, Herr D. Zeiler arbeitete mit reinster Absicht an meiner Ruhe. Ja selbst Se. Excellenz umringt von ewigen und wichtigen Staats- und Religions Geschäften riessen sich los, und ließen sich so weit herab, mich selbst zu unterrichten, mit den vortreflichsten Schriften

meinem Geiste Unterhalt und Nahrung zu verschaffen, und mir mit Erfahrung zu rathen, und was das wirksamste war, mich so glücklich zu machen, daß ich täglich den vortreflichsten Charackter vor Augen haben konnte, von dem man sagen kann, (ohne daß mich jemand der Schmeichelen beschuldigen wird) daß er ganz nach dem Geist des wahren Christenthums gebildet ist.

Alles was ich nun für Gott, für die Religion, und für die Tugend vermag und bin, ist hauptsächlich das Werk dieser drey edlen Männer, wo jeder sich gleichsam eine besondere Absicht bey den täglichen Umgang, und Unterricht zum Augenmerk gewählt zu haben schien

Seine hoch bischöfliche Gnaden, und Excellenz Herr Statthalter, Freyherr von Ungelter arbeiteten gegen die Vorurtheile. Die erbaulichsten und gründlichsten Gespräche, das schönste Beyspiele, das ich immer vor Augen hatte, die besten Schriften, die ausgesuchteste Lecktüre waren die Mittel dazu.

Herr D. Merz hatte das wichtigste Geschäfte, die Ueberzeugung und Beruhigung des Verstandes in Hinsicht auf die Religion übernommen; und folgendes Gespräche wird zeugen, wie glücklich unternommen, und wie herrlich hinaus geführt.

Herr

Herr D. Zeiler wählte sich aus inniger Freundschaft für mich den Zweck, meinen Willen und Herz mit Wärme, mit Anhängigkeit an Gott zu füllen. Herr D. Merz bildete den Katholicken, Herr D. Zeiler den guten katholischen Christen: andere Freunde (soll ich sie nennen oder nicht) überzeugten mich durch ihr Beyspiel, durch ihre ungeheuchelte Frömmigkeit, durch den Eifer im Dienst Gottes, durch die genaueste Beobachtung ihrer Pflichten, und der Foderungen der Tugend, und der Menschlichkeit, durch einen heiligen Wandel, und uneigennützige Freundschaft, durch edle Bemühungen um mich, von der Wahrheit einer Religion, die gut seyn muß, weil ihre Wirkungen so gut sind. Die Ewigkeit wird sie nennen, und am Throne Gottes wird so mancher für unbekannte Tugenden im Glanze himmlischer Belohnung dastehen, den jezt die Welt nicht kennt. Ja wenn nicht ein edler Unwille die Namen Ungelter, Merz, und Zeiler errungen hätte, so würde ebenfalls eine ewige Unwissenheit die Namen der Männer so voller schönen Thaten, so voller Verdienste um die Religion und um mich unterdrücken und keiner der Protestanten würde sie nennen, der vielleicht eben darum an Tugend, und Wahrheit ihrer Religion zweifelt; weil er kein Beyspiel um sich sieht, daß ihn lehrte, und mit himmlisch-starken Glanz in die Augen strahlte. Noch ist sie nicht von der Erde geflogen; noch sind tausend Tugendhafte; aber zu bescheiden, ihre Tugend öffentlich Schau zu stellen, und sich zu zeigen.

 Da-

Daher mußt du sie aufsuchen, suchen, wenn dir tausenden zurufen; hier ist wüster Boden! —

O Jüngling! o Mann. Wenn dann in einer einsamen Stunde dir ein wohlthätiger Geist zulispelt, deiner Vollkommenheit mit muthigem Schritte zu folgen. Wenn du dann mit Mühe und Elend wie Young alle Leiden der Erde, oder wie Ockel alle Vergnügen der Welt mit forschendem prüfenden Blicke durchwandert, und dich in tiefen Nachdenken zu Gott genahet; Wann einmal (es giebt solche Stunden auch in Jünglings Jahren) alles, was Leidenschaft, und jugendliche Einbildungskraft in der Ferne mit bezauberten Farben, mit verführerischen Reizen mahlte, in seiner wahren Gestalt da liegt; wann du fühlest, die Erde enthalte das nicht, was du suchest, das wahre Vergnügen, die wahre Vollkommenheit sey nur in der nähern Vereinigung mit Gott zu finden, und nun der Wunsch, ein heiliges Feuer in deiner Seele auflodert, dich drängt, treibt, und ängstet zu dieser nähern Vereinigung, die nur durch die Erkenntniß der von Gott geoffenbarten reinen und lautern Wahrheit erhalten werden kann; laß zu der Zeit dieses Buch deinen Freund seyn.

Für euer Alter, Jüngling und Mann, schreibe ich dieß, für die Jahre, wo Kraft und Muth zu Entschluß und Handlung, wo noch ein Sieg zu hoffen ist, und dieser Sieg ein angenehmes Opfer dem Herrn der Vollkommenheit

heit seyn kann! Wo noch Feuer, das Werkzeug edler Thaten, die Triebfeder großer Handlungen in der Seele ist, um den Nutzen der Welt zu befördern! — Wo nicht, wie bey dem bedenklichen Alter, jeder kleine Schaden die Augen blendet, entferntere Schätze nicht zu sehen, wo Sinne und Nerve jede Anstrengung scheuet, und wo der Lehnseßel oft das einzige Ziel aller unsrer Wünsche wird.

Für dich kraftloses Alter schreibe ich hauptsächlich nicht, sondern für das Alter des muthigen des freyen Jünglings, und für den gesetzten vollkräftigen Mann an Seel und Leib, der, wenn auch schon den Weg der Gerechtigkeit, den Weg der Wahrheit zu wandeln, sich Hinderniße zwischen legten, wenn die Thräne einer geliebten Gattin, der Ruf brodloser Kinder, die Klagen und der zärtliche Ungestümm einer verehrungswürdigen Familie, der Verlust wichtiger Aemter, ansehnlicher Güter, großer Ehrenstellen, und anderer vortreflichen Aussichten, oder Furcht für Spott und Verachtung, ein gewißes zärtliches Gefühl, und weichherzige Empfindlichkeit, sich deinem Muth entgegen setzt, und wie ein Waldstrom über die kleinern Hügel herstürzt, der noch Kraft für Schwall und Sturm hat, und keine Arbeit scheut, den nahen Berg zu erreichen, und ehe alles aufzuopfern, als nicht den Weg zu wandeln, den Pflicht und Schuldigkeit gebeut, der noch Kraft hat, wie Abraham ein Land zu verlassen, eine Hagar von sich zu schicken, und so gar einen Sohn zu schlachten, wenn der

Herr

Herr gebeut, d. i. wenn die Pflicht es will. Oder wie Cains Weib in Abels Tode: Die Pflicht ruft sie, sie verläßt die besten Aeltern, und flieht mit einem ungestümmen unter dem Fluch Gottes seufzenden Mann in Einöden, begleidet von vier schwachen Kindern. Welch ein Bild weiblicher Größe, weiblicher Stärke, weiblicher Tugend! Wo sind jetzt in unsern kraftlosen Jahrhunderten Männer solcher Art, die wenn die Pflicht ruft, nicht erst ihre Bedenklichkeiten zu Rathe ziehen, und zehnmal fragen: was wird man denken? Wovon werde ich leben? Womit werde ich mich kleiden? Kleine Seele! — Sind das Fragen für dich? Der dich geschaffen, kann dich der nicht erhalten? Ist der Arm, der Engel schuf; das Wort, das aus dem Nichts Welten rief, nicht deines Schöpfers Arm, und deines Erhalters Wort. —

O nie! Dank sey dir ewiges Wesen! hat eine solche entehrende Kleinmuth mir Kraft und That geraubt, ja ich blicke mit Augen des Glaubens in die Zukunft, und ein Blick verkändigt mir Gewißheit, nicht für mich allein, für jeden, der für Gott es wagt, und der nur das wagt, was mancher Heyde für die Tugend, mancher Freygeist für seinen Unglauben, und mancher Thor für seine Thorheit, für seine Leidenschaft wagt, und gesetzt, lohnt keine Welt, lohnt nicht die Erde. O so weis der Christ, es lohnt der Himmel! Kann man da wohl zaudern? Wo blieb Verstand, wo Herz?

Doch, wenn du das große Wort: Wir sind Erlößte! nicht fühlest, so lege dieß Buch von dir. Jede Tugend, mögen die Bewegungs Gründe vom Socrates, Seneca, Epicktet, oder von Roußeau und Ferguson hergenommen seyn, ist verehrungswürdig; allein etwas größers, etwas gründlichers, etwas übereinstimmenders, und etwas gewißers ist in der Tugend-Lehre meines Jesu, meines Erlösers, und ich glaube an ihn, auf ihn beruht meine Stärke, und durch ihn bin ich, was ich bin! ja ich fluche der Stunde, wo ich mir einfallen ließ, anders woher Tugend Stärke zu schöpfen. Verehrer dieses großen Erlösers, Verehrer des Gottmenschen sind willkommene Leser, mögen sie sich in einem heiligen und wahren, oder falschen Enthusiasmus Katholicken, Lutheraner, Reformirte nennen, alle suchen ihre Vollkommenheit in Christo Jesu, und mittelst dieser ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit, eine Glückseligkeit, die über den Begrif menschlicher Ideen ist, wovon nur noch ein Schatten uns beseligt, wenn wir nach guten Handlungen in uns die süße unbeschreibliche Ruhe, das selige Bewußtseyn, fühlen, edel nach den Beyspiel Christi gehandelt zu haben.

Dieser Vorschmack des Himmels, wer hat ihn nicht in seinem Leben gefühlt? Unglücklicher! Wenn nie die Stimme der Gottheit dir in dein Herz mit unaussprechlichen Zügen der Liebe den Gedanken wenigstens einmal eindrückte. Es ist etwas, was mehr lohnen kann, als die Welt, und dieses etwas fühle ich in

dem

dem innersten meiner Seele, es durchbebt meine Glieder, es macht mein Herz zittern, mein Blut wallen, und verbreitet, welch ein unbeschreibliche Empfindung! doch Ruhe, göttlichen Frieden, Seligkeit über mich, es stellt mir alle edeln Handlungen meines Lebens vor Augen, und bedeckt mit einer liebevollen Reue, die, die ich zu vergessen wünsche, die, wo ich meines Gottes vergaß, vergaß, daß ich Gottes Ebenbild bin; es giebt meinem ganzen Wesen eine himmlische Heiterkeit; über alle Gegenstände verbreitet sich ätherisches Licht, mir blühet der Baum doppelt schön, mir lacht zwiefache Wonne, die ganze junge Natur des frohen Lenzens, mein Garten wird zum Paradieß, meine Freunde, die ein ähnlicher Trieb der Tugend, und Liebe Gottes beseelt, zu Engeln; mir ruft aus jedem Thal, von jedem Berg, aus jedem Busch, aus jedem Wald, von der blühenden Flur, vom majestätischen Strom, und plätschernden Bach der Ruf Gottes mit starker Stimme zur Liebe, zur nähern Verbindung mit ihm, und ich sollte diese Verbindung vernachlässigen, diese seligen Stunden versäumen, und nicht nützen?

Edle Seelen! erfüllt von Gefühl und Liebe Gottes, die ihr oft solche Stunden genießt, solche Geschenke des Geistes Jesu, ach könnte ich mit dem Ruf der Liebe euch den Gedanken in eure Seele flößen! mit einem tiefen Schauder, der euer Innerstes durchdräng, euch er-

ermuntern, mit Samuel zu sagen: Rede Herr, denn dein Knecht höret. In diesen sel'gen Stunden fand schon mancher die Wahrheit, auch ich fand sie in der Einsamkeit, in dem Ringen nach Gott, fand sie, und wer kann die Seligkeit, die Ruhe schildern, die mich durchströmt! —

Ach möchte Gott manche Seele rühren, sie zu suchen, sie zu finden, die göttliche Führerinn, Wahrheit. Ach! möchten besonders, die sie finden, die in Zweifel verloren, ein ödes trauriges Labyrinth durchirren, um am Ende, am Abgrund der Verzweiflung nach einem elenden Leben, ein noch elenderes zu finden.

Verachte nicht den Ruf der Liebe, die Warnung eines Freundes, der dir sie ohne Eigennutz vorlegt, der freylich nur wenig (Vorurtheile und Vortheile) daran gewagt, die Wahrheit zu finden, der aber alles würde daran gesetzt haben, wenn es nöthig gewesen wäre. Nimm folgendes Gespräche mit Geneigtheit auf, fliehe die Vorurtheile, die dir partheyische Menschen einflößen könnten; ließ, sieh selbst, und glaube sonst Niemand; betrachte alles mit ruhiger Stille der Seele, und mit Verbannung alles voreiligen Urtheils, und traue weder dem, der unbescheiden lobt, noch dem, der übertrieben alles

tadelt. Nimm es mit so guter Absicht für dich, als es geschrieben worden, eile nicht zu sehr, sondern prüfe genau, da kannst du vielleicht manches sehen; (denn wir sehen aus verschiedenen Augen) siehst du aber Boßheit, dann müßtest du sie nur durch boßhafte Augen schauen, und so entscheide, aber verdamme nicht, schwacher eingeschränkter Mensch! Wie kannst du dieß, du der du dich nicht kennest, wie wirst du das Herz eines andern erkennen, und ergründen? —

Ehe wir das Gespräch selbst anfangen, folgen hier einige Erinnerungen voraus, die dem Leser zu wissen nöthig sind, um im ganzen von einem so wichtigen Gespräche urtheilen zu können. Das Gespräch selbst erhielt sein Daseyn nach der Verabredung einiger Protestanten, die Freunde des Autors sind, und die auf diese Unterhaltung mit dem Herrn D. Merz neugierig waren; da es aber von vielen Freunden der Wahrheit als würdig erkannt, ja von vielen gewünscht, und verlangt wurde, so erscheint es hiermit öffentlich, und macht bey dem ganzen Werk den Haupttheil aus, von dessen Werthe diejenigen, die es sahen, behaupten, es sey das beste Zeugniß einer aufrichtigen Untersuchung, und der sicherste Weeg zur Wahrheit.

Der Autor selbst hat außer den gemachten Einwürfen und der Einleitung wenig Verdienste dabey; denn die Gründe gegen die Protestanten, und die Beweise für die Katholicken gehören dem Herrn D.

Merz. Dieser gründliche Mann hatte aus Liebe für ihn diese Untersuchung selbst vorgenommen. Und diesen Weeg für den besten erkannt. Die vorzüglichsten Einwürfe der Protestanten sind darinnen gerügt (die nicht ohne dieß gleich beym ersten Anblick wegfallen) und man glaubt, die Wiederlegung der übrigen sey so beschaffen, daß mit Grunde nichts dagegen eingewandt werden kann.

Es ist darinnen, so wie im ganzen Werke der Ton der Bescheidenheit beybehalten worden, und da man überzeugt ist, daß die Wahrheit nur ihre simple Schönheit zeigen darf, um liebenswürdig zu seyn, hat man alle bittere, kränkende, und niederträchtige Beschuldigungen vermieden, Vorurtheile von beyden Theilen auf der wahren, nichts weniger aber als auf der gehässigen Seite vorgestellt, auch alle Nebendispute, worinn streitende so leicht zu verfallen pflegen, nach Möglichkeit vermieden und ausgelassen.

Auch wird der Leser leicht einsehen, daß darinnen nicht alle Kleinigkeiten, die entweder schon tausendmal widerlegt, oder die die Protestanten selbst nicht mehr glauben, von neuem dargestellt sind.

Eben so werden die niedrigen Beschuldigungen, womit vormals Luther, und noch iezt unwissende Protestanten gegen die Katholicken auftretten, und wieder im Gegentheile die Vorwürfe, die einfältige Katholicken ohne Kenntniß der Welt, und der protestantischen Religion, den Protestanten machen, gerügt werden.

Wohl aber wird am Ende eine Specification zu sehen seyn, woraus man den Unterschied der Lehren zwischen beyden Kirchen erkennen, und sehen kann, wie nahe sie sich gräntzen, oder wie entfernt sie von einander sind. Um aber alsdann mit Vernunft die Wichtigkeit dieses Unterschiedes einsehen zu können, wird jeder Leser gebethen, der Reihe von Gedanken, der Kette von Schlüßen, womit das ganze Gespräche zusammen hängt, aufmerksam zu folgen.

Der Herr D. Merz und der Autor dieser Schrift hatten sich anfangs über mancherley Specialmaterien unterredet, und nicht eben viel bewirket: bey Einleitung dieses Gespräches aber hoft man, Ordnung, System, und eine unwiderlegliche Folge von Wahrheiten zu finden, die von guten Herzen nicht ohne Nutzen werden gelesen werden, und die den

Autor mit Grunde zur Annehmung der Katholischen Religion bewegten.

Es enthält daher die Antwort auf die oben aufgeworffene Frage: Was wohl einen vernünftigen Mann bewegen kann, die katholische Religion anzunehmen? — Und wir wünschen den Protestanten Glück, der ohne Freygeist, oder Indifferentist zu seyn, einen Ausweg findet.

Gespräche

über die Wahrheit, Erhaltung und Reinigkeit der von Jesu Christo gestiffteten Religion, von ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit.

Zwischen Herrn D. Merz, und einem Protestanten.

Wir bezeichnen Beyde nur mit Buchstaben, den Herrn D. Merz, als Katholiken mit K., den Gegner desselben als Protestanten mit P.

K. Der Tag, an dem ich Sie kennen gelernet, und die Stunde, wo ich anfange an ihrer Ruhe zu arbeiten, werden bey mir unvergessen bleiben. Gleichwie ihr Entschluß, und ihr Verlangen nach Wahrheit Ihnen

meine ganze Liebe zuwand, also wird ihre Offenherzigkeit dieselbe nicht nur erhalten, sondern noch mehr anfeuern. Bey unserm Vorhaben, das sowohl die Ehre Gottes, als das Wohl und die Beruhigung ihrer Seele, ja das ewige Heil zur Absicht hat, bitte ich Sie vorzüglich um eine wahre, und ungeheuchelte Offenherzigkeit. Sie müssen mir vor allem ihren Charakter in Betref der Religion zu erkennen geben: und ich nehme mir die Freyheit sie zu fragen: Habe ich einen Naturalisten, einen Freydenker, einen Deisten vor mir? Oder glauben Sie an Jesum Christum? und glauben Sie auch, daß er Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch zugleich sey?

P. Es war einmal eine Zeit, wo ich an seiner Gottheit zweifelte, wo ich ihn nur für den tugendhaftesten Mann auf Gottes Erdboden hielt; allein diese Zeit ist vorbey. Jerusalem, Leß, Heß, die Philosophie der Religion und eigenes Nachdenken, gründliche Untersuchung hat mir die Wahrheit abgedrungen; Jesus Christus ist mehr als Mensch: er ist nach seinen Reden und Thaten zu schließen, Gottmensch: und seit dieser Zeit habe ich die Stärke der Gründe dieser hohen Lehre zwar nicht gründlicher mit den Kräften des Verstandes, aber doch inniger in meinem Herzen gefühlt: so daß ich endlich (a) den Entschluß gefaßt, die Religion Christi in ihrem

(a) Wie das zugegangen, hat der Leser aus dem vorgehenden schon ersehen; es ist in einer so natürlichen Ordnung

rem Ursprung bey der Quelle selbst zu suchen: und in der Absicht bin ich hier bey Ihnen. Ich bin also ohne hin von der Existenz Gottes, und von Jesu Christo, daß er Gott und Mensch war, vollkommen überzeugt.

K. Recht gut! wenn sie dieß annehmen, so werden sie, als eine unläugbare historische Wahrheit, ihn auch für den Stifter der Religion erkennen, die man die christliche nennet?

P. Ohne Anstand! doch wie kömmt es, daß seine Güte und Weisheit so viele verschiedene christliche Religionen zuläßt, und die Abwege, die alle nach den Ideen der Katholiken zu Abgründen führen, nicht verhindert; ja die einander so gar ähnlich sind, daß man kaum einen Unterschied finden kann? Da kommen zehen, zwölf und mehrere, nennen Jesum ihren Lehrer und Stifter, berufen sich auf die nämliche Zeugniße: schreyen alle: Wir haben Wahrheit! Wir haben die rechte Wahrheit! Wir halten uns an Jesum Christum und sein Wort! Welcher hat nun Recht? Welchem soll ich folgen? Dem, der mir gesagt, du mußt nur glauben. — Oder dem, der mir zuruft: Du mußt nur das glauben, was Christus selbst gesagt hat. Oder dem, der die andern überschreyt? Jeder bringt Gründe, jeder beweißt, und was das sonderbarste ist, jeder beweißt mit den Worten seines Lehrers und Meisters Jesu Christi, nur mit dem Unterschied, daß jeder Recht haben will. Ist das nicht sonderbar? —

nung hergegangen, daß jeder von selbst fühlen wird, es konnte bey einer Seele, die Wahrheit sucht, und ihr nicht muthwillig widerstehn will, nichts anders erfolgen, als eine genaue Religions Prüfung.

K. Wenn Jesus Christus keine untrüglichere Beweise für die Wahrheit seiner Religion gegeben hätte, als die, daß jeder, der sich auf ihn beruft, auch gewiß Wahrheit lehrte; der ihn nach Belieben erklärte, gewiß den Verstand seiner Worte erriethe; so wäre er nicht Gottmensch. Lassen sie iezt alle gegenwärtige vorhandene und existirende christliche Religionen schreyen; wir nehmen nur die als wahr an, die Jesus seine Apostel und Jünger gelehrt hat.

P. Da habe ich nichts dagegen: Jesus also als Gottmensch war der Stifter einer göttlich wahren Religion.

K. Nehmen Sie auch die Schriften des so genannten neuen Testaments, oder die hinterlassenen Schrifften der Evangelisten und Apostel Jesu als Schrifften an, die die wahre, reine Lehre Jesu Christi enthalten, und vom heiligen Geiste eingegeben worden sind? oder was eines ist; erkennen Sie diese Bücher als göttliche, oder so genannte Canonische Bücher?

P. Ja, die Schriften, die der größere Theil der Protestanten nach genauer Untersuchung und Prüfung als wahre und canonische erkennt, und annimmt, diese nehme ich auch an. Diese sind namentlich die vier Evangelien des Mathäus, Marcus, Lucas, und Johannes, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli an die Römer, an die Corinther, an die Galater, an die Thesalonicher, an die Epheser, an die Colosser,

an den Timotheus, Titus, Philemon, an die Ebraeer, dann die Briefe Petri, die Briefe Johannis, den Brief Jacobi, Judä, und die Offenbarung Johannis. Was die Schriften des alten Testaments anlangt, da werden wir schwerlich überein kommen; denn ich finde die Eintheilung in canonische und apocryphische Bücher nicht ungegründet.

K. Lassen wir es unterdessen dabey bewenden. Wenn ich mich nun klarer und deutlicher Stellen, aus den von ihnen angenohmenen Schriften, und Büchern bediene, werden Sie mir den Vorwurf machen können, als führte ich Sie in Kreise herum, oder bewiese Ungewisheiten mit andern Ungewisheiten?

P. Sorgen sie sich nicht: in meinen Augen ist das kein Circulus vitiosus; vielmehr je klärere und deutlichere Stellen sie anführen, besonders wenn ich nur den buchstäblichen Verstand annehmen darf, desto nachgiebiger werde ich seyn; da ich ohne dieß nicht hartnäckig bin; sondern mich gerne belehren laße.

K. Nachdem Sie mir die Gottheit Christi zugelassen haben, so wird es jedes Vernünftigen Schuldigkeit seyn, seinen Worten zu glauben; denn wo Gott redet, da muß der menschliche Verstand schweigen, und sich dem Ausspruche des unendlich Weisen unterwerfen.

P. Sicher; das Ansehen des redenden Gottes geht allem andern vor. Menschen Verstand ist fehlbar; Gottes Weisheit ist unendlich.

K. Sie werden mir nun um desto leichter einräumen, daß dieser Gottmensch, der Stifter der christlichen Religion, keine Widersprüche lehren konnte? — Oder kann ein Gott sich widersprechen?

P. Dieß kann er nicht.

K. Widersprechende Glaubens Lehren beweisen also, daß nicht alle, die sich für wahre christliche Religionen ausgeben, in der That die wahren sind. Vielmehr ist offenbar, daß unter den verschiedenen Religionen nur eine einzige die wahre, und die anderen falsch seyn müssen; denn wie nur ein Gott geredt und gelehrt hat, so hat er auch nur eine Religion stiften können.

P. Alles hat seine Richtigkeit: nur eine Religion kann wahr, und die übrigen müssen falsch seyn: das fühlt jeder; ich aber sage: meine ist wahr; der andere seine; das ist, was ich ihnen gleich Anfangs sagte.

K. Dieß wird sich zu seiner Zeit entwickeln: jezt läßt sich noch nichts bestimmen. Belieben Sie mir dermal nur zu sagen. Nachdem Christus mit seinen Predigtamt wirklich den Anfang gemacht, öffentlich gelehrt, geprediget, und seine Gottheit mit

Wun-

Wunderthaten unwiedersprechlich bewiesen hatte; mußte man schon damals den vorgetragenen Wahrheiten Beyfall geben?

P. Allerdings. Es fällt in die Augen, daß Leute, die von seiner Gottheit überzeugt waren, wenn sie an der Wahrheit seiner Lehre hätten zweifeln wollen, boshafter oder dummer gewesen wären, als jene, die an seiner göttlichen Sendung zweifelten.

K. Mußte man dem Sohne Gottes nur alsdann glauben, wann er von wichtigsten Gegenständen sprach; oder in gar allen Stücken?

P. In allen Stücken. Gott kann weder im geringen, noch im wichtigen lügen, und Unwahrheit sagen. Jede Lüge ist bey Gott Unmöglichkeit. Also muß man ihm in einem, wie im andern Beyfall geben.

K. Wenn Gott Menschen sendete, die unwidersprechliche Zeugniße brächten, daß sie Gesandte Gottes wären, ja, wenn Gott selbst sichtbarlich Zeugniß für ihre Sendung ablegte, und uns versicherte, daß sie nichts sagen würden, und könnten, was nicht mit seinem heiligen Willen vollkommen übereinstimmte, müßten wir nicht auch diesen Abgesandten, ihren Worten, und vorgetragenen Lehren glauben?

P. Unter den vorausgesetzten Umständen, daß sie ihre Sendung so unwidersprechlich bewiesen, folgt natürlich, daß man

ihnen

ihnen eben so wohl, wie Gott, glauben muß. In solchem Falle reden ja nicht sie; sondern Gott durch sie.

K. Also waren am Pfingsttage, da die Apostel durch unverwerfliche Wunder ihre göttliche Sendung bewiesen, und die vom heiligen Geiste eingegebenen Wahrheiten verkündigten, alle Zuhörer schuldig ihnen gleich damals zu glauben, und alles so anzunehmen und zu befolgen, als hätte es Gott selbst gesagt.

P. Freylich!

K. Ueberdenken sie wohl, was ich ihnen da gesagt habe. Von ihrer Bejahung hängt unendlich viel ab.

P. Und wenn? Hier kann ich doch nicht, Nein! sagen. Wenn itzt ein einfältiger Bauernkerl, der vor meinen Augen aufgewachsen wäre, der nicht lesen und nicht schreiben könnte, zu mir käme, und mir im Namen Gottes Befehle brächte, alle Sprachen der Welt in einem Augenblicke reden lernte, Kranke gesund machte, Todte erweckte u. s. w. Soll ich ihm nicht glauben, wenn seine Lehre mit dem Wesen und der Heiligkeit eines höchsten Wesens übereinstimmte? Ohne Anstand: und wenn alle Gelehrte sich besönnen, und vernünftelten; ich nicht; ich glaubte; denn das ist kein menschlich Werk.

K. Vortreflich. Nun merken sie wohl; diese Wahrheiten waren lauter gepredigte, lauter gesagt

sagte, und mündlich vorgetragenen Wahrheiten. Viele wurden zwar nach der Zeit aufgeschrieben; aber setzen wir, sie wären nicht schriftlich verfaßt worden, würden sie darum aufgehört haben, göttliche und geoffenbahrte Wahrheiten zu seyn?

P. Nein; das nicht: das Aufschreiben verändert das Wesen der Sache nicht. Wer dem redenden Gott nicht glaubt, hat auch keine Ursache demselben zu glauben, wenn seine Worte und Reden aufgeschrieben sind. Der Glaube gründet sich nur auf das untrügliche Ansehen Gottes: und ist das nämliche, wenn er redet, oder wenn er in die Feder giebt; aber sicherer ist der Nachkömmling, wenn Lehren durch die Männer selbst aufgeschrieben sind, die sie gelehrt haben. Denn wenns aufs Sagen und Predigen ankömmt, so kann ein Ungeschickter was weglassen, und ein Ueberkluger etwas darzu thun, und ich bin der Betrogene.

K. Sie hätten recht, wenn nicht Gott dafür gesorgt hätte, daß wir nicht betrogen werden könnten. Davon werden wir weiter unten sprechen. Es wird sich zeigen, daß nur eine gewisse Gattung der Christen keine Sicherheit haben könne. Inzwischen wollen wir auf die Nachfolge noch nicht sehen. Es bleibt doch dieß gewiß, daß die ersten Proselyten, die sich pur durch das gepredigte Wort Gottes bekehren liesen, Christen wurden, und also den nur mündlich vorgetragenen göttlichen Wahrheiten; beypflichteten, höchst vernünftig, ja pflicht-

pflichtmässig gehandelt haben, und daß jene sich recht schwer würden versündiget haben, die mit ihrem Beyfalle so lange hätten warten wollen, bis das gepredigte Wort Gottes aufgeschrieben worden wäre.

P. Ja! beydes ist wahr!

K. Wenn wir nun von den aller ersten Rechtgläubigen noch Glaubensbekenntniße hätten, die auch außer dem geschriebnen Worte Gottes, die nämlichen Lehre enthielten, die die apostolische Kirche erkannt und angenommen hat, würde man nicht auch diesem ohne weiters den vollkommensten Beyfall zu geben schuldig seyn?

P. Wenn diese ächt und unverfälscht an uns gekommen sind; so hats seine Richtigkeit.

K. Sie werden hoffentlich das Apostolische, Nicänische, das so genannte Athanasianische, welche nicht nur Katholische, sondern auch alle protestantische Christen unterschreiben, als ächte und unverfälschte erkennen?

P. Wider diese habe ich nichts einzuwenden. Sie enthalten unstreitig Gottes Wort, und diejenigen Lehren, welche die Apostel durch Eingebung des heiligen Geistes allen Völkern gepredigt haben.

K. Diese Glaubensbekenntnisse enthalten nun nicht nur die Lehre von einem dreyeinigen Gott, von

Jesu

Jesu dem Gottmenschen, dem Erlöser der Welt, dem Stifter der christlichen Religion, von dem heiligen Geiste, als wahrem Gott u. s. w. sondern sie entdecken auch die charakteristischen Eigenschaften der von Christo gestifteten Kirche. Sie zeugen, daß die wahrhaft göttliche Kirche einig in ihren Glaubenssätzen, heilig in ihrer Lehre, allgemein in ihrer Ausbreitung, apostolisch in ihrem Ursprunge seyn müße.

P. Dieß alles lasse ich gelten; aber dadurch haben sie noch wenig oder gar nichts gewonnen. Denn dieß läßt ihnen jeder Protestant zu.

K. Alles gut! — Wie lange meinen sie, daß diese einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche noch dauern werde, und müße?

P. Beständig! bis ans Ende der Welt.

K. Sie sagen Recht; denn ihr göttlicher Stifter sagte ausdrücklich, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, und daß er alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr seyn und bleiben werde; so kömmt nun zu den genannten Eigenschaften, die beständige Dauer dazu, welche die 5te Eigenschaft der wahren Kirche Christi ist. Wenn sie aber beständig dauern muß, so muß sie auch Mittel haben, sich zu erhalten: sie muß also neue Glieder anzuwerben, und zu erhalten suchen, die Glau-

bens-

benslehre öffentlich predigen, lehren, vertheidigen, und die von Gott ihrem Stifter verordneten Heilsmittel und Sacramente ihren Gliedern mittheilen, damit der Endzweck Gottes, die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe, allzeit erhalten werden könne.

P. Ich merke worauf sie zielen: ich will offenherzig sagen, was sie so versteckt suchen, und gerne eingeräumt haben möchten. Nämlich die beständige Sichtbarkeit der Kirche Christi. Ich bin nicht von denen, die nur eine Winkel oder Herzens Kirche annehmen. Christi Kirche mußte sichtbar seyn, wenn ich glauben soll, er habe als ein allweiser Gott gehandelt, und sich nicht wiedersprochen. Einem allweisen Gott aber wäre es unanständig, und nicht weniger ein Widerspruch, wenn er gesagt hätte: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden, und taufet sie, und dabey eine unsichtbare Kirche errichtet hätte. Im Herzen konnten sie doch nicht lehren, und taufen. Man thut den meisten Protestanten auch wirklich unrecht, wenn man behauptet, sie verlangen keine sichtbare Kirche. Warum hätten sie sich dann so bemühet, eine ansehnliche Kirchengemeinde zu gestalten? Ihren Glauben hätten sie immer im Herzen behalten können; worzu brauchten sie öffentliche Gotteshäuser? Worzu war so manches Blut vergiessen nothwendig? Worzu die verschiedenen Verträge bis auf den westphälischen Frieden? Worzu der westphälische Frieden selbst? u. d. g. m. Ja ihre Catechismen Lehren es noch deutlicher. Sie theilten ja die Kirche in die sichtbare, und unsichtbare, in die streitende und triumphirende, und ihre Beschreibungen davon zeigen es unwidersprechlich. Ja ich

ich würde ohne Anstand aus der einzigen Ursache jene Kirche als eine ungöttliche und falsche ansehen, die sich und ihre Glaubenslehren verheelen will, die sich versteckt, und nicht öffentlich lehrt und prediget, die nicht redlich mit der Sprache heraus geht, und so zurückhaltend ist, daß man ihr Glaubensbekenntniß nicht einmal mit andern vergleichen kann.

K. Ich weiß es auch, daß die gegenwärtigen Herren Protestanten die beständige Sichtbarkeit der Kirche Christi zulassen. Der Herr Magister Schade hat ja ein ganzes Buch davon geschrieben, und beweisen wollen, daß die lutherische Kirche von Christo an allzeit sichtbar gewesen sey. Aber in der Anwendung war dieser Herr in Wahrheit überaus unglücklich. Er suchte die evangelisch-lutherische Kirche freylich vor dem Luther; er suchte sie bey den Husiten, Wiclefisten und Waldensern. Ich habe aber, ich darf es mir schmeicheln, auf eine demonstrative Art erwiesen; daß die Glaubensbekenntnisse dieser drey genannten sichtbaren Gemeinden, der Husiten, der Wiklefisten, und Waldenser von dem Glaubenssysteme der evangelischlutherischen Kirche Himmelweit und zwar in den wichtigsten Punkten von einander unterschieden sind. (*)

P. Ich

(*) Anmerkung. Weil viele Leser dieses Buch in die Hände bekommen können, die diese Predigten theils

V. Ich laß diese Reden, und ich gestehe ihnen ohne alle Schmeicheley, daß sie überzeugend geschrieben sind.

K. Auf

---

nicht erhalten können, theils nicht anschaffen wollen, so setze ich einen kleinen Auszug von der nothwendigsten bey.

Diese hier angezogene Predigt hat die Frage auf dem Tittelblatt: **Ob der lutherisch = evangelische Glaube älter sey, als Luther.** Der Herr Magister Schade hat in seinem Buche: **Uraltes Lutherthum, und ganz neues Pabstthum** zu beweisen gesucht, daß die lutherische Religion lange vor Luthern unter den Waldensern, Hußiten, und Wicklefiten existirt hätte, und diese hätten, die reine Religion, die unter den Katholicken vorher gewesen, und im vierten Jahrhundert bey ihnen verlohren gegangen, unter sich erhalten. Herr D. Merz wiederlegt ihn denn in drey Theilen, wo er beweißt; die Lutheraner stimmen mit den Waldensern, mit den Hußiten, und Wicklefiten in ihren Glaubensbekänntnißen gar nicht über ein; also konnte ihre Religion nicht die Religion derselben seyn; und das zeigt er aus den eigenen Schriften dieser Gemeinden, und aus protestantischen Schriftstellern.

Im ersten Theile. Die lutherisch = evangelische Kirche war nicht bey den Waldensern, denn sagt er: Wenn hat je ein Protestant gelehrt, oder öffentlich lehren därfen, daß die **Taufe ein zum Heil ganz gleichgültiges Zeichen sey?** Beweisen sie nicht das

Gegen=

K. Auf die voraus bewiesenen Sätze werden sie mir nun erlauben eine Beschreibung von der wahren christlichen Kirche zu machen. Nämlich: die wahre, göttliche, von Christo und den Aposteln gestiftete Kirche besteht in jener Gemeinde, welche alles ohne Ausnahme glaubt, und bekennt, was Christus durch sich, oder seine Apostel gelehrt hat, welche allzeit einig, und heilig in der Lehre, allzeit dauerhaft, allzeit in der Welt sichtbar war. Haben sie was auszusetzen an dieser Beschreibung?

Gegentheil, oder hat einer jemals: Die Taufe im Fall der äussersten Noth, ehe unterlassen, als sich von einer Person, die nicht Priester, oder Priester einer andern Religion ist, taufen laßen? Wenn nennen die Evangelisch-Lutherische das Sakrament des Altars ein bloßes Zeichen, eine Figur des Leibes Christi? Die Reformirten thun es wohl. Welcher Lutheraner hat je behauptet, die Gültigkeit und Frucht der Sakramente hange von der Tugend, und Frömmigkeit dessen ab, welcher sie austheilet? Wer lehrt: Der offentliche Kirchengesang sey ein Teufels Dienst, alles Gebeth, außer dem Vater unser, sey unnutz, sey abergläubisch, und unerlaubt; welcher lehrte, daß man die Bilder

P. Nichts; jeder Protestant, der unpartheyisch denkt wird sie sichs gefallen lassen.

K. Wenn

---

vertilgen, daß Kreuz Christi verfluchen müsse; dieß sind lauter bewiesene Lehren der Waldenser, die kein Protestant annimmt, also sind die Protestanten keine vormalige Waldenser und die Waldenser keine nachherige Lutheraner. Hr. M. Schade nimmt an, weil die Waldenser den Pabst verwarfen, ihn für den Antichrist hielten, das Fegfeuer, die Abläße, die Messe, Wahlfarten, nicht annahmen, wohl aber zwey Sakramente und die Communion unter zwey Gestalten empfiengen, so wären sie Lutheraner; so sagt Herr D. Merz, könne er mit gleichem Rechte sagen: Die Protestanten glauben an einen dreyeinigen Gott, an einen Gottmensch, an die Taufe, an die Hölle, an ein Gericht, wie die Katholicken, also sind sie Katholiken. So wenig dieß die Lutheraner eingestehen werden, so wenig können sie sich Brüder von den Waldensern nennen. Darzu kömmt noch, daß Hr. M. Schade selbst gesteht, die Religion der Waldenser war eine unvollkommene Religion, was doch in keinem Fall seyn kann, wenn sie die wahre Religion gewesen ist, deren Reinigkeit die Waldenser erhalten haben sollen, und dann zeigt er: daß die Lehren, und Grundsätze des Hrn. M. Schade ganz gegen die öffentliche Glaubensbekenntnisse der protestantischen Gemeinden wären, so wie die Lehre der Waldenser.

Im

K. Wenn ich nun aus allen vorhergegangenen Sätzen diesen Schluß ziehe: die wahre, göttliche, allzeit dauerhafte, und allzeit sichtbare Kirche hält diese oder jene Lehre für eine Glaubenslehre, den mit ihr vereinigten Gliedern trägt sie diese, als eine solche vor; also können diese Lehren keine Falschheiten, keine abergläubische Lehren seyn; also können und sollen die einzeln Glieder der Kirche, ohne mindeste Furcht zu irren, sie als solche annehmen, und glauben: schliesse ich nicht gut?

Im zweyten Theile. Beweißt er, daß die lutherisch-evangelische Kirche eben so wenig bey den Wickleffiten anzutreffen war; und weil der Hr. M. Schade selbst einigen Anstand nimmt, den Wiklef unter seine Glaubensbrüder zu zählen, so hat Herr D. Merz von mehr hundert Irrthümern, derer er beschuldigt worden, nur einige angeführt, die von Protestanten allgemein verworfen werden; als z. B. der allerärgste Ketzer sey, welcher lehrte, die Kirche und die Geistlichen können etwas zeitliches besitzen; und von dem H. Abendmal die Lehre: Das Brod ist nur figürlich der Leib Christi, und ist die Rede: Das ist mein Leib: ohne allen Zweifel eine verblümte Rede, eben so wie jene Worte Christi: Johannes ist Elias. — Zu einer wahren auch nur weltlichen Herrschaft wird erfodert, daß der Besitzer und Herr gerecht sey, und also ist keiner kein wahrer Herr einer Sache, der im Stan-

P. So lange Sie von der wahren, und ersten apostolischen Kirche reden, haben sie recht, und der Schluß ist richtig. Was aber die fortdaurende Kirche anlangt, so kann ich Ihnen nicht beytretten.

K. Wa-

Stande einer schweren Sünd ist. Alles was geschieht, geschieht durch eine ledige, unvermeidliche Nothwendigkeit. So wenig die Protestanten lutherischer Seits diese ärgerlichen Lehren annehmen, eben so wenig war das Lutherthum bey den Wicklefiten.

Im dritten Theile: Daß die Hußiten eben so wenig lutherisch; sondern bis auf 4 Punkten es ganz mit den Katholicken hielten. Er beweißt dieß theils aus Hussens eignen Büchern, theils aus der Hußiten öffentlichen Vertheitidungs-Schriften unwidersprechlich. Huß selbst wurde 30 Irrthümer überzeugt: seine wahren Anhänger behielten aber nur folgende bey 1.) daß ein jeder Lay das Abenmal unter 2 Gestalten empfangen könne und solle. 2.) Daß gar kein Geistlicher fähig sey, ein zeitliches Gut als Eigenthum zu besitzen. 3. Daß einem jeden ohne weitern Beruf erlaubt sey, das Wort Gottes frey und öffentlich zu predigen. 4. Daß ein jeder Christ den andern, wenn er fehlt, sey er weltlich oder geistlich, das Recht habe, den fehlenden zu straffen. In allen übrigen

hielten

K. Warum nicht? die fortdauernde, ist ja keine andere, als die wahrhaft Apostolische: ist sie eine andere, so ist sie eben darum die wahre apostolische, die göttliche Kirche Christi nicht.

hielten sie es mit der katholischen Kirche; sie verehrten z. B. die Heiligen, sie betheten für die Verstorbenen, sie ließen sieben Sakramente zu, Huß selbst las Messe, u. s. w. Wie wenig lutherisch dieß ist, fällt jedem in die Augen. Zur Zeit Lutheri verfertigten sie zwar ein Glaubensbekenntniß, das Luther selbst mit einer Vorrede begleitet; da waren sie aber nicht Hußiten allein, sondern lutherische Hußiten.

Der endliche und zwar unverneinliche Schluß dieser Predigt war: Also war die lutherisch-evangelische Kirche nicht sichtbar vor dem Luther. Sie war weder bey den Waldensern, weder bey den Wicklefiten, noch bey den Hußiten.

In einer ganz besondern auf Pfingsten im Jahre 1772 gehaltenen Rede beweißt er so gar, daß die Herrn Protestanten von den Katholicken nicht so weit in der Lehre ununterschieden seyn, als die Hußiten von den Protestanten. Er schließt alsdann, daß sie mit größerm Rechte die Katholicken, als die Hußiten für Glaubens Brüder ansehen können.

P. Entweder hat Christus eine ganz vollkommene Religion gestiftet oder nicht? War sie ganz vollkommen, wie will denn die fortdauernde Kirche zu den von Christo geoffenbarten Glaubenslehren einige darzu thun können? Das wäre doch ein Widerspruch: zur Vollkommenheit läßt sich nichts darzu thun.

K. Wer sagt, daß die wahre, fortdauernde Kirche neue Glaubenslehren den Lehren Christi beysetzen könne? Dieß lehrt Niemand. Erklären kann sie, was der göttliche Erlöser, was der heilige Geist durch die Apostel geoffenbaret hat; aber neue Offenbarungen erhält sie nicht.

Das Amt der fortdauerenden Kirche ist vielmehr über die mündlich oder schriftlich erhaltnen Lehren zu wachen, damit keine Irrthümer einschleichen; die dunkeln Schriftstellen zu erklären, und zwar dem Sinne Jesu gemäs zu erklären, die Heilsmittel auszuspenden, und die Religion Christi zu verbreiten. Neue Lehren darzu zu setzen, oder alte davon zu thun, wär das Kennzeichen der Falschheit.

P. So kommen wir Uebereins. Die Kirche hat auch, laut der Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderten sonst nichts gethan, als etwas, das angefochten ward, mit neuen Gründen bestärkt; was zweydeutig war, deutlicher bestimmt, und was dunkel war, erklärt, und darzu erhielt sie den Geist Gottes. Den damaligen Jüngern selbst waren viele schon geoffen-

offenbarte Wahrheiten noch unverständig, so, daß Christus selbst oft saget: Daß könnet ihr noch nicht fassen: aber der Geist der Wahrheit, wenn der kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; was ihnen Anfangs dunkel war, verstanden sie mit der Zeit ganz klar; sie kamen aus allem Zweifel das nämliche geschieht; in Ansehung der nachfolgenden Glaubigen. Wenn die wahre, allzeit sichtbare Kirche entscheidende Erklärungen über eine gewisse Religions- und Glaubensstreitigkeit macht, was zweifelhaft war, wird entscheiden, was dunkel war, wird deutlicher erklärt.

Nun ist mir der Schluß: Dieß ist eine Glaubenslehre der wahren, göttlichen, allzeit sichtbaren Kirche; also kann sie nicht falsch seyn; sondern ist eine geoffenbarte Wahrheit, eben so überzeugend, als der: Das ist Wahrheit; also ists keine Falschheit. Dieß ist ächtes, reines Gold; also ists nicht Bley.

K. Hat dieser Schluß seine Richtigkeit, so folgt alsdann erstens, daß derjenige, der die wahre Kirche gefunden hat, alle dogmatische Wahrheit auf einmal gefunden habe.

Zweytens daß ein jedes Particularglied der göttlichen, apostolischen Kirche nichts anders zu thun habe, als jenes für ein Dogma zu halten, was diese Kirche ihm als ein solches zu glauben vorträgt.

Drittens daß der nicht unvernünftig handelt, der, wenn er die wahre göttliche Kirche (die alle vorgenannte Eigenschaften besitzt) gefunden hat, sein Urtheil blind, und mit gänzlicher Beruhigung des Herzens unterwirft. Oder ist die Denkungsart eines Christen wohl unvernünftig, wenn er z. B. denken, oder sagen sollte.

Herr! du bist Gott, und bist Stifter einer göttlichen Kirche! du hast ihr versprochen, bis ans Ende der Welt bey ihr zu seyn; du hast ihr für allzeit deinen heiligen Geist verheisen; du bist Bürge gestanden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Was nun diese allzeit dauerhaffte, allzeit sichtbare, von deinem Geiste erleuchtete Kirche zu glauben befiehlt, das glaube ich; allen ihren Glaubenslehren pflichte ich vollkommen bey, und unterschreibe sie; weil, du mein Heiland, nicht mir, nicht particular Gelehrten; sondern deiner von dir gestifteten Kirche deinen unfehlbaren Beystand versprochen hast. — Hätten sie wohl an diesen Gesinnungen etwas auszusetzen?

P. Nichts: Er denkt recht. Ich glaube: sie zielen hier in etwas mit auf den Spott der Protestanten, über den sogenannten Köhler Glauben, wo ein Kohlbrenner auf die Frage? Was glaubt ihr? Geantwortet hat: Was die Kirche glaubt. Und was glaubt die Kirche? Was

ich

ich glaube. Dieser Spott hat doch einiger massen einen Grund: denn die Unwissenheit der gemeinen Katholicken kann dardurch bestärkt werden: er glaubt mit der Kirche, und weiß theils nicht, was diese glaubt, oder kann wenigstens nicht einmal andern es nennen. Bey den Protestanten unterrichtet man alle Glieder dieser Kirche früh; daher ist ihr Verstand voller biblischer Sprüche für die Lehren ihrer Religion, da der Katholick davon wenig, oder gar nichts weiß.

K. Diesem ist schon lang abgeholfen; man trägt dem Katholicken die reine Glaubenslehre vor, so wohl auf der Kanzel, in den Schulen, in den Christenlehren, als in den Katechißmen: man beweiset die Wahrheit der Lehre aus der Schrift, aus der apostolischen Erblehre, aus den Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen, aus der Ubereinstimmung der ersten und heiligsten Kirchenväter: diese werden als Zeugen angeführt, daß man schon zu ihren Zeiten so geglaubt, und geprediget habe, wie man heut zu Tage in der katholischen Kirche glaubt und lehrt.

Wenn sie sich die Mühe geben, und nur den römischen Cathechismus der unter dem Heil. Pabst Pius ausgegangen ist, die Catechismen eines Bougant, den weitschichtigern eines Petr. Canisius, eines Widenhofers, eines Bruns, eines Felbingers, und den so genannten Strasburger Catechis-

mus lesen wollten, so würden sie finden, daß alle Glaubens- und Sittenlehren deutlich vorgetragen, mit biblischen Stellen belegt, und durch andere Gründe unumstößlich bewiesen sind. Was kann man dafür, wenn es unachtsame, schläfrige, oder hartköpfige Lehrjunge giebt? Was kann man dafür, wenn ein dummer Katholick einem witzigen Protestanten in die Hände läuft? Dieß bedauren wir mehr, als die Herren Gegner. Ich erwieß so gar in einer ganzen Rede, daß der katholische Unterricht recht gut beschaffen sey. Der Ausdruck: **ich glaube, was die Kirche glaubt**, zeigt also nichts anders an, als daß er die Kirche, und nicht Privatlehrer für untrüglich halte.

P. Wir sind nun so weit gekommen, daß ich einsehe, alle Glaubenszweifel finden bey der wahren Kirche ein Ende. Allein wo ist die wahre Kirche gegenwärtig, die alle diese Eigenschaften bekommen, erhalten, und noch hat? Sie werden sagen, die Katholische sey dieß, und ich, und andere werden wieder eine andere nennen.

K. Dieß bestimme ich iezt noch nicht; dermal verlange ich nichts mehr, als daß sie eingestehen, **das Ansehen, Zeugniß, und Urtheil der wahren von Christo abstammenden Kirche, sey in Betreff dogmatischer Gegenstände den nur gar zu fehlbaren, und veränderlichen Urtheilen**

len der Gelehrten, der Kriticker, und dem privat Geiste gewisser Enthusiasten vorzuziehen, und daß die wahre Kirche sich nicht von einem particular Gliede, sondern selbes von der wahren sichtbaren Kirche müße belehren lassen.

P. Das unterschreibe ich mit willigem Herzen.

K. Ey so gehen wir nun weiter. Ist wohl die Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buchs ein Gegenstand von Wichtigkeit für die Religion? Sehen sie ihn als einen dogmatischen an?

P. Das glaube ich: und als einen der wichtigsten; denn da kömmt es nicht auf ein und anderes Dogma; sondern bey nahe auf alle zugleich an. Wer ein falsches Buch für ein göttliches annimmt, oder ein göttliches für ein falsches verwirft, nimmt auf einmal einen ganzen Schwall der Unrichtigkeiten als Gottes Wort an, oder er verwirft auf einmal eine Menge göttlicher Wahrheiten; und dieß ist sehr wichtig.

K. Setzen wir nun den Fall, es entstehe ein Zweifel unter den Christen, ob dieses oder jenes Buch ein wahrhaft Canonisches von dem heiligen Geiste in die Feder gegebenes, aus pur natürlichem Lichte verfertigtes sey; setzen wir, die Meynungen der Gelehrten und Kriticker wären getheilt; ein

Theile

Theile sehe es als ein Canonisches, der andere als ein pur natürliches, schließlich ungöttliches Buch an. Man streittet und zanket durch viele Jahre; die Gelehrten aber können nicht einig werden; nach aller angewandten Kritick, nach aller möglicher Prüfung weiß auch der Gelehrte nicht, auf was für eine Seite er sich wenden soll. Bey dieser Verwirrung nun macht die wahre, allzeit dauerhaffte, und sichtbare, von dem Heiland abstammende göttliche Kirche die gerichtliche Entscheidung, und bestimmt, was für ein Buch von ihr als ein göttliches gehalten worden sey, noch gehalten werde, und von allen ihren Gliedern gehalten werden solle, und müße. Glauben sie, daß die wahre Kirche in dieser Erklärung fehlen könne? Denn ob dieß oder jenes Buch ein göttliches sey oder nicht, ist gewis einer der wichtigsten Gegenstände des Glaubens.

P. Nein das kann sie nicht; sie kann nicht betrügen: weil Gottes Geist mit ihr ist. Aber warum wollen wir uns in Specialien verlieren. Sagen Sie mir, und bestimmen Sie mir genau, wie weit sich die Unfehlbarkeit der Kirche erstreckt?

K. Dieß erhellet einiger massen schon aus dem, was ich zuvor gesagt habe; nur in Glaubens- und Sitten-

tenlehren ist sie untrüglich. Sie kann keine Falschheiten als Glaubenslehren vortragen. Sie kann keine gottlose, oder aberglaubische Misbräuche billigen und gutheissen. Anstössige Lehren, und Handlungen particular Personen können ihr nicht zur Last gelegt werden: denn diese ahndet, verwirft, und verdammt sie selbst.

So wenig Christus Schuld hat, daß viele Christen schlecht leben, so wenig hat die Kirche Christi Schuld, wenn einige oder auch viele aus ihren Gliedern aberglaubische Dinge treiben, oder Dumheiten für Gottesdienstliche Handlungen ansehen.

P. So fallen freylich tausend Vorwürfe weg, die man der Katholischen Religion (gesetzt, sie bewiesen, daß sie die wahre Kirche Christi sey) von jeher gemacht. Die Unterscheidung ist gegründet, und ist wahr. — Aber wieder auf unsern ersten Satz zu kommen. — Die Kirche Christi also kann allein sicher und unfehlbar entscheiden, ob ein Buch ein göttliches, oder ungöttliches ist. Was folgern Sie daraus ?

K. Dieses, daß man zuerst die wahre sichtbare Kirche finden müsse, ehe man von der Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buchs etwas gewises und bestimmtes sagen kann. So muß ein jeder schliessen, der den Zusammenhang dieser Sätze vor Augen hat. Dieser Schluß ist der allerwichtigste und der

Grund

Grund aller Beruhigung; er hebt alle Zweifel, auch in Betref der Göttlichkeit, oder Ungöttlichkeit eines Buches vollkommen auf: denn sobald die wahre allzeit sichtbare und in ihren Dogmen untrügliche Kirche entdeckt ist, so hat jedes einzele Glied nichts anders zu thun, als jene Bücher für göttliche zu verehren, welche diese wahre Kirche den Rechtglaubigen als solche vorlegt; da hat alles Streiten, alles Zweifeln auf einmal ein Ende. Der Gelehrte und Ungelehrte, der Weise und der Einfältige handelt gleich verständig; denn Beyde glauben einem Zeugen, welcher durch den verheißnen Beystand Gottes nicht fehlen kann. Wer durch einen untrüglichen Zeugen nicht beruhigt wird, was wird einen solchen wohl sonst beruhigen können? Bey fehlbaren, veränderlichen Gelehrten und zweifelhaften Kritickern wird er gewiß die Ruhe nicht finden. Heute werden ihn einige Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten auf diese, morgen auf eine andere Seite lenken. Die Ungelehrten, der gemeine Mann, welcher doch den allergröstentheil der rechtglaubigen Kirche ausmacht, findet gar keine Auskunft.

Und von einer andern Seite betrachtet, ist die Beruhigung noch stärker. Nichts steht unwidersprechlicher

sprechlicher in Gottes Wort, als daß der heilige Geist immer bey seiner Kirche seyn, und die Hölle sie nie überwältigen werde. Sie wird auch vom heiligen Paulus die Säule und Grundfeste der Wahrheit genennt. Christus vergleicht sogar jenen einem Heyden, der die Kirche nicht hört. Die wahre christlich apostolische Kirche bestand auch schon, ehe nur eine Sylbe von dem ganzen neuen Testament geschrieben war.

Wenn sich nun diese Kirche betröge, so hätte ich nicht einmal eine Verantwortung: Gott könnte mich nicht straffen; denn ich befolge nur das, was er klar gesagt und befohlen hat. Und glaube ich ihr, folge ich ihren Lehren, was habe ich zu fürchten? Wäre ich betrogen, so hätte mich Gottes Wort betrogen. Und kann Gott, der gerechte Gott, mittelst einer Unwahrheit so viele Millionen Seelen betrügen, und ewig unglücklich machen?

P. Das kann er nicht! das kann er nicht!

K. Und diß müßte er. — Ein fürchterlicher Gedanke! — Wenn man diese Wahrheit; man muß zuerst die wahre Kirche suchen, ehe man von der Göttlichkeit eines Buchs, und vom wahren Verstande der in ihm enthaltenen Stellen urtheilen will; wenn man, sage ich, diese Wahrheit einmal, als eine richtige annähme, wie bald,

wie leicht würden wir einig seyn? Unterdessen alle unsere Gefühle sprechen für dieselbe. Aber warum so in tiefen Gedanken?

P. Das bin ich nun eben nicht; aber die gegenwärtige Unterredung zeigt mir das, was ich oft in einzelnen Theilen sah, itzt gleichsam auf einen einzigen Blick im ganzen, den Ungrund der protestantischen Theologie. Sie hat Lücken, und ist ziemlich unordentlich. Ich wundere mich nicht mehr über meine Zweifel, und ich glaube (es ist viel gesagt, aber es ist wahr) daß ein Gelehrter bey der protestantischen Theologie unmöglich beruhiget werden kann.

K. Mit Männern, die Einsicht und gutes Herz haben, ist es ein wahres Vergnügen, Wahrheiten zu untersuchen: und unter diese zähle ich sie. Sie sehen alles vollkommen ein. Es ist so, ja die protestantische Theologie hat Lücken, und zwar recht grosse. Sie reißt dem ächten und beruhigenden Glaubensgebäude die festesten Stützen hinweg; sie verkehrt alle Ordnung, und baut auf einem Grund, der selbst auf Sande, oder doch sehr schwachen und wankenden Säulen ruht. Eben dadurch muß in der Religion alles wankend und zweifelhaft werden.

Sie wissen so gut, als ich, daß die protestantische Herren Gottes Gelehrten, so wohl der evangelisch-lutherischen, als reformirten Religion nichts öfter, als die Bibel, als das geschriebene Wort Gottes

tes im Munde führen. Sie wollen sogar von nichts anderm hören. Diese biblischen Bücher sind dann bey ihnen der Grundstein, auf den sie alle Glaubenslehren bauen. Von der apostolischen Erblehre oder Tradition wollen sie nichts wissen; das Ansehen der allzeit sichtbaren Kirche achten sie auch nicht. Sie behaupten sogar, die ganze sichtbare Kirche, könne in den Glaubenslehren fehlen, und habe wirklich gefehlt. —

Nun überlegen sie selbst, ob nicht durch diese Anlage das ganze Glaubensgebäude wankend werden, ja zusammen fallen müße. Sie gründen alle ihre Glaubenslehren auf die Aussprüche der göttlichen Schrift, und eben die Göttlichkeit jener Bücher, aus denen die Bibel besteht, wird also gleich höchst zweifelhaft, sobald man die apostolische Erblehre, das Ansehen und Zeugniß der wahren, allzeit sichtbaren Kirche auf die Seite setzt. Der Grund des Glaubens ist bey den Protestanten schon ein Ungrund. Denn mit aller Kritick, und Geschichte werden wir nie weiter kommen, als daß man endlich schliessen kann: dieses oder jenes Buch sey in der ersten Kirche, als ein göttliches erkennet worden; weiter kann man es mit aller Geschichte und Kritick unmöglich bringen; denn weder der Kritiker, noch der Geschichtschreiber hat den Einfluß des heiligen Geistes gesehen, da die Apostel und Evangelisten

ihre Werke schrieben; schließlich kann weder der Kriticker, noch der Geschichtschreiber ein hinlänglicher, unverwerflicher Zeuge seyn, daß der heilige Geist jene Stücke in den Sinn, und in die Feder gegeben habe, die man iezt als göttliche erkennt.

Wenn es nun auch möglich seyn sollte, daß die ganze sichtbare Kirche bey der Bestimmung des Canons habe können betrogen werden, und ein Buch als ein göttliches habe annehmen können, welches doch keines ist, so fällt auf einmal aller Grund der ganzen Schrift selbst. Alle Theile derselben werden höchst verdächtig; denn hätte mich die ganze sichtbare Kirche in Betref eines Stücks betrogen, so würden mir auch alle übrigen, und zwar billig, höchst zweifelhaft werden. Die protestantische Religion ist nun aber diejenige, die die Tradition, das Zeugniß und Ansehen der ganzen, allzeit sichtbaren Kirche gänzlich verwirft, und die Unfehlbarkeit durch die Banke verneint. Da sie dieses thut, reißt sie den Grund hinweg, auf welchem die Glaubwürdigkeit, und die Autorität der göttlichen Bücher ruhet. Sie vernichtet jene Beweise, durch welche die Göttlichkeit des ganzen und jedes einzelen Theils unumstößlich bewiesen werden kann. Sie steift das ganze Ansehen der Bibel auf die mannigfaltigen, veränderlichen, und sehr unbeständigen Urtheile der Kriticker, der Geschichtschreiber, und auf den nichts

bewei-

beweisenden Geschmack der Menschen. Sie setzt also alle, und einen jeden Theil ins besondere den Anfällen der Wizlinge, der Zweifler, der Freydenker, und Heyden aus. Einer Seits wollen die Glieder der protestantischen Kirche durch die Schrift allein überzeugt werden, und andere dadurch überzeugen; anderer Seits aber haben sie sich durch Verwerffung der apostolischen Erblehre und Untrüglichkeit der ganzen sichtbaren Kirche in eine solche Lage gesetzt, daß sie nicht mehr im Stande sind, zu beweisen, ob eben jenes Buch, aus dem die Stellen angeführt sind, ein göttliches und vom heiligen Geiste eingegebenes Buch sey. Das ist die wahre Lage ihrer Theologie. Ist es wohl da ein Wunder, daß sie so viele Zweifler, Indifferentisten, und Freydenker bilden, und keinen beruhigen können? Ist es ein Wunder, daß izt einer dieß, ein andermal ein anders Buch aus dem Canon auszuwerfen, und zweifelhaft zu machen sucht?

P. Sie berühren hier eine Sache, die mir schon bey Lesung der Reden, in welchen sie beweisen, daß die Grundsätze der protestantischen Kirche die einzige Ursache der so überhandnehmenden Freydenkerey seyn, und daß durch sie die Göttlichkeit der biblischen Bücher müße zweifelhaft gemacht werden, Aufmerksamkeit, und Nachdenken, erregten. Das darinnen berührte Dilemme schien mir schon damals unauflößlich: Hält man die wahre, und immer sichtbare Kirche

Gottes in ihren Dogmen für fähig zum Betrug, oder für unfähig? Kann sie fehlen, so verliert die ganze Bibel ihr Ansehen, weil ein jeder immer in Sorgen stehen muß, ob sie nicht einige Bücher als göttliche angenommen habe, die nur von Schwärmern und Enthusiasten sind verfertiget worden, so wird das ganze Buch, woraus Glaubensstreittigkeiten entschieden werden sollen, verdächtig, und zwar höchst billig, weil weder Kritiker, noch Geschichtschreiber etwas gewisses hierüber bestimmen können. Hält man aber die wahre, und immer sichtbare Kirche in ihren Glaubenslehren für untrüglich, wie sie es gemäß ihres Charakters, und des Versprechens ihres göttlichen Stifters seyn muß; so ist aller Zweifel gehoben; man ist beruhigt; es ist offenbar, daß nur jener vernünftig handle, der sich nach dem Urtheile der wahren Kirche regulirt. Dieses Dilemme ist in der That auffallend.

K. Ja, und in meinen Augen, ist es evident, daß das protestantische Glaubenssystem falsch, unordentlich, grundlos, und ein gegen die Absichten Christi streitendes System sey, das unendliche Zweifel erweckt, keinen hebt, und heben kann.

P. Der Schluß ist richtig, und der stärkste gegen die protestantische Religion. Wenn einer Wahrheit und Ruhe, nicht Zweifel und Zankereyen sucht, der wird sich auf dieß ergeben: denn es entdeckt die ganze Unrichtigkeit und Blöße der protestantischen Polemick.

K. Hieraus können sie sehen, wie wahr und vernünftig der Ausspruch des grossen Augustins ist. (Cont. Epist. Fundam. c. 5.) Evangeliis non crederem,

derem, nisi Authoritas Ecclesiæ me commoveret. Dem Evangelio glaubte ich nicht, wenn das Ansehen der katholischen Kirche mich nicht darzu bewegte. Er wollte sagen: wenn ich nicht durch das Ansehen der allgemeinen Kirche versichert wäre, daß die Evangelien vom heiligen Geiste eingegeben wären, so hätte ich keine gründliche Ursache mehr zu glauben, daß sie göttliche Bücher seyn. So bald man also die Ordnung verkehrt, und das geschriebne Wort Gottes ohne das Ansehen der wahren Kirche vorlegt, und sonach die Tradition aus den Augen läßt, so ists mit der Bibel geschehen; die Zweifel vervielfältigen sich wie die Insecten, ohne daß man sich von ihnen losmachen kann.

Die Gottheit Christi, das Daseyn einer göttlichen sichtbaren christlichen Kirche kann bewiesen werden, wenn man die Bibel auch nur als ein blos historisches und von glaubwürdigen Männern geschriebenes Buch ansieht. Die Erfüllung der Prophezeyhungen, die die Propheten, und Christus selbst gemacht, die erstaunlichen Wunder, die er und die Apostel in seinem Namen gewirkt haben, die vorgesagte und erfolgte Auferstehung, Himmelfahrt, und Sendung des heiligen Geistes, die erstaunliche Veränderung der Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes, die wunderbare Ausbreitung dieses

der Eigenliebe so sehr widerstrebenden christlichen Gesetzes rc. beweisen schon, daß Christus der gewesen sey, für den er sich ausgegeben hat, und daß die Apostel, welche, wie er es vorsagte, Wunder vom ersten Range, und ohne Zahl in seinem Namen gewirket haben, Gesandte von ihm waren. Alles dieß hatte schon seine Richtigkeit, ehe noch ein Wort von den Evangelien, Apostelgeschichten u. s. w. geschrieben war. Die göttliche Kirche bestand also ursprünglich ohne geschriebenes Wort.

Ohne geschriebenes Wort konnten Juden und Heyden überzeugt werden, daß die von Christo, und den Aposteln gestiftete Kirche Gott zum Urheber habe. Aber ohne das Zeugniß der wahren Kirche kann man keinen Menschen überzeugen, daß die nach der Zeit aufgeschriebenen Lehren und Geschichten vom heiligen Getste eingegeben worden sind. Wie verkehrt handelt man also, wenn man aus dem geschriebenen Worte die Göttlichkeit der Kirche, und nicht aus dem Zeugniß der göttlichen Kirche die Göttlichkeit der Bibel darthun will? Eine ohnehin schon weit gewissere Wahrheit sucht man durch einen Grund zu beweisen, der weit dunkler ist. und ungewisser, als die zu entdeckende Wahrheit selbst

Wird einer wohl nur einen einzigen wizigen Heyden bekehren, wenn man mit der Bibel den Anfang macht, und ihn bereden will, daß er

sie

sie für ein göttlich Buch annehmen soll? Predige er ihm von Gefühlen, die bey Lesung derselben entstehen sollen, so lange er kann und mag: rufe er alle Kriticker und Geschichtkundige zu Hülfe, so wird der Heyde immer im Dunkeln seyn, und in Betreff der Göttlichkeit der biblischen Bücher ein ewiger Zweifler bleiben. Beweißt man ihm aber die Gottheit Christi, überzeugt man ihn durch die Heiligkeit seiner Lehre, und seines Lebens, durch die erfüllten Prophezeihungen, durch die erfolgte Auferstehung ꝛc. daß er kein Betrüger seyn konnte, beweiset man über dieß, daß die von ihm in die Welt geschickten Jünger in seinem Namen, wie er es versprach die grösten Wunder gewirkt haben, wirkt etwa ein apostolischer Mann in seiner Gegenwart noch ein- und das andere Wunder im Namen Jesu, so wird er ein glaubiger Christ, ohne ein Wort von der Göttlichkeit der Bibel gehört zu haben. Sagt man ihm über eine Zeit, daß eben die von dem göttlichen Stifter, und seinem Abgesandten errichtete Kirche diese Bücher iederzeit als göttliche verehrt habe, und immer verehre, so wird ihn dieses Zeugniß der Kirche Gottes, mehr bewegen, als alle Kritick, als aller Geschmack. Fängt man also bey der Religion nicht mit der Kirche und ihren Eigenschaften an; verwirft man so gar ihre beständige Sichtbarkeit, und die Unbetrüglichkeit, dann

ist die Göttlichkeit der Bibel gar nicht mehr zu erweisen.

P. Das erkannte und sagte so gar Voltaire, und er baut auf diesen Satz. So bald er aufhörte ein Katholick zu seyn, hat er die Kühnheit über die verehrungswürdigsten Schriftstellen auf die gottloseste Weise zu satyrisiren.

K. Erlauben sie mir nun eine kleine Widerhohlung aller der Sätze zu machen, die sie selbst, als ganz richtig erkennet, und angenohmen haben.

„ Christus ist der wahre Mesias, der wahre „ Sohn Gottes, der göttliche Erlöser der Men„ schen.

„ Ist er Gottes Sohn, so ist er die wesentli„ che Weisheit, die ewige und unfehlbahre Wahr„ heit.

„ So bald er geredet hat, waren alle, die „ seine göttliche Sendung und besonders seine Gott„ heit erkannten, ihren Beyfall sowohl im Kleinen „ als Großen schuldig: die mündlich vorgetragenen „ Lehren waren schon Gottes Wort, und wurden „ es nicht erst, nachdem sie aufgeschrieben waren.

„ Diejenigen, welche seiner gepredigten Lehre „ glaubten, und im Glauben vollkommen vereinigt „ waren, machten die wahre christliche, und von „ dem göttlichen Heilande gestiftete Kirche aus.

„ Diese von ihm gestiftete Kirche kann gemäs

„ sei-

„ seines gethanen Versprechens nie verfälscht wer„ den, nie untergehen, nie von der Hölle überwäl„ tiget werden.

„ Diese allzeit dauernde Kirche hat die Pflicht, „ die Lehre ihres göttlichen Stifters zu allen Zeiten „ öffentlich, rein, und ohne Verfälschung zu ver„ künden, zu predigen, und zu vertheidigen, die „ von ihrem göttlichen Stifter eingesetzten Sacra„ mente auszuspenden, die Irrenden zu belehren, „ zu strafen, sie muß die Glaubenslehren, zu denen „ sie sich bekennt, der Welt vor Augen legen, da„ mit man zwischen ihrem und andern Glaubens„ bekenntnißen, die mit dem Ihrigen nicht überein„ stimmen, einen Vergleich anstellen kann; man „ muß sie zu allen Zeiten finden und erkennen kön„ nen: Schlüßlich muß sie allzeit sichtbar seyn.

„ Diese wahre göttliche, allzeit dauerhafte, im„ mer sichtbare, von Christo, und den Aposteln „ abstammende Kirche kann keine Lügen und Falsch„ heiten als Glaubenslehren vortragen. Sonst „ wäre sie die wahre Kirche, und wäre es nicht. „ Die nämliche Kirche kann also in ihren Glaubens„ lehren nichts verändern; was sie einmal als ei„ nen ungezweifelten, und entschiedenen Glaubens„ satz angenommen hat, kann sie nicht mehr als „ Falschheit verwerfen. Sie muß immer einig mit „ sich, und alle ihre Glieder müßen immer einig

„ mit

„ mit ihr seyn. Wer ihr nur in einer einzigen
„ Glaubenslehre hartnäckig widerspricht, kann
„ schon kein wahres Glied dieser göttlichen Kirche
„ seyn.

„ Einzele Glieder können der Kirche nicht sa-
„ gen, was sie zu glauben hat; aber wohl kann
„ die Kirche diesen sagen, was ihr von Christo,
„ den Aposteln mündlich oder schriftlich ist ge-
„ offenbaret worden: der wahren, göttlichen Kir-
„ che steht zu bestimmen zu, ob Gott geredet, und in
„ was für einem Verstande Gott geredet habe.

Wer dann die wahre, göttliche, von Christo, und den Aposteln gestiftete, allzeit dauernde, immer sichtbare, in ihren Glaubenslehren untrügliche Kirche gefunden hat, hat alle Wahrheit auf einmal gefunden. Glaubt der Christ, was die wahre Kirche glaubt, so ist er, so muß er beruhigt seyn; denn er weiß, daß er unmöglich fehlen kann. Ist nun dieses Gebäude nicht vernünftig? Bey der Religion muß ich doch einmal meinen Verstand dem Glauben unterwerfen, weil sie Sachen enthält, die über unsre gegenwärtige Einschränkung hinausgehen: ist es nun nicht höchst vernünftig, wenn ich diese übernatürlichen Lehren aus der besten und sichersten Hand annehme? und kann eine gewissere Sicherheit in dieser Anordnung statt finden, als das Zeugniß der ganzen, allzeit dauernden und sichtbaren Kirche

Christi,

Christi, welche er selbst zu hören so ausdrücklich befahl? Dieses ist das einzige Mittel einer wahren Beruhigung für alle Zweifler. Diese Verfassung, diese Sicherheit ist für alle Stände, für alle Alter, für alle Nationen, für alle Geschlechter. Sie ist dem Gelehrtesten, dem weisesten eben so anständig, wie den Ungelehrten und Einfältigen. Leute, die weder Lesen, noch Schreiben, viel weniger eine Kritick über Kriticker, Polemicker und Schriftausleger zu machen im Stande sind, glauben eben so vernünftig, als der tief denkende Theolog; alle haben einen Beweggrund: nämlich, das Zeugniß der allzeit sichtbaren, durch die Verheissungen Christi untrüglichen Kirche.

P. Sie haben mir hier ein schön Gemälde von der wahren Kirche Christi gemacht; aber ist es nicht ein Phantom; ich kenne keine christliche Gemeinde, die alle diese Vorzüge hätte.

K. Wenn es gar keine in der Welt gebe, so würde folgen, daß keine aus allen christlichen Religionen wahr wäre. Denn die wahre, die von Christo gestiftete muß diese Eigenschaften haben. Dieß haben sie ja schon selbst eingesehen und eingestanden: wenn sie sagen sollten, daß die protestantischen Kirchen gar keine Aehnlichkeit mit diesem schönen Gemählde haben, so sagen sie ganz recht: wenn sie behaupten würden, daß das Lehrgebäude dieser

dieser Kirchengemeinde ganz anders eingerichtet sey, als dieß, so ich ihnen eben vor Augen gelegt habe, so bin ich vollkommen mit ihnen verstanden. Ja damit sie auf einen Blick sehen mögen, was für einen Riß die Urheber der protestantischen Kirche in dieß so schöne System gemacht haben, will ich ihnen auch dieß, aber ganz kurz, entwerfen.

Auch die protestantischen Christen legen mit Christo, den sie, wie wir, als wahren Gott und Menschen erkennen, den ersten Grund. Der zweyte ist unmittelbar die Schrift, oder die sogenannte Bibel. Diese nehmen sie an, als Gotteswort: doch so, daß sie einem jeden (besonders den Gelehrten) die Freyheit gestatten die Prüfung zu machen, ob dieß oder jenes biblische Stück vom heiligen Geiste eingegeben worden sey, oder nicht. Wenn ihre Kritick, ihr Geschmack, ihr innerliches Gefühl darinn nichts göttliches entdecket; so zählen sie es unter die apocryphische, zweifelhafte, unterschobene, ungöttliche. Aus diesen und dergleichen Gründen, musterten sie gleich nach dem Anfange ihrer Trennung wenigst 14. Stücke aus der alten Bibel aus. Noch nicht genug: wenn auch beyde streitende Theile über die Göttlichkeit eines biblischen Stücks einig geworden sind, so gestatten sie wieder einem jeden Partikular, die einzeln Stellen, über derer wahren Verstand gestritten wird, nach seinem eigenen Geiste, Dünkel, oder

nach

nach seiner privat hermenevtischen Kritick, und Denkungsart auslegen zu dörfen. Das nennen sie evangelische Freyheit. In diesem besteht nun das Wesen des protestantischen Glaubensgebäudes. Und eben das, so ihnen so wohl gefiel stürzten sie um, und kehrten das Obere unter sich, das Untere über sich. — — Was deucht sie? — Reden sie nach den Empfindungen ihres Herzens — reden sie offenherzig, wie gefällt ihnen einer Seits diese Einrichtung, anderer Seits dieß Betragen?

P. Ich wills ihnen kurz sagen. Wenn ich Zweifel, Zänkereyen, Ungewisheiten und mit diesen den stärksten Scepticismus liebte und mit allem Fleisse suchen sollte, so ließ ich mir freylich das eben entworfene System gefallen. Denn die ganze Einrichtung ist so beschaffen, daß dadurch unendliche Ungewisheiten erregt, und eben so viele Streitigkeiten entstehen müssen, ohne daß nur eine einzige zum vollkommnen Ende kommen kann. Bin ich heute auch der Ueberwundene; habe ich mich so gar gefangen gegeben; so kann ich Morgen doch wieder auf dem nämlichen Kampfplatze erscheinen, und mich muthig herum schlagen: so können es alle Glieder dieser Kirche unter einander, und mit anderen fortreiben bis zum unveränderlichen Ausspruch des göttlichen Richters am letzten Entscheidungstage. Verdammt Peter den Paul, so hat Paul das nämliche Recht. — Nein! Gott der unendlich weise Gott, der Gott des Friedens und der Einigkeit, der noch darzu allen seinen Rechtglaubigen befiehlt ein Herz, eine Seele und im Glauben vollkommen einig zu seyn, kann unmöglich der Erfinder dieses unordentlichen Systems seyn. Dieß ist Menschenwerk; bey genauer Prüfung muß

muß man sehen, daß es aus seiner inneren Verfassung aufgelegt sey, alles in der Religion zweifelhaft zu machen. Auf die Entdeckung jener Kirche, welche alle Charaktere der Wahrheit an sich hat, kömmt nun alles an. So bald Sie mich überzeugen, daß der Katholischen diese eigen seyn; werde ich einen baldigen und dauerhaften Entschluß fassen.

K. In Rucksicht auf ihre Person wird dieß mir nicht gar schwer fallen. Ich will ihnen izt gleich eine zwar kurze, aber meines Erachtens (wenigst für sie) recht überzeugende Probe machen. Ich schliesse so. Religionen, welche gemäß ihrer innerlichen Einrichtung nichts als Zweifel, Verwirrungen, Unordnungen, Uneinigkeiten, Unruhen des Herzens verursachen, bey denen weder Einigkeit ist, noch seyn kann, die den Weg zur Freydenkerey bahnen, die über dieß nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren, können unmöglich göttliche seyn, sie können von dem unendlich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung nicht haben: die lutherischevangelische, und kalvinische oder so genannte Reformirte sind Religionen, die gemäß ihrer innerlichen Verfassung, nichts als Zweifel, Verwirrungen, Uneinigkeiten, Unruhen des Herzens verursachen, bey denen weder Einigkeit ist, noch seyn kann, derer Gründe den Weg zur Freydenkerey bahnen, die über dieß nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren; also können sie unmöglich die wahren, die göttlichen seyn, unmöglich können sie von dem unendlich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung

haben

haben. Werden sie mir einen Satz verneinen können ohne sich selbst zu widersprechen? Den Obersatz können sie nicht verneinen, weil sie schon eingestanden haben, daß die wahre Kirche Christi einig, und heilig in der Lehre, immer dauerhaft, immer sichtbar seyn müsse. Nun wie wird man dieß von einer Kirche sagen können, die weder einig ist, noch ein Mittel der Einigkeit hat, die gemäß ihrer Grundlehren unendliche Zweifel erweckt, zum Scepticismus, und der Freydenkerey, das ist zum Umsturz der ganzen christlichen Religion den Weg bahnet? Den Mittersatz können Sie eben so wenig in Abrede stellen; indem sie selbst schon erkennet haben, daß das protestantische Lehrgebäude unrichtig, unordentlich, ganz verkehrt, und so beschaffen sey, daß es Zweifler machen müsse, und keinen beruhigen könne, daß es der Freydenkerey die Thür eröffne. Sie selbst fühlten dieß im Innersten ihres Herzens. Sie selbst sahen diese Wirkungen bey anderen. Sie lasen und hörten noch dazu vieles davon. — Was können sie mir liebster, schäzbarester Freund widersprechen?

P. Ich bin kein flatter Geist. Was ich ihnen einmal eingestanden habe, dabey hats sein Verbleiben. Hier besonders; denn ich unterschrieb diese Säze mit voller Ueberlegung. Ich lasse ihnen auch wirklich den Ober- und Mittersatz ganz gerne zu: aber ihr Vernunftschluß beweiset mehr nicht, als daß die protestantische Kirche nicht die wahre, nicht die göttliche sey; und ich foderte von ihnen den Beweis zu

machen, daß die katholische alle Charaktere der Wahrheit habe. Dieß haben sie aber noch nicht dargethan. Diesen Beweis sind sie mir noch immer schuldig.

K. Ich werde ihn nicht lang mehr schuldig bleiben. Wir kamen überein, daß die christliche Religion überhaupt die wahre sey; daß drey sich in Dogmen widersprechende Kirchen nicht von Gott ihren Ursprung haben können, daß Winkelkirchen, unsichtbare, von offenbaren Schwärmeren, oder Enthusiasten gestiftete Kirchen nicht göttlich seyn können; wir vergliechen nur die drey in der Welt bekanntesten, ansehnlichsten und zahlreichsten christlichen Religion mit einander: nämlich die Christkatholische, die Evangelischlutherische, die Kalvinische, oder Reformirte. Unter diesen dreyen, sagten wir, wird und muß doch eine die wahre seyn: so kamen wir überein. Wenn sie nun zugeben, wie sie es thaten, daß die Evangelischlutherische und Reformirte nicht göttlich seyn; ist dann bey dieser Anlage der Schluß: *ergo* muß die dritte die wahre, die göttliche seyn, nicht recht evident, und unwidersprechlich? und was für eine ist die dritte? Nicht wahr die Katholische. Wenn es z. B. einer Seits gewiß wäre, daß unter dreyen Dukaten nur ein einziger ächt sey, und anderer Seits die Probe augenscheinlich gemacht wäre, daß der Dukaten a und b unächt und verfälscht seyn; ist der Verstand alsdann nicht so gar gezwungen zu schliessen: also ist der Dukaten c das ist der dritte

der

der ächte, die unverfälschte? Die Anwendung können sie in unserm Falle gewiß so gut, als ich machen.

P. Dießmal haben sie mich gefangen. Sie haben ein gutes Gedächtniß, und haben mich bey meinen Worten genommen. — — Aber wie wäre es, wenn ich ihnen frey eingestände, ich habe einen Fehler begangen, daß ich nicht auch die griechische Kirche in die Wahl genommen habe? Dieß ist doch eine ansehnliche, und sehr sichtbare Kirchengemeinde: Und die Christen der griechischen Kirche tragen noch den Namen der Altgläubigen.

K. Es darf sie gar nicht schmerzen, daß sie dieser Kirche sich anfangs nicht erinnert haben. Denn wenn sie Lust haben sollten zur griechischen Kirche überzugehen, so wird ihnen eben darum die Katholische schon für sich selbst noch weit mehr gefallen müssen. Was ihnen bey der Katholischen, dem ersten Anschein nach, beschwerlich fallen könnte, haben sie auch bey der Griechischen zu überwinden. Denn die griechische Kirche hält es schier in allen Stücken mit der Katholischen. Die Griechischen (auch schismatischen) Christen lesen und hören Messe; sie ehren die Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien; sie erkennen einen dritten Ort, einen Ort der Reinigung; sie bethen und entrichten Opfer für die Verstorbenen; sie glauben sieben Sacramente und die nämlichen, wie wir Katholicken; sie nehmen die Tradition oder apostolische Erblehre an; sie fasten und zwar öfter und strenger, als die Katholicken; sie enthalten sich zu gewissen Zeiten vom Genusse

des Fleisches und aller nahrhafteren Speisen; sie beobachten aufs strengste die 40 tägige Fasten; sie dringen auf die Buswerke; sie lehren, daß die im Stande der Gnade verrichteten guten Werke verdienstlich seyn, daß man die Sünden bestimmt beichten, und die vom Priester auferlegte Busse entrichten müsse; sie haben so viele, oder noch mehr Ceremonien, als wir. In allen diesen Stücken kommen die Griechen vollkommen mit uns überein. Dieß erhellet aus ihren Lehrbüchern, und zum unwidersprechlichsten aus dem Bescheide, den der griechische und constantinopolitanische Patriarch Jeremias den protestantischen Theologen gab, die sich nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche mit der griechischen vereinigen wollten.

P. Diese Unterhandlung der Protestanten mit den Griechen, und der vom Patriarchen Jeremias ertheilte Bescheid sind mir vollkommen bekannt.

K. Ich glaubs: doch wird es wegen andern Ursachen sehr gut seyn, wenn ich ihnen den ganzen Hergang der Ordnung nach erzähle. In protestantischen Büchern wird man ihn selten, oder gar nicht lesen. Sie waren so gar voller Verdruß, daß nach der Zeit die ganze Unternehmung, und der so üble Ausschlag, kundbar geworden ist. Im Jahr 1575 (*) haben die protestantischen Gottesgelehrten unter

(*) V. Adam. Tanner. Anatom. Conf. Aug. Part. II. f. 78. 79. 80. item Calecam. l. 4. Cont. græc.

unter denen Jakob Andreä, Schmidlinus, und Jakob Crusius, die Häupter waren, die augsburgische Confession nacher Constantinopel an den Patriarchen Jeremias geschickt, um das Gutachten der griechischen oder sogenannten Altglaubigen Kirche darüber zu vernehmen. Um ein günstiges Urtheil von diesem schismatischen Patriarchen zu erhalten, gaben sie ihm einen sehr reizenden Titel. Sie nannten ihn Seine Heiligkeit, einen allgemeinen Bischof. Die förmlichen Worte mit denen sie ihn anredeten, lauten so: Sanctissimo, & oecumenico Patriarchæ, D. Hieremiæ, Archiepiscopo Constantinopoleos, novæ Romæ, Domino Pio S. per Christum. Dem heiligsten, und allgemeinen Patriarchen Hieremias, dem Erzbischofe zu Constantinopel dem neuen Rom, dem frommen Herrn einen Gruß durch Christum. Alsdann schrieben sie folgendes.

“ Obschon vielleicht wegen der Entlegenheit der „ Orte unter uns und ihnen in Betref einiger Kirchen„ ceremonien ein Unterschied ist; so hoffen wir den„ noch, daß wir in den Hauptstücken, die zur Erhal„ tung der Seligkeit nöthig sind, nichts abgeändert „ haben; sondern, daß wir jenen Glauben annehmen „ und erhalten, der auf die heiligen Apostel und Pro„ pheten, auf die vom heiligen Geiste erleuchteten „ Väter und Patriarchen, und auf die sieben Syno„ den, und (wie wirs wenigst verstehen) auf die gött-

„ liche Schriften gegründet ist. u.s.w. (*) Die augsburgische Confession ward beygelegt. Der Patriarch las sie, prüfte sie, und ließ sie von seinen Bischöfen prüfen. Und wie fiel das endliche Urtheil aus? So, daß es für die Herren Protestanten nicht nachtheiliger hätte ausfallen können. Er lobte sie zwar, und wünschte ihnen Glück, daß sie die Lehren der 7 ersten allgemeinen Concilien annehmen. Aber zulezt sagte er ihnen aufrichtigst, daß ihr Glaubensbekenntniß mit der Lehre seiner (der griechischen) Kirche in sehr vielen und den wichtigsten Sachen gar nicht übereinkomme: denn ihre (die griechische) Kirche lasse nicht nur 2 sondern 7 Sacramente zu: nämlich neben der Taufe den Chrysam, oder die heilige Salbung, die bey der Firmung gebraucht werde, die Beicht bestimmter Sünden, die Ehe, die Handauflegung, oder Priesterweyhe, das heilige Oel, oder die lezte Oelung. Die griechische Kirche glaube, daß die Bibel nicht allein die

(*) Speramus, etiamsi forte propter tantum locorum intervallum, differentia inter nos aliquorum rituum sit, omnino in præcipuis saltem salutis consequendæ capitibus, nos nihil novare; sed illam, quæ a sanctis apostolis & prophetis, & spiritum sanctum habentibus Patribus ac Patriarchis, & super divinas literas ædificatis septem Synodis tradita est, fidem (quantum quidem nos intelligimus) amplecti & conservare. In Actis Confessionistarum cum Græcis. Exstant in folio impressa Wittebergæ anno 1584. Vid. etiam Socoluvii censuram prius editam. f. 2.

die einzige Glaubensregel sey, die Traditionen oder die von den Aposteln ererbten Lehren müsse man auch annehmen. Die Messe sey bey ihr θυσίαν, das ist ein wahres Opfer, diese werde von ihnen, so wohl für die Lebenden, als Abgestorbenen entrichtet. Nach ausgesprochenen Einsetzungsworten werde das Brod in den Leib und der Wein in das Blut Christi also gleich verwandelt. Der Glaube allein, ohne gute Werke mache nicht selig; sondern der thätige Glaube; die guten Werke seyn verdienstlich, Gebeth und andere guten Werke seyn den Abgestorbenen ersprießlich; die Heiligen, sonderlich die Mutter Gottes, ihre Bildnisse und Reliquien, seyn in Ehren zu halten, und man spreche die Heiligen mit Nutzen um ihre Fürbitte an. Sie erkennen keinen als einen ächten Priester, der nur von weltlichen Obrigkeiten und nicht won einem Bischofe ordinirt worden ist; wer immer das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, müsse es halten, und der sich unerachtet des Gelübdes dennoch verehliche, begehe einen Gottesraub; jene, die das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ablegen, wählen einen heiligen, vollkommenen Stand; der sogenannte Mönchsstand sey der Stand der Vollkommenheit, wenn man darnach lebet; die Schrift dürfe nicht ein jeder nach seiner Willkur auslegen; sondern wie sie von den ersten, und heiligen Vätern durchgängig ausgelegt und verstanden worden sey, müsse man selbe verstehen und auslegen. u.s.w.

 Dieß

Dieß war die Erklärung, die der griechische Patriarch im Namen seiner ganzen Kirche den Protestanten, die sich von der Römischkatholischen Kirche getrennet haben, und sich mit ihm vereinigen wollten, machte. Haben sie noch Lust ein griechischer Christ zu werden? Was würden sie dabey gewinnen? — Ich wills kurz sagen: einer Seits müßten sie sich einlassen schier alles zu thun und zu glauben, was sie in der katholischen Kirche zu glauben und zu thun haben; anderer Seits müßten sie einige Irrthümer annehmen, welche von allen Protestanten selbst schon zum voraus, als solche erkennet und verworfen werden. Die schismatischen Griechen (die Unirten gehören zur Katholischen Kirche) sind halbe Pelagianer geworden. Sie lehren, daß man sich durch pur natürliche Kräfte zur übernatürlichen Gnade positiv geschickt machen könne. Sie behaupten, daß die Taufe ungültig sey, wenn sie nur durch eine einfache Eintauchung in das Wasser geschiehet: sie wollen, daß man noch heut zu Tage von dem Blut und Ersticktem und für allzeit sich enthalten müsse. Sie verneinen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe. Sie nehmen also wider ihre eigene allgemeine Grundsätze den Zusatz, den das Oekumönische Concilium, so eben zu Constantinopel ist gehalten worden, darzu gethan hat, qui a Patre, filioque procedit, der vom Vater und Sohne ausgeht

nicht

nicht an. Sie wurden sich also zu einer Kirche wenden, die offenbaren Irrthümern anhängt, zu einer Kirche wurden sie sich schlagen (wenn sie ein schismatischer griechischer Christ werden wollten) welche einigen Lehren beypflichtet, die durchgängig nicht nur von Katholicken; sondern auch so gar von allen Protestanten als augenscheinlich irrige und ketzrische verworfen werden: und neben dem allem müßten sie doch alles annehmen, was ihnen in der katholischen Kirche beschwerlich fallen kann. Ich frage sie itzt im wahren Ernste: haben sie Ursache zu bereuen, daß sie die griechische, oder so genannte altglaubige Kirche nicht in die Wahle genommen haben? — — (*)

P. Und wenn ich Beschwernisse mit unstreitigen und handgreiflichen Irrthümern vereiniget annehmen müßte, so bleib ich Protestant.

 K. Wenn

(*) Anmerkung. Die wirtenbergischen Protestanten wagten es zum zweyten und drittenmal die Gunst des griechischen Patriarchen zu gewinnen. Sie schmeichelten ihm ungemein, um ihn dahin zu bringen, daß er sie als Glieder seiner Kirche und als Altglaubige ansehen möchte; aber vergeblich. Er schrieb ihnen endlich so zu. Sed quærat aliquis, quomodo hæc corrigentur? quomodo? Deo adiuvante sic. Nihil præter illa, quæ a S. Apostolis, & a sanctis Synodis instituta & ordinata

K. Wenn sie aber so denken, so behält mein eben zuvor angebrachter Vernunftschluß seine ganze Stärke. Der Beweis muß ihnen selbst als ein demonstrativer vorkommen. Zwischen drey Kirchen, nämlich zwischen der Katholischen, Evangelischlutherischen, und Kalvinischen, oder Reformirten, machten wir den Vergleich: daß die zwo letzten falsche, ungöttliche, und von fehlbaren Menschen aufgebrachte Religionen seyn, gaben sie zu; also ist der Schluß; so muß die katholische Kirche die wahre, die göttliche, die von Christo gestiftete und von den Aposteln abstammende Kirche seyn, ein in der That auffallender, und recht evidenter Schluß.

P. Es

nata sunt in manus sumendo, ant sentiendo. Qui enim hunc limitem, terminumque recte servat, ille noster erit synchoreuta, ejusdemque communionis & fidei consors. Qui vero prædictos canones recusat, & contra Apostolos tendit, & irreverenter in sanctos Apostolos fertur, quamnam haberet nobiscum communionem? Quæ huic pars nobiscum esset? ---- Nos prompte vestram charitatem benevolentiamque recipiemus, si volueritis decreta apostolica & synodica, unanimi consensu nobiscum sequi & his credere; tunc revera consortes nobiscum eritis.

" Man wird fragen, wie werden diese Dinge verbessert werden? Wie? mit Gottes Hülfe so. Man muß „ nichts annehmen und glauben, als was von heiligen „ Con,

P. Es ist wahr! — Aber sie würden mir dennoch eine große Gefälligkeit erweisen, wenn sie noch darthäten, daß die katholische Kirche auch alle anderen Charaktere, die der wahren Kirche Christi eigen seyn müssen, an und in sich habe. Dadurch würde ich nur destomehr im Glauben bestärkt, und zugleich fähig werden, jedermann von meinen Entschlüßen und Verfahren hinlängliche Rechenschaft geben zu können. Die Proselyten sind ohne hin in einer geringen Schätzung.

K. Auf-

„ Concilien ist vestgesetzt, und verordnet worden: wer die-
„ se Schranken nicht überschreittet, dieser ist unser Glau-
„ bensbruder, diesen nehmen wir in unsre Gemeinschaft
„ an. Wer aber in die Verordnungen der allgemeinen
„ Concilien sich nicht schicken will, und sich den Aposteln
„ entgegen setzt, und gegen sie sich unehrenbietig beträgt,
„ wie kann ein solcher eine Gemeinschaft mit uns haben?
„ Wir wollen euch Vielgeliebte also gleich auf- und anneh-
„ men, wenn ihr die apostolische, und synodalische Satzun-
„ gen und Schlüsse einstimmig befolgen, und ihnen glau-
„ ben wollt. Alsdann werdet ihr in der that mit uns
„ vereiniget seyn.

Die protestantischen Herrn Theologen liessen sich durch diese Antwort nicht abschrecken. Sie glaubten so gar, sie wurden noch durchdringen. Sie machten neue Vorstellungen; aber weil der Patriarch gar wohl sah, daß sie samt ihren neuen Wendungen in der That nichts anderes sagen, als was sie Anfangs gesagt haben, und von ihren vorgefaßten Meynungen und Lehren wenig oder nichts abändern wollten, so machten er in der dritten Antwort dem ganzen Handel ein Ende, und batt

sie,

K. Aufrichtige, unintereſirte Freunde der Wahrheit, welche ſie wegen dem Reiche Gottes ſuchen, ſind, wenigſtens bey mir, in einer größern Achtung, als gebohrne Katholicken. Dieſe haben keine ſo groſſe Beſchwerniſſe, als iene, zu überwinden. Sie kamen zur Wahrheit, ohne daß ſie wußten, wie ihnen geſchah; ſie hatten nicht das geringſte Opfer zu machen; weil ihnen ſchon von Kindsbeinen an die wahre Religion ſammt ihren weſentlichen Grundſätzen beygebracht worden iſt. Dieſe koſtet es gar nicht viel, wenn ſie von der Wahrheit abweichen; denn alle andere im Reiche geduldeten Religionen räumen ihnen gröſſere Vortheile und Lebensfreyheit ein, als die Katholiſche: jene aber gehen von einer gar merklich leichtern, zu einer ſtrengeren, und machen ſich dadurch nicht ſelten Eltern, Verwandte und Freunde zu Feinde. Ihre Anfoderung iſt daher die billigſte. Um ſich ihres gemachten Schrits wegen bey allen

---

ſie, ihn inskünftige nicht mehr zu beläſtigen; weil er ſchon vorſehe, daß es keine Möglichkeit ſey, ſie als Glieder ſeiner Kirche anſehen zu können.

Die förmlichen Ausdrücke waren unter andern dieſe: E Sacramentis quædam admittitis (ſed cum errore; quippe

allen wenigst unparteyisch- und vernünftigdenken den recht gründlich rechtfertigen zu können, werde ich ihnen izt beweisen, daß die Römischkatholische Kirche alle jene charakteristischen Eigenschaften an sich habe, welche die wahre Kirche Christi an sich haben muß.

P. Sie werden mich dardurch recht sehr verbünden. Denn von je verschiednern Seiten sie mir die Wahrheit zeigen, desto tiefern Eindruck wird sie auf mein Herz machen, besonders wenn ich sehe, daß sie von allen Seiten die nämliche ist.

Ge-

---

quippe pervertentes & mutantes in his etiam antiquæ & novæ doctrinæ dicta, ad vestrum scilicet scopum tuendum) quædam vero horum ne Sacramenta esse dicitis, tanquam traditiones, quæ non modo divinis literis fundatæ non sint, sed etiam omnino ijs repugnent: ita ut etiam divus Joannes Chrysostomus, qui Chrysma approbavit, velut torrens quidam abripiebatur, indeque vosmet Theologos vocatis; quandoquidem præterea invocationem sanctorum vanam existimatis, & imagines eorum, venerandasque reliquias, & adorationem reljcitis, ex hebræo fonte sumpta occasione & ansa, rejicitis item mutuam alterius ad alterum Confessionem: præterea monasticam vitam Angelis æqualem; ideo nos ad hæc respondemus, divina dicta, quæ de his exstant, non ita interpretata, expositaque esse ab aliis similibus vestri (*quoad nomen*) Theologis, -- -- qui divini viri Spiritu sancto pleni, Miraculis a se, in vita & post mortem

Gespräche über die Frage, Ob die Kennzeichen der wahren Kirche Christi der Katholischen eigen, andern aber nicht eigen seyn.

K. So sey es dann. Wir sind über folgende Kennzeichen der wahren Kirche übereingekommen; nämlich; sie muß einig, heilig, katholisch, oder allgemein, apostolisch, immer dauerhaft, immer sichtbar seyn. Nun werde ich beweisen, daß der römischkatholischen Kirche nicht nur alle diese Eigenschaften nach ihrer ganzen Vollkommenheit zukommen; sondern, daß die von ihr getrennten Kirchen diese nicht an sich haben.

Wir

tem editis clari, sic interpretati sunt, quemadmodum habemus, easdemque ipsas traditones, cum ut necessarias & pias ipsi approbassent, continua successione per manus veluti tradentes, ad nos usque propagarunt, quarum aliquas vetus etiam Roma observat, & nobiscum amplectitur. Unde igitur vos rectius & melius vetere novaque Roma sapuistis, ut verorum Theologorum scriptis relictis, vestra ista meliora potioraque duceretis? Ex hæbræo fonte. At contemptio sanctarum imaginum in hac urbe & divinarum reliquiarum ab Hebræis initium habuit, sicut Historiæ testantur. Et multa variique generis *Schismata* Lutheranorum, Hebræi aliqui, ut Fama fert, pietatis simulatione introduxerunt, ac disseminaverunt. Nunc etiam, sicut oculis cernitur, proficiunt in peius, & quotidie crescunt: cum quibus equidem nos *prorsus non communicantes* quicqam, Ecclesiæ no-

Wir wollen den Anfang bey der Einigkeit machen. Die römisch-katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre; denn was die Katholicken hier zu Lande glauben, glauben alle andere in allen Theilen der Welt, in allen Reichen, in allen Ländern, in allen Städten, in allen Dörfern und einzeln Häusern. Die Katholicken in Japon, wie die in Deutschland, die in Peru, wie die in Siberien glauben, von der Zahl der Sacramente, von dem Abendmahle, von der Beichte, von der Messe, vom dritten Orte, oder sogenannten Fegfeuer, was andere in Frankreich, Spanien, Portugall, England, Holland, in Ungarn, und Welschland glauben: unter so vielen Völkern, und Nationen, unter so verschiednen Himmelsstrichen, unter so verschiednen Denkungsarten und Gesinnungen sind alle einig.

P. Das

nostræ mysteria immota servamus. -- -- Rogamus itaque vos, ne posthac nobis negotium facessatis, neque de iis rebus quicquam amplius scribatis, nobisque transmittatis: nam Theologos, qui Ecclesiæ lumina fuerunt, alios aliter tractatis, & verbis quidem extollitis ac honoratis; factis vero reiicitis, armaque nostra inutilia nobis efficere vultis; excutere scilicet de manibus nostris verba illorum sancta & divina, quibus nos ad scribendum & contradicendum vobis uti potuissemus. Quamobrem quantum ad vos attinet, liberastis nos curis. Vestram ergo viam euntes, ne amplius de dogmatis, sed amicitiæ tantum caussa, si volueritis, scribite. Valete.

" Ihr laßt zwar einige Sakramente zu (und diesenicht
" ohne allen Fehler; denn ihr verkehrt und verändert die
" Aus-

P. Das ist leicht gesagt; aber herrschen nicht eine Menge Streitigkeiten noch unter den Katholicken. Z. B. daß der Pabst allein, wenn er von der Catheder spricht ohne Beystimmung der Bischöffe untrüglich sey, wie viele behaupten nicht das Gegentheil? Wie mannigfältig sind die Meynungen der Rigoristen, und im Gegentheil der sogenannten laxern Theologen. Es gibt unter ihnen Thomisten, Skotisten, Recentioristen u. s. w. und ist das dann Einigkeit?

K. Sie

„ Ausdrücke bey den alten und neuen Lehren, damit ihr
„ nur euere Meynungen schützen möget) aber andere,
„ die doch auch Sakramente sind, verneinet ihr, daß sie
„ es seyn. Ihr verwerft sie als Traditionen, die nicht
„ nur keinen Grund in der Schrift haben; sondern derselben gar zuwider seyn, also, daß ihr vorgebt, der heilige Chrysostomus, weil er den heiligen Chrysam oder die Firmung gutgeheissen hat, sey auch wie ein Ströme hingerissen worden. Und darum nennet ihr euch selbst Theologen; weil ihr die Anrufung der Heiligen, als ein eitles Dinge ansehet, und die Verehrung ihrer Bildnissen, und heiligen Reliquien verwerft; die hebräische Quelle gab euch Gelegenheit dazu: ihr verwerft die Beicht, und läugnet daß einer dem andern seine Sünden beichten solle. Ihr verwerft das klösterliche und einsame Leben, welches doch einem englischen Leben gleicht; darum antworten wir, und sagen euch, daß die göttlichen Aussprüche, die wir davon haben, von andern Theologen, die euch gewiß gleich sind, die voll vom heiligen Geiste waren, die durch Wunderwerke berühmt gewesen, die sie so wahl im Leben, als nach dem Tod gewirkt haben, ganz anders seyn ausgelegt und ver-
„ standen

K. Sie müssen hier nur unterscheiden, was Glaubenslehre und Schulmeinung ist; in den Glaubenslehren sind alle einig; aber daß der Pabst alleine untrüglich sey, ist eine Schulmeinung, kein Glaubensartikel: man kann diese oder iene Lehre vertheidigen. Ueberhaupt halte ich mich genau an das öffentliche Glaubensbekenntniß unserer Kirche, und was diese zu glauben vorlegt, vertheidige ich hier. Privatmeinungen, sind nicht Lehren der Kirche. Also alle sogenannte Schullehren fallen hier weg; denn eine Schullehre ist ein Streit unter den Gelehrten über einen Gegenstand, worüber die Kirche noch nichts entschieden hat; sondern einem jeden Theile die Freyheit läßt, dieser oder jener Meinung beyzufallen. Ein Glaubenssatz aber ist eine Lehre, worüber die Kirche den Ausspruch schon gerichtlich gemacht hat, und alle Glaubige verbindet, ihr als einer göttlichen Offenbahrung beyzupflichten. Wer nun einer solchen Lehre wissentlich widerspricht, gehört nicht mehr zur wahren Kirche.

P. Ich

„ standen worden. Sie haben die nämlichen Traditionen, die wir haben, als heilige als nothwendige Dinge betrachtet und gutgeheißen; so sind sie von Hand zu Hand zu uns gekommen: einige davon beobachtet auch das alte Rom, und nimmt sie mit uns an. Was habt ihr nun für Ursachen zu glauben, daß ihr die Sache besser, als das alte und neue Rom versteht? Was habt

 „ ihr

P. Ich begreiffe den Unterschied; er ist wesentlich. So haben sie aber die Güte, mir die Glaubenslehre der katholischen Kirche zu nennen, damit ich weiß, was ich darzu zählen muß.

K. Das

„ ihr für Ursachen von der Lehre der wahren Theologen
„ abzuweichen, und die eure dieser vorzuziehen, und für
„ besser zu halten? Ihr sagt, die hebräische Quelle veranlaßt uns dazu. Aber wisset! daß in eben unsrer
„ Stadt die Entehrung der heiligen Bilder und Reliquien
„ der Heiligen durch die Hebräer ihren Anfang genommen
„ habe, wie die Geschichten bezeugen. Diese nämlichen
„ Hebräer haben viele andere Spaltungen, unter dem
„ heuchlerischen Vorwand einer Gottseligkeit, verursacht,
„ und ausgebreitet; so sagte man vor Zeiten, und heute
„ noch kann man es mit Augen sehen; sie (die Hebräer,
„ oder der hebräischen Sprach Verständige) werden immer boshafter, und ihre Zahl nimmt auch zu. Mit
„ diesen haben wir lediglich keine Gemeinschaft; wir bleiben ganz unverrückt bey den Geheimnissen unsrer Kirche. — — Darum bitten wir euch, belästiget uns inskünftige nicht mehr; schreibt und schickt uns nichts mehr
„ von dergleichen Dingen. Denn ihr geht mit den
„ Gottesgelehrten, welche die größten Lichter in der Kirche
„ waren, ganz widersprechend um. Mit Worten erhebt,
„ und ehret ihr sie, im Werke verwerft ihr sie: ihr wollt
„ unsre Waffen unbrauchbar machen: ihr wollt uns ihre heilige und göttliche Worte, die wir wider euch zu
„ schreiben, und euch zu widerlegen brauchen konnten, aus
„ den Händen reissen. Darum sind wir in Ruckſicht auf
„ euch nun ganz Sorgen frey. Geht euere Wege! und
„ wenn

K. Das kann gar wohl seyn; ich will ihnen gleich unser Glaubensbekenntniß vorlegen, wie es von der allgemeinen tridentinischen Kirchenversammlung der ganzen Welt ist vorgelegt worden. Aller Orten ists das nämliche. Es lautet also.

„Ich N. N. glaube mit steifen und vestem „Glauben, und bekenne öffentlich alle und jede „Stücke, so in dem christlichen Glauben, den die „heilige römische Kirche auf diese Weiße, gebrauchet, „verfasset sind, nämlich.

„Ich glaube in einen Gott Vater, allmächti„gen Schöpfer Himmels und der Erden, und aller „sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und an ei„nen Herrn Jesum Christum den eingebohrnen „Sohn Gottes, aus dem Vater gebohren von „Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, ei„nen wahren Gott vom wahren Gott, gebohren „und nicht erschaffen, gleicher Substanz und We„senheit mit dem Vater; durch ihn sind alle Din„ge erschaffen; der um uns Menschen, und un-

---

„wenn ihr uns schreiben wollt, schreibt uns Freundschafts„und nicht Religions wegen. Lebet wohl.

Nach dieser Abweisung, war der griechische Patriarch bey den Herren Protestanten weder der fromme, weder der allgemeine, noch viel weniger der heiligste Patriarch mehr.

„ sers Heils willen von dem Himmel gestiegen ist,
„ und hat durch den heiligen Geist aus Maria der
„ Jungfrau Fleisch an sich genommen, und ist
„ Mensch geworden. Er ist auch für uns unter
„ Pontio Pilato gekreuziget worden, hat gelitten
„ und ist begraben worden, und am dritten Tag
„ laut der heiligen Schrift, wiederum auferstan-
„ den. Er ist gen Himmel gefahren, sitzet zur
„ Rechten Gottes des Vaters, und wird wiederum
„ kommen mit Herrlichkeit zu richten die Lebendige
„ und die Todte, dessen Reich kein Ende wird seyn.
„ Ich glaube an den heiligen Geist, einen Herrn und
„ Lebendigmacher, der von dem Vater und Sohn
„ ausgeht, mit ihm zugleich angebethet und ver-
„ herrlichet wird, der durch die Propheten, und die
„ einige, heilige, katholische, und apostoli-
„ sche Kirche geredt hat. Ich bekenne eine Taufe
„ zur Vergebung der Sünde, und erwarte die
„ Auferstehung der Todten, und ein Leben der
„ künftigen Zeit. Amen.

„ 2. Die apostolische und Kirchensatzungen,
„ sammt allen anderen Verordnungen und Ge-
„ bräuchen derselben lasse ich zu, und nehme sie
„ vestiglich an.

„ 3. Die heilige Schrift verstehe ich, und
„ lasse sie zu in- und nach dem Verstand, welchen
„ hält, und bisher gehalten hat die Kirche unser hei-

„ lige

„ lige Mutter, als welcher zugehöret, von dem
„ rechten Verstande und Auslegung der heiligen
„ Schrift zu urtheilen: dieselbe will ich auch nim-
„ mermehr anders, als nach dem einhelligen Ver-
„ stand der heiligen Väter annehmen und auslegen.

„ 4. Ich bekenne auch, daß wahrhaftig und ei-
„ gentlich 7 Sacramente des neuen Gesatzes seyn,
„ welche von Jesu Christo unserm Herrn eingesetzt,
„ und zur Seligkeit des menschlichen Geschlechts
„ (wiewohl nicht allen Menschen alle zugleich) noth-
„ wendig sind: nämlich die Tauf, die Firmung, das
„ Sacrament des Altars, die Buß, die letzte
„ Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe; und
„ daß die Sacramente dem Menschen Gnade mit-
„ theilen, auch daß aus diesen die Taufe, die Fir-
„ mung, und Priesterweihe ohne Gottesraub, und
„ schwerste Sünd nicht mögen wiederholet wer-
„ den. Ich nehme auch an und lasse zu alle ge-
„ wöhnlichen und bewährten Gebräuche der katho-
„ lischen Kirche, die sie bey öffentlicher Darrei-
„ chung dieser heiligen Sacramente gebraucht.

„ 5. Deßgleichen nehme ich auf und an alles
„ sammentlich und sonderlich was von der Erbsünde
„ und Rechtfertigung des Sünders in dem heiligen
„ allgemeinen Kirchenrath zu Trient ist erkläret und
„ beschlossen worden.

„ 6. Ich bekenne auch zugleich, daß in dem
„ hochheiligen Amt der Meße Gott dem Herrn ein
„ wahres, eigentliches Opfer der Versöhnung für
„ die Lebendige und Todte aufgeopferet werde; daß
„ auch in dem heiligsten Sacramente des Altars
„ wahrhaftig, leiblich und wesentlich der Leib und
„ das Blut mit der Seele und Gottheit unsers
„ Herrn Jesu Christi sey, und daß das ganze We-
„ sen des Brods in den Leib, und das ganze We-
„ sen des Weins in das Blut Christi verwandelt
„ werde, welches die allgemeine Kirche eine Ver-
„ wandlung eines Wesens in das andere nennet.

„ 7. Ich bekenne, daß auch unter einer jeden
„ Gestalt allein der ganze unzertheilte Christus, und
„ das wahre Sacrament seines Fronleichnams
„ genossen und empfangen werde.

„ 8. Ich halte vestiglich dafür, daß ein Feg-
„ feuer sey, und daß den Seelen, so darinn haften
„ durch Gebeth, und andere gottselige Werke der
„ Glaubigen geholfen werde.

„ 9. Desgleichen, daß man auch die lieben
„ Heiligen, so mit Christo regieren, ehren und
„ anrufen möge, und daß sie auch Gott für uns
„ bitten: darzu auch, daß ihre heiligen Reliquien
„ in Ehren sollen gehalten werden.

„ 10. Ich bekenne beständiglich, daß man die
„ Bildnisse, Christi, der Mutter Gottes allzeit
Jung-

„ Jungfrau, und anderer lieben Heiligen ha-
„ ben und behalten, auch denselben gebührende
„ Ehre und Achtung, wegen dem, was sie uns
„ vorstellen und vorbilden, erzeigen soll.

„ 11. Ich glaube auch für gewiß, das Chri-
„ stus die Gewalt des Ablasses (*) in der Kir-
„ che gelassen habe, und daß dessen Gebrauch dem
„ christlichen Volke höchst nützlich und heilsam sey.

„ 12. Die heilig-katholisch-apostolisch-römi-
„ sche Kirche erkenne ich als eine Mutter und Leh-
„ rerinn aller anderen Kirchen.

„ 13. Dem Römischen Bischofe, als des hei-
„ ligen Petri, Ersten und vornehmsten der Apostel,
„ Nachkömmling, und Christi Jesu Statthalter,
„ gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam.

„ 14. Item alle andere Stücke, so von den
„ heiligen Kirchengesätzen, und allgemeinen Kir-
„ chenversammlungen, und sonderlich von der Kir-
„ chenversammlung zu Trient verordnet worden
„ sind, nehme ich ungezweifelt an: hingegen
„ aber alle Irrthümer und Ketzereyen, welche von
„ der allgemeinen Kirche verdammet, verworfen,
„ und verfluchet sind, dieselbe verdamme, verwerfe,
„ und verfluche ich ebenfalls.

„ 15. Diesen wahren allgemeinen Glauben,
„ ausserhalb welchen niemand kan selig werden,

 „ und

(*) Unter dem Ablaß wird die Nachlassung einer zeitlichen Strafe verstanden, der auch ein büßender Sünder noch unterworfen seyn kann.

„ und den ich da gegenwärtig, freywillig, öffent„lich bekenne, und wahrhaftig halte, denselben „will ich auch mit Gottes Hilfe bis an mein leztes „Ende ganz unverlezt und beständiglich halten und „bekennen. Ich will auch, soviel mir möglich ist, „allen Fleiß anwenden, damit dieser Glaub von „meinen Unterthanen, oder von denen, welche „meiner Sorg befohlen sind, gehalten, gelehrt, „und geprediget werde.

NB. Hier legt man die 3 ersten Finger der rechten Hand auf das heilige Evangelien Buch, und spricht: **Das verheisse, gelobe, und schwöre ich N. N. also wahr mir Gott helfe, und die heiligen Gottes Evangelien.**

Nun wissen sie, was sie als ein Katholick zu glauben haben. Dieses Glaubensbekenntniß ist in allen vier Welttheilen allen Katholicken gemein. Wer nun ein einziges Dogma streitig macht, gehört nicht mehr zu uns. Denn weil es ein wesentlicher Glaubenssatz unser Kirche ist, daß sie gemäs dem Versprechen Christi, in jenen Gegenständen, die den Glauben betreffen, nicht fehlen könne, so ist derjenige, welcher einen einzigen Glaubensartickel wissentlich verneinen sollte, schon von ihrem Schosse ausgeschlossen. Nennt er sich auch einen Katholicken, so ist er dennoch keiner. Er ist ein von dem Stamme abgesonderter Zweig. Bey uns

ist

ist also nicht nur Einigkeit; sondern gemäß der wesentlichen Verfassung kann keine Uneinigkeit seyn.

P. Erlauben sie: auf diese Art getraue ich mir auch zu beweisen, daß die Evangelisch-Lutherischen ganz einig sind; denn wer ihrer Lehre widerspricht, der gehört nicht mehr zu ihnen; die übrigen, die nicht widersprechen, die sind gewiß einig, und also ist auch bey den Protestanten Einigkeit.

K. Da bitte ich sehr um Vergebung. Erwegen sie nur selbst, wie viele Sekten, und sich offenbar in den wichtigsten Gegenständen widersprechende Partheyen unter den Ausdrücken lutherisch-evangelisch, evangelisch, *corpus Evangelicorum* eingeschlossen sind, so werden sie nichts als die größten Uneinigkeiten unter ihnen entdecken. Schier ein jedes Land hat ein anders Glaubensbekenntniß. Die Sachsen haben ein anderes, die Würtenberger ein anderes, die Strasburger abermal ein anderes; diese nehmen pur allein die augsburgische Confeßion an, jene behaupten, es sey Tyranney, wenn man die Leute anhalten will, auf selbe zu schwören, und dennoch nennen sich alle evangelisch, oder nach der evangelischen Lehre Reformirte. Die augsburgische Confeßion selbst ist wenigst 12 mal umgeschmolzen worden; das berühmte Concordienbuch, welches Einigkeit hätte stiften sollen, zog noch größere Uneinigkeiten nach sich. Von den Evangelischen in Dännemark wurde es gar verbrennt: von andern evan-

lischen Landen wurde es als ein symbolisches Buch verehrt; und dennoch wollen alle evangelisch heissen; da doch ein jeder Theil den andern verketzert. Wo ist hier Einigkeit? Ja ist nicht die entsetzliche Uneinigkeit, welche belesenen und bewanderten Protestanten wider ihren Willen in die Augen fallen muß, die wahre Ursache, warum besonders die Gelehrten der protestantischen Kirche größten Theils vollkommene Indifferentisten geworden sind, und alle Christen durchgängig selig sprechen? Haben sie nicht selbst gleich Anfangs bey einer Unterredung sich verlauten lassen, daß die Evangelischen zu Augsburg mit den Sächsischen nicht übereins kommen? — Und so dürfen sie nur ein baar Poststationen weiter reisen; so werden sie schon wider andere Evangelische antreffen. Wie viele giebt es nur hier zu Augsburg, die es weder vollkommen mit dem Luther, noch vollkommen mit der augsburgischen Confeßion, und andern symbolischen Büchern halten? Gemäs der Schutzschrift der augsburgischen Confeßion sollten sie offenbar 3. Sakramente lehren; denn im Artikel (von den Sacramenten, und ihrem rechten Gebrauch S. 90.) sagen sie ausdrücklich, und mit diesen förmlichen Worten: So sind nun rechte Sacramente: die Tauf, und das Nachtmal des Herrn, die Absolution oder Ledigsprechung. Und hier lehren sie nur zwey: Die Absolution oder Ledigsprechung haben sie aus der

Zahl

Zahl der Sakramente ausgestrichen, wie die Firmung letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe; was sie itzt in Sachsen, Schweden, Preusen, und Dännemark lehren, weiß ich in der That nicht. Lehren sie zwey oder drey, so ist die Uneinig- und Unbeständkeit auffallend. Ist dieß nun Einigkeit?

P. Sie erinnern mich itzt einer Begebenheit, die hieher nicht unschicklich zu passen scheint. In der Grafschaft Remsa eräugte sich unlängst folgender Zufall. Es war (wenigst in dieser Grafschaft und den benachbarten Orten) der Gebrauch, dem Herrn Pfarrer oder Pastor seine Sünden zu eröffnen, vieleicht wie es bey den Katholicken gewöhnlich ist. Der Herr Superintendent wollte hierinnfalls eine Abänderung machen, und diese Art zu beichten abbringen, und statt dieser nur eine allgemeine ausser dem Beichtstuhle einführen. Daß Volk murrte über diese Neuerung. Man drang dennoch auf Abschaffung der Beichtstühle: da die Sache ernstlicher wurde, wählte die Gemeinde einige Redmänner; schickte sie zum Herrn Superintendent, mit dem Auftrage, sie sollten ihn höflich ersuchen bey dem Territorialherrn auszuwirken, daß man ihnen Haus, Hof, und die liegenden Güter abkaufe, sie wollen lieber ihr Vaterland verlassen, ihr Glück weiter suchen, als sich in diese Abänderung schicken. Auf dieß ließ man es beym alten bewenden. Die Sach geschah erst verflossenes Jahre.

K. Das Geschichtgen lasse ich mir gefallen. Diese guten Herzen müssen sich noch strenger an die Apologie der augsburgischen Confeßion halten, als andere. Hier zu Augsburg ließ man sich gewiß wegen Handhabung oder Beybehaltung der Oh-

renbeichte nicht so viel kosten. Man brachts ohne allen Zwang ab. Ich will ihnen noch mehr sagen. Ich kenne Herren Protestanten, die eben weder dumm, noch leichtglaubig sind, die von freyen Stücken sich gegen mich herausliessen, es gefalle ihnen das Meßopfer, die Verehrung der Heiligen, die letzte Oelung, das Gebeth für die Verstorbenen, ein einziger sichtbarer Oberhirt über die ganze sichtbare Kirche; nämlich der Pabst, u. s. w. Zu was für einer Kirche gehören itzt diese? — — Nicht zur katholischen, nicht zur evangelisch-lutherischen, nicht zur reformirten: Denn von allen glauben sie etwas, von keiner alles. Sie machen wider eine ganz neue Sekt aus. Unterdessen sind sie doch unter dem Prädicat Evangelisch versteckt. Sie nennen sich so, und lassen sich so nennen.

Ueberdenken sie bey müßigen Stunden die Sache recht ernstlich: Machen sie den Ueberschlag, wie groß, oder vielmehr wie klein die Zahl der sogenannten Evangelischen sey, die in allen Dogmen oder Glaubenslehren vollkommen überein kommen. Wenn sie unter tausend (besonders bewanderten Mannspersonen) nur 10 antreffen, die ganz gleich denken und glauben, so sind sie glücklich: wenn auch zufälliger Weise zehn in allem einstimmig seyn sollten, so nimmt sich doch ein jeder aus diesen die Freyheit seine Meynung abzuändern, ohne daß er dadurch den andern, die ihm zuwider sind,

das

das Recht einräumt ihn verketzern zu dürfen. Die, denen er widerspricht, verlangen es auch nicht. Sie sehen ihn immer noch, als einen Evangelischen, als einen Glaubensbruder an. Welche Einigkeit ist dieß? Darf ichs sagen? — In meinen Augen ist dieß nicht jene Einigkeit, die Christus von seiner rechtglaubigen Heerde gefodert; sondern die erst der Geist des Indifferentismus, des Tolerantismus und der Freydenkerey eingeführt hat. Diese Gattung der Christen ist nicht im glauben; sondern nur im zweifeln, im nichts glauben, oder wenigst im willkürlichen Glauben einig. Ist eine solche Einigkeit nicht die Quelle der allergrößten Uneinigkeiten im Glauben?

Sie haben mir zuvor ein recht angenehmes Geschichtgen erzählt: Ich will ihnen auch eines dagegen bekannt machen. Da sie auf den berühmtesten protestantischen Akademien die Theologie studirt, und öffentliche Prüfungen mit Ruhm und Beyfall, ausgehalten haben; so kann ihnen nicht unbekannt seyn, daß zwischen der Lehre der evangelisch-lutherischen und reformirten Kirche ein himmelweiter Unterschied, besonders in Betreff des Abendmahls, sey. Die Lutherischevangelischen behaupten mit allem Ernste und Eifer, daß Christi Leib wahrhaft, eigentlich und real, wenigst bey dem wirklichen Genuß, zugegen sey. Die Reformirten

ten verneinen diesen Hauptartikel durch die Bank. Alles ist bey ihnen nur eine Figur, ein Zeichen, ein Sinnbild; der Leib Christi, das Blut Christi ist ihrer Lehre nach, weder vor, weder bey, noch nach dem Genuß gegenwärtig. Denken sie nun! wenn Leute aus der Schweiz z. B. von Zürich, Bern, Basel, u. s. w. nacher Augsburg kommen, in der Absicht sich länger da aufzuhalten, bringen sie von ihren reformirten Herrn Pfarrern Empfehlungsschreiben an die hiesigen Herrn Pastoren evangelischlutherischer Religion mit; sie werden ihrer Obsorge anbefohlen, sie (die Reformirten) werden alsdann ohne mindesten Anstand zu dem sogenannten Tische Gottes der Lutherischevangelischen zugelassen. Solche Beyspiele erlebte ich hier selbst. Ich habe es aus dem Munde nicht nur eines; sondern mehrerer Proselyten, denen eben diese unbegreifliche Gleichgültigkeit in einer so wichtigen Sache beyde Religionen verächtlich gemacht hat. Sie wurden katholisch.

P. Sie dachten und handelten vernünftig: denn es ist fürwahr zweifelhaft, ob die Empfehlenden, oder jene, welche in diesem Stücke auf die Empfehlung ein Augenmerk machten, gröber gefehlt haben. Dieß heißt auf beyden Achseln tragen, wie man zu reden pflegt.

K. Ist aber dieß Einigkeit, ausser eben im Indifferentismus? — — Damit wir uns aber über diesen Punkt nicht zu lang in unsrem Gespräche aufhalten, so belieben sie meine Streitreden zu lesen,

die

die ich über die erstaunlichen Uneinigkeiten, die unter den protestantischen Christen herrschen, im Jahre 1777 gehalten habe. Sie werden überzeugt werden, daß bey den Evangelischen und Reformirten weder eine Einigkeit jemals gewesen, weder eine sey, noch eine seyn könne.

P. Mir ist dieß schon genug, was ich weiß und was sie mir itzt wirklich gesagt haben. Ich selbst bin endlich ein Augen- und Ohrenzeug in Betref dieser Uneinigkeiten. Sie waren auch eine grosse Ursach meiner Untersuchung. Sie haben recht, wenn sie sagen, daß diese Uneinigkeiten in der protestantischen Kirche von ihrer innerlichen Verfassung und Einrichtung selbst entspringen. Es ist bey ihr keine Subordination, keine sichere Glaubensregel, kein Schiedrichter; ein jeder legt die Bibel nach seinem Geschmacke aus, und so kann nicht einmal Einigkeit seyn. Belieben sie nur weiter zu gehen.

K. So einig die katholische Kirche in der Glaubenslehre ist, so heilig ist ihre Sittenlehre. Sie hat die nämliche, welche Christus mündlich, die Apostel und Evangelisten schriftlich, vorgetragen haben. Sie dringt auf die Demuth, auf die Verlaugnung seiner selbst, auf die Abtödtung der Sinnlichkeit und Eigenliebe, auf die Verachtung der Welt, und alles Zeitlichen; sie dringt nicht nur auf die genaueste Beobachtung der Gebothe Gottes; sondern sie spricht ihren Gliedern zu, auch das zu erfüllen, was Christus nur gerathen hat: nämlich, alles Christo zu lieb zu verlassen, sein Kreuz auf sich

zu nehmen, und ihm mit Aufgebung seines eigenen Willens nachzufolgen, auch jener Vorrechte, die der Ehestand rechtfertiget, sich freywillig zu entschlagen, um dem reinsten Lamme Gottes, als eine Jungfrau, nachzufolgen. Sie dringt vorzüglich auf die Werke der Liebe; auf eine heroische Ausübung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Sie hat so gar Ordensstände errichtet, die sich durch ein Gelübde verbinden, die Gefangenen zu erlösen, die Fremden zu beherbergen, den Kranken beyzuspringen, sie auch nicht zu verlassen, wenn sie schon mit der Pest behaftet seyn sollten. Andere hat sie errichtet, derer Glieder sich verpflichten, für das Heil der Seelen sich ganz und gar, auch mit größter Lebensgefahr, zu verwenden. Was Tugend und erhabenste Tugend heißt, das predigt und übt sie. Was Laster und Aberglaube heißt, verwirft und verdammt sie. Daher kam es, daß so viele Millionen ihrer Glieder heilig geworden sind, welche den Lehren unsrer Kirche genau nachgelebt haben. Alle, die vor der Ankunft Luthers und Kalvins, als Heilige, verehret werden, waren Glieder der katholischen Kirche: die heiligen Irenäus, Cyprianus, Ambrosius, Chrisostomus, Hieronymus, Athanasius, Augustinus, Leo, Damasus, Gregorius, Bonifacius, Dionisius, Sympertus, Willibaldus, Chilianus, Udalricus, Benno, Rupertus, die heiligen Benedictus, Bernhardus, Norbertus, Dominicus, Franciscus, Antonius

tausend ja Millionen andere, die in verschiedenen katholischen Bißthümern aufgezeichnet sind, und bey Namen genennt werden können, waren gewiß keine lutherischevangelischen Christen. Alle jene Heiligen, die in den Kalendern stehen, sind unstritig Glieder unserer Kirche gewesen, und lebten nach der Lehre und dem Geiste derselben. Kann ein Baum böse seyn, der so vielfältige, so gute Früchten trägt? Es ist nicht möglich, und zwar um so weniger, weil Gott eben diejenigen, die zum genauesten nach der katholischen Lehre gelebt, selbe zum eifrigsten geprediget, und vertheidiget haben, so gar mit der Gabe der Wunderwerke gezieret hat. Sie wirkten Wunder vom ersten Range, Wunder ohne Zahl, Wunder, vor und nach ihrem Tode. Sollte es seyn können, daß Gott sein Insigl unheiligen, falscher, und aberglaubischen Lehren beysetzte?

F. Was sie Anfangs sagten, laß ich mir gefallen; aber da sie von den Wundern Meldung machen, so kann ich ihnen nicht bergen, daß ich in diesem Stücke sehr hartglaubig bin; und ich glaube noch immer, daß die Katholicken hierinnfalls gar zu leichtglaubig seyn.

K. Leichtglaubig? Und ich habe die Ehre ihnen zu sagen, daß beynahe Niemand hartgläubiger, als gelehrte Katholicken seyn. Und was sogar protestantische Christen als wahre Wunder (wenn sie bey ih-

nen geschähen) ausrufen würden, hat diejenige Congregation zu Rom, welche bestimmet ist, die Wunder nach aller Strenge zu untersuchen, schon oft verworfen. Sie geben mir hier eine Gelegenheit ihnen zu erzählen, was ich jüngsthin in meiner Streitrede von einem gewissen sehr angesehenen Engländer gemeldet habe. Dieser hielt sich beym Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts und um eben jene Zeit, da die Tugenden und Wunderwerke des H. Franz Regis gerichtlich untersucht wurden, zu Rom auf. Er war mit einem der größten Kirchenprälaten in vertrautester Freundschaft. Weil eben dieser Lord sich öfter über die Leichtglaubigkeit der Katholischen aufhielt, und eben den Vorwurf machte, daß sie aus dem nächsten besten etwas unerwarteten Zufalle Wunder machen, so gab ihm der Kirchenprälat einen merklichen Theil von dem Canonizationsprocesse zu lesen, in welchen sehr viele schon ziemlich streng untersuchte Wunderdinge angeführt wurden, die auf die Anrufung und Fürbitt des seligen Regis erfolget sind. Der englische Lord las den empfangenen Theil dieses Processes mit Begierde und Ueberlegung, stellte ihn hernach mit Danke seinem Gönner und Freunde wieder zurück, mit dem Zusatze: Dieß ist wahrhaftig eine sichere, recht gründliche und strenge Art die Rechtschaffenheit eines Wunders

ders zu prüfen. Wenn alle Wunder so genau und streng untersucht wären als diese, so würde ihrer Kirche die größte Ungerechtigkeit geschehen, wenn man sie einer Leichtglaubigkeit beschuldigte. Wie viele meynen sie aber, daß aus diesen als zur Canonization hinlängliche adprobirt worden seyn, fragte der Prälat? zweifels ohne, alle, oder doch die mehresten, sagte der Lord; denn alles ist mit Augen= mit beeidigten Zeugen belegt; die Zufälle scheinen auch alle Kräften der Natur zu übersteigen. Denken sie! nicht ein einziges aus allen diesen ist, als ein ganz ungezweifeltes, und zur Seligsprechung erkleckliches anerkennet worden, man wartet auf auffallendere. Der Lord staunte, und änderte sein vorgefaßtes Urtheil.

Was nicht offenbar über alle Kräfte der Natur ist, und nur noch mit der geringsten Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Kraft zugeschrieben werden kann, sehen vernünftige Katholicken so wenig, als die Herrn Protestanten für ein Wunder an. Jenen Censuren und Kriticken, die etwa nur in Wasch= Zech= Gunkel= und Kindsstuben, oder von andern unphilosophischen Köpfen gemacht werden, trauen wir so wenig, als unsere Herrn Glaubensgegner. Ich sprach schon zum viertenmal über diese kritische Materie. Ich hielt so gar eine beson-

dere Rede nur über die Notion eines wahren Wunders. Dialektik, Ontologie, Metaphysik und Physik verstehe ich auch ein bischen. Nach gelegtem Grunde machte ich die Anwendung. In dreyen Reden machte ich einen merklichen Theil jener Wunderwerke namhaft, die nur von heiligen katholischen Bischöfen, von katholischen Verkündigern des Worts Gottes, und endlich von Stiftern heiliger Ordensstände vor und nach ihrem Tode sind gewirkt worden. Ich erzählte viele, strengst geprüfte, unstreitige; aber ich erzählte gewiß nicht den hundertausendesten Theil, von allem, was gesagt werden könnte. Sollen alle falsch, lügenhaft, alle erdichtet seyn? Sollte die ganze katholische Welt in allen Ländern und Reichen hierüber sich verschworen haben, um die Leute mit Lügen zu äffen? Wo hundert, wo tausend Augenzeugen ganz einstimmig sind, läßt sich mit Vernunft kein Betrug argwohnen.

P. Ich lasse mich berichten und denke wie der englische Lord. Unterdessen könnte man nicht sagen, daß die Lehre der protestantischen Kirche eben so heilig sey, als die der katholischen Kirche? Auch sie rühmt die Tugend, und streitet wider das Laster?

K. Sie rühmet einer Seits die Tugend, prediget wider viele Laster; aber anderer Seits bestreitet

streitet sie gewisse Tugenden, und billiget manche Laster. Was ist heldenmüthiger, als Jesu Christo zu Lieb, alles Zeitliche verlassen, sich alles Eigenthums entschlagen, seinen eignen Willen aufgeben, um nur nach dem Willen Gottes zu leben, der ihm durch seine rechtmäßige Vorgesetzte, und heilige Satzungen erkläret wird? Was ist tugendhafter, als nach dem Rath Christi und Pauli. 1. Korinth. 7. v. 6. 7. 8. und 38. sich freywillig aus Hochschätzung der jungfräulichen Reinigkeit der ehelichen Freyheiten verzeihen? Alle diese Tugenden prieß Christus, und der Apostel Paulus ungemein. Und ist nicht die protestantische Kirche diejenige, welche das Gespöte darüber treibt? Schreiben sie nicht vorsätzlich wider die Gelübde der Ordensstände? Mahnen sie die katholischen Geistlichen nicht an, ihre Gott gemachten Gelübde, die doch auf nichts anders, als auf die Verachtung der Welt, ihrer Güter, ihrer Freuden, und Lüste abzielen, nur kühn zu brechen? Nehmen sie jene, die Gelübdbrüchig geworden sind, nicht durchgängig in ihren Schutz? Lehren sie nicht wider den klaren Schrifttext, daß das Eheband zertrennlich sey, daß man in gewissen Fällen zwo Weiber zu gleicher Zeit haben könne? So lehrte wenigst der erste Stifter der protestantischen Kirche, wie es weltkündig ist. Und dieß soll heilig gelehrt seyn.

Ferner, wenn man lehrt, es sey unmöglich die Gebothe Gottes zu halten, der Mensch habe keine Freyheit das Böse zu lassen, das Gute zu wirken, wenn man lehrt, die guten und besten Werke nutzen und verdienen nichts zur Seligkeit; sondern der Glaube allein ohne gute Werke mache selig; wenn man abbringt, was der Eigenliebe, der Sinnlichkeit, dem Fleische beschwerlich fällt, und im Gegentheil einführt, was das muthwillige Fleisch reizt, was der Sinnlichkeit, und Eigenliebe schmeichelt, und der Lebensfreyheit allen Vorschub gibt, soll dieß nach dem Geiste des Evangeliums und der ersten apostolischen und gewiß heiligen Kirche lehren heißen? Alles dieß that der Stifter der protestantischen Kirche, und seine Mitarbeiter nahmen alles ganz gerne an. Die Bußwerke, die äusserliche Strenge, die vierzigtägige von den Aposteln eingeführte Fasten, die Fasttäge an Freytagen und Samstagen, die Quatember Fasten, und bey nahe alles, was den Leib in die Dienstbarkeit, (so redet Paulus) bringen konnte, schaften sie ab. Die Ausdrücke Mortification, Abtödtung, Verlaugnung, Ueberwindung seiner selbst, sind den Gliedern der protestantischen Kirche schier unbekannte Ausdrücke: und dennoch kann man kaum in den Evangelien und Sendschreiben der Apostel ein Blatt lesen, in denen nicht die Verlaugnung seiner selbst, die Abtödtung, die Werke und Früchte der Buße

einge-

eingeschärft werden. Wie wenig sieht doch der Geist der lutherischevangelischen Kirche, dem so heiligen Geiste der apostolischen Kirche gleich?

P. Sie sprechen, so viel ich merke dießmal im Prediger Tone? Aber ich will sie nicht stöhren. Belieben sie nur fortzufahren, ich gehe wirklich mit polemischen Autorsgedanken um. Ihre Reflexionen können vielleicht zu meinen Absichten dienen, die ich habe. Nur weiter.

K. Ich bediene mich ihrer Erlaubniß. Wenn man Grundsätze annimmt, die augenscheinlich zum Indifferentismus, zur Freydenkerey, zum Umsturz der ganzen christlichen Religion den Weg bahnen, durch die der Ehebruch, die Vielweiberey, die Aufruhr, der Selbstmord gerechtfertiget werden kann, durch die die Ewigkeit der Strafe der Verdammten zweifelhaft gemacht wird, wie! wird man dieß heilig nennen können? Nun solche Gründe nehmen die protestantischen Christen an. Sie sind ganz natürliche Folgen ihrer Gewissensfreyheit, auf die sie gar sehr trotzen. Sie sind Folgen ihres theologischen Systems, das ich ihnen oben vorlegte. In mehreren in öffentlichen Druck gegebenen Reden erwies ich alles sehr weitschichtig. Lesen sie auch diese, und sie werden finden, daß nicht nur die Urheber der protestantischen Kirche unheilig gelebt; sondern auch sehr ärgerlich und unheilig gelehrt haben.

P. Ich werde mir nächstens alle ihre Predigten von der ersten bis auf die letzte anschaffen und sie vorläufig lesen: so sparen wir Zeit und Mühe.

K. Der Gedanke ist sehr gut. Sollte ihnen alsdann noch ein Zweifel übrig seyn, können wir mündlich darüber sprechen. Und itzt will ich ihnen selbst einen erwecken, sonst könnte er ihnen nur zu einer anderen ungelegenen Zeit kommen. Haben sie niemals gehört oder gelesen, daß, wenn man aus einem Protestanten ein Katholick wird, man Vater, Mutter und die Brüste die man gesogen hat, verfluchen, den Taufbund brechen, und das Evangelium abschwören müsse.

P. Es ist mir in der That sehr lieb, daß sie mich dieser Dinge erinnern. Ich las dieß: Ich hörte es noch öfter. Wenn dieß wäre, so sage ich ihnen offenherzig: Ich werde kein Katholick.

K. Und ich möchte keiner bleiben. Aber zum Glück ist alles Lüge und Falschheit. Wenn so gar ein Protestant aus eigenem Triebe sich antragen sollte seinen Vater oder seine Mutter zu verfluchen, so würde ich ihm den Abschied geben, und von mir jagen. Er wäre nicht einmal fähig absolviert zu werden; weil er wirklich die Gemüthsbeschaffenheit hätte das vierte Gebott schwerlich zu verletzen. Den Irrthum, in welchem etwa Eltern (gar oft ohne ihre Schuld und aus unsträflicher Unwissenheit)

stecken,

stecken, muß man verwerfen und verdammen, dieß ist wahr: Aber sind dann Vater und Mutter und der Irrthum ein Ding? Sehen sie also wie verschmitzt, unredlich und verkehrt viele aus den protestantischen Gelehrten in die Sache gehn? Ist nicht eben dieß eine neue Probe der Unredlichkeit ihrer lehrenden Kirche? Vom Anfange bis itzt bediente sie sich solcher unerlaubten Mittel sich zu erschwingen, zuerhalten und ihre Glieder von der katholischen Kirche abzuschrecken. Falsche Auflagen, Verdrehungen, Zweydeutigkeiten, Verunstaltung und Verfälschung unsrer Lehre waren jene Waffen, derer sich ihre Stifter, und derselben Mitarbeiter wider uns gebrauchten, und noch gebrauchen. Sie können dessen gleich eine neue Probe hören: denn das Evangelium dürfen sie nicht nur nicht abschwören; sonderen sie müssen so gar darauf schwören, wenn sie ein aufrichtiger Katholick werden wollen. Sie sahens in dem ihnen vorgelegten Glaubensbekenntnisse. Wer die Bibel nicht als Gotteswort ehrt, und annimt, kann kein Glied der katholischen Kirche werden.

Den Taufbund zu brechen werden sie so wenig angehalten; daß sie ihn itzt erst in die Erfüllung bringen. Sie haben sich durch die Taufe hoffentlich nicht verbunden ein Glied einer falschen Kirche zu seyn, oder zu werden; sie verbanden sich vielmehr, sich mit jener Kirche zu vereinigen, die Christus ge-

stiftet hat? Wenn sie nun überzeugt sind, daß die katholische die wahre Kirche Gottes sey, erfüllen sie nicht eben dadurch ihren Taufbund, wenn sie von der falschen aus und zu der wahren übergehen? Setzen wir die lutherischevangelische Kirche sey die wahre Kirche, würde ein Reformirter oder ein Katholick den Taufbund brechen, wenn er lutherischevangelisch würde? Ein Katholick bricht freylich den Taufbund, wenn er lutherisch, oder kalvinisch wird: denn er verläßt die wahre Kirche Christi, und geht zu einer falschen, von Menschen gestifteten über.

P. Ich verstehe sie vollkommen. Diese Einwürfe haben sie so beantwortet, daß sie mir gar nichts mehr zu schaffen geben werden. Aber eine andere Sache zu wiederlegen wird ihnen mehr kosten. —

K. Wie solle diese heissen?

P. Ich hörte und las gar so viel gräuliches von der so genannten Inquisition: wenn das wahr ist, was man davon sagt und schreibt, so ist dieß ein unmenschliches Institut. Ist es denn erlaubt unschuldige Leut, Leute die in einem unsträflichen Irrthume sind, einzukerkern, zu foltern oder gar zum Tode zu verdammen; weil sie nicht blind glauben wollen, was ein anderer glaubt? Dieß lauft doch wider alle Menschlichkeit. Es ist Tyranney.

K. Wir reden itzt von der Reinig- und Heiligkeit der katholischen Lehre, und von Glaubenssätzen, nicht wahr? Was für eine Verbindung hat nun

die Inquisition mit dieser, oder jener? Die Inquisition ist ein Gericht, welches aus Männern besteht, die den Auftrag haben jene Personen zu citiren, zu examiniren, und die, welche entweder mündlich, schriftlich, oder werkthätig die Religion mit Aergerniß angegriffen haben, nach Beschaffenheit ihres Verbrechens und ihrer Hartnäckigkeit zu strafen. Die Absicht dieses Instituts ist dann sehr gut, und heilig; so zwar, daß ich mehrere protestantische Autoren gelesen habe, die wünschen, daß auch bey ihnen eine Gattung der Inquisition errichtet würde; damit in protestantischen Ländern der so zügellosen Freyheit wider die Religion öffentlich zu reden, und zu schreiben Schranken gesetzt würden. Und glauben sie, daß z. B. ein Dokter Bahrth solche Dinge in das Publikum wurde ausgestreuet haben, wenn er hätte fürchten müssen, daß seine ärgerliche Arbeit, z. B. mit einem langwierigen Kerker, oder Galerendienste könnte belohnet werden? Das Institut der Inquisition ist also an sich gut. Es hat die besten Absichten. Alle partikular Urtheile und Executionen aber zu rechtfertigen ist meine Pflicht nicht. Wir müßten alle Processe beyhanden haben, sie durchlesen können, und erst alsdann nicht nur die gestraften Kläger; sondern auch die beklagten Richter hören. — Wohin kämen wir? Wenn sie mir auch hundert Fälle erzählen sollten, in denen man partheyisch, paßionirt, zu streng und meinetwegen tyran-

nisch

nisch gehandelt hätte, so würde mehr nicht folgen, als daß ich selbst sagen müßte: diese Richter waren keine gerechten, keine gewissenhaften, sie waren grausame Richter. Die Sache hat also in solchen Umständen vielmehr eine Verbindung mit der Gerechtigkeit, als mit dem Glauben.

So wenig es dem katholischen Glauben nachtheilig seyn kann, wenn weltliche Richter zu partheyisch oder streng sind; eben so wenig wird es ihm nachtheilig seyn können, wenn geistliche Richter einen Unüberzeugten, einen Unschuldigen strafen sollten. Kurz: alles was hier vorgebracht werden kann ist ein Gegenstand der Gerechtigkeit und etwa der Kirchendisciplin, nicht des Glaubens. Sie können es daraus schliessen; weil die Inquisition in einigen Orten ab- in andern wieder aufgebracht worden ist. Doch die Erfahrung zeigte, daß die Religion weit mehr gesichert gewesen, wo sie war, als wo sie nicht war.

Uebrigens wenn sie von Mißbräuchen von Grausamkeiten etwas hören und lesen, so glauben sie doch nicht alles. Es wird hierüber erstaunlich viel fabelhaftes und verleumderisches gesagt. Der Gestrafte will gar oft unschuldig scheinen, wenn er auch der schuldigste und größte Böswicht ist. Unterdessen können sie wahre Mißbräuche, wenn sie einige wissen, mißbilligen, dawider sich recht sehr erei-

fern

fern, und dennoch ein recht guter Katholick seyn.

Doch glaube ich auch, sie werden nicht dafür halten, daß protestantischer Seits weder bey geistlichen, noch weltlichen Richtern und Richterstühlen jemals etwas ungerechtes, partheyisches, passionirtes vorbeygegangen sey. Auch als Christen bleiben wir Menschen, und oft nur gar zu interessirte und passionirte Menschen. Jene christliche Religion, die sich rühmen kann, daß bey ihr nie, gar nie etwas liebloses, oder ungerechtes unter ihren Gliedern vorbeygegangen sey, diese steh auf, und werfe auf alle übrigen mit Steinen. Weil es bisweilen ungerechte gar zu strenge, hartherzige Richter giebt, wird man darum alle Gerichte abschaffen müssen? Ich ließ das Gericht; aber bestimmte andere und gerechtere Richter. Gehen wir also über alle diese und dergleichen Dinge hinüber. In dem Glaubensbekenntnisse steht keine Wort, daß alle auch geistliche Richter jederzeit nach der Billig- und Gerechtigkeit richten, und strafen.

P. Sie haben mich bald befridiget. Der Grundsatz: Die partikular Urtheile der Inquisitoren sind kein Gegenstand des Glaubens; sondern vielmehr der Gerechtigkeit, macht meine noch vorräthigen Waffen auf einmal stumpf. Ich dacht von der berufenen sicilianischen Vesper, pariser Bluthochzeit, und von andern blutigen Kriegen und Auftritten etwas zu melden; aber ich sehe, es sey

itzt

itzt nicht mehr angelegt. Ich wurde den vorigen und in Wahrheit gründlichen Bescheid erhalten: aber diese Dinge gehören nicht zur Glaubenslehre, nicht zur Offenbarung.

K. Diesen hätten sie auch erhalten. Aber wie wäre es: wenn wir wider von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi sprächen? Wir haben uns wirklich schier zu weit verlohren; ich sehe es auch für rathsamer an, wenn wir inskünftige ununterbrochen von diesen reden und die Einwürfe auf die letzt sparen.

P. Ich habe gar nichts dagegen. Itzt wird wohl die Allgemeinheit die Ordnung treffen?

K. Ja. Die wahre Kirche Christi muß nicht nur einig in ihrer Glaubens- heilig in ihrer Sittenlehre, sondern auch katholisch, das ist allgemein seyn. Eine Winkelkirche, eine Kirche die nur in einem oder dem andern Lande anzutreffen ist, ist gewiß diejenige nicht, welche die Apostel und ihre Nachfolger nach dem Befehle Christi in allen Theilen der Welt errichtet und ausgebreitet haben. Es steht auch in dem apostolischen Symbolo der Ausdruck katholisch oder allgemein gewiß nicht vergeblich.

Nun sage ich: Die katholische Kirche ist dem Namen und der That nach allgemein. Sie ist

dem

dem Namen nach katholisch oder allgemein: den diesen hat sie von ihrem Ursprung an, durch alle Jahrhunderte erhalten und ist schon über 1700 Jahre in dem Besitze dieses Prädicats. Vernünftige Glaubensgegner selbst machen ihr dieß nicht streittig. Sie selbst nennen die Glieder unsrer Kirche Katholicken. Und was sagt der Ausdruck Katholisch anders, als allgemein? So nennen sie uns in in ihren Schriften, in ihren Gesprächen, Contrakten feyerlichsten Friedensschlüssen und Reichsabschieden. In der lateinischen augsburgischen Confeßion, die dem Concordienbuch ist einverleibet worden, heißt es in der kleinen Vorrede: Da unsre Kirchengemeinden in keinem Glaubensartikel von der **katholischen** Kirche unterschieden sind; so verlangt man mehr nicht, als daß sie einige Mißbräuche abschaffen. (*) Läßt sich hier jener Ausspruch des H. Augustin, den er wider den Brief des Manichäus K. 4. gemacht hat, nicht noch heut zu Tage anwenden? Wenn ein Fremdling fragt, wo man in einer katholischen Kirche zusammkomme, so getrauet sich kein Ketzer

(*) Cum Ecclesiae apud nos de nullo Articulo fidei dissentiant ab Ecclesia Catholica, tantum paucos quosdam abusus omittant. Vid. Tannerus. in Anatomia Confess. August. Part. 2. Demonstrat. I. n. 15. fol. 8.

Ketzer ihm seine Kirche, oder sein Haus zu zeigen. (*)

P. Man nennet sie aber doch auch Pabisten.

K. Dieß thun bisweilen einige minder bescheidene Glaubensgegner pur aus dem Triebe einer niederträchtigen Rachsucht. Sie beneiden unsre Kirche um ein Prädicat, welches ihr von allen wahren Christen von ihrem Ursprunge an, ist beygelegt worden. Sie machen es hierinnfalls just so, wie es schon im dritten und vierten Jahrhundert die Nachfolger des Valens machten. Diese nannten die Katholicken Simplices, Einfältige, von dem Vigilantius wurden sie Cinerarij, die sich einäschern lassen, von den getrennten Griechen Azymitæ, die sich des ungesäurten Brods beym Abendmahle bedienen, von den Arianern Homousiani, die lehren, daß der Sohn gleicher Substanz mit dem Vater sey, genannt. Der H. Augustin hat schon die wahre Ursache entdecket, warum die von der katholischen Kirche getrennten Christen dieß thun: nämlich weil eine jede neue Sekt von demjenigen, der ihr Anführer war, ihren Namen

her

(*) Quærenti peregrino alicui, ubi ad *Catholicam* Ecclesiam conveniatur, nullus hæreticorum vel basilicam suam, vel domum audet ostendere. S. Augustin. Contra Epistol. Fundamen. C. 4.

her hat, so sie nicht läugnen können, mißgönnen sie auch der allgemeinen Kirche ihr eigenthümliches Prädicat (*). Allein gleichwie es in der Sache selbst den Katholicken keine Unehre war, da sie von den Arianern Homousiten benamset wurden; also ist es ihnen auch zu keiner Schande, wenn man sie Papisten nennet. Denn ein Katholick ist ein Glied jener allgemeinen, in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche, deren sichtbares Oberhaupt der Nachfolger Petri, oder Papst ist; mit diesem allgemeinen sittlichen Hirten und Vater müssen alle Glieder der katholischen Kirche in Gemeinschaft stehn, und vereiniget seyn. Da sie uns also Papisten oder Romanisten nennen, nennen sie uns wenigst werkthätig Katholicken. Ein jeder Katholick hat Ursach dasjenige zu sagen, was der H. Hieronymus in seinem 58 Brief geschrieben hat. Ich rufe und schreye; derjenige, welcher es mit dem Stuhle Petri hält, der ist mein Glaubensbruder. (**)

P.

(*) Una est Catholica Ecclesia, cui hæreses aliae diversa nomina imponunt, cum ipsæ singulæ propriis vocabulis, quod negare non audent, appellentur? S. Augustinus L. de utilitate Cred. C. 7. V. Tannerum P. 2. f. 15.

(**) Ego interim clamito, si quis Cathedræ Petri jungitur, meus est. S. Hieron. Epist. 58. V. Tanneri P. 2. Demonstr. I. fol. 15. & totam Demonstr. 5.

P. Daß die katholische Kirche diesen Namen von undenklichen Zeiten her getragen habe und ihr das Prädicat katholisch noch heut zu Tage beygelegt werde, will ich ihnen nicht einmal streitig machen. Aber gieng man nicht noch gründlicher in die Sache, wenn man auch erwiese, daß ihr dieser Titel mit allem Rechte gebühre? Ein anders ist, so genennet werden; ein anderes, das in der That seyn, was man einen nennet.

K. Die wahre Kirche Christi (wie aus dem apostolischen Symbolo erhellet) muß allgemein, oder katholisch heissen; weil nun keine einzige Sekte, die von der katholischen Kirche ausgegangen ist, sich jemal dieß Prädicat zuzueignen sich unterfangen hat; sondern die katholische allein, und zwar zu allen Zeiten dieß sich zugeeignet hat, so folgt eben daraus, daß sie auch in der That allgemein seyn müsse: sonst wäre in der ganzen Welt keine christliche Gemeinde gewesen, die sich zugleich katholisch genennet hätte, und zugleich katholisch in der That gewesen wäre. Es mangelt aber auch an positiven Beweisen nicht im geringsten. Die römischkatholische Kirche ist allein diejenige, welche in allen Theilen der Welt ausgebreitet ist. Es gibt Katholicken ohne Zahl, nicht nur in Europa, sondern auch in Asien, in Africa, in Amerika. Und alle diese (welches vorzüglich zu betrachten ist) sind vom ersten bis auf den letzten, in einem und dem nämnämlichen Glauben vereiniget. Ist wohl nur ein

bekanntes Reich in der Welt, in dem es nicht Katholicken giebt? In jenen Reichen und Ländern so gar, die sich von der allgemeinen Heerde getrennet haben, sind dem tausend nach anzutreffen. England, Schottland, Dännemark, Schweden, Preusen, Pommern, Sachsen, Hessen, Pfalz, Schwaben, die Schweiz, Elsaß u. s. w. sind Zeugen davon. Sie hat so gar unzählige Glieder nicht nur in Deutschland, in Holland, in Frankreich, in Spanien, in Portugal, in Welschland, in Böhmen, Siebenbürgen, Ungarn Oesterreich, und in den Niederlanden, sondern auch in Griechenland, in Rußland, in Siberien, in der Türkey, in beyden Indien, in China u. s. w. Unsere Kirche ist also, ohne mit Vernunft eine Widerrede machen zu können, sicher die aller weitschichtigste und allgemeinste unter allen christlichen. Sollte also dieser die Eigenschaft der Allgemeinheit nicht eigen seyn, wie wird man es jenen christlichen Kirchengemeinden zueignen können, die sich kaum über ein einziges Land, oder Reich (und dort nicht gleichförmig) erstrecken?

P. Hierauf ist hart zu antworten. -- -- Ich fühle die Stärke des Beweises. So wohl die Profane, als Kirchengeschichte überzeugt uns, daß die katholische Kirche unter allen christlichen die zahlreichste, und um gar viel mehr, als andere ausgebreitet sey. Sie schliessen dann recht gut. Wenn der katholischen das Prädicat allgemein nicht gebührt; so haben die andere gar keinen Anspruch dazu.

K. Was eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist dieß. In allen diesen so weit entlegenen Ländern und Reichen giebt es katholische Priester, Prediger, katholische Bischöfe und Erzbischöfe, welche alle mit dem obersten allgemeinen Bischofe zu Rom, Petri Nachfolger, vereiniget sind. Von allen Theilen der Welt (wie ich wieder, samt dem Herrn Kammerer und M. Schade in einer besonderen Rede ziemlich weitschichtig erwies) wurden von den Bischöfen und Erzbischöfen die wichtigern Streitigkeiten und zwar in allen Jahrhunderten nach Rom, als den Mittelpunkt der Einigkeit, zur Entscheidung abgeschickt. In allen Jahrhunderten übten die römischen Bischöfe die höchste Jurisdiction in allen Welttheilen aus. Sie sagten allgemeine Concilien an, sie bestättigten, oder verwarfen die gehaltenen, sie setzten Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen ein, sie bestättigten die rechtmäßig gewählten, sie richteteten neue Bistümer auf, sie schickten Mißionarien, Verkündiger des Worts Gottes gen Aufgang, und Niedergang, gen Mittag und Mitternacht.

Alle Seeleneiferer, die schon vor viel hundert Jahren das zuvor heydnische Sachsen, Franken, Schwaben, Baiern, Böhmen, Preusen, Pommern, Dännemark, Schweden, England, Schottland, Niederland, Frankreich, Spanien u. s. w. christlich gemacht, und ihren Glauben den sie geprediget, mit ihrem Blute unterzeichnet haben, waren entweder unmittelbar von den römischen

Päp-

Päpsten, oder mittelbar von katholischen Bischöfen, die von den Nachfolgern Petri Gewalt erhielten, abgeordnet und gesendet worden die christkatholische Lehre den Völkern zu Verkündigen, und die Sakramente nach römischkatholischem Gebrauche auszuspenden. Dieß trug sich von Jahrhundert zu Jahrhundert zu.

Die von dem apostolischen Stuhle zu dieser Absicht geschickten Glaubensprediger kann man alle bey Namen nennen, wenn es nöthig seyn sollte. Eine merkliche Zahl führte ich zuvor an, da ich von der Heiligkeit unsrer Kirche sprach. Was die heiligen Bonifacius, Dionysius, Sympertus, Rupertus, Chilianus, Udalricus, Willibaldus, Conradus, Benno, für die christliche Religion nur in Deutschland gethan haben, ist viel zu bekannt, als daß man vieles davon zu melden Ursach hat. Und wer waren sie? Lauter römischkatholische Bischöfe, welche alle unter dem Papste standen, alle von ihm bestättiget, alle von ihm mittel- oder unmittelbar zur Ausbreitung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre abgesandt wurden. Durch diese Anmerkung habe ich nun nicht allein bewiesen, daß die katholische Kirche allgemein, sondern auch zugleich, daß sie allzeit kenn- und sichtbar gewesen sey.

Passet nun jene Stelle des Propheten Michäas K. 4. die sicher auf die vom Meßias zustiftende Religion abzielet, nicht vollkommen auf die christkatholische Kirche.

„ In den letzten Tagen aber wird der Berg, „ darauf des Herrn Haus steht, gewiß höher „ dann alle Berge, und über die Pügel erhaben „ seyn, und die Völker werden herzulaufen, und „ viele Heyden werden gehen und sagen: Kömmt, „ laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen, „ und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns „ lehre seine Wege, und wir auf seiner Strasse „ wandeln; denn aus Zion wird das Gesatz ausgehen „ und des Herrn Wort aus Jerusalem. — Ein jeg„lich Volk wird wandeln im Namen seines Gotts; „ aber wir werden wandeln im Namen des Herrn „ unsers Gottes, immer und ewiglich (*). Zur sel„bigen Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahme, „ und die Verstossenen versammeln, und sie zum „ grossen Volk machen, und der Herr wird Kö„nig über sie seyn, auf dem Berge Zion, von nun

„ an

(*) Anmerkung. Die protestantischen Schriftausleger erkennen selbst, daß der Prophet hier auf die Religion des neuen Testaments abziele. In der zu Ulm 1742 herausgegebenen, und durch Herrn Johann Frik Min. Sen. S. Theol. Prof. mit Summarien versehenen Bibel, steht gleich vor dem Anfange des vierten und fünften Kapitels des Michäas. Seliger Zustand der Kirche neuen Testaments. Und K. 5. Herrliche Weissagung von Christi Geburtsstadt und Amt zu Trost und Säuberung der Kirche.

„ an, bis in Ewigkeit. (*)" Erinnern sie sich itzt einer Seits jener Verheissung, die Christus dem heiligen Petrus, als dem obersten sichtbaren Hirten, den übrigen Aposteln und seiner ganzen Kirche gemacht hat; nämlich daß die Pforten der Hölle wider jene Kirche, die er auf Petrum den Felsen gebaut, nichts vermögen werde, daß der Glaub Petri nach seiner Bekehrung nicht mehr

(*) Et erit in novissimo dierum, erit mons domus Domini, præparatus in vertice montium, sublimis super colles, & fluent ad eum populi: & properabunt gentes multæ & dicent; venite ascendamus ad montem Domini, & ad domnm Dei Jacób, & docebit nos de viis suis, & ibimus in semitis ejus; quia de Sion egredietur lex, & verbum Domini de Jerusalem. -- -- Omnes populi ambulabunt, unusquisque in nomine Dei sui: nos autem ambulabimus in Nomine Domini Dei nostri in æternum. -- -- In die illa dicit Dominus, congregabo claudicantem, & eum quem eieceram, colligam. -- Et regnabit Dominus super eos in monte Sion ex hoc nunc, & usque in æternum. &c. Dergleichen Prophezeyungen, die sich alle auf die wahre Kirche Christi beziehen, sind noch im 88. Psalm. Beym Isaias K. 9. K. 33. 59. 62. Beym Hieremias K. 33. Beym Daniel K. 2. Beym Oseas K. 2. zu lesen.

abnehmen, daß er bey seiner Kirche alle Tage bis ans Ende der Welt immer bleiben werde, daß sie zwar itzt einem kleinen Senftkörnlein ähnlich sey, daß sie aber mit der Zeit zu einem grossen Baum erwachsen werde, welcher seine Aeste erstaunlich werde ausbreiten; so daß alle Nationen unter derer Schatten ihre Zuflucht suchen und finden würden; denken sie anderer Seits an jenen Befehl, den der Heiland nach seiner Urständ den Aposteln gegeben hat, daß sie allen Völkern, allen Kreaturen in der Welt, so gar über die Tächer sein Evangelium predigen sollen, vergleichen sie hernach die Eigenschaft unsrer Kirche mit anderen, die sich zu verschiedenen Zeiten von ihr abgesöndert haben, machen sie endlich einen Vergleich zwischen der Ausbreitung, Dauer, beständigen Sichtbarkeit, und Allgemeinheit der katholischen Kirche, und der Ausbreitung, Dauer, und Sichtbarkeit anderer christlichen Gemeinden, werden sie nicht einen unendlichen Unterschied sehen? Werden sie nicht bekennen müssen, daß die katholische Kirche in der That jene herrliche Stadt sey, die auf einem hohen Berge liegt, und von jedermann, zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten hat gesehen und gefunden werden können? Werden sie nicht einsehen, daß sie zwar in ihrem Ursprunge jenes kleine Senfkörnlein gewesen; so

aber

aber in wenigen Jahren zu einem solchen Baum erwachsen ist, der seine Aeste in alle Theile der Welt ausgebreitet hat?

P. Den Vergleich habe ich schon selbst bey mir gemacht. Ich finde einen recht handgreiflichen Unterschied zwischen der Ausbreitung und Allgemeinheit der katholischen Kirche und der Protestantischen. Die Parabel mit der auf einem hohen Berge liegenden Stadt, und mit dem Baum der seine Aeste nach und nach so weit ausstrecket, passet sehr gut auf die katholische Kirche. Unterdessen bin ich doch nicht ganz und gar beruhiget. Ist die katholische Kirche schon viel allgemeiner, als die Evangelischlutherische und Reformirte; ist sie schon um gar viel mehr ausgebreitet, als diese, so hat es doch den Anschein, daß man die protestantische Kirche wenigst überhaupt auch allgemein nennen könne. Sie hat sich innerhalb dritthalbhundert Jahren ziemlich ausgebreitet; sie schickt auch wirklich ihre Prediger und Mißionarien aus, um Proselyten zu machen.

K. Was verstehen sie unter dem Ausdruck protestantische Kirch? — Verstehn sie auch die reformirte darunter, oder nur die lutherischevangelische? Verstehn sie nur die letzte, wie sie hier gemäß den Umständen keine andere verstehen können, so wird es mit der Katholizität oder Allgemeinheit dieser Kirche sehr übel aussehen: denn sie enthält mehr verschiedene Gattungen der Glaubigen in sich, als

Wochen im Jahre, und volkreiche Städte im Deutschlande sind. Es giebt unter ihnen Confessionisten, die sich genau an das unveränderte augsburgische Glaubensbekenntniß halten: es giebt andere, denen das abgeänderte besser gefällt: es giebt strenge Lutheraner, die allen Lehren Luthers blind beypflichten; es giebt mildere, die sich eben nicht an alle Lehren Luthers binden lassen; es gibt Melanchtonisten, die für die bischöfliche und päbstliche Jurisdiction und für die alten Ceremonien das Wort reden; es gibt Concordisten und Anticoncordisten; es gibt Flaccianer, Amsdorfianer, Arandisten, Majoristen, Quacker, Herrenhutter, Pietisten, Indifferentisten u. s. w. Anders glauben die Würtenbergischen, anders die Sächsischen, anders die Dänemärkischen, anders andere Protestanten. Was für ein Abschnitt aus allen diesen macht nun die allgemeine Kirche aus? — — Bestimmen sie mir, ich bitte recht sehr! was für einem Theile aus allen diesen, das Prädicat allgemein mit Recht beygelegt werden könne? — —

P. Erlauben sie mir ein bischen nachzudenken. -- — -- Ich urtheile keinem; denn bey so vielen Abschnitten werden fürwahr die Theile gar zu klein, und keiner wird nur von weitem (vielleicht die Indifferentisten, die ohnehin zum allerwenigsten zur wahren Kirche Christi gehören, allein ausgenommen) den Arianern, Mahometanern und Juden in der

Zahl

Zahl das Gleichgewicht halten. Nach so gemachter Abtheilung, die auch nothwendig zu machen ist (weil nur eine einzige in allen Dogmen ganz einige Kirche seyn kann) werden die Hauffen so klein, daß man sie fast für unsichtbare, unbekannte, und versteckte Kirchengemeinden ansehen kann. Gewisse Gattungen der Evangelischlutherischen erstrecken sich kaum über ein Fürsten- oder Herzogthum; oft nicht über eine Grafschaft, und nicht selten, kaum über eine Stadt hinaus. – Ich gebe ihnen recht: die lutherischevangelische Kirche ist nicht allgemein.

K. Bey den Reformirten verhält sich die Sach eben so. Die in der Pfalz haben ein anders Glaubensbekenntniß, als die in Frankfurth und in der Schweiz, die in Holland ein anders, als die in England; jene theilen sich so gar schon wider in Remonstranten und Contraremonstranten, in Arminianer, Gomaristen und Tolerantisten. Es sind also unter dem Prädicat Reformirte eben so viele Sekten, die einander in den wichtigsten Lehren widersprechen, eingeschlossen, als in dem Ausdruck Evangelisch. Die Reformirten, namentlich die Engländischen schicken, zwar allbereit einige Prediger und Lehrer in die ihrer Bothmäßigkeit unterworfene Länder: aber aus was für einer Absicht? Aus Leuten, die noch sehr viel barbarisches an sich haben, gesittete Menschen, und endlich auch Christen zu machen. Aber werden sie mir sagen können,

was

was für Christen sie bilden? Dieß wissen sie so wenig, als ich. Ein jeder solcher reformirter Missionär wird seine Proselyten eben nach seinem privat Glauben, nach seiner eignen Denkungsart abrichten; wie aber diese beschaffen sey, weiß kein Mensch zu errathen. Sie werden ihnen, (ich glaube, ich betrüge mich nicht) gewisse Generalgrundsätze, die gar allen christlichen Religionen gemein sind, beybringen, und im übrigen einen jeden glauben lassen, was er will. So kann sich zutragen, daß in einer einzigen Familie (dieß ist auch von Evangelischen zu verstehen) die etwa aus zehen Personen besteht keine mit der andern in der Glaubenslehre vollkommen überein komme. Der Vater denkt und glaubt anders, als seine Söhne, die Mutter anders, als etwa ihre witzigere und mehr belesene Töchter, der Bruder, der studirt hat, anders, als der unstudirte, die Dienstbotten, und bewanderte Handwerkspursche anders, als ihr Meister. Und doch nennen sich alle nach dem Evangelium Reformirte; alle wollen evangelisch heissen. Wo ist hier, ich will nicht sagen Allgemeinheit; sondern nur ein Schatten eines Zusammenhangs zu entdecken?

P. Sie dürfen sich meinerwegen keine weitere Mühe mehr geben, um mich zu überzeugen, daß die protestantische Kirchengemeinde nicht allgemein seyn. Nach dieser Rechnung liegts am Tage, daß die Note der Allgemeinheit allein der christkatholischen Kirche eigen sey.

K.

K. Etwas muß ich doch noch beysetzen. Bey dieser Gelegenheit können sie auch auf das Geheimniß kommen, warum Luther sogar aus dem apostolischen Symbolo (soll dieß ein wahrer Rüstzeug Gottes thun können) den Ausdruck allgemein ausgemustert, und nur das Beywort christlich beybehalten hat. Der schlaue Mann sah eben gar wohl ein, daß die Kirche, zu der er den allerersten Grund erst im Jahre 1517 gelegt hat, nicht nur nicht allgemein sey; sondern sich nicht einmal über ganz Sachsen erstrecke. Wie konnte er nun (nachdem die wahre apostolische Kirche schon anderthalb tausend Jahre hat stehn, in allen Theilen der Welt ausgebreitet, allgemein und sichtbar hat seyn müssen) wie konnte er, sage ich, das Prädicat allgemein seiner Kirche, um die man in ihrer ganzen Verfassung in der Welt durch 1500 Jahre nichts wußte, zueignen? Er wußte sich aber zu helfen. Anstatt, daß er mit den Aposteln und allen apostolischen Christen sagte: Ich glaube an eine **allgemeine** christliche Kirche, änderte er das apostolische Symbolum, und hieß seine Anhänger so sprechen: Ich glaube an eine christliche Kirche. Das Beywort allgemein war ihm unerträglich. Daß er diesen ärgerlichen und unverantwort-

lichen Schrit gewagt habe, ist eine allen Gelehrten bekannte Sache. Man machte ihm schon bey Lebszeiten dessentwegen die bittersten Vorwürfe.

Es kann seyn, daß nicht alle evangelischlutherischen Kirchengemeinden ihm Folge geleistet; sondern das apostolische Symbolum ungestimmelt und den Ausdruck **allgemeine** christliche Kirche, noch beybehalten haben: unterdessen kann ich ihnen bey meiner Ehre sagen, daß ich schon mehrere Proselyten gehabt habe, die, wenn ich sie die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sprechen ließ, den Ausdruck allgemein auslieſſen, und nur überhaupt eine christliche Kirche bekannten.

P. Habe Luther gethan, was er will, dieß kümmert mich wenig. Seine Autorität machte bey mir schon ohnehin keinen grossen Eindruck. Ich fühle immer einen stärkeren Reiz noch ein polemischer Autor zu werden. Ich las unter der Zeit neben ihren Predigten, und andern katholischen Polemikern den wahrhaft grossen Bossuet. In seiner Histoire des Variationes fand ich so viele Streiche, die Luther und seine ersten Anhänger gespielt haben, daß ich mich nicht enthalten kann, sie von ganzem Herzen zu verachten. Der tausendeste Theil der Protestanten kennt seinen Charakter noch nicht. In meinem Vaterlande sieht ihn, besonders der gemeine Mann, immer noch für einen Heiligen an. Doch diesem sey, wie ihm will. Ich bin überzeugt, daß die römisch-

katho-

katholische Kirche allgemein, die evangelischlutherische und reformirte aber nichts weniger, als dieses seyn. (*)

K.

(*) Folgende Stellen, die aus den Schriften der heiligsten und ältesten Kirchenväter entnommen sind, als vom H. Pacianus, Cyrillus, Augustinus, Cyprianus, scheinen mir unvergleichlich hieher zu passen: sie lauten so.

Wenn ich in eine Stadt käme, und innen geworden hätte, es seyn Marcioniten, Apollinaristen, Cataphrygen Novatianer und andere dergleichen Sektirer darinnen, die sich auch Christen nennen, wie wurde ich die Schaar meiner Glaubensbrüder erkennen können, wenn sie nicht die katholische genennt würde? Dieser Name katholisch zeigt weder einen Marcion, weder einen Apollinar, weder einen Montanus noch einen andern Urheber einer neuen Sekte an. — — Ereifere dich nicht mein Bruder! überhaupt zu reden, bin ich ein Christ, mein Beyname aber ist Katholik. Das erste Prädicat entdeckt überhaupt, daß ich ein Christ sey, das andere zeigt, was für einer ich sey. Durch jenes werde ich von Unchristen unterschieden, durch dieses wird bestimmt und angezeigt, zu was für einer Gattung der Christen ich gehöre. — Da einer ein Katholick genennt wird, so wird er und unsre glaubige Schaar durch diesen Namen von allen andern Sektirern unterschieden. Also Pacianus der noch früher, als der H. Augustin gelebt und die katholische Kirche vertheidiget hat.

Wenn

K. Nun ist nur noch das Kennzeichen der Apostolizität übrig. Werde ich auch hier mit der Probe bestehen, werde ich erwiesen haben, daß die römisch=

Wenn du in eine Stadt kömmst, so frag nicht überhaupt nach, wo ein Haus Gottes, oder eine Kirche sey: denn auch die Sektirer sagen, sie haben Kirchen und Häuser Gottes; bist du ein Katholick; so frag, wo die katholische Kirche sey. Denn dieß ist der eigentliche Name der heiligen Kirche, die die Mutter unser aller, und zugleich die Braut unsers Herrn Jesu Christi, des eingebohrnen Sohnes Gottes ist. Diese Sprache führte schon im vierten Jahrhunderte der H. Cyrillus in seiner 18 Catheches.

Wir müssen jene christliche Religion annehmen, und mit ihr vereiniget seyn, die katholisch ist, und genennet wird; und zwar nicht nur von ihren Gliedern; sondern auch von ihren Feinden selbst so genennet wird; denn wollen, oder wollen diese nicht, wenn sie nicht allein untereinander; sondern mit Auswärtigen reden, so nennen auch sie die katholische Religion nicht anders, als katholisch; sonst würden sie nicht verstanden werden, wenn sie selbe nicht durch jenen Namen, der ihr vor der ganzen Welt beygelegt wird, unterscheiden sollten. Also der H. Augustin zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Passen nicht alle Worte noch auf unsre Zeiten?

Die

mischkatholische Kirche nicht nur einig, heilig, allgemein; sondern auch von den Aposteln abstamme, und also wahrhaft apostolisch sey; so werden sie nicht

Die Sektirer sind nicht in einer Kirche, nicht in einem Glauben vereiniget; sondern nur im General Prädikat Christ, und unter diesem sind sie mit den ächten und guten Christen vermengt. — — Unter diesem Namen Christ widerstehen sie aber der christlichen Lehre. — — Alle, die von der Kirche ausgehen, und von Einigkeit der allgemeinen Kirche abgeschnitten sind, sind vielmehr Widerchristen. Bey allen Sektirern, die Christen wollen genennet werden, wird Christus nur dem Namen nach gefunden; in der That selbst ist er nicht bey ihnen. — — — Alle Versammlungen (oder vielmehr Verstreuungen) die sich Christi Kirche nennen; die aber unter sich selbst getheilet, und einander zuwider sind, und zugleich die Kirche, die einig im Glauben ist, anfeinden, gehören nicht zu dieser heiligen Kirche, wenn sie schon den Namen christlich tragen. **Ebenderselbe.**

Ego forte ingressus hodie populosam urbem, cum Marcionitas, cum Apollinariacos, Cataphrygas, Novatianos & cæteros eiusmodi comperiissem, qui se Christianos vocarent, quo cognomine Congregationem meæ plebis cognoscerem, nisi *catholica* diceretur? — — — Catholicum istud nec Marcionem, nec Apollinarem, nec Montanum sonat, nec hæreticos sumit

nicht lang mehr nachzudenken, und nachzuforschen haben, was für eine Kirche für die wahre, göttliche, in ihren Dogmen untrügliche und allein seligmachende

---

mit authores. -- -- Ne æstues Frater! *Christiani* mihi nomen; *catholicus* vero cognomen. Illud me nuncupat; istud ostendit: hoc probor; inde significor. -- Ab Hæretico nomine noster populus hac appellatione dividitur, dum Catholicus dicitur. S. Pacianus Epist. 1. Ad Sympronianum. Eodem prorsus modo loquuntur S. Cyprianus Epist. 41. 42. 43. 44. 45. Item antiquior adhuc Tertullianus L. de Præscriptione. contra Hæret. Cap. 26. & L. 7. contra Marcionem Cap. 17. vid. Adam Tannerum. Part. 2. Anatom. Confess. August. Dem. I. n. 6. 7. 8. f. 4. 5.

Si iveris in aliquam urbem, non petas, ubi sit Ecclesia, vel domus Dei; nam etiam hæretici dicunt, se habere domum Dei & Ecclesiam; sed petas, ubi sit *catholica* Ecclesia. Id enim *nomen proprium* huius sanctæ Ecclesiæ matris omnium nostrum, quæ est sponsa Domini nostri Jesu Christi, unigeniti filii Dei. S. Cyrillus Catech. 18.

Tenenda est nobis christiana religio, & ejus Ecclesiæ communicatio, quæ catholica est, & catholica nominatur, non solum a suis, sed etiam ab omnibus inimicis. Velint enim, nolint, ipsi quoque hæretici, & schismatum alumni, quando non cum suis,

machende gehalten werden müsse. Es könnte Anfangs schwer scheinen, hierüber eine gründliche Probe zu machen: allein die Herrn Glaubensgegner selbst erleichtern mir die Mühe um ein merkliches.

P. Wie so? Dieß sehe ich noch nicht ein.

K. Daß die römischkatholische Kirche in den ersten vier und fünf hundert Jahren von der apostoli-

 schen

suis, sed cum extraneis loquuntur, *catholicam* nihil aliud, quam *catholicam* dicunt: non enim possunt intelligi, nisi hoc nomine eam discernant, quo ab universo orbe nuncupatur. S. August. L. De vera Relig. C. 7.

Hæretici non societate unius Ecclesiæ, vel unius fidei, sed societate solius nominis christiani, in hoc mundo permiscentur bonis. S. August. Quæst. Evang. in Caput 11. Matth. Sub nomine christiano, doctrinæ resistunt Christianæ. L. 18. De Civit. Dei. Cap. 51. Omnes, qui exeunt de Ecclesia, & ab unitate Ecclesiæ præciduntur, Antichristi sunt. Idem Tract. 3. in Epist. I. Joannis. Solum nomine tenus invenitur Christus apud quoslibet hæreticos, qui se christianos vocari volunt, re vera ipse non est apud eos. Idem in Enchiridio. Cap. 5. Omnes Congregationes, vel dispersationes, quæ se Christi Ecclesias appellant, & sunt inter se divisæ atque contrariæ, & unitatis Congregationis, quæ vera est Ecclesia eius, inimicæ! non quia videntur eius habere nomen, idcirco pertinent ad eius consecrationem. Serm. 11. De Verbis Domini idem.

schen Lehre noch nicht im geringsten abgewichen sey; sondern selbe noch ganz rein beybehalten habe, bekennen alle gelehrte Protestanten, und müssen es bekennen; weil sonst in der ganzen Welt keine einige, keine heilige, keine sichtbare, keine allgemeine Kirche gewesen wäre. (*) Die Montanisten, Apollinaristen, Novatianer, Arianer, Eutychianer, Nestorianer, Macedonianer, Pelagianer und Donatisten, welche von der römischkatholischen Kirche in verschiedenen allgemeinen Concilien, als Erzketzer sind verdammt worden, verwirft und verdammt die ganze protestantische Kirche mit uns. Sie haben sich auch in verschiedenen Congressen und in ihren symbolischen Büchern selbst öffentlich und feyerlich erkläret, daß sie die Lehren des Arius, Eutyches, Nestorius, Macedonius, Pelagius, und Donatus u. s. w. mit Mund und Herz, wie die Katholicken verfluchen. Da nun im vierten und fünften Jahrhunderte keine andere heilige, sichtbare und allgemeine Kirche, als die katholische war; so fol-

(*) Im ersten Jahrhundert legte Paulus selbst das Zeugniß für sie ab. Da er im Sendschreiben an die römischchristliche sich also verlauten ließ. Ich danke meinem Gott durch Jesum Christum; weil euer Glaub (der Römer) in der ganzen Welt verkündiget wird. An die Römer. K. 1. v. 8.

folget unwidersprechlich, daß eben diese um selbe Zeiten auch die apostolische habe seyn müssen; sonst wäre die apostolische gar verschwunden, und hätte auf dem ganzen Erdkreise zu seyn aufgehört, welches augenscheinlich wider jene Generalgrundsätze streitet, über die wir schon vollkommen einig geworden sind. In den ersten vier und fünf hundert Jahren war also die römischkatholische Kirche die wahrhaft apostolische.

P. Dieß lasse ich ohne mindestes Beschwerniß mit allen Protestanten zu. Aber nach der Zeit, sagen sie, ist diese zuvor reine Kirche, von der Lehre ihres göttlichen Meisters abgewichen; sie hat, besonders in letztern Zeiten irrige, falsche, abergläubische, abgöttische Lehren und Gebräuche eingeführt, hat das Evangelium unter die Bank geworfen, und Menschensatzungen den Gesetzen Gottes vorgezogen. Kurz die etlich hundert Jahre getreue Braut ist ihrem göttlichen Bräutigam meyneidig geworden. Sie hat aufgehört die apostolische Kirche zu seyn.

K. Dieß ist die Sprache der protestantischen Gelehrten, und ist mir gar nicht unbekannt. In Ausdrücken sind sie unterschieden; in der Hauptsache aber sagt einer, was der andere sagt. Ich antworte aber auf diese Vorwürfe. Wenn die römischkatholische Kirche, wie die Herrn Gegner vorgeben, nach der Zeit aufgehört hat die apostolische zu

seyn, so hat sie sich nothwendiger Weise von der allgemeinen, allzeit sichtbaren, wahrhaft apostolischen absöndern und trennen müssen. Nun von was für einer allzeit sichtbaren und allgemeinen, in ihren Dogmen einigen Kirche trennte sie sich? von was für einer gieng sie aus? von was für einer allzeit daurenden, allzeit sichtbaren, heiligen und allgemeinen Kirche wurde sie verurtheilet, und als eine apostatische verdammt? wann, wo, geschah dieses? Wo in der Welt existirte selbe allgemeine sichtbare und wahrhaft apostolische Kirche, von der sie sich abgesondert hat? Diese werden sie nicht entdecken, wenn sie alle Geschichtbücher, die vom Anfange des Christenthumes, bis auf heutigen Tag geschrieben worden sind, durchforschen sollten. Viel mehr überzeugen uns alle Geschichten, daß alle Sektirer von ihr (von der katholischen Kirche) ausgegangen seyn. Sie aber gieng von keiner andern allzeit sichtbaren, allgemeinen, in ihren Dogmen durchaus einigen Kirche aus. Es läßt sich heute noch dasjenige sagen, was der H. Johannes in seinem ersten Sendschreiben 2. K. 19. v. und der H. Apostel Judas Thad. in seiner an alle Christen verfertigten Epistel v. 19. geschrieben hat.

„ Itzt

" Itzt sind viele Widerchristen geworden. — —
„ Sie sind von uns ausgegangen ; aber sie waren
„ nicht aus uns : denn wenn sie aus uns gewesen
„ wären, so wären sie mit uns geblieben. — — (*)

Der H. Apostel Judas Thad. schrieb so an die allgemeine apostolische Kirche : " Ihr aber Aller„ liebsten seyd ingedenk jener Worte, die euch von „ den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi sind vor„ gesagt worden ; diese sagten euch, daß in den „ letzten Zeiten Spötter kommen werden, die nach „ ihren Begierden in ihrer Gottlosigkeit wandeln „ werden. Diese sind es, die sich selbst absondern, „ die thierisch leben und keinen Geist haben. — — „ Sie sind ohne Furcht ; sie weiden nur sich selbst ; „ sie sind Wolken ohne Wasser, die von Winden „ hin und her getrieben werden ; sie sind unfrucht„ bare Bäume, doppelt todt, und aus der Wur„ zel gerissen ; sie sind den Fluthen des tobenden

 „ Mee-

(*) Nunc Antichristi multi facti sunt. — — Ex nobis prodierunt, sed non erant ex nobis : nam si fuissent ex nobis, permansissent utique nobiscum.

„ Meeres gleich, und schaumen ihre Verwirrun„ gen aus. (*)

So sprachen die Apostel von denjenigen Christen, die sich von der allgemeinen Heerde getrennet haben, solchen Anführern folgten, die keinen Beruf hatten, und unter ihrer Anleitung neue und sonderheitliche Sekten aufbrachten. Wird es ihnen schwer fallen können die Anwendung zu machen?

P. Sie wollen eben darburch sagen: Was diese Apostel z. B. von den Cerinthianern, Ebioniten u. s. w. geschrieben haben, was mit gleichem Grunde über eine kurze Zeit von den Apollinaristen, Novatianern, Arianern, Nestorianern u. s. w. gesagt werden konnte, daß passet vollkommen auf jene Christen, die sich vor dritthalb hundert Jahren von der allgemeinen (oder

(*) Vos autem chariſſimi memores eſtote verborum, quæ prædicta ſunt ab Apoſtolis Domini noſtri Jeſu Chriſti, qui dicebant vobis, quoniam in noviſſimo tempore venient illuſores, ſecundum deſideria ſua ambulantes in impietatibus. Hi ſunt, qui ſegregant ſemetipſos, animales, ſpiritum non habentes. -- -- Hi ſunt ſine timore, ſemetipſos paſcentes, nubes ſine aqua, quæ a ventis circumferuntur -- arbores infructuoſæ, bis mortuæ, eradicatæ, fluctus feri maris, deſpumantes ſuas confuſiones. Jud. Thad. v. 12. 13.

(oder was eines ist) der katholischen Kirche abgesöndert haben, und von ihr ausgegangen sind. Wie jene neue Sekten aufbrachten, die es nimmer mit der Lehre der allgemeinen Kirche hielten; so machten es die letztern vor ein paarhundert Jahren. Habe ich ihre Absicht nicht errathen?

K. Ganz und gar. Wie jene (die Ebioniten, Marcioniten, Arianer, Nestorianer, Pelagianer u. s. w.) von der allgemeinen Kirche ausgiengen, so giengen die protestantischen Christen gleichfalls von ihr aus: wie die allgemeine allzeit sichtbare Kirche sich in ersten Zeiten nicht von der apostolischen Kirche getrennet hat, also konnte sich in letztern Zeiten die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche eben so wenig von der apostolischen trennen. So wenig man von der ersten, allgemeinen, allzeit sichtbaren, apostolischen Kirche ohne offenbare Lästerung sagen kann, daß sie sich z. B. von der Arianisch-Apostolischen abgesöndert habe, eben so wenig wird man ohne Lästerung sagen können, daß die allgemeine allzeit sichtbare Kirche von der Lutherisch-Apostolischen ausgegangen sey. Wenn etwa zehn Mann von einer Armee, die aus zehnmal hundert tausend Männern besteht, desertiren, nach und nach ein Chor von etlich tausend Menschen, aber wider von lauter deser-

teuren aufrichten, und wider ihre ehemalige rechtmäßige Monarchie die Waffen ergreifen und sie bestreiten sollten: was meynen sie? Hat sich die ganze Armee von diesen zehn Männern und ihren Anhängern getrennet, oder haben sich diese von der Armee getrennt? — Ist die getreue Armee von ihnen ausgegangen, oder sind die Deserteur von der ganzen Armee ausgegangen? — Haben die Flüchtlinge die geschworne Treu gehalten, oder das immer standhafte allgemeine so zahlreiche Kriegsheer?

P. Dieß Gleichniß ist sehr patetisch. Ists aber nicht beleidigend?

K. Warum beleidigend? Ich rede nur Gleichnißweise. Meine Absicht ist pur allein, durch eine Parabel die Wahrheit ins Helle zu setzen. Mißfällt ihnen der Ausdruck Deserteur; so solle er nichts gelten.

Unterdessen werde ich doch sagen dörfen, daß sich die protestantischen Christen von der allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche getrennet haben, und von ihr ausgegangen seyn. Daraus machen sie sich selbst keine Unehre. Sie rühmen sich so gar, daß sie vom antichristischen Babel (sie verstehn die römisch-

katholische

katholische Kirche) sich entfernet haben. Mit welchem Grunde sie das thun können, lasse ich ihrer Beurtheilungskraft über.

Uebrigens stellen wir uns auf eine Zeit vor: Die katholische Kirche habe ihre Apostolizität verlohren, oder habe aufgehört apostolisch zu seyn: so hat doch wenigst eine andere allzeit sichtbare, allgemeine und apostolische Kirche in der Welt seyn müssen? — Wo? bey wem? in was für einem Lande befand sich diese? —

P. Dieß ist freylich eine harte Frage. Wenn ich nicht mit dem Herrn M. Schäde zu den Hußiten und Waldensern die Zuflucht nehmen darf, so bin ich stumm gemacht.

K. Meinetwegen können sie zu diesen offenbaren Sektirern und Schwärmern sich flüchten. Ihre Niederlage wird alsdann nur um so geschwinder und sicherer erfolgen. Denn daß die Waldenser, Wiklefiten, und Hußiten ganz widrige Lehren untereinander geführt, daß alle diese drey Sekten solche Dogmen vertheidiget haben, die nicht nur von Katholicken; sondern von allen ehrlichen Protestanten verabscheuet werden und verabscheuet werden müssen, habe ich in verschiedenen Predigten, die alle gedruckt sind (ich widerholle es noch einmal) auf eine recht

demonstrative und evidente Weise dargethan. Wenn sie also dahin ihre Retiraide zu nehmen gedenken, so sind sie gewiß mein Gefangner. Denn sie würden zuletzt selbst das Geständniß machen müssen, daß die katholische Kirche von keiner ganz einigen, ganz heiligen, von keiner allzeit dauerhaften, allzeit sichtbaren, und zugleich allgemeinen; sondern von uneinigen Winkel- und Schwärmer Kirchen, von Sektirern, die in ihrer ganzen Glaubensverfassung nur wenige Jahre dauerten, und nie im deutschen Reiche tolerirt wurden, beurtheilet und verworfen worden sey. Die Arianer waren hundertmal zahlreicher, als die Hußiten und Wiklefiten. Jene (die Arianer) verwarfen auch die römischkaolische Kirche, hat darum die katholische damals Apostolisch zu seyn aufgehört? Ich meyne, es sey just umgekehrt. Die Arianer, Eutychianer, Nestorianer u. s. w. hörten eben dadurch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie sich von der allzeit sichtbaren, allgemeinen Kirche getrennet haben. So hörten die Waldenser, Wiklefiten und Hußiten auch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie Sekten stifteten und es im Glauben nicht mehr mit der allgemeinen, immer dauernden und beständig so wohl in ihrer Heerde, als in ihren Hirten sichtbaren Kirche hielten.

P. Sie müssen nicht glauben, daß mir zu vor wahrer Ernst gewesen. Denn seltsameres kann einem doch nichts zu Sinn kommen, als der Einfall und Entschluß, daß man die wahre Kirche bey so offenbaren, sich selbst in den wichtigsten Gegenständen widersprechenden, von klugen protestantischen Christen selbst verabscheuten, erst nach eilf, dreyzehen und vierzehen hundert Jahren entstandenen, und zuvor unbekannten Sekten die **wahre, einige, allzeit sichtbare, allgemeine und apostolische**, suchen will. Was ich also zuvor von Hußiten, Wicklefiten, und Waldensern meldete, sagte ich nur aus Scherz. Wer alle ihre, wider den Herrn M. Schade gehaltenen Reden liest, wird einer Seits ein Mitleiden mit diesem Herrn tragen, anderer Seits sich schämen ein Hußit, Wicklefit oder Waldenser werden zu wollen. Ich selbst denke einen kleinen Auszug von einer oder der andern dieser Predigten zu machen.

K. Die katholische Kirche gieng also nicht von der apostolischen aus; sondern alle übrigen von ihr unterschiedenen giengen von ihr, als der apostolischen aus. Sie ist also im Besitze ihrer Apostolizität, so lang, bis die Herrn Gegner recht augenscheinlich beweisen, daß sie ihr Vorrecht verlohren habe. Dieses wird ihnen unmöglich seyn: denn hätte sie mit der Zeit aufgehört, die apostolische zu seyn, so folget ganz nothwendiger Weise, daß sie sich von der allgemeinen, **wahrhaft apostolischen** und zugleich allzeit dauerhaften und sichtbaren getrennet hätte. Nun wo war diese vor den Zeiten

der Waldenser, der Wiklefiten, der Hußiten, der Lutheraner, der Kalviner? Was sie mir antworten, fallen sie in eine Schlinge, aus der sie sich, und kein Protestant in Ewigkeit loswickeln kann. Ich schliesse so:

Gabs neben der römisch-katholischen, allzeit sichtbaren Kirche eine andere heilige, katholische, immer sichtbare, immer in ihren Dogmen einige, und wahrhaft apostolische Kirchengemeinde, oder nicht? Gab es keine andere; so ist der Schluß (in unsrer Lage) wider evident. Ergo muß die römischkatholische immer die apostolische geblieben seyn; wie sie es in den ersten fünf hundert Jahren war. Sonst hätte wider das klare Worte Gottes die Hölle über alle sichtbare christliche Gemeinden gesieget, sie hätte die allgemeine christlich-apostolische Kirche vertilget, zu nichts gemacht; der göttliche Stifter wäre ihr untreu geworden, er wäre nicht alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr geblieben; sondern hätte sie nach einigen hundert Jahren gänzlich verlassen, und zu nichts werden lassen.

Gab es aber neben der römisch-katholischen Kirche eine andere allgemeine, in ihren Dogmen

ganz

ganz einige, heilige, apostolische Kirche, die die Lehre Christi ganz rein und lauter vorgetragen, und die Sakramente recht gehandelt und ausgespendet hat, zu was Ende waren so viele Unruhen, Zankereyen, Verwirrungen, Conferenzen, Colloquien und blutige Kriege nöthig? Die Mißvergnügten hätten ja ohne weiters von der römisch-katholischen Kirche ausgehen, und ohne einzige Lärmenmacherey, sich mit jener in ihren Dogmen und Lehren ganz einigen, heiligen, allgemeinen, und allzeit sichtbaren Kirche vereinigen dürfen, die neben der römisch-katholischen in der Welt existiren mußte. Nun dieß thaten sie nicht. Alle Getrennten setzten ganz neue Glaubensbekenntnisse auf, Glaubensbekenntnisse, die weder ganz mit der Lehre der Hussiten, weder der Wiklefiten, weder der Waldenser, noch der Katholicken übereinstimmten. Von einer jeden dieser sichtbaren Kirchen nahmen sie etwas, einer jeden widersprachen sie in den wichtigsten Lehren. Sie haben durch diesen Schritt sich selbst verrathen, daß sie sich mit der apostolischen Kirche, die immer dauern, sichtbar, allgemein und in ihren Glaubenslehren durchaus einig, und heilig seyn muß, weder vereiniget haben, noch sich haben vereinigen können; weil es neben der katholischen Kirche keine

andere

andere mehr in der Welt gab, die in Dogmen einig, allzeit sichtbar, und allgemein war. Sie giengen also von der apostolischen Kirche aus, und errichteten eine ganz neue Kirche, um die man über anderthalb tausend Jahre in keinem Theile der Welt etwas gewußt oder gehört hat.

Von der römisch-katholischen, allzeit sichtbaren, und allgemeinen Kirche trennten sie sich zwar; aber darum vereinigten sie sich nicht mit einer andern sichtbaren und allgemeinen, wie es weltkündig ist. Sie gestalten ganz neue besondere Kirchengemeinden, derer keine mit der andern eine Gleichheit hat.

Die Rede, in der ich vor Jahren die Frage aufwarf: Wenn ich nun vor drey hundert Jahren gelebt hätte, und hätte wollen aus einem katholischen Christen ein evangelisch-lutherischer, oder reformirter Christ werden, wo? bey wem? in was für einem Lande? in was für einer Stadt der Welt, hätte ich mich zu melden gehabt, um mich mit protestantischen Kirchen vereinigen, und ihr Glaubensbekenntniß beschwören zu können, diese Rede sage ich, wird ihnen ein ungemeines Licht geben, ganz klar zu erkennen, daß die protestantischen Kirchen un-

möglich

möglich von Aposteln abstammen können, und daß die katholische im Gegentheil die apostolische heute noch sey, wie sie es in den ersten Jahrhunderten gewesen ist. (*) Der einzige ganz simple Schluß: die römisch katholische Kirche war einmal nach eigenem Geständnisse der von ihr getrennten Christen, die wahrhaft apostolische Kirche; also muß sie es noch seyn, wird ihren Verstand (ihrer dermaligen Gesinnungen und angenommenen Grundsätzen nach) so stark, als immer eine mathemathische oder geometrische Demonstration hinreissen.

P. Ohne mich dieser Rede zu erinnern, sehe ich die Stärke des Beweises itzt schon ein. Es wird beyläufig dahinaus laufen. Die wahre, göttliche, von Christo gestiftete Kirche muß alle folgende Charaktere an sich haben; sie muß in der Glaubenslehre vollkommen einig, in der Sittenlehre heilig, sie muß allzeit dauerhaft, allzeit sichtbar, und allgemein seyn; da keines dieser Zeichen (welche uns die Apostel selbst, die wahre Kirche von falschen unterscheiden zu

(*) Diese Rede hielt ich auf Ostern im Jahr. 1772.

P.

zu können in ihrem von allen Christen angenommenen Symbolo gegeben haben) da keines dieser Zeichen weder in der reformirten, noch in der evanglisch = lutherischen Kirche zu entdecken ist, im Gegentheil aber alle in der römisch = katholischen Kirche recht klar in die Augen fallen, so können die protestantischen, vor der Geburt Luthers und Kalvins ganz unbekannte, ganz neu errichteten Kirchen unmöglich die von Christo gestifteten, und den Aposteln abstammenden Kirchen seyn. Die römisch = katholische, die allzeit einig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Sittenlehre, heilig in ihren Gliedern, allzeit dauerhaft, allzeit sichtbar und noch dazu allgemein und in allen Theilen der Welt ausgebreitet, und bey einer so verschiedenen Denkungsart so vieler Nationen und Völkern im Glauben ganz gleichförmig ausgebreitet war und noch ist, muß nothwendiger Weise die von Christo, gestiftete, und von Aposteln abstammende, schließlich die apostolische Kirche seyn. Dahinaus wird wohl, wie ich mir vorstelle, ihre Demonstration laufen. In meinen Augen ist sie auch eine.

K. Ich muß ihnen theils zu ihrer Ehre, theils zu ihrem Trost sagen, daß der weltberühmte H. Augustin eben so geschlossen habe. Dieser wahrhaft grosse Geist, der bey der ganzen Christenheit in der allergrößten Achtung steht, war auch ein

Pro-

Proselyt. Er war zwar in seinen jüngern Jahren den Irrthümern der Manichäer zugethan: er wurde aber theils durch die Predigten des H. Ambrosius Bischofs zu Mayland, theils durch die mit ihm gepflogenen Unterredungen auf bessere Gedanken gebracht. Er verwarf endlich nach langem Kampf und Streite den Manichäismus, wurde ein Katholick, und endlich Bischof zu Hypon. Den Manichäern fiel es sehr empfindlich, daß dieser weltberühmte Wohlredner (er war öffentlicher Lehrer der Wohlredenheit zu Mayland) ihre Parthey verlassen hat, und so gar ihr Gegner geworden ist.

Sie machten ihm und der Kirche, mit der er sich vereiniget hatte, verschieden Vorwürfe. Sie pochten auf das so genannte Fundamental-Schreiben ihres Manes, der sich auch einen Apostel Jesu Christi nannte, gar sehr, und gabens für unwiderleglich aus. Sie fragten ihn, was ihn dann habe bewegen können die manichäisch-evangelische Kirche zu verlassen, und zur katholischen Kirche überzugehen? Aber der Heilige blieb ihnen auf nichts eine Antwort schuldig. Er widerlegte das Fundamen-

tal-Schreiben des Manes vorsätzlich, und so bündig, daß die Manichäer erstummen mußten. Er zeigte auch in dieser Widerlegung Kap. 4. seinen ehemaligen Glaubensbrüdern die Beweggründe an wegen denen er ein Katholick geworden ist, und einer bis an sein Lebensende zu bleiben entschlossen sey. Ich will ihnen die eigentlichen Worte dieses großen uralten und heiligen Proselyten anführen; sie werden selbe nicht ohne Rührung hören.

" Es sind (nichts von der ungeheuchelten
„ Weisheit dieser Kirche zu melden) viele Beweg-
„ gründe, die mich höchst billig im Schooße der ka-
„ tholischen Kirche halten. Es hält mich darinnen
„ die Uebereinstimmung aller Völker und Geschlech-
„ ter, mich bestättiget das Zeugniß der Wunder, mit
„ denen diese Kirche ihren Anfang genommen hat,
„ durch die Hoffnung ist fortgepflanzet, und durch die
„ Liebe und ihr Alter ist vermehret worden: mich be-
„ stärkt die ununterbrochene Reihe der Bischöfe, wel-
„ che von dem Sitze Petri an, dem der Heiland nach
„ seiner Urstände seine Schafe zu weiden anbefohlen

„ hat,

„ hat, bis auf die gegenwärtige Zeit aufeinander
„ gefolget sind: endlich der Name Katholisch
„ selbst, den diese Kirche unter so vielen Sekten
„ nicht ohne Ursache also beybehalten hat, daß,
„ da alle Sekten wünschen sich diesen zueignen
„ zu können, dennoch keine sich unterfange einem
„ Fremdlinge, der um eine katholische Kirche, oder
„ um ein katholisches Hause fragt, seine Kirche,
„ oder seine Wohnung zu zeigen. Durch diese
„ und dergleichen so viele, so starke und liebens-
„ würdige Bande läßt sich dann ein Glaubiger
„ ganz recht an die katholische Kirche binden. (*)
„ So sprach dieser weltbekannte Proselyt, und
so starke Vertheidiger der römisch-katholischen
Kirche.

(*) In Catholica Ecclesia, ut omittam sincerissimam sapientiam, — — multa sunt, quæ in eius gremio me justissime teneant. Tenet consensio populorum atque gentium, tenet auto-

P. Der Name Proselyt, oder Convertit (verzeihn sie mir meine Aufrichtigkeit) war bey mir immer noch ein gehäßiger Name; aber da ich sehe, daß ein so grosser Geist, wie der H. Augustin war, sich dessen nicht geschämet hat, so schäme ich mich desselben auch nicht mehr; denke und sage die Welt, was sie will; ich werde itzt stolz darauf; weil ich in der That die Falschheit verließ, und der Wahrheit aus den nämlichen Gründen, wie ein Augustin, anhieng.

K.

(*) autoritas Miraculis inchoata, ſpe nutrita, Charitate aucta, vetuſtate firmata; tenet ab ipſa ſede Petri Apoſtoli, cui paſcendas oves ſuas poſt reſurrectionem Dominus commendavit, usque ad praeſentem Epiſcopatum ſucceſſio Sacerdotum; tenet poſtremo ipſum Catholicæ nomen, quod non ſine cauſſa inter tam multas hæreſes ſic iſta Eccleſia ſola obtinuit, ut cum omnes hæretici ſe catholicos dici velint, quærenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam converiatur, nullus hæreticorum vel baſilicam ſuam, vel domum audeat oſtendere. Iſta ergo tot, & tanta Chriſtiani nominis chariſſima vincula recte hominem tenent credentem in Catholica Eccleſia.

K. Sie haben um so weniger Ursach ab dem Namen Convertit, oder Proselyt einen Abscheu zu tragen; weil kaum ein freyherrliches, gräfliches, markgräfliches, fürstliches, herzogliches, churfürstliches und königliches Haus mehr im deutschen Reiche ist, aus denen nicht mehrer wider zu der römisch-katholischen Kirche zurückkehret und Proselyten geworden sind. Wollen sie ein bischen nachdenken, werden ihnen sehr viele, ohne langes nachdenken, zu Sinne kommen.

Die Falschheit verwerfen, und der Wahrheit sich gefangen geben, kann niemal Unehre machen. Nun das thut ein aufrichtiger Proselyt, der eine falsche Kirche verläßt, und zur wahren übergeht. Unsere allerersten Väter waren lauter Proselyten. Sie waren entweder Juden, Heyden, Abgötterer, oder Manichäer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Donatisten, Macedonianer, Pelagianer u. s. w. gereicht es ihnen zur Schande, daß sie entweder aus Unglaubigen, oder Irrglaubigen Rechtglaubige geworden sind? Ich weiß, daß man

in der protestantischen Kirche den Grundsatz: Man soll in der Religion, in der man gebohren und erzogen ist, leben und sterben, allbereit als ein Fundamental-Gesatz annehme; allein verräth nicht eben dieser ihre Ungöttlichkeit recht handgreiflich? Sprach Christus, sprachen die Apostel, spricht das Evangelium auch so? -- -- -- Werden durch diesen Grundsatz nicht Juden, Heyden, Türken, Manichäer, Arianer, Eutychianer, Nestorianer, und alle erdenkliche Sektirer einer Thorheit beschuldiget, wenn sie den Irrthum verlassen haben, und Rechtglaubige geworden sind? Wohin führen doch die protestantischen Grundsätze? (*)

P. Ich bin von der Wahrheit der katholischen Religion so überzeugt, als immer ein gebohrner Katholick seyn kann. Das ganze System ist so solid, wie man es nur wünschen kann.

(*) Anmerkung. Nachdem der vorhergehende Bogen aus der Presse kam, ist mir eine Piece von dritthalb Bogen, zu Handen gekommen, die folgenden Titel führt: Michael Stögers, evangelischen Predigers und Mißionarii in Grönland, Antwort auf die Erklärung an das Publikum über das Glaubensbekenntniß des Herrn Karl Friedrich Bahrdt

kann. Ein Stein passet ganz genau auf den andern, und ist noch heut zu Tage so eingerichtet, wie es der göttliche Baumeister ausgezeichnet hat. Es beruhiget Herz und Verstand. Kurz ich bin ein Katholick.

---

an ihn selbst. Aus dem Schwedischen übersezt. 1780. Dieser evangelisch-lutherische Prediger zu Erichshaven in Grönland giebt dem in öffentlichen Zeitungen berufenen Herrn D. Bahrdt wegen seinen ärgerlichen Grundsätzen, die er über die Gottheit Christi, über die Erbsünde, über das Geheimniß der göttlichen Dreyfaltigkeit u. s. w. in das Publikum ausgestreut hat, die derbsten Verweise. Aber warum? hauptsächlich darum, weil er seine Meynungen publik gemacht hat. Seinet wegen hätte er in der Stille glauben können, was er gewollt hätte, und sich dennoch äusserlich zur protestantischen Religion bekennen mögen, wenn er nur nicht so offenherzig geredt, und nicht so öffentlich gesagt hätte, was er im Herzen denke, und glaube: über dieß hält sich sein Religionseifer hauptsächlich auf. Was dieser lutherisch-evangelische Missionarius andern erlaubt, wird er wohl auch sich selbst erlauben; nämlich äusserlich einen Lutheraner oder Confeßionisten machen, und im Herzen glauben zu dörfen, was er will. Was ist von solchen Aposteln zu halten, die selbst anders glauben, als sie reden und predigen? In unsern Landen heißt man sie Hypokriten oder Heuchler. Hatte Christus, hatten die von Christo gesandten

Doch wird mir noch erlaubt seyn einige Zweifel über partikular Materien vortragen zu dürfen. Ich nehme zwar itzt schon überhaupt alle Dogmen der katholischen Kirche an; ich möchte aber zu gleich in Stande gesetzt werden, gewisse Einwürfe, auf welche meine ehemalige Glaubensbrüder grossen Staat machen, klar und gründlich beantworten zu können; meinen Endzweck werde ich aber nicht erreichen, wenn ich die Einwürfe nicht werde vortragen dürfen.

K.

---

ten Apostel, hatten die Evangelisten etwa auch diesen Geist? o Zeiten! — — o Religion! — — o Mißionarien! — — o Einigkeit! — —

Um meine Klagseufzer zu rechtfertigen, will ich nur einen einzigen Zug aus der Erklärung des Bahrdtischen Glaubensbekenntniß anführen: "Ich „kann hundert Religionszweifel haben, (sind die „Worte des Herrn D. Bahrdts) auch diese Zwei„fel, und meine vermeintlich bessern Vorstellungs„arten laut anzeigen, — so lang ich Gotteswort „und die Sakramente meiner Kirche beybehalte, „und nicht selbst öffentlich mit deklarirter Re„sistenz gegen alle Belehrung, mich von ihr lossa„ge, so lange bleibe ich ein Mitglied meiner Kir„che. Und so berufe ich mich nun an jene un„zählbare Menge von **Beyspielen** und **Vor„gängern**, welche lange vor mir, ihre Privat„meynungen über einzelne Vorstellungsarten des „Kirchensystems, laut genug gesagt haben, ohne „deswegen für Abtrünnige erklärt worden zu seyn. „Hat nicht Herr Consistorialrath Steinbart in

„seinem

K. Dieß soll ihnen vollkommen zugestanden seyn; doch mit diesem Vorbehalt, daß sie das Ansehen der wahren, allgemeinen und apostolischen Kirche niemals aus dem Gesichtspunkte lassen, und dieser mehr, als ihnen, und auch mir glauben. Nachdem

---

„ seinem Lehrbuche der Religion, betitelt Glückseligkeitslehre den systematischen Begrif von der Genugthuung Christi so wohl, als die athanasianische Dreyeinigkeitslehre nebst andern sonst gewöhnlichen theologischen Vorstellungsarten, eben so, wie ich, als unbiblisch verworfen? Hat sich nicht der Herr Oberkonsistorialrath Büsching über die Endlichkeit der Höllenstrafe, und andere solche Punkten, an mehr als einem Orte, eben so, wie ich erklärt? Hat nicht der Herr Senior Urlsperger in Augsburg vor kurzem, in seinen Schriften über das Geheimniß des Vaters und Sohns, die Lehre der Kirche von der Dreyeinigkeit, als falsch und unbiblisch vorgestellet, und eine andere vorgeschlagen, die bis itzt noch kein Mensch völlig verstanden hat, und von welcher ehemals ein Göttinger Recensent urtheilte, daß sie sich dem Sabellianismus nähere? Hat nicht Herr Oberkonsistorialrath und Probst Teller in Berlin in seinem Wörterbuche denselben Begrif des Glaubens schon vor mir, und andere damit verwandte Begriffe, als schriftmäßig zu beweisen übernom-

dem wir über partikular Materien, über die Richtigkeit einer Tradition, oder Erblehre, über den wahren Verstand dieser, oder jener Schriftstelle, nach Genügen disputirt haben, und etwa directe, oder unmittelbar nicht vollkommen sollten einig werden können,

so

„ nommen? hat nicht Herr Doktor Semler in
„ seiner neuesten Schrift gegen die wolfenbüttli-
„ schen Fragmenten über Geist, Wunder, Aufer-
„ stehung Jesu, Dreyeinigkeit im Grunde eben
„ solche Gesinnungen geäußert, wie aus meinem
„ Glaubensbekenntniß hervorleuchtet? Hat er
„ nicht die Lehre von der Inspiration der Bibel
„ eine neue Theorie genannt, die man erst in spä-
„ tern Zeiten erfunden hat? Sagt er nicht in dem
„ angeführten Buchs Seite 94 ausdrucklich: **Es ist ganz entschieden, daß eben diese wörtliche Beschreibung -- eine Lehre von dreyen verschiedenen Personen in einem göttlichen Wesen gar nicht zu den Grundlehren der christlichen Religion oder des Christenthums gehöre. Ich habe schon (setzt er hinzu) Gerhardts Kritik über die Dreyfaltigkeit und Hunnius Anzeige aus dem Epitome credendorum angeführt, der es gerade heraussagt, daß diese Beschreibung von dreyen Personen gar nicht nöthig ist, für die Christen.** " Und wie viele rechtschafe-
„ ne Lehrer der Kirche liessen sich anführen, wel-
„ che, wie ich, über Gewissenszwang geklagt, die

sym-

so soll unter uns zween streitenden Theilen, die wahre, allgemeine, allzeit sichtbare und untrügliche **Kirche** die **Schiedrichterinn** seyn. Was diese im entscheidenden und richterlichen Tone spricht, soll gesprochen seyn. Wie ich mir als

---

„ symbolischen Bücher den Gewissen für lästig ge„ halten, und eine ausgebreitetere Toleranz gewün„ schet haben? Ist aber je ein einziger, wie ich, „ für einen Abtrünnigen angesehen worden? Und „ geschiehet es nicht noch itzt in der englischen Kir„ che, daß einzelne Lehrer und Bischöfe, gewisse „ Lehrstücke der 39 Artikel öffentlich bezweifeln, „ einige davon für schädlich, irrig u. s. w. erklä„ ren, ja so gar die Abschaffung derselben vor„ schlagen, ohne daß ihnen irgend jemand dieß als „ Lossagung von der Kirche anrechnet, oder sie ih„ res Amts für unfähig erkläret?„

Was antwortet nun der Herr Mißionarius auf diese Entschuldigung? -- Dieß. Steinbar verunehrte nicht sein Werk mit dem Stolz seltener, dem gemeinsten Publiko auffallender Gedanken -- Büsching, Urlsperger, Teller und Semler streuten ihre Gedanken nicht (doch sind sie im öffentlichen Drucke erschienen) ins Publikum aus, durch kurze aufrührische Schriften auf Pasquillart, wie ihr Herr Bahrdt gethan habt. -- -- Die Tolleranz soll eurem geheimen Denken über die Religionspunkten gestattet seyn. Ihr sollt auch noch

als Partikular, das richterliche Amt nicht zueignen will; so sollen sie es auch nicht thun. Das endliche Urtheil der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche soll für beyde Theile gelten, und dem Streite ein Ende mamachen. -- Ist meine Anfoderung nicht billig?

P.

---

noch kein Abtrünniger in meinen Augen seyn; doch denkt in die Zukunft für euch, wie ihr wollt, und lasset das ruhige evangelische Publikum bey ihren guten Begriffen verbleiben. Was in England vorgeht, passet hieher nicht; weder im Reich, noch bey uns hier darf ein einziger Kopf, ein müßiger Kopf, oder ein Neuerungsgeist die Religion stöhren. S. 16.

Es ist eine Folge der Toleranz, daß jeder (aber NB. für sich) denken kann, was er will; er bleibt deswegen doch, wofür er sich ausgiebt: wenn aber einer öffentlich seltsame Gedanken dem Publiko beybringen wollte, so interessirt die Sach den Staat. Anderwärts Herr Bahrdt, würdet ihr gar hart auf die Finger geklopft. Ihr wißt auch schon, daß man mit einem dummen Anabaptisten König, und sonstigen unbesonnen Aufwiglern im Reich wenig Compliment gemacht. S. 10. 14. Also dieser evangelische Mißionar. Hätte man doch zu Zeiten Luthers und Kalvins auch nach diesen Maasregeln

P. Die billigste von der Welt. Dieß Bedingniß wäre schon einzugehen, wenn der Schiedmann, auf den beyde Thei-

---

regeln gehandelt, so würde es weder in Schweden noch anderwärts eben so wenig Lutherisch-evangelische, als itzt Bahrdtisch-evangelische geben. Doch lassen wir dieß hinweg. Ich mache über die Rechtfertigung des Herrn D. Bahrdts, und Abfertigung des Herrn Predigers Stöger nur diese einzige Reflexion. So kann man dann heut zu Tage ein Glied der protestantischen Kirche seyn, wenn man schon nicht an die Ewigkeit der Hölle, nicht an die Gottheit Christi, nicht an das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, nicht an die von der allerersten Kirche Christi angenommenen Symbolen, nicht an ihre symbolische Bücher glaubt. Mann kann ein protestantischer Christ seyn, wenn man schon verneint, daß die biblischen Bücher vom H. Geiste inspirirt, oder eingegeben seyn. Himmel! Was für eine Religion ist doch diese? hat sie nur von weitem eine Aehnlichkeit mit der Apostolischen von der die Schrift sagt: **Alle Glaubigen waren ein Herz und eine Seele.**

Ich gab mir vor einigen Jahren eine grosse Mühe zu erweisen, daß die Grundsätze der protestantischen Kirche die einzige Ursach der so sehr einreissenden Freydenkerey sey, und daß kein Protestant bey seiner Religionsverfassung jemals versi-
chert

Theile Compromitiren, nur eine vernünftige, unpartheyische und gewissenhafte Person wäre. Wie sollte ich mit Vernunft das Urtheil der wahren, in ihren Dogmen unfehlbaren Kirche verwerfen können?

---

chert seyn könne, ob **Gott geredet**, und in **was für einem Verstande er geredet habe.** Macht Herr D. Bahrdt sammt seinen unzähligen Vorgängern nicht die allerstärkste Probe, daß ich wahr gesagt? Mein liebes protestantisches Volk, was für Führer und Lehrer sind dir doch auf dem Wege des Heils zu Theil geworden? Sie lehren dich zu glauben, was sie selbst nicht glauben. Sie nehmen sich, ihrem eigenen Geständnisse nach, die Freyheit **anders zu denken**, in und der Stille auch anders reden zu dörfen, als sie öffentlich reden. Sind dieß apostolische Prediger und Mioßinarien? --

Gespräch

Gespräche

über die

wichtigern Materien, die zwischen protestantischen, und katholischen Christen Controvers sind.

K. Ich kann mir bey nahe vorläufig einbilden, über was für Gegenstände sie gerne Erleuterungen, Beweise, und Auflösungen der Einwürfe erwarten. Es wird eben die Lehre vom Pabste, es wird die Messe, die Gegenwart Christi ausser der Niessung, den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, und den Gebrauch ihrer Reliquien gelten?

P. Hauptsächlich die letzten. Ehevor ich aber meine Einwendungen wider diese Gegenstände mache, müssen sie mir einen andern Zweifel beantworten. Er besteht darinnen. Ließ sich nicht Einigkeit treffen, wenn man in diesem Grundsatze übereinkömme. Nämlich, daß sich alle streittende Theile ganz genau an den buchstäblichen, oder sogenannten Literalverstand der biblischen Aussprüche hielten. Was der buchstäbliche Verstand ausweißt, soll Dogma seyn; wer von diesem abweicht soll, unrecht haben, und Ketzer heissen. Soll dieß kein Mittel der Einigkeit und Entscheidung seyn können?

K. Die katholische Theologie verwirft den buchstäblichen Verstand nicht nur nicht; sondern sie hat es sich so gar zum Gesetze gemacht, so lang beym Literalverstande zu bleiben, so lang es nur immer thunlich ist. Doch kann der Literalverstand nicht für eine allgemeine und in allen Fällen entscheidende Glaubensregel dienen. Durch diesen allein können wir erstlich nicht einmal versichert werden, was für ein Buch in der Bibel ein wahrhaft göttliches sey! Zweytens, wissen wir dadurch nicht, ob nicht eben jene Stelle, die man im buchstäblichen Verstande nehmen solle, eine unterschobene und verfälschte sey. Drittens, wurden unzählige Ungereimtheiten und so gar Widersprüche herauskommen, wenn man sich durchgängig ganz

ge-

genau an den gleich auffallenden Literalverstand halten würde. Viertens, würde diese Regel, wenn man sich recht streng, und ohne alle Ausnahme daran hielte, die Falschheit der protestantischen Kirche zum allergeschwindesten entdecken.

P. Die zwo ersten Ursachen lasse ich mir gefallen: weil kein Buch, keine Stelle, so klar sie immer seyn mögen, ein Zeugniß von sich selbst ablegen kann, daß sie vom heiligen Geiste inspirirt sind. Man muß also immer zurückgehen zur Entscheidung der wahren, und in Glaubenssachen untrüglichen apostolischen Kirche. Die Untrüglichkeit der Kirche bleibt dann allzeit das erste, allgemeine und simpelste Mittel der Beruhigung, und der Einigkeit. Dieß ist begreiflich, und den Generalsätzen gleichförmig: aber die zwo andern Folgen sehe ich dennoch noch nicht ein.

K. Sie werden es gar bald einsehen. Weil die Wiedertäufer lasen; **Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden, — Wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilet**, und diese Worte nach dem genauen Buchstabe nahmen, schlossen sie, daß die Tauf den unmündigen Kindern nichts nütze, weil sie noch nicht fähig wären zu glauben. Aus diesem Schluß, der den materialischen Buchstaben nach, so ungereimt

 nicht

nicht ist, folgerten sie, daß man bey reiferm Alter, in dem man einen Glauben zu erwecken fähig ist, die Taufe abermal wiederholen müsse.

Weil die Capharnaiten die Worte; **wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht essen, und dessen Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht haben**, wie sie da lagen, verstanden haben, verfielen sie auf eine mehr als materialische Meynung, und bildeten sich ein, der Leib Christi werde gegessen und mit den Zähnen vertheilt, wie ein anders Fleisch, und sein Blut werde getrunken, wie man einen Wein, oder andern fließigen Körper aus einem Glaß trinkt. Wohin verleitete die Stelle (sunt Evnuchi, qui se ipsos castraverunt propter regnum Cœlorum Matth. 19. v. 12.) den sonst so tiefsinnigen Origenes? Sie wissens selbst. Und warum verfiel er auf diesen Gedanken? Weil er zu genau beym Buchstaben blieb, und die Stelle nicht im sittlichen Verstande nahm, wie sie doch zu nehmen war.

Aus den Worten des heiligen Jakobs (c. 5. v. 12.) **vor allem aber meine Brüder, schwöret doch nicht weder beym Himmel, weder bey der Erde, noch macht einen andern**

Schwur, schlossen mehrere Sektirer, daß es in gar keinem Umstande, auch bey Gerichte nicht, erlaubt sey, einen Eidschwur abzulegen.

Als Christus sagte, er wolle den zugrundgerichteten Tempel in dreyen Tagen wieder aufbauen, haben sich die Zuhörer darüber aufgehalten. Und warum? weil sie den Ausdruck Tempel im strengsten Literalverstande nahmen. In was für einen gräulichen Irrthum verfielen die Arianer aus Gelegenheit jener Stelle. **Der Vater ist größer, dann ich.** Sie sprachen derowegen (weil sie die Worte nahmen, wie sie da lagen) Christo die Gottheit ab. Man machte ihnen Erklärungen; man setzte ihnen andere Schriftstellen entgegen: aber diese entgegengesetzten lenkten sie nach dem vorigen Texte. Und so könnte ich ihnen hundert Stellen aufweisen, aus denen die größten Irrthümer entstehen würden, wenn man sich durchgängig und ohne Ausnahme an den Buchstäblichen Verstand ganz genau binden sollte. Wenn man aber einerseits öfter davon abweichen muß, andererseits ein Zweifel ist, was für eine Stelle im eigentlichen, buchstäblichen Verstande zu nehmen sey, oder nicht, was für eine für die Norm, nach welcher die andern ausgelegt werden müssen, zu

wählen sey, wer ist hernach Schiedrichter? Die Schrift? über den wahren Verstand derselben ist ja eben der Streit. Die streitenden Theile? So wird sich ein jeder Recht sprechen. So lauft dann zuletzt alles wieder auf den gerichtlichen Ausspruch der wahren, allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche hinaus. Die Bibel ist das Gesetzbuch, aber nicht der Richter.

Der Schiedrichter muß den Ausspruch geben, wer die Stellen des Gesetzbuchs recht, oder unrecht verstehe: und Gott hat seiner allzeit sichtbaren Kirche das richterliche Amt, mit Verheissung seines unfehlbaren Beystands übergeben. Ferner. Wenn die Herren Protestanten diese Regel: man muß genau beym literal oder buchstäblichen Verstande bleiben, als eine ganz sichere, und allgemeine annehmen, so haben sie schon zum Voraus einen verlohrnen Handel; sie sind von ihnen selbst verurtheilet.

Was kann den Worten nach klärer seyn, als jene Worte des heiligen Jakobs: Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester zu sich, diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oel salben u. s. w. Und treiben sie nicht

heut zu Tage noch das Gespött über die Oelung, so den Kranken in ihrem Sterbbette in der katholischen Kirche ertheilet wird? Sie haben selbe nicht nur aus der Zahl der Sacramente ausgeschlossen; sondern spassen mit Verachtung darüber. Sie nennen selbe eine abergläubische Schmiererey.

Was solle ich melden von jenen allen bekannten Worten des Heilands? **nehmet hin, und esset, das ist mein Leib: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis: mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk.** Wenn der Literalverstand alles entscheidet, so haben die Katholicken offenbar und zwar allein recht: denn diese allein bleiben genau beym Buchstaben. Alle übrigen Christen weichen von selbem ab. Die Reformirten nehmen sie im verblühmten und figürlichen Verstande, der größte Theil der Evangelischlutherischen geben ihm diese Auslegung (weil sie die Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods in den Leib Christi verneinen) **mein Leib ist in dem Brod: und mein Leib kömmt in das Brod bey dem wirklichen Genuß.**

Haben die Worte Pauli: Brüder! steht fest, und haltet euch an die Traditionen, die ihr erlernet habt, sie seyn euch mündlich oder schriftlich vorgetragen worden, nur die allergeringste Dunkelheit in sich? und sind nicht unerachtet dessen, die protestantischen Christen diejenigen, welche die von den Aposteln ererbten Traditionen verwerfen, und lediglich nichts glauben wollen, als was geschrieben ist? (*)

Wird man einen Dolmetscher nöthig haben, um folgende Ausdrücke zu verstehen. Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst; nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. — — Wilst du vollkommen seyn; so geh hin, verkauf alles, was du hast und giebs den Armen. — Wer Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Haus und Acker u. s. w. wegen meiner verläßt, wirds hundertfältig empfangen, und das ewige Leben haben. — —

Wer

(*) Itaque fratres state, & tenete traditiones, quas didicistis, sive per sermonem, sive per Epistolam nostram. 2. Thessal. 2. v. 14.

Wer sich verehlichet, der thut gut: wer sich nicht verehlichet, der thut besser (1. Cor. 7.) denn der sich verehlichet, hat ein vertheiltes Herz, aber die unverehlicht sind, denken auf das, was Gottes ist, und Gott gefällt. Nun diese evangelischen Räthe in die Erfüllung zu bringen, verbinden sich alle Ordenspersonen in der katholischen Kirche, da sie das Gelübd der Armuth, des Gehorsams, und der Keuschheit freywillig ablegen. (*) Bleibt man nun beym Literalverstand, so ist der Gehorsam, die Verläugnung seines einigen Willens, die Verachtung aller zeitlichen Güter, die Entschlagung der ehelichen Freyheiten, die Beobachtung der jungfräulichen Reinigkeit richtig der vollkommenste Stand: und eben diesen feinden die Protestanten am allermehresten an. Sie schreiben schier niemals beissender und hitziger, als wenn sie wider die Religiosen, Mönche, und Ordensgelübde die Feder ergreifen. Sie nennen die Gelübde (die doch unlaugbar Tugenden zum Gegenstande haben) abergläubische, närrische, thörichte Gelübde. Stünde es in ihrer

(*) Lesehe man hierüber meine Rede, in der ich zu Weihnachten 1771. von der Wesenheit der Ordensstände gehandelt habe.

rer Macht, würden sie alle Ordenspersonen beyderley Geschlechts gelübdbrüchig machen; obschon sie gar wohl wissen, daß geschrieben steht: Hast du Gott etwas verlobt, so halte dein Gelübde: es ist besser nicht geloben, als geloben und nicht halten. Soll dieses Betragen dem Literalverstande der biblischen Aussprüche gemäß seyn?]

Weiters. Beym heiligen Lucas (K. 16. V. 18.) sprach der Heiland. Ein jeder, der sein Weib (mit der er anfangs rechtmäßig verehlicht ward) entläßt, und eine andere nimmt, ist ein Ehebrecher, und der die Entlassene (wenn die erste Ehe gültig war) ehelichet, ist auch ein Ehebrecher. Dieß nämliche sagte Paulus den Römern K. 7. V. 2. 3. und 1. Cor. 7. V 10.. 11. 12. Hält man sich also an den buchstäblichen Verstand, so ist nichts gewissers, als daß das einmal rechtmäßig gemachte Eheband durch keinen Fall, als pur allein durch den Tod eines Ehetheils aufgelöset werden könne. Und doch scheiden die Protestanten nicht nur von Tische und Bette; sondern förmlich. Sie lassen die Geschiedenen zur andern Ehe schreiten, wenn die erste Ehe auch als gültig von ihnen erkennet wird.

Da der Herr gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. — Weide meine Lämmer, weide meine Schäflein, weide meine Schafe. — Wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder. — Ich werde für dich bethen, daß dein Glaube nicht abnehme. — Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs: Was du binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: was du lösen wirst, soll im Himmel gelößt seyn; da der göttliche Heiland einerseits alles dieß zum Petrus sprach, und man andrerseits an den buchstäblichen Verstand sich streng halten solle, wird es viel Nachdenkens kosten, was aus diesen Schriftstellen zu folgern ist? Muß man nicht daraus ohne weiters schlüssen, daß der Sorge und Obsicht des heiligen Petrus der ganze sittliche und christliche Schafstall, der aus nichts anderm, als aus Lämmern, Schäflein und Schafen bestehen kann, anvertrauet worden sey?

Liegt nicht am Tage, daß der oberste göttliche Hirt dem Petrus einen recht großen Vorzug vor seinen Mitbrüdern (den andern Aposteln) eingeräumet habe? Keinem andern versprach er, daß er nimmer

mer im Glauben wanken werde; keinem machte er den Auftrag Petrum zu stärken, aber dem Petrus machte er den Auftrag, die andern Apostel, seine Brüder zu stärken; keinem als dem Petrus übergab er die Schlüssel des Himmelreichs, welches offenbar das Zeichen der höchsten Gewalt, und Jurisdiction ist.

Erhellet nicht aus diesen Stellen, daß der Heiland, weil er nicht beständig mit seiner Heerde sichtbar sich aufhalten wollte, einen bevollmächtigten Oberhirten oder Stellverweser bestimmet habe? Ist nicht sonnenklar (wenn man beym Literalverstande dieser Worte bleibt) daß jene Kirche, welche der Sohn Gottes auf den Petrus, als einen Felsen gebauet hat, nicht vergehen, nicht abfallen, nicht von der Hölle bewältiget werden könne? — Endlich ists nicht recht offenbar, daß er gemäß der erhaltenen Schlüsselgewalt die bußfertigen Sünder von ihren Sünden entbinden, und nach Beschaffenheit ihrer Buße, Demuth, und Reu auch die wegen den Sünden verdiente Straffe mildern, oder ganz nachlassen könne? Der Herr nahm nichts aus. Der Ausdruck quidquid solveris, was du immer lösen wirst, ist in Betref der Nachlassung der Sünde, ganz uneingeschrenkt.

Dem

Dem Buchstaben nach kann also Petrus, als der erste Pabst, aber Stellverweser Christi im Namen seines göttlichen Meisters und unabhängigen Principals alles lösen. Wie! wenn der Literalverstand ohne weiters die Entscheidung macht, ist nicht eben dadurch itzt schon entschieden, daß die protestantischen Kirchen sammentlich und sonderlich durch sich selbst verurtheilet seyn?

P. Wie beweisen sie dieß? Ich sehe es zwar im Dunkeln. Entwickeln sie die Sache noch besser.

K. Sind es nicht die protestantischen Christen, welche allen diesen im Literalverstande enthaltenen Wahrheiten durchgängig widersprechen? Sie verwerfen das Oberhirten (das ist das päbstliche) = Amt. Jene die von dem heiligen Petrus den Hirtenstab und die Schlüsselgewalt ererbet haben, schildern sie als Antichristen. Sie halten sich nicht nur über die Personalfehler einiger Päbste, oder Nachfolger Petri auf, (so auch in seiner Art ein Katholick thun kann) sondern sie brachten das Amt selbst wider die Einsetzung Christi ganz und gar ab. Sie lehren, daß die Kirche Petri die römischkatholische; (denn er war der erste und allgemeine Bi-

schof

schof zu Rom, und wurde unter dem Kaiser Nero des Glaubens wegen eben daselbst gemartert) vom reinen Glauben abgefallen, meineidig geworden sey, sie habe apostatirt, und sey von der Hölle zu Aberglauben, gräulichen Abgöttereyen und Teufelslehren verleitet worden. Sie treiben ihr Gespötte über die von Christo erhaltene Schlüsselgewalt, sie scherzen über alle Excommunication oder Kirchenbanne, mit denen der Stellverweser Christi die Widerspenstigen aus gegründesten und gerechtesten Ursachen belegt. Sie spassen über den Ablaß, der doch nur darinnen besteht, daß der Pabst in Kraft der Verdienste Christi, und der von ihm erhaltenen Schlüssel und Lösegewalt, den aufrichtigen, reumüthigen, demüthigen und der Kirche Gottes gehorsamen Büssern, die wegen ihren Sünden verdiente Strafe mildere, oder nach Beschaffenheit der Umstände gar nachlasse. Wie kann alles dieß mit den oben angeführten Schriftstellen vereiniget und gerechtfertiget werden, wenn man sich genau an den Literalverstand zu halten hat? — —

P. Dieß raume ich ihnen schon ein, daß es mit dem buchstäblichen Verstande seine Richtigkeit hat, und ich bin vollkommen überzeugt und habe es vorher behauptet: Mit

dem

dem Literalverstande gewinnen für wahr die Protestanten nichts. Sie gehen selbst in jene Schlinge ein, die sie den Katholischen legten.

K. Ich habe noch lange nicht alles gesagt. Was sagt jener bekannte Ausdruck des göttlichen Stifters. Sind Streitigkeiten unter euch, so sagt es der Kirche. Wer aber die Kirche nicht höret, den sehe als einen Heyden und öffentlichen Sünder an. Was jener des heiligen Paulus: die Kirche des lebendigen Gottes ist die Grundfeste, und die Saule der Wahrheit. (1. Tim. 3. V. 15.) Was sagen sie?

P. Sollen diese Stellen Erklärung nöthig haben? Sie sind schon an sich selbst so klar, daß sie durch andere Ausdrücke nur mehr würden verdunkelt werden.

K. So denke ich auch. Und dennoch wie sehr foltern die Herren Protestanten eben diese so auffallenden Stellen? Wie sehr schrenken sie selbe ein? Welch gewalthätige, und sich selbst widersprechende Auslegungen und Anwendungen machen sie? Die nur die Unfehlbarkeit der unsichtbaren Kirche zulassen, müssen auf einen werkthätigen Widerspruch verfallen. Oder wie

kann

kann man eine unsichtbare Kirche hören? Was nützt es die Zweifler, wenn nur die unsichtbare Kirche Gottes, die kein Mensch entdecken kann, die Grundfeste und Saule der Wahrheit seyn sollte? Die sagen, es sey in der ersten Stelle die Rede pur allein von der brüderlichen Ahndung, reden nicht gleichförmig, und so gar wider sich: denn wenn jener schon einem Heyden zu vergleichen ist, der sich nach einer oder der andern brüderlichen (oder mütterlichen) Ahndung und Bestrafung der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche nicht bessert und sie nicht hören will, werden jene, die sich dieser allgemeinen Kirche öffentlich, hartnäckig tumultuos, und zwar in Betref der Glaubenslehre widersetzen eines geringern Verbrechens sich schuldig machen? Ist jener einem Heyden gleich, der der Kirche in minder wichtigen Gegenständen ungehorsam ist, wird jener, der sich wieder sie förmlich empört, wider sie die Waffen ergreift, sie und ihre Lehre gänzlich zu vertilgen sucht, minder schuldig und strafbar seyn? Wissen sie nun, warum die protestantischen Christen diesen so klaren Stellen eine so entsetzliche Gewalt anthun, und vom Literalverstande gar so weit abweichen?

P. Ich

P. Ich kanns mir einbilden. Wenn sie beym buchstäblichen Verstande blieben, so könnten sie auf keine Weise mehr ihre Trennung von jener allgemeinen Kirche, die in allen Jahrhunderten sichtbar war, und zu der Luther und seine ersten Anhänger selbst appellirt haben, auch nur auf den Schein mehr rechtfertigen. Die im Literalverstande genommene Stelle: **Wer die Kirche nicht höret, den sehe als einen Heiden und Publikanen an**, wäre ihnen ein Donnerschlag, der alle Getrenten auf einmal sprachlos machen, ja gänzlich tödten würde. — — Ich merke es. Die Protestanten bleiben eben nur so lang beym Literalverstande, so lang es ihnen gefällt; wenn aber dieser ihren vorgefaßten Meynungen nachtheilig ist, lenken, drehen und wenden sie die kläresten Schriftstellen so lang, bis sie sagen, was sie wollen gesagt haben; dieß heißt aber die Schrift nach seinem Sinne mißbrauchen, und nicht seinen Sinn und Verstand nach der Schrift und Gottesworte lenken.

K. Eben dadurch fällt der wesentliche Unterschied zwischen einem katholischen, und andern Christen ganz deutlich in die Augen. Die Lutherisch= und Kalvinischevangelischen berufen sich auch auf die Bibel, wie die Katholischen; sie sammeln sich mehresten Theils einen größern Vorrath der biblischen Sprüche, als die Katholicken; sie sind auch gemeiniglich in Anführung derselben weit fertiger, als diese; aber die protestantischen Christen nehmen diese göttlichen

Aussprüche in gar vielen Umständen in einem unächten und ganz verkehrten Verstande: sie legen selbe willkürlich nach ihrem fehlbaren Privatgeiste, und veränderlichen Gefühle aus, und machen dadurch aus Gotteswort ein pur menschliches Wort. Der Katholick hält sich auch an Bibel; er verehret sie als das Wort Gottes; er legt sie aber nicht nach seinem Eigensinne, nicht nach seiner irrigen Privatmeynung und Kritik aus; sondern er nimmt die Schriftstellen in jenem Sinne und Verstande, in welchem sie die sichtbare, allgemeine, apostolische in ihren Dogmen untrügliche Kirche allzeit genommen hat, und zu nehmen befiehlt.

Wer steht sicherer? wer handelt vernünftiger und dem wahrhaft evangelischapostolischen Geiste gleichförmiger? —

P. Unstreitig die letzten: denn diese sind eigentlich apostolischevangelische Christen.

K. Nun diese sind eben die Katholicken; weil sie weder an die Schriftauslegung des Luthers, Kalvins, Zwingels, noch an die Auslegung einer anderer partikular Sekte sich binden lassen; sondern sich an die Auslegung der allgemeinen,

apo-

apostolischen Kirche halten, die der Heiland zu hören befohlen, und die Paulus aus Eingebung des heiligen Geistes die Grundfeste und den Pfeiler der Wahrheit genannt hat. Die von der allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche getrennten Christen nennen sich zwar Evangelisch; aber sind in der That nichts weniger, als dieß; weil sie den wahren Schriftverstand, auf den doch alles ankömmt, nicht haben; da sie die biblischen Stellen mißbrauchen, nach ihrer Willkur verdrehen, und die Auslegung solcher Männer sich gefallen lassen, die sich hundertmal widersprochen hatten, und veränderlicher, als das Wetter waren.

Ihr Glaub muß also eben so veränderlich und wankend seyn, und werden, so wankend und veränderlich diese Männer waren, und überhaupt der menschliche Verstand ist. Die Katholischen aber stehen allzeit fest und sicher; weil sie die Schriftstellen in eben jenem Verstande nehmen, in welchem sie die wahre, apostolische, allgemeine, in ihren Dogmen unveränderliche Kirche genommen hat.

Itzt wird es ihnen auch ganz begreiflich seyn, warum ich mich gleich anfangs weigerte unsrer Unterredung mit partikular Materien den Anfang zu machen. Mit dieser Art mit Proselyten zu handeln kömmt man an kein Ende. Ein jeder Theil bringt biblische Stellen für seine Lehre auf die Bahne: ein jeder vertheidiget seine Auslegung; ein jeder wird scheinbare Gründe entweder aus der Vernunft, aus den Regeln der Hermenevtik, oder aus dem Ansehen gelehrter Männer anzuführen wissen: man wird ganze Stunden, ja ganze Täge, Wochen, Monate, und Jahre über den wahren Verstand eines einzigen biblischen Textes disputiren können, und zuletzt, wird man sehen, daß man nach einem so langen Streit und Wortwechsel um keinen Schritt weiter gekommen ist; sondern auf dem alten Plätzchen stehe, wo man gleich anfangs stand. Einjeder wird sich für den Sieger ausgeben. Im Geschäfte der Religion muß man recht systematisch in die Sache gehen, und zu allererst den Schiedrichter aufsuchen, und bestimmen, der das Recht hat zu sprechen, was für ein Theil die Schrift nach dem Geiste Christi auslege, was für einer nicht. Und dieses richterliche Amt hat der göttliche Stifter nicht Privatmenschen; sondern seiner allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche mit Verheissung

seines immerwehrenden Beystandes übergeben. Dieß erhellet sowohl aus der Natur, und dem ganzen Charakter der wahren Kirche, als auch aus dem mündlich vorgetragenen, und schriftlich verfaßten Worte Gottes. Diese Methode verabscheuen alle jene Glaubensgegner, die nicht die Entdeckung der ganz simpeln Wahrheit; sondern Zank, und Verlängerung des Streites lieben.

P. Der Grundsatz: **Wer die wahre Kirche gefunden hat, hat auf einmal alle dogmatische Wahrheit gefunden**, bestärkt sich in mir immer mehr und mehr. Er ist unverwerflich. Wenn sie mich über alle Einwürfe so befridigen, als wie über den, welchen ich in Betref des Literalverstands machte, so wird die Wahrheit der katholischen Kirche durch die Einwürfe selbst immer desto scheinbarer und glänzender gemacht.

K. Dieß ist der Charakter der Wahrheit, und eines jeden gerechten Handels. Bleibt man in der geraden Bahne: schweift man nicht aus: macht man keine falschen Wendungen und Absprünge, verfällt man nicht von der Hauptfrage auf Personalien, und andere Nebendinge, so ist nichts leichters, als auf den Grund, und die Wahrheit zu kommen. In einigen Stunden könnte der Streit, der schon über zweyhundert

Jahre dauert sein Ende erreichen, und die Vereinigung zu Stande gebracht werden, wenn alle Getrennten nur die Wahrheit suchten, und alle zu gleich diese anhören könnten, und wollten: aber einem großen Theile protestantischer Herren Gelehrten, ists eben mit der Kürze des Processes nicht geholfen. Sie suchen und finden, wie eine gewisse Gattung der Advocaten, bey Verlängerung des Streithandels ihre Vortheile.

Damit sie aber den Streit mit dem Schein der Billigkeit in die Länge hinausziehen mögen, weichen sie von der Hauptfrage ab; sie verfallen einerseits auf Personalien, auf eingeschlichene Mißbräuche, die die katholische Kirche selbst mißbilliget, ahndet und straft; andererseits schildern sie uns und unsere Lehre auf die gräulichste Art. Sie bilden uns als Verächter der Bibel, als Geringschäzer der Verdienste Christi, als Anbether der Heiligen, als Götzendiener, als abergläubische Leute, als Sacramentsstimmler, als Räuber des Kelchs, odes des Blutes Christi u. s. w.

Dieß und noch mehr will ich ihnen in protestantischen Büchern gedruckter zeigen. Da man sich wegen so graulichen Verläumdungen zu rechtfertigen hat, verliehrt man den wahren Gesichtspunkten. Man vergißt ganz unvermerkt der Haupt- und allerwesentlichsten Fragen; bey wem ist die wahre Kirche Christi? was für Eigenschaften muß sie haben? wie kann man die wahre von der falschen erkennen? man vergißt, sage ich, zu letzt derjenigen Gegenstände, von derer Entscheidung doch alles abhängt. Und das ist, was viele (ich rede nicht von allen; weil auch gelehrte Protestanten durch Vorurtheile, und die Schriften ihrer Vorfahrer betrogen und geblendet werden können) aus den Gelehrten der protestantischen Kirche vorsätzlich suchen. Sie lieben Dunkelheit, Weitschichtigkeit, Sophistereyen, Finsternisse, Absprünge, Nebenwege, Schlufwinkel. Klarheit, Ordnung, Simplicität in den Generalgrundsätzen, systematische Schreib- und Disputirart verabscheuen sie. In öffentlichen Schulen sagen sie entweder gar nichts von der inneren und wesentlichen Einrichtung des katholischen Glaubenssystems, oder sie verreissen gar das ganze Gebäude; stellen es nicht im ordentlichen und ganzen Zusammenhange; sondern ganz zerstückt und nur in Trümmern vor. Aus

der Mitte des ganzen Systems reissen sie hernach gewisse partikular Sätze und Lehren heraus, machen ihre Einwürfe darüber, geben sich als Sieger aus, da keiner zu gegen ist, der ihnen antworten, und sie in die gehörige Ordnung bringen könnte.

Noch mehrere (erlauben sie mir dießmal etwas längers zu reden, um die Sach vollkommen zu erschöpfen) noch mehrere machen die unbilligsten Anfoderungen an die Katholicken. Wenn sie auch mit einem gesetzten und wohl unterrichteten Katholicken über eine streittige Materie zu Rede werden, wollen sie gleich durch die Schrift allein und unmittelbar von der Wahrheit einer katholischen Lehre überzeugt werden. Diese Anfoderung nenne ich die aller unbilligste. So gar ein Mathematiker und Geometer kann sich nicht für alle Fälle auf dieß einlassen, obschon alle seine Sätze evident demonstrirt sind.

Solche kommen mir einiger massen wie jener Hebräer vor, der verflossenes Jahr zu mir kam. Voller Verwirrung betrat er mein Zimmer. Nach kurzem Compliment, eröffnete er, und wie mir schien, recht aufrichtig sein Anliegen. Er sprach: „Geistlicher Herr! helfen sie mir,

„doch

„ doch, nicht im Zeitlichen; denn ich habe zu le„ben, aber meiner Seele und meinem Ver„stande verschaffen sie Hülfe. Ich gehe schon „lang mit den Gedanken um, ein Christ zu „werden: Ich habe mich auch schon in drey „verschiedenen ansehnlichen Orten (Er nann„te sie) mit katholischen Geistlichen unterredet; „aber über das Geheimniß der Dreyfaltig„keit konnte mich keiner beruhigen, nun ha„be ich das Zutrauen zu ihnen. Erklären sie „mir es; so bin ich heute ein Christ."

Ich schmötzelte, und sagte: mein guter Mann! wenn ihr eine solche Erklärung fodert, daß euerem Verstande das Geheimniß begreiflich werde, und keine Gelegenheit mehr haben solle ein Opfer der Unterwirfigkeit machen zn müssen, so werdet ihr die Welt auslaufen können, und dennoch keinen Theologen finden, der euch beruhigen wird. Eben darum; weil die Dreyfaltigkeit ein Geheimniß, und zwar eines der allerunbegreiflichsten ist, geht es über die Gränzen unsers eingeschrenkten Verstandes weit hinaus. Es kömmt also auf das an, ob der unendlich weise und aus seiner Wesenheit untrügliche Gott, der seine Natur und Eigenschaften hoffentlich besser, als wir fehlbaren und schwachen Menschen

kennet, uns geoffenbahret habe, daß er einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen sey: hat es mit der Offenbarung seine Richtigkeit; so muß der menschliche Verstand dem Ansehen und Zeugnisse Gottes sich unterwerfen. Dieß müsset ihr so gar in euerer jüdischen Religion thun. Ihr glaubt an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie wir Christen: und wenn ihr nur an einen Gott glaubt, glaubt ihr schon unbegreifliche Dinge.

Ihr glaubt an ein ewiges Wesen, an ein Wesen, so von sich selbst, und nothwendig von sich selbst von Ewigkeit her existirt, welches untheilbar, einfach und dennoch unermessen und an allen Orten zu gegen ist. Fasset ihr das? — Ich nicht. Und dennoch glaubt ihr, wie wir, und alle Menschen an einen Gott, an einen Erschaffer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

Uebrigens wäret ihr sehr übel geleitet worden, wenn man mit euch dem Unterrichte mit dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit den Anfang gemacht hätte. Die Lehrer sowohl, als der Lehrjünger hätten die Sach ganz unordentlich und verkehrt angegriffen. Mit Leuten eures gleichen muß

man vom Gott Israels, vom Moyses, und den übrigen Propheten, die ihr selbst, als von Gott gesannte und erleichtete Männer verehret, den Anfang machen. Man muß euch überzeugen, daß der Gott Abrahams einen Meßias, einen Erlöser zu schicken versprochen habe.

Man muß euch zuvor darthun, daß ihr umsonst noch auf einen Messias wartet; weil er schon gekommen ist: man muß euch erweisen (alles dieß könnet ihr fodern) daß dieser schon angekommene Messias kein anderer sey, als Jesus Christus, der zu Bethlehem Juda, da die ganze Welt im Frieden war, aus Maria einer Jungfrau ist gebohren worden, und an dem alles haarklein erfüllet wurde, was die alttestamentischen, euere eigenen Propheten vom wahren Messias vorgesagt haben. Endlich hat man euch die Probe zu machen, daß dieser aus der Jungfrau Maria gebohrne Erlöser nicht nur ein purer Mensch; sondern **Gott** und **Mensch** zu gleich sey. Wenn einmal alles dieß zum Grunde gelegt ist, so ist es erst an der Zeit von jenen Partikulargeheimnissen zu reden, welche dieser Sohn Gottes der Welt geoffenbahret hat. Ueberzeugt man euch alsdann, daß dieser göttliche Erlöser geoffenbaret habe: **Gott sey einfach in**

der

der Natur, und dreyfach in den Personen; so werdet ihr, so gut, als wir erkennen, verpflichtet zu seyn, dem Zugnisse Gottes zu glauben, und das Geheimniß für wahrhaft zu halten.

Der Hebräer ließ sich diese Art zu polemisiren ungemein gefallen. Dankte mir aufrichtig; gieng aber von hier, Geschäften halber nacher Straßburg ab; wo er vom Herrn Domprediger allda, nach eben dieser Methode zum Christen gemacht wurde, wie er nach seiner Zurückkunft unter Freudenzähern mündlich bezeugte und mir zu gleich die ansehnlichsten schriftlichen Attestaten vorlegte.

Glauben sie nun, daß dieser ehrliche Mann ein Ueberzeugter geworden wäre, wenn man, ohne die Generalgründe voraus zu schicken, also gleich von Partikularmaterien, z. B. vom Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit, von der Nothwendigkeit der Taufe, vom Abendmahle, von den Verdiensten Christi, von der Göttlichkeit der neutestamentischen Bücher u. s. w. zu disputiren angefangen hätte?

P. Er wäre ganz sicher noch ein Jud, und würde durch diese Methode nur immer verwirter geworden seyn.

K. Und

K. Und so werden die protestantischen Christen (wenigst größten Theils) Protestanten und unkatholische Christen bleiben, wenn man mit ihnen nur über einzele Materien, die aus dem ganzen Glaubenssystem willkürlich herausgerissen werden, zu streitten anfängt, und fortfährt. Man muß von Satze zu Satze gehn, wie es in der Geometrie geschieht; man muß keinen Satz überspringen, sonst giebt es erstaunliche Lücken, durch die hernach verursacht wird, daß man nimmer unterscheiden kann, wer Recht oder Unrecht habe. Man weicht vom Endzwecke ab, und verliehrt sich in das Unendliche.

Die gelehrten Herren Protestanten rühmen sonst die geometrische Methode ganz besonders an: bey Untersuchung aber der wahren Religion allein wollen sie selbe keineswegs anwenden. Sie verabscheuens. Sie überspringen die wesentlichsten Generalsätze, und fallen also gleich auf Partikularmaterien, bey derer Untersuchung man an kein Ende kömmt. Oder können sie mit Wahrheit sagen, daß sie nur einen einzigen protestantischen Theologen gelesen haben, der das katholische Glaubenssystem klar, ordentlich, ungestimmelt vorgelegt hat?

P. Ich weiß keinen. Sind aber, verzeihen sie mir was ich sage, sind nicht die Katholicken selbst Ursach; daß sehr viele wahrheitsliebende Protestanten in einer Unwissenheit sind? Warum machen sie ihr so reizendes, und in der That unumstößliches Glaubenssystem nicht besser bekannt? Warum sind sie in der Widerlegung der polemischen Schriften, die protestantischerseits herauskommen, ich weiß nicht, solle ich sagen, so träg, langsam oder unthätig?

K. Dießmal habe ich schier einen Reiz ihnen einen kleinen, doch freundschäftlichen Verweis zu geben. Wie! wir Katholicken sollen Ursach seyn, daß unser so schönes, so gründliches, so reizendes System, und unser wahre Glaubenslehre in protestantischen Ländern unbekannt ist? Können wir dann diesen Ländern, den Auftrag machen, oder Befehle ertheilen, daß sie unsre polemische Werke sich anschaffen, lesen, und unter dem Volke verbreiten? Nicht wenige protestantische Bücherverleger nehmen selbe nicht einmal an, wenn man ihnen diese zum Verschleiß zuschickt. Viele machen sich weit weniger daraus ärgerliche Romanen, Bücher, die alle Religionen überhaupt auf die frechste Art angreifen, und mißhandeln, als ein polemisches Werk oder Werkgen, in dem die katholische Kirche und Lehre vertheidiget wird, in Verlag zu nehmen, und zu verschleissen.

Ich

Ich könnte ihnen Zeugen für diese Wahrheit darstellen. Meine eigenen Predigten erfuhren dieses Schicksal. Haben sie sich nicht selbst verwundert, daß sie in Göttingen einige Exemplar meiner Reden zu Gesicht bekamen? Wie viele Herren Pastoren (obschon sie sonst ihrer Heerde die Gewissensfreyheit gar sehr anrühmen) verbieten itzt den ihrigen auf schärfste in keine Controverspredigt mehr zu gehen, keine katholische polemische Schriften mehr zu lesen, damit sie nur nicht irre und unruhig gemacht werden? Was verderben nicht gewisse Recensenten, welche wider Wissen und Gewissen eben jene Schriften, die voller Ueberzeugung sind, zum tiefsten herabsetzen, um nur den Protestanten alle Lust zn nehmen, sich selbe anschaffen zu wollen? Und wir Katholicken sollen die Schuld haben, daß unsre Glaubenslehre, unsre Gründe, Rechtfertigungen und unser ganzes System nicht besser bekannt werde? O nein! nicht uns; sondern denjenigen, welche die Ausbreitung unsrer Apologien verhindern (und dieß sind Protestanten) ist die ganze Schuld beyzumässen.

Daß wir, wie sie vorgeben, in Wi eterlegung derienigen Werke, die von den protestantischen Gelehrten wider die katholische Kir-

che

che ans Taglicht tretten unthätig und langsam seyn, ist eben so unbillig gesagt. Was für einem protestantischen Author sind wir eine Antwort so wohl in ersten, mittern und letzten Zeiten schuldig geblieben? Ist wohl nur ein Einwurf zu erdenken, der nicht schon von einem Ekius, Cochläus, von einem Faber, von einem Bellarmin, Scherer, Gretser, Forerus, Valentia, Tannerus, Theophilus Reynaudus, Massenius, Possevinus, Becanus, von einem Coccius, Kardinal Gotti, von einem Ott, Heidelberger, Schesmacher, von einem Dez, Ferler, Mändel, Sedorf, Binner, Pfiffer, Neymayr, und besonders von dem großen und weltberühmten Bischofe Bossuet gründlichst ist beantwortet worden?

Die Herren Gegner sind uns Antworten schuldig, und wir nicht ihnen. Es kam gleich bey dem Antritt meines Amts im Jahre 1763. hier eine Piece heraus unter dem Titel historische Nachricht von der Geburt, Lehre, Leben und Sterben des seligen Mannes Gottes Doktors Luthers. Kaum erschien sie, widerlegte ich die offenbaren Falschheiten wenigst durch zehn Reden, und entdeckte zu gleich die Sophistereyen eines Herrn Prof. Schröks, Walchs, und die Unredlichkeiten eines Matthesius und

Seken-

Sekendorfs. Ueber eine Zeit kam eine andere Schrift in Vorschein unter dem Titel: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes. Es wurde zwar darinnen der alte Köhl aufgewärmet. Doch widerlegte ich sie flugs.

Es erschien unter dem Schutz der theologischen Facultät zu Erlang der Herr M. Schade mit seinem uralten Lutherthum, und ganz neuen Pabsttum. Blieb ich diesen Herren die Antwort schuldig? Ich antwortete früher und bindiger, als ihnen lieb war; sie halten auch gen 10. Jahre das strengste Stillschweigen. Es stand ein Herr Friedler, die hamburgischen und die berlinischen Herren Recensenten wider mich auf. Ich fertigte sie ohne Verzug ab. Ich war gesinnt länger mit ihnen anzubinden: aber von verschiedenen Orten her, und zwar namentlich von Wien, wurden mir von großen Gönnern Vorstellungen gemacht, daß es wider meinen Charakter zu seyn scheine, wenn ich mich mit Vermummten und namenlosen Recensenten in die Länge abgeben würde; wenn ich ihnen auch die empfindlichsten Streiche versetzen, und sie schamroth machen würde, so wisse doch Niemand, wer der Getrofene, und Beschämte sey. Und den-

dennoch hielt ich wider diese und jenen einige Steitreden, derer einige, weil sie besondern Beyfall fanden, zu Hamburg in die holländische Sprache sind übersetzt worden. Der Herr Verleger hatte so viele Höflichkeit nnd schickte mir bey guter Gelegenheit mehrere Exemplar zu. Da sie sich noch in ganz protestantischen Landen aufhielten, wußten sie eben nicht, mein schätzbarester Freund! was katholischerseits vorbeygehe. Und eben dieß ist ein klares Zeichen, daß man jenseits nicht nur nicht intressiert sey für die Bekanntmachung der katholischen Vertheidigungen und Widerlegungen der protestantischen Gründe, und Lehren; sondern daß man vielmehr theils durch Stillschweigen, theils durch eine erniedrigende Verachtung alles bestmöglichst zu unterdrucken suche.

Es ist bey einigen protestantischen Recensenten schon zu einer Gewohnheit geworden, daß sie Werkgen, die von ihren Glaubensbrüdern ohne Grund, ohne Ordnung, ohne Klarheit, ohne Zusammenhang niedergeschrieben sind, dennoch bis über die Sterne erheben, nachdrücklich anempfehlen, und publique zu machen suchen; jene aber, die zur Rechtfertigung der katholischen Religion aufs gründlichste, ordentlichste und klärste abge-

abgehandelt sind, so tief herabsetzen, als es nur immer möglich ist.

P. Ich wünsche bey nahe, daß ich ihnen den Ton zu dieser Stimme nicht gegeben hätte. Sie wurden dießmal wider ihre Gewohnheit, schier zu hitzig: doch kann ich ihnen nicht Unrecht geben. Sie kennen den Karakter der Recensenten, anderer protestantischen Gelehrten, und die Praktik in diesen Ländern so ziemmlich gut. Es ist so; von katholischen gründlich und ordentlich geschriebenen Werken halten sie ein tiefes Stillschweigen. Abgeschmacktes, einfältiges Geschmier, ab dem vernünftigen Katholicken selbst ekelt, machen sie schon besser bekannt. Von den Werken eines Bossuets, z. B. von seiner Auslegung der katholischen Lehre, von seiner Geschichte der so erstaunlichen Variationen, die beym Anfange und der Fortsetzung protestantischer Religion vorbey gegangen sind, melden sie kein Wort. Die Nämen der Authoren, die sie zuvor anführten, sind mir größten Theils auch ganz fremde. - - Doch warum widerlegen sie des Herrn Doktors Ernesti seinen Antimuratorius nicht? Auf diesen pochen die Herren Protestanten.

K. Es kömmt eben nicht auf das Pochen an. Man trotzte auch hier protestantischerseits ungemein auf alle die Werke und Werkgen, die ich selbst wiederleget habe. Man trotzte auf das Werke des Herrn M. Schade gar dreist; weil es von einer ganzen theologischen Facultät gutgeheissen, und mit ganz auserordent-

lichen Lobsprüchen vom Herrn D. Kisling begleitet war; man trotzte auf das Werkchen des berühmten Herrn Abts Jerusalem (von der Kirchenvereinigung.) Auf die Herausgabe der hamburgischen Journalisten; auf die Piece, die den Titel führt: gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und dem Pabste was des Pabstes ist. Nachdem ich aber dawider schrieb, verlohren sie alle Schätzung. Kluge Herren Protestanten, ich weiß es gewiß, haben gewunschen, daß sie nie das Taglicht gesehen hätten.

Von dem Antimuratorius des Herren Doktors Ernesti habe ich zwar schon gehört; aber gelesen habe ich ihn nicht. Ich habe auch nicht Ursach vieles Geld auf die Anschaffung dergleichen mehresten Theils kostbaren und zu meinen Absichten zuletzt ganz unnützen Bücher zu verwenden.

Ich bin zum Voraus versichert, daß er nichts Neues auf die Bahn bringet: was er hat, hat er sicher aus dem Luther, Kemniz, Johann Gerhard, Hunnius, Nigrinus, Pfeiffer, Matth. Flaccus, Heilbrunner, Molinäus, Salomon Cyprian, Miller, Günther, Rieger,

Köcher,

Köcher, Hohe, Montgall, Pfaff, Walch, Prey, Mosheim, Windheim, die ich alle bey Handen habe, geborgt.

Es ist nicht möglich, daß er der Wesenheit nach etwas anders wieder die katholische Kirche sagen und schreiben könne, als was diese nicht schon gesagt und geschrieben haben. Oder belieben sie mir nur eine Materie zu nennen, von der sie glauben, daß sie neu, und nicht schon vorläufig widerlegt sey?

V. Haupsächlich giebt er sich die Mühe zu erweisen, daß die Concilien öfters gefehlt haben, und in Irrthümmer gefallen seyn.

So wohl! so sehe ich schon, daß ich wieder recht habe. Ist wohl ein Gegenstand, der vom Anfange der sogenannten Reformation, bis auf den heutigen Tag so oft gerügt worden ist, als dieser? Kömmt es hauptsächlich darauf an, so ist der Herr D. Ernesti vielmehr mir, als ich ihm eine Antwort schuldig. Erst vor dreyen Jahren bewieß ich durch mehrere Reden die Untrüglichkeit der gesätzmässigen, allgemeinen, und von dem Nachfolger Petri bestättigten Concilien; ich zeigte an, was für eine fehlen können,

 und

und wirklich gefehlt haben, und was für eine weder gefehlt haben, noch haben fehlen können.

Ich wette zum Voraus, daß Herr Doktor Ernesti, partikular, provincial, national, unbestättigte, unrechtmäßig zusammenberufene, eben so fortgesetzte und geendigte mit jenen vermische, welche gesätzmäßig angefangen, fortgesetzt, und geendiget würden, die allgemein waren, vom Nachfolger Petri und allen katholischen Bischöfen unterschrieben und bestättiget worden sind. Kurz: wenn Herr D. Ernesti mir auf diese, und meine andern Reden bescheiden und ordentlich antworten wird, so werde ich gewiß keine Ruckantwort schuldig bleiben. So aber hat er mir, und nicht ich ihm zu antworten. Unter den wenigst 80. Streitreden (die zwo Octaven dazugenommen) die schon im Drucke erschienen sind, werden sie gewiß solche finden, in denen des Herrn D. Ernesti Gründe schon widerlegt sind. Soll man immer das Alte sagen und wiederholen?

P. Von dem genug. Nun etwas vom Pabste selbst. Ich muß gleich Anfangs bekennen, daß ich vor Zeiten vom Pabste ganz anders gedacht, und gesprochen habe, als ich itzt denke. Nachdem ich ihre Predigten, welche sie über diesen Gegenstand hielten, vollends in die Hände bekam,

erhielt ich von der Würde und dem Amte des Pabstes ungleich vortheilhaftere Ideen. Die Schriftstellen, die sie schon zuvor, da wir vom Literalverstande sprachen, anführten, sind für wahr auffallend, und unerklärlich, wenn man keinen Oberhirten über die ganze christliche Heerde (oder keinen Pabst) annimmt. Die Uebereinstimmung der ersten und ansehnlichsten Kirchenväter, der ältesten und allgemeinen Kirchenversammlungen, wie auch der orientalischen und occidentalischen Kaiser, die beständige und so ordentliche Reihe der stäts aufeinanderfolgenden Päbste vom Petrus an, bis auf den heutigen Pabst Pius VI. die in allen Jahrhunderten in allen Welttheilen von den römischen Bischöfen ausgeübte geistliche Jurisdiction, die der Herr Magister Schade selbst wider seine Absicht zum aller unwidersprechlichsten dargethan hat, überzeugen mich, daß in der That die Kirche Petri des ersten Pabstes, jene Haupt- und Mutterkirche sey, welche die Hölle nicht überwältigen wird. Sie steht unter so vielen innerlichen und auswärtigen Verfolgungen schon über 1700. Jahre unverrückt. Dieß ist nicht Menschenwerk. Was dann das Wesentliche betrift, bin ich schon eins mit ihnen: der rechtmäßige Nachfolger Petri ist der oberste sichtbare Hirt der ganzen sichtbaren christlichen Heerde. Aber werden sie läugnen können, daß manche dieser Oberhirten in große Ausschweifungen verfallen, und so gar nicht geringes Aergerniß gegeben haben?

K. Es fällt weder mir, noch einem andern katholischen Theologen ein, alle Handlnngen aller Päbste rechtfertigen zu wollen. Ein Pabst hört nicht auf ein Mensch zu seyn. Er kann für

seine Person Sünden wider die Demuth, wider die Mäßigkeit, Reinigkeit, wider die Liebe, und Gerechtigkeit begehen, wie ein anderer Mensch. Er kann geizig, habsüchtig, hochmüthig, hartherzig seyn. Will er in Himmel, muß er diese bereuen und beichten, wie ein anderer Rechtgläubiger; er hat auch seinen Beichtvater.

Ob der Pabst tugendhaft sey, oder nicht, ist keine Frage, die nur von weitem mit der Glaubenslehre, und dem von Christo errichteten Kirchenregiment eine Verknüpfung hat.

Ist der sichtbare Oberhirt gut; lebt er erbaulich, so wünscht sich die Kirche Glück, wie z. B. ein Reich, wenn es einen guten, gerechten, liebreichen und gottseligen Regenten erhalten hat. Lebt der Oberhirt aber nicht erbaulich, giebt er seinen Leidenschaften zu viel nach; so seufzt die Kirche, wie ein Land, welchem ein Fürst zu Theil geworden, der seine Pflichten nicht erfüllt. Wie aber der Landesherr, dennoch Landesherr bleibt, wenn er schon nicht erbaulich lebt; so bleibt der Pabst der oberste Bischof, wenn seine Lebensart auch nicht die beste ist.

Der

Der hohe Priester Heli hätte auch seine Mängel; war er darum nicht mehr hoher Priester? Andere Hohepriester im alten Gesätze hatten sehr viel Menschliches an sich; war darum die Synagog berechtiget das Hohepriesteramt gar abzuschaffen? Mit wenigen Worten alles zu sagen: Daß Christus einen Oberhirten in seiner Kirche verordnet habe, der über die ganze Heerde zu wachen hat, das ist allein, was mit dem Glauben Verbindung hat. Alles übrige gehört nicht daher. Sie haben mir durch eben diesen Einwurf eine Gelegenheit gegeben, wieder eine neue Probe zu machen, daß die protestantischen Gelehrten immer bey Ausschweifungen und Absprüngen Hülfe suchen. Der D. Nigrinus schrieb einen lästigen Band von den Thaten und Unthaten verschiedener Päbste (ich will nichs melden, daß er mit aufgelegten Fabeln und Falschheiten sein Buch so merklich vergrößert habe) Nun darf ich nur sagen. Dieß alles lasse ich gelten, nur hieher gehört es nicht, so ist für wahr schier der ganze Band widerlegt, und muß von allen Unparthеyischdenkenden, als ein ungereimtes, ausschweifendes, zur Hauptsache gar nichts beweisendes Werk angesehen und verachtet werden.

Wenn sie also am Papste nichts irret, als die unerbauliche Lebensart, die etwa 10. unter zwey hundert fünfzigen geführt haben, so können sie ein recht guter Katholick seyn, und sich dennoch eine schlechte Lebens- oder Regierungsart eines Pabstes mißfallen lassen. — — In Ansehung anderer katholischen Dogmen z. B. über die sogenannte Messe, werden sie vielleicht schwerere Einwürfe zu machen haben.

P. Gar nicht. Da die Messe, wie ich in ihren acht Predigten las, nichts anders ist, als das Opfer, welches Christus statt aller alttestamentischen eingesetzt hat, so sehe ich nicht mehr, warum ich in Zulassung der Messe großes Beschwerniß haben solle. Eine Religion (wie sie schon in der Vorrede dieser acht Reden recht sagten) ohne wahres, äusserliches Opfer, ist ein Leib ohne Seel; sie kann keine wahre Religion seyn. Schon im Gesätze der Natur, im geschriebenen Gesätze foderte Gott eigentliche, äusserliche Opfer von den Menschen, um dadurch ihre Abhängigkeit von ihm äusserlich an Tag zu legen; solle diese Pflicht im allervollkommesten Gesetze aufgehört haben? Dieß scheint mir widersprechend zu seyn, und wider alle Absichten des Erlösers zu laufen: er hätte aus einer Religion, die in Vergleich der christlichen noch zimmlich unvollkommen war, eine noch unvollkommnere gemacht. Im heiligsten Gesetze muß also das vortreflichste und heiligste Opfer seyn.

Daß

Daß dieß die sogenannte Messe sey, in der sich Jesus Christus durch die Hände der neutestamentischen Priesterschaft unter den Brods- und Weinsgestalten seinem himmlischen Vater auf eine unblutige Weise opfert, und nach der Weise Melchisedechs opfert, haben sie in diesen acht Reden aus dem Propheten Malachias C. 1 V. 11. aus dem 110. (bey der katholischen Eintheilung aus dem 109. Psalm v. 4.) aus dem Propheten Daniel C. 11. V. 31. aus dem Propheten Isaias C. 19. und 66. aus dem Propheten Hieremias C. 33. V. 18. Aus dem Buche des Ausganges von Aegypten C. 24. V. 1. 3. 4. u. s. w. Aus dem Sendschreiben an die Hebräer C. 10. V. 1. Aus der Abschaffung des alttestamentischen, und Einsetzung des neutestamentischen Osterlamms, aus dem Gespräche, das Christus (Johan. 4.) mit der Samaritaninn geführt hat, aus der Stelle Matthäi (C. 26.) Dieß thut zu meinem Gedächtnisse, aus der Stelle in dem ersten Sendschreiben an die Corinther. C. 10. v. 21. und endlich aus der Stelle des heiligen Paulus an die Hebräer C. 5. V. 1. so überzeugend dargethan, das derjenige, welcher den ganzen Zusammenhang ließt, und einsieht, der Wahrheit, die Messe ist das einzige Opfer, auf welches alle alttestamentischen abziehlten, unmöglich widerstehen kann. Man muß bekennen, daß dieses Opfer (wie das Concilium zu Trient redet) die Erfüllung aller jener Opfer sey, welches durch die alttestamentischen Bitt- Dank- Versöhnungs- und Brandopfer vorgebildet worden ist. Was ich hierüber zu fragen habe, besteht hauptsächlich nur darinnen. Entrichtet man die Messe, um dem Kreuzopfer eine Kraft zu geben?

K. Dieß bürden uns zwar unsere Herren Gegner immer auf; aber wir protestirten tausendmal dawider. Das Meßopfer ist so gar der Wesenheit nach kein anders, als jenes, so am Kreuze vollzogen wurde: Der nämliche Heiland, der sich blutiger Weise am Kreuze für die Sünden der Welt geopfert hat, opfert sich nun unter den Gestalten Brods und Weins, als ein ewiger Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs, durch seine neutestamentische Priesterschaft seinem himmlischen Vater unblutiger Weise auf.

Durch das Meßopfer wird also dem Kreuzopfer kein größerer Werth gegeben (denn dieses und jenes ist unendlich schätzbar, weils eines und das nämliche ist) sondern durch das fortgesetzte und wirklich zum Gedächtnisse des Todes Christi, und andern heiligen Beweggründen entrichtete Opfer empfangen wir wirklich die Früchten des Kreuzopfers: Wir nehmen wirklich an dem Schatze, der an sich unerschöpflich ist, einen Antheil, und machen uns die Verdienste Christi werkthätig eigen. Was nützt es uns, wenn ein unendlicher Schatz im Vorrathe ist, wenn wir nicht die Hände darnach ausstrecken, und uns einen Theil davon eigen machen?

Was nützt eine unerschöpfliche Wasserquälle, wenn der Durstige sich ihr nicht nähert, und wirklich daraus schöpft, und davon trinkt? Durch das Meßopfer also werden uns die Verdienste des Kreuzopfers zugeeignet. Daß dieß keine leere Wortmacherey sey, müssen die Herren Gegner selbst einsehen und eingestehen. Obschon sie das Kreuzopfer eines unendlichen Werthes zu seyn erkennen, bethen sie dennoch, sie erwecken den Glauben, sie bereuen ihre Sünden, sie lassen sich taufen, sie empfangen das Abendmale, sie geben Allmosen u. s. w. Thun sie dieß um dem Kreuzopfer eine größere innerliche Kraft zu geben? Gewiß nicht; sondern sie lassen sich darum taufen, sie gehen darum zum Abendmale, darum bethen, singen sie und wirken wenigst innerliche Busse, damit ihnen die Verdienste, die Christus am Kreuze gesammelt hat, wirklich zugeeignet werden.

Das nämliche sagen wir vom Opfer der Messe. Aber wir können lehren, sagen, erklären und schreiben, was wir wollen; so thun viele protestantischen Gelehrten doch nichts dergleichen, als hörten und verständen sie uns. Immer reden sie im alten Tone, und geben vor, wir entrichten das Meßopfer darum, weil wir das Kreuzopfer

opfer unkräftig erkennen; welche Absicht doch keinem Katholicken nur von weitem zu Sinne kömmt.

P. Sie bestättigen hier sehr nachdrücklich, was sie jüngsthin von der Unaufrichtigkeit der protestantischen Polemiker gemeldet haben. Es trift in der That zu, und ist wahr, daß man jenseits die katholische Lehre sehr verunstalte, und gar nicht vortrage, wie sie in sich beschaffen ist. Dieß macht der protestantischen Kirche freylich wenig Ehre. Und so, wie ich mir itzt einbilde, wird sie wohl auch gewisse Ceremonien, die bey der Messe üblich sind, mit einem unredlichen Auge ansehen, und hernach den ihrigen alles auf die gehässigste Weise vorstellen.

Von Ceremonien überhaupt bin ich kein Feind. Ich erkenne so gar, daß sie ungemein großen Nutzen schaffen; weil dadurch die Einbildungskraft einen sehr großen Schwung erhält, der Glaube, das Erkenntniß der Majestät Gottes weit lebhafter, und Gott selbst vor den Augen der Menschen ganz besonders verherrlichet wird. Doch kann ich ihnen nicht verhalten, daß ich bey einigen die Absicht gar nicht einsehe.

K. Bey was für einen?

P. Z. B. das stille Bethen, oder wie sich die Protestanten ausdrücken, das Murmeln des Priesters, das Hin- und Herlaufen am Altare, die Aufhebung des Meßgewandes, und dann das Laüten mit dem Glökchen, sind für Zuschauer, die die Bedeutung nicht wissen, außerordentlich

lich auffallend. Manchen, die nicht katholischer Religion sind, können dergleichen Dinge gar lächerlich vorkommen.

K. Ich werde es ihnen erklären, alsdann wird das Lächerliche hinwegfallen. Wie kann das Stillbethen des Priesters (des Ausdrucks **Murmeln** hat sich der unfreundliche Kemniz bedienet, der sichs zur Gewohnheit gemacht hat, alles was bey den Katholicken vorbeygeht, verächtlich und auf der verkehrten Seite vorzustellen) etwas Tadelhaftes an sich haben, da Christus selbst, bald still, bald laut, bald mit sehr lauter Stimme gebethet hat? Wenn mehr Priester zu gleicher Zeit in dem nämlichen Gotteshause die Messe lesen, erfodert es so gar die Ordnung und höchste Anständigkeit, daß nicht mehrere gar zu laut die Meßgebether sprechen. Einer würde den andern irre machen, und belästigen. Ich bin versichert, daß alsdann protestantische Zuschauer über das Lautbethen sich noch mehr, als itzt über das Stillebethen aufhalten wurden. Wie ist so recht zu thun? Stillbethen ist an sich eben so wenig sündhaft, als Lautbethen. Warum sollen wir uns über solche Dinge lang aufhalten? Anzuzeigen, daß das Evangelium von den Juden zu den Heyden gekommen sey, wird das Meßbuch in dem die Prophezeyungen, die Sendschreiber der Apostel

postel und Evangelien enthalten sind, von der Epistelseite oder linkenseite des Altars auf die andere getragen. Der Priester hat also dahinzugehen, wo das Meßbuch liegt, wenn er anders weiters lesen solle. Man ist auch auf diese Veränderung des Platzes gar nicht abergläubisch angebunden. Dann bey den feuerlichen Messen, bey denen Leviten gebraucht werden, singt der Subdiakon die Epistel, und der Diakon das Evangelium unter den Staffeln des Altars, wie sie selbst schon werden beobachtet haben.

Ceremonien gehören auch nicht zum Glauben. Sie sind in verschiedenen Orten verschieden. Und Luther selbst will (im 8. Bande 182. und 372. S.) man solle sich in die Gewohnheit schicken. Wenn z. B. einer feyerlich zum Doktor gemacht, zum Ritter geschlagen, oder gar als römischer König gekrönt wird, gehen viele Ceremonien vorbey, derer Absicht viele Zuschauer nicht verstehen werden, soll man nun ihrer wegen von den alten Gebräuchen abweichen? Man läßt es, und zwar mit Vernunft, beym alten Gebrauche. Wer wissen will, was dieß oder jenes bedeute, fragt nach. Das Nachfragen zieht bey weitem nicht so viele Beschwernisse nach sich, als die beständige Abänderungen in schon längst angenommenen unschuldigen Kirchenceremonien. — —

Wenn

Wenn die Protestanten Priester sehen sollten, welche die Ceremonien ohne Ehrenbiethig- Ernsthaftig- und erfoderliche Anständigkeit vollziehen, hätten sie mehr Ursach sich daran zu ärgern, als an den Ceremonien: aber auch da sollten sie denken. Die Kirche dieser Priester heißt sie gewiß nicht so unerbaulich beym Altare zu seyn.

Uebrigens getrauen sich die Protestanten ihre Trennung vor der vernünftigen Welt mit folgendem Vernunftschluß zu rechtfertigen. „Die „Priester in der katholischen Kirche bethen beym „Altar bald laut, bald still; auf dieser Seite „lesen sie die Epistel; auf jener das Evangelium, „ein andersmal geht er in die Mitte des Altars, „wendet sich um, und spricht zu dem Volke „Dominus vobiscum, der Herr sey mit euch; „also haben wir Ursache gehabt uns von der ka„tholischen Kirche zu trennen, und sie als eine „antichristische Kirche zu verlassen? Was halten sie von dieser Weise zu schliessen? Getrauen sie sich diese vor der klugen Welt vorzutragen?

P. Durch diese würden sich für wahr die Protestanten nicht so fast rechtfertigen, als sich selbst verrathen, daß ihre Trennung die allerunbilligste sey.

K. Und dennoch schließt ein Kemniz, ein Hunnius, ein Heilbronner und andere mit und

nach ihnen, wenn sie ihre Klagen wider die katholische Kirche anführen, eben so. Und diese Männer stellt man doch als unwiderlegte und unwiderlegliche protestantischerseits vor. — — Großes Blendwerk! Aber nun zur Aufhebung des Meßgewandes, und dem Läuten. Das Meßgewande wird nur darum aufgehebt, damit es nicht gekrümmt und verderbt werde, wenn der Priester das Knie bis zur Erde beugt, und daß es ihm nicht etwa, wenn es gar zu steif ist, gar über das Haupt gestreift werde. Geübte Altardiener pflegen darum, wenn sie nicht zu weit vom Priester entfernet sind, selbes nicht nur bey der Wandlung; sondern so oft zu erheben, so oft der Priester die tiefste Verbeugung macht. Nun wissen sie das ganze Geheimniß.

P. Wie mir zu vor diese Dinge abgeschmackt vorkamen, so kommen mir nun selbst meine vorigen Ideen lächerlich vor.

K. Das Läuten mit dem Glökchen ist eben so unschuldig. Man giebt gemeiniglich ein Zeichen mit einer Glocke, wenn der Priester zum Altare geht, um die Leute zu erinnern, daß ein Meßopfer wirklich seinen Anfang nehme. Der Altardiener giebt mit einem andern Glöckchen ein Zeichen, wenn der Priester Sanctus, Sanctus,

San-

Sanctus, heilig, heilig heilig ist der Herr, u. s. w. spricht; um das Volk zu ermahnen, daß es dem Priester wenigst im Herzen das nämliche nachspreche, und sich zu der bevorstehenden Wandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi bereiten, und das Gemüth ganz besonders versammeln solle. Nach der Wandlung, oder ausgesprochenen Einsetzungsworten wird geläutet, um das manchesmal weit entfernte Volk durch dieß Zeichen zu bestimmen, daß es die Anbethung wirklich machen solle. In gar vielen Kirchspielen ist die Gewohnheit, auch bey dem Genusse des Leibs und Bluts Christi ein Zeichen zu geben, um den Gegenwärtigen eine Erinnerung zu machen wenigst (wenn sie nicht förmlich communiciren wollen) geistlicher Weise, und der Begierde nach den Heiland zu sich zu nehmen. Was finden sie hier, ich will nicht sagen, Abergläubisches; sondern nur Unartiges, und Lächerliches? Wenn sie die Gegenwart Christi ausser der Niessung zu lassen (worüber wir noch nicht gesprochen haben) so müssen sie so gar diese Absichten als recht vernünftige und erbauliche ansehen.

B. Ich sehe sie itzt als solche an. Daß wir uns aber über die Lehre von der Gegenwart Christi ausser der Niessung lang unterreden sollen, finde ich keine Ursache. Es ist ja

die Lehre der lutherischen Kirche selbst, daß Christus gleich nach ausgesprochenen Einsetzungsworten gegenwärtig sey?

K. Wie! dieß solle die Lehre der Lutheraner seyn? Sie sagen mir hier eine ganz unerwartete Neuigkeit. Nennen sie uns doch Abgötterer, wenn wir eine auch consecrirte Hostie anbethen?

P. Sey diesem, wie ihm will. Von jeher bin ich in meinem Lande so unterrichtet worden. Ja in ganz Preussen, Ober- und Niedersachsen, im Hollsteinischen und Dännischen ist der Gebrauch, daß, so bald der Geistliche anfängt: **Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin und esset, das ist mein Leib**, die Communicanten auf die Knie fallen (eine nur bey dieser Handlung gewöhnliche Art zu bethen) und von dem Augenblicke an, hält man es für den **wahren Leib und Blut Jesu Christi**. Ja ich versichere sie, man lachte den aus, der sagte, oder behauptete: Christus komme erst in der Gurgel, oder im Schlunde dazu. Und auf Universitäten, da läßt man sich gar nicht auf die Bestimmung der Zeit ein; sondern lehrt: daß man mit und unter dem gesegneten Brod und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfange. Mir wäre das nie eingefallen, daß mich jemand beschuldigen würde, ich glaubte, er käme erst bey dem Genuß dazu. Man sorgt aber auch treulich davor, daß nichts übrig bleibt: die Communicanten müssen sich Tages vor melden, und beichten, dann consecrirt man nicht mehr Hostien, als man braucht; und

und blieb aus Versehen was übrig, so verzehrt es der Geistliche. Das lehrt die Pastoral Theologie. Uebrigens trägt man die gesegneten Hostien nicht schau, läßt sie auch nicht ausstellen, wie sie ohne dieß wissen, weil Christus wie man sagt, nicht im Sacrament ist um geehrt zu werden, sondern eine Seelenspeise zu seyn; ich erkenne die Schwäche dieses Vorgebens wohl; aber daß man glaubt, der Priester reichte einem Christi Leib und Blut nicht dar; sondern werde erst bey dem wirklichen Genuß, davon weiß in allen vorgenannten Ländern Niemand etwas. Was also meine Person anlangt, so bedarf ich keiner Ueberzeugung; sondern glaube die Gegenwart Christi ausser dem Genuß von ganzem Herzen, und was die Verehrung und Anbethung anbelangt, glaub ich auch steif und fest, daß, wenn sich schon alle Knie bey den Namen Jesus beugen sollen, man sich vermuthlich auch in Gegenwart seiner Person werde beugen müssen, und ihn anbethen.

K. Was sie mir da gesagt haben, glaubt und thut kein Protestant in hießiger Gegend. Ein neuer Beweiß ihrer feinen Einigkeit.

P. Ja nun, davor kann ich nicht; so glaubt man in den obengenanten Ländern, und wer sich davon überzeugen will, der schreibe, ohne Falschheit und verführische Feinheit, mit Einfalt in irgend eine Stadt, selbst die Hauptstädte nicht ausgenommen, besonders in Niedersachsen, Hollstein und Dännenmark, und ich bin überzeugt, er wird von dem nächsten besten Burger, eine Antwort erhalten, die mit meiner Aussage übereinstimmt. Ich weiß aber auch nichts deutlichers, als die Stelle: das ist mein Leib, das

ist mein Blut. Mein Leib ist wahrhaftig eine Speiß; mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.

K. Wahr ist es: aber was spricht man dann auf den Akademien über diesen Gegenstand?

P. Ich habe ihnen schon vorher gesagt: in der Dogmatik selbst hält man sich bey Bestimmung der Zeit nicht auf, und die Polemik wird wenig, oder gar nicht getrieben; für die im Lande ist es nicht sehr nothwendig; und die Regel, sich nicht mit den Herren Katholicken einzulassen, wird einem dadurch tief eingedruckt, wenn man die Schriften gewisser recht einfältigen katholischen Authoren ließt. Diese bekannt zu machen, lassen sich die Lehrer sehr angelegen seyn. Ja ich gestehe es aufrichtig, die Schriften, womit ich als Protestant bekannt gemacht worden bin, haben mir einen unbeschreiblichen Eckel gegen die katholische Religion beygebracht; denn sie enthielten wahre Dummheiten, die einfältigsten abgeschmacktesten Vertheidigungen. Hätten mir ihre Reden nicht einen vernünftigern Begriff von der katholischen Religion beygebracht, fürwahr die Verachtung gegen die Katholicken war so groß, daß ich mich gewiß mit keinem Katholicken eingelassen hätte, ausser über ihn zu spotten und mich lustig zu machen; und diese Verachtung ist allgemein. Diese ist auch eine aus den Hauptursachen warum man protestantischerseits schon zum Voraus glaubt, die Katholicken können unmöglich recht haben.

K. Wenn man solche Stück, die ein einfältiger Katholick, ohne Einsicht und Wissenschaft in Druck gegeben hat, die auch jedem vernünftigen Katholicken mißfallen, ließt, und die bessern nicht zeigt, so kann nichts anders erfolgen,

das

das sehe ich schon ein; aber das ist Boßheit, wenn man nur von jenen Schriften redet, und sie bekannt macht, die bey klugen Katholicken selbst in einer Verachtung stehen, von jenen aber, die gründlich, ordentlich, bescheiden, klar, überzeugend (wie zum Beyspiel eines Bossuets, eines Seedorfs, eines Schäfmachers, eines Herrn von Schönbergs) geschrieben sind, ein tiefes Stillschweigen hält. (*)

P. Ja nun. Die neuere Polemik, welche die Philosophen eingeführt haben, beruht hauptsächlich auf Ablegung der Vorurtheile von allen Seiten.

K. Ich wünsche nichts mehr, als daß die Herren Gegner, die Vorurtheile, mit denen sie wider die katholische Lehre, und wider unser ganzes System ganz entsetzlich eingenommen sind, einmal ablegten. Geschähe dieß, so hätten wir ganz gewiß einen gewonnenen Handel. Aber ich sorge, und sorge recht sehr, daß man unter dem Vorwande allen Theilen die Vorurtheile zu benehmen, neue Vorurtheile gegen die Katholicken einzuflößen, und endlich einen vollkommenen Indifferentismus einzuführen suche.

(*) Der grundgelehrte und unermüdete P. Goldhagen recensirt das Werk des letzten in seinem Religions Journal auf das Jahr 1776. im 4ten Stücke. 5ten Art.

P. Sie fürchten, was alle, die Einsicht, und noch eine Schätzung von der wahren Religion haben, fürchten müssen. Die wahren Gelehrten protestantischerseits sehen eben das ungegründete, unordentliche, und verwirrte Wesen ihres Glaubenssystems und ihrer ganzen Polemik ein, und dieß mag die wahre Ursach seyn, warum sie sich mit der Polemik nicht gerne abgeben wollen. Es läßt sich, wenn der Herr Professor witzige, und nachdenkende Schüler bekömmt, eben keine Ehre dabey machen. Es könnte sich gar leicht ereignen, daß der kluge Lehrjünger, wenn man systematisch darein gienge, seinen Lehrmeister besiegte, und ihm die Lücken zeigte, die in der lutherischen Polemik anzutreffen sind. Darum (ich sehe itzt das Geheimniß erst ein) hält man sich bey Erklärung solcher Sätze auf, die auch die lockersten Indifferentisten ohne Beschwernisse unterschreiben.

Wir haben aber über einen noch sehr wichtigen, und eben so kritischen Gegenstande zu sprechen; nämlich über den Gebrauch einer Gestalt, bey dem Abendmahle. Und ich zweifle, ob wir hierüber so geschwind, als wie über die vorigen, werden einig werden. Wenigst sind die Einwürfe der Protestanten sehr scheinbar.

K. Sie sind scheinbar; aber nicht gründlich: wenn wir wieder ordentlich und systematisch darein gehen, werden sie mir zu letzt vollkommen beystimmen. Ehe wir der Untersuchung den Anfang machen, müssen wir über einige Generalsätze abermal einig seyn, oder werden.

Glauben sie, daß Christus in einer jeden einzeln Gestalt ganz und unzertheilt zugegen sey, daß also nicht der Leib allein unter der Gestalt des Brods, und das Blut nicht allein unter der Gestalt des Weins; sondern in dieser und jener der ganze lebendige, göttliche, unzertheilte Heiland sich einfinde?

P. Dieß glaube ich. Dieß lehrte Luther, Melanchton, Kemniz, die Apologie der augspurgischen Confeßion (Artik. I. de Evchar.), dieß lehren alle protestantische Theologen, und zum deutlichsten der heilige Paulus, Christus, nachdem er auferstanden ist, stirbt nicht mehr. Röm. 16. V. 16.

K. Ist Christus ganz mit Leib, Seel, Blut, Gottheit, und Menschheit unter der Brodsgestalt, und wieder ganz und unzertheilt in der Weinsgestalt, so ist dann das Blut Christi nicht von dem Leibe Christi abgesöndert, da man es unter der Weinsgestalt geniesset; sondern man empfängt es eben so mit dem Leibe Christi vereiniget, wie man es unter der Brodsgestalt empfängt.

P. Dieß ist eine Folge, die aus dem ersten Satze ganz natürlich und für sich selbst fließt. Und wenn sie durch diese und dergleichen Fragen nichts anders suchen, als etwa die Probe zu machen, daß das Sacrament von den Ka-

tholicken nicht gestimmelt werde, daß sie bey Austheilung einer Gestalt, den Communicanten das Blut Christi, das den wesentlichen Kelch ausmacht, nicht rauben, so gebe ich ihnen dieß schon ohne weiters zu. Ich gestehe ihnen sogar ein, daß jener nicht besser communicire, der unter zwoen Gestalten, als jener, der nur unter einer Gestalt communicirt: denn keiner bekömmt mehr, keiner weniger, als der andere. Daß Gleichniß, so ich in ihren Predigten las: gleichwie sich jener mit Vernunft nicht rühmen kann, daß er eine vollkommnere Communion empfangen habe, der z. B. 2. oder 3. Hostien auf einmal bekömmt, also kann sich jener auch nicht glücklicher schätzen, der unter zwoen Gestalten den Leib und das Blut Christi genießt, dieß Gleichniß, sage ich, lasse ich gelten: es ist gut: denn bey beyden Arten zu communiciren, empfängt ein jeder den nämlichen unzertheilten göttlichen Heiland, mit Leib, Seele, Blut, Gottheit und Menschheit. Den Vorwurf, der vor Zeiten den Katholicken wegen Stimmelung des Sakraments, und Kelchraubs gemacht wurde, sehe ich selbst für recht ungegründet an. Wer das Blut Christi hat, hat den wesentlichen Kelch. Um den materialischen, der aus einem Metalle besteht, kann sich nur die Dummheit beeifern.

K. Sie geben mir itzt etwas zu, das ich dermal noch nicht erwartet hätte. Wenn man dann in einer Gestalt ihrem Geständnisse nach den Leib und das Blut Christi eben so gut, als unter zwoen oder hundert Gestalten empfängt, wenn man unter einer Gestalt sacramentischer Weise iße und

trinke,

trinkt, und schließlich alles hat, was man haben kann, um was wollen wir länger zanken? Der göttliche Stifter hat ja mehr nicht befohlen, als daß man sein Fleisch essen, und sein Blut trinken (das ist geniessen) solle: da nun dieß beym Genusse einer Gestalt eben so gut, als beym Genusse zwoer geschieht, wie sie selbst nicht in Abrede stellen, so sind wir ja schon wirklich mit einander verstanden.

P. Nein: darum noch nicht. Haben sie kleine Geduld, und vernehmen mich. Das Abendmahle ist ein Testament: der Testator ist Christus, die Glieder der Kirche sind die Erben, die vorstehende Kirche hat das Testament zu exequiren: diese Sätze werden sie mir doch zulassen?

K. Dabey habe ich kein Beschwerniß; ausser wenn sie die vorstehende Kirche von diesem Erbtheile ausschliessen wollten.

P. Dieß ist meine Absicht nicht. Es ist wenigst in Ansehung der mit ihr vereinigten Glieder der vorstehenden Kirche

(*) Anmerkung. Der Ausdruck trinken, kann auch nach der Lehre der Protestanten nicht im strengsten und materialischen Verstande genommen werden. Dann das Blut Christi wird auch unter der Gestalt des Weins nicht auf Weise eines flüßigen Körpers genommen; weil es mit dem Leibe Christi immer vereiniget bleibt.

che vom göttlichen Stifter der Auftrag gemacht worden, das Testament, wie er es aufgesetzt hat, zu exequiren; die Glieder der Kirche haben auch das Recht dieß von ihr zu fodern; da dann der Heiland uns seinen Leib und sein Blut unter zweyerley Gestalten vermacht hat, so können die Erben auch fodern, daß man das Testament genau nach dem Willen des Testators vollstrecke.

K. Reden sie hier von der Vollstreckung der Substanz und Wesenheit des Testaments, oder nur von der Weise das Testament zu exequiren? Reden sie von der Substanz und Wesenheit des Testaments, so hat ohne allen Zweifel der Executor die Pflicht, dieß nach dem Willen des Testators zu vollziehen. Er kann zum Beyspiele einen Erben, dem zehn tausend Gulden vermacht sind, nicht mit fünf tausend abfertigen. Dieß hieß freylich das Testament gar merklich abändern: es lief offenbar wider die Absicht des Testators. Sollte es die Kirche so mit dem Testament Christi machen, hätten sich ihre Glieder billig zu beklagen. Aber wie kann man ihr diesen Vorwurf machen? Die ganze Wesenheit des Testaments Christi besteht in seinem Leibe, in seinem göttlichen Blute, in seiner Gottheit und Menschheit. Kurz: dieser Gottmensch hat sich selbst den Rechtgläubigen, als ein Erbtheil hinterlassen.

Ent-

Entzieht die Kirche den Erben, da sie ihn ganz und ungestimmelt unter einer Gestalt ihnen austheilet, nur das geringste von dem Erbtheile? Dieß können sie selbst nicht sagen: weil verstandnermassen der ganze Heiland in einer Gestalt eben so gut zu gegen ist, als in zwoen. Der letzte Willen des göttlichen Stifters wird also der Wesenheit nach ganz unstreitig von der Kirche auch bey Ausspendung einer Gestalt, erfüllet. So kömmt dann alles pur allein auf die Weise an.

P. Ja auf die Weise kömmt es itzt an. Wenn z. B. ein Testator mir tausend Speciesdukaten vermacht hätte, so kann ich als Erbe diese mit Recht verlangen. Ich wurde Ursache haben wider ihn zu klagen, wenn er mir zwar fünf tausend Gulden, aber nur in silberner Münze bezahlte. Hier fehlt der Executor nur wider die Weise und dennoch fehlt er, und thut mir unrecht, wenn er mich nicht so bezahlt, wie es der Testator, und ich als Erbe, haben will. Eben so scheint sich die Sach in unserm Falle zu verhalten.

K. Daß Gleichniß ist scheinbar; aber paßt nicht vollkommen auf unsern Fall, und zu letzt wird es, wenn alles auseinander gesetzt ist, vielmehr mir, als ihnen günstig seyn. Es paßt nicht vollkommen: denn tausend Speciesdukaten können in gar vielen Umständen um ein merkliches schätzbarer seyn, als fünf tausend Gulden in einer silber-

silbernen oder kupfernen Münze. In dieser Hypotese würde dann so gar etwas Wesentliches des Testaments verletzt. In unserm Falle aber läßt sich dieß nicht sagen : denn der Heiland ist in einer Gestalt nicht minder schätzbar, als unter zwoen : Unter zwoen empfängt man nicht mehr und nichts kostbarers, als unter einer : man erhält allzeit den nämlichen, unveränderlichen, und unendlich schätzbaren, göttlichen Erlöser; und schlüßlich bekömmt man in beyden Fällen das nämliche allerreinste Gold.

Das Gleichniß, daß ich itzt machen werde, scheint mir für die Umstände besser zu seyn. Bleiben wir bey den Speciesdukaten. Der Executor findet z. B. in zwoen verschiedenen Papirn 200. Dukaten eingerollt : vor der Uebergabe, macht er aus zwoen Rollen, nur eine; schließt aber in diese einzige die zwey hundert Speciesdukaten ein. Meynen sie wohl, daß ein so seltsammer Erb in der Welt werde zu finden seyn, der mit dem Executor des Testaments dessentwegen einen Proceß anfangen, und ihn einer Untreue beschuldigen werde, weil er ihm die 200. nicht in zwoen Rollen, wie er sie fand, übergeben hat? Würde man einen solchen Kläger nicht bey allen Richterstühlen also gleich abweisen? Würde er sich

sich nicht so gar lächerlich machen, besonders wenn der Executor noch recht wichtigen Ursachen anzeigen könnte, warum er so gehandelt habe? Nun sehen sie! dieß ist wirklich der Fall, in dem wir sind. Was Christus uns vermacht hat, ist sein heiligster Leib und Blut. Die zweyerley Gestalten, unter denen er verborgen und enthalten ist, sind, was die zwey Papir im vorigen Falle waren. Diese haben an sich nicht die allergeringste Schätzbarkeit.

Nun was thut die Kirche, wenn sie das Abendmahl unter einer Gestalt austheilt? Sie entziehet zwar die Gestalt des Weins, aber giebt unter der einzigen Gestalt des Brods auf das vollkommenste, was in beyden enthalten ist, und enthalten seyn kann. Sie giebt den ganzen Leib Christi, das Blut Christi, den ganzen unzertheilten Christum, der die Speise und zugleich das Trank der Seele ist: nichts, lediglich nichts entziehet sie. Und die Kinder der Kirche sollen dessentwegen wider ihre Mutter so einen Lärmen anfangen? Sie sollen selbe einer Sakramentsstimmelung, des Kelchraubs, einer Tyranney beschuldigen? Sie sollen Ursache haben sich gänzlich von ihr zu trennen, und ihr einen förmlichen Krieg anzukünden?

Läuft dieß nicht wider alle Ehrfurcht, Liebe, Billig- Dankbar- Gerechtigkeit und den ganzen evangelischen Geist? Hat die Kirche nicht weit mehr Ursach, wider diese und dergleichen ehemaligen Söhne in diese Klagseufzer auszubrechen: Ich habe Kinder erzogen; ich nährte sie mit dem wahren Leibe und Blute Jesu Christi; ich speiste sie mit seinem göttlichen Fleisch; ich tränkte sie mit seinem göttlichen Blute, und sie verachten mich; sie lästern mich; sie flohen von mir; sie verfolgten mich; und verfolgen mich noch.

Scheint ihnen diese Klage der Mutter wider ihre flüchtigen Söhne und Töchter nicht besser, als die Klage dieser wider ihre Mutter gegründet zu seyn? — Ueber jene vielmehr, durch die sie gegen ihre so getreue Mutter so sehr sind aufgebracht worden, haben sie die größte Ursach ihren Eifer auszulassen, und die billigsten Klagen zu führen. Durch diese Stifter der Uneinigkeit zwischen Mutter und Kinder sind sie unendlich beschädiget, und um das ganze Erbtheile, das ihnen von Christo vermacht ward, gebracht worden: da sie um die Weinsgestalten strieten, verlohren sie das ganze Wesen, nämlich den wahren Leib, und das wahre Blut JEsu Christi. Nichts, als eitel Brod und Wein bleibt ihnen itzt vom ganzen

Sa-

Sakramente übrig. Das Gold (damit ich in dem Gleichnisse fortfahre) wurde den hintergangenen Erben entzogen, das leere Papir gab man ihnen, und gibts ihnen noch.

P. Das sagen sie so daher: wo ist aber der Beweis? — Wäre dieß darzuthun, so bekäm der Streit auf einmal eine ganz andere Wendung. Sollten sie die Probe über diese ihre Behauptung machen, so wäre dieser der alleremfindlichste Streich, der niemals der protestantischen Kirche versetzet worden ist. Dadurch wurde der so lange Proceß sein Ende erreicht haben, und die Vereinigung um gar viel befördert werden.

K. Den Beweis habe ich schon vor eilf Jahren in zwoen Predigten gemacht, denen bisher kein Mensch nur ein Wort entgegen gesetzt hat. Im Jahr 1769. erörterte ich auf das Fest der heiligen Martyrer Hilaria, an welchem Tage das katholische Fridens- und Dankfest pflegt gehalten zu werden, folgende Frag. **Ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey mit den Katholicken unter einer, als mit den Protestanten unter zwoen Gestalten zu communiciren. Ich antwortete: das erste sey unvergleichlich vortheilhafter: denn die Katholicken empfangen in einer einzigen Gestalt alles, was man nicht nur unter zwoen; sondern unter hun-**

dert und tausend Gestalten empfangen kann; nämlich den unzertheilten göttlichen Heiland mit Leib, Seele, Blute, Gottheit und Menschheit; die Protestanten aber empfangen unter beyden Gestalten nichts, als eitel Brod und Wein. Dieß ist so gewiß, als gewiß ihre Trennung selbst ist.

Denn weil sie nach ihrer Trennung keine rechtmäßig berufene, keine rechtmäßig ordinirte von den Aposteln abstammende Bischöfe und Priester mehr haben, denen allein die Gewalt dieß Geheimniß zu handeln von Christo ist gegeben worden, so sprechen die protestantischen Herren Pfarrer, Pastoren und Kirchendiener die Einsetzungswort nur materialisch und ohne alle Wirkung über Brod und Wein aus.(*) Damit ich allen Ausflüchtigen vorbeygte, hielt ich gleich auf Weyh-

(*) Anmerkung. Auch bey den Katholiken haben zwar viele Fürsten, Landesherren und Gemeinden das Recht einen zum Pfarrer oder Bischofe präsentiren, oder vorschlagen zu können; aber dadurch erhält er weder die bischöfliche, noch priesterliche Gewalt. Diese wird ihm erst von einem recht ordinirten Bischofe ertheilet. Eine nur präsentirte, und noch nicht durch einen Bischof ordinirte Person, hat so wenig die Gewalt zu wandeln, als der Landesherr oder die Landesfrau.

Weyhnachten des nämlichen 1769. Jahrs die zweyte Rede unter dem Titel. Frag : ob die protestantischen Herren Pastoren ihre Gewalt das Abendmahl gültig handeln zu können, nur mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit erweisen können. Ich antwortete : nein; weil sie diese Gewalt von solchen empfiengen, die sie selbst weder hatten, noch geben konnten.

In einer aus Gelegenheit einer feyerlichst hier vorgenommenen Consecration eines katholischen Bischofs, behauptete ich in dem gegenwärtigen Jahre, theils aus vorigen, und aus neuen Gründen das Nämliche. Ich habe in dieser und jener Rede wahrhaftig überzeugend dargethan, daß die Einsetzungsworte, welche von einem protestantischen Herrn Geistlichen, über Brod, und Wein ausgesprochen werden, keine andere Wirkung haben können, als wenn der nächste beste Lay und Bürger dieselben ausspräche. Durch den Ausgang von der allgemeinen apostolischen Kirche, haben sie das wahre, apostolische, und gewalthabende Priesterthum gänzlich verlohren. Ihre Geistlichen wurden urspringlich entweder von Landesherren, Landesfrauen, oder von weltlichen Gemeinden berufen, als Pastoren bestellt und verordnet, und eben diese weltlichen Ober-

berkekten hatten so wenig von Christo und den Aposteln die Gewalt erhalten das Abenmahle handeln, wandeln, und austheilen zu können, als die, welche von ihnen präsentirt, aprobirt, und zu Seelsorgern bestimmt worden sind.

P. Die Geistlichen der protestantischen Kirche werden aber doch wenigst an sehr vielen Orten von Superintendenten, oder ganzen Ministerien ordinirt. Soll dieß den Abgang nicht ersetzen?

K. Nicht im gerinsten: denn es bleibt die nämliche Frage, woher und von wem die Glieder desselben Ministeriums diese übernatürliche Gewalt empfangen haben. Und zu letzt wirds allzeit heraus kommen, daß keines von allen diesen Gliedern von einem rechtmäßigen Bischofe ordinirt oder consecrirt worden ist; weil endlich ursprünglich alle vom ersten bis auf den letzten entweder von weltlichen Fürsten, und Fürstinen, oder von einer weltlichen Gemeinde zum Kirchendieneramte berufen, und verordnet worden sind. Sie werden nicht fodern, daß ich ihnen gleichsam aus dem Stegreife alle drey Reden aus dem Gedächtnisse hersage. Sie könnens bequemmer lesen, als ich erzählen. Wenn sie auf die allerersten Zeiten des Christenthums zurückgehen, und erwegen von wem die Nach-

folger

folger der Apostel und Jünger ihre entweder bischöfliche oder priesterliche Gewalt empfangen haben, so bin ich vergewißt, daß sie mir den vollkommensten Beyfall geben, und die Handlung des Abendmahls bey den protestantischen Christen für nichts als eine materialische, und ganz unwirksamme Handlung ansehen werden. Sie werden finden, wahr zu seyn, was ich sagte. **Um die Gestalten beeiferten sich die Mißvergnügten, und verlohren dabey das ganze Wesen, den Leib und das Blut Christi. Die Katholicken aber haben bey ihrer einzigen Gestalt, alles, was man mit Vernunft und Recht fodern kann: nämlich Leib und Blut, den ganzen Heiland mit Gottheit und Menschheit.** Sie essen in einer Gestalt jenen, der Johan. 6. öfter widerholet hat. **Wer mich essen wird, der wird leben. Wer mich essen wird, wird in Ewigkeit nicht sterben.**

Nun das thun die Katholicken: in einer Gestalt essen sie den Leib, und geniessen das Blus Christi: sie geniessen den ganzen Heiland, der eben dort Johan. 6. gesagt hat. **Wer mich ißt, wird leben wegen meiner.** Wer kann sie eines Fehlers, einer Sakramentsstimmlung, eines Kelch- oder Blutsraubes beschuldi-

gen, und ihnen das ewige Leben absprechen? Ja aus Gelegenheit dieser und anderer Stellen habe ich im Jahre 1768. auf das schon genannte Hilarienfest und auf die Christfeyertagen in zwoen zimlich weitschichtigen Reden dargethan, daß eben jene wider das klare Wort Gottes, wider die Absicht Christi, wider die Gesinnung und Uebung der aller ersten Kirche Christi handeln, welche aus dem Gebrauche zwoer Gestalten ein Gebott und eine unumgängliche Nothwendigkeit machen wollen. In der zweyten gieng ich bis auf die apostolischen Zeiten zurück, und erprobte; daß man gleich beym Anfange des Christenthums das Abendmahle bald unter einer, bald unter zwoen Gestalten ausgetheilet und genossen habe.

Im Jahre 1769. in der Osterpredigt erwies ich, daß die Kirche Christi von ihrem Stifter das Recht erhalten habe die Communion unter einer, oder zwoen Gestalten auszuspenden. In der im nämlichen Jahre gleich darauf folgenden Pfingstpredigt zeigte ich die Ursachen an, wegen denen die Kirche ist verleitet worden den schon längst eingeführten Gebrauch einer Gestalt beyzubehalten, und fortzusetzen. Eilf ganze Jahre sind nun verstrichen, ohne daß nur ein Wort wi-

der

der diese Reden geschrieben wurde. Sind die Herren Protestanten nicht um viel langsammer im Antworten, als wir?

P. Was sie da sagten, macht bey mir für wahr noch den aller größen Eindruck. Ich kann ihnen auch nichts entgegen setzen, ehevor ich diese Reden gelesen habe. Sind die Beweise über alle diese Entscheidungen gründlich, wie ich gar nicht zweifle, so finde ich keine Auskunft mehr, und kein Protestant, sey er, wer er will, wird eine zu finden wissen. Nur dieß erlauben sie mir noch zu fragen. Wenn die Kirche den Gebrauch einer Gestalt auch eingeführt und gutgeheissen hat, wenn dieser Gebrauch auch weder wider die Wesenheit des Testaments Christi, noch wider ein Gebotte Gottes lauft, wie ich selbst glaube, soll es darum den Gliedern der Kirche nicht erlaubt seyn von ihrer Mutter zu begehren, daß sie das Abendmahle auch eben nach der Weise ausspende, wie es der göttliche Stifter ausgetheilet hat?

K. Man kann es begehren; doch mit Art und Bescheidenheit. Man kann es begehren, wie man zum Beyspiel die Veränderung der Feyertäge, oder eine Dispensation in der vierzigtägigen Fasten, oder andern Fasttägen verlangen kann. Es wäre auch nicht das erstemal, daß man bey Päbsten und allgemeinen Concilien dieß Ansuchen machte. Die Hußiten erhielten so gar unter gewissen Bedingnissen (die sie aber hernach nicht

 erfüll-

erfüllten) vom Concilio zu Basel, welchem Aeneas Sylvius der nachmals selbst Pabst geworden, beywohnte, wirklich das Erlaubniß unter zwoen Gestalten zu communiciren. Aber die Zeit lehrte es gar bald, daß diese Dispensation, oder Nachsicht mehr Unheil, und Uneinigkeiten verursacht habe, als wenn man es bey der alten Gewohnheit durchgängig gelassen hätte.

Die Sach wurde so wohl auf dem allgemeinen Concilium zu Constanz, und hernach zu Trient abermal und zwar sehr ernstlich betrieben. Allein die Kirche fand jederzeit so viele, so wichtige und dringende Ursachen gegen die gemachten Vorstellungen, daß sie glaubte weit fürsichtiger zu handeln, wenn sie die uralte Gewohnheit guthieß und bestettigte. Das Beyspiel der Hußiten schreckte sie. Die Kirche sah, daß sie auf den Gebrauch einer Gestalt nur aus falschen Irrwohn so sehr gedrungen haben; weil sie immer glaubten, das Sakrament wäre gestimmelt, Gottes Gebott und Testament werde wesentlich verletzt, wenn man nur eine Gestalt empfangen sollte. Um diesen offenbaren Irrthümmern werkthätig zu widersprechen, und ihnen vorzubeugen, wollte sie nie in den Gebrauch zwoer Gestalten einwilligen. Sie sah aus dem gegebenen Erlaubnisse

nicht

nicht anders, als nur noch größere Verwirrungen, Unordnungen, gehäßige Vorwürfe, Zänkereyen auch unter den itzt ruhigen und ganz vereinigten Katholicken vor. Sie argwohnte, die so ungestimme Foderung zwoer Gestalten, gründe sich nur auf einen Irrthum im Glauben (als wenn z. B. Christi Leib und Blut nicht eben so in einer, als in zwoen Gestalten enthalten wäre) darum blieb sie aus diesen und noch andern Ursachen, die ich in den genannten Predigten anführte, bishieher bey der alten Kirchenverordnung.

P. Ist aber nicht eben dieß eine ganz neue und in der ersten Kirche ungewöhnliche Verordnung? Oder giebt es ähnliche Beyspiele?

K. Es giebt. Ein Castanea, ein Osius Bischof zu Reate ein Gelehrter vom ersten Range bezeugten im Concilio zu Trient, daß der Irrthum des Nestorius (da er unter andern auch lehrte, der Leib Christi sey allein, und ohne Blut in der Brodsgestalt, und das Blut sey allein in der Weinsgestalt, ohne Leib) dem Concilio zu Ephesus die Gelegenheit gegeben habe, den Gebrauch zwoer Gestalten zu verbiethen und eine einzige vorzuschreiben; damit man dadurch den so schändlichen Irrthume des Nestorius

 entge-

entgegen handelte, und im Werke zeigte, daß die wahre Kirche dessen Lehre verwerfe. Dieß that das Concilium zu Ephesus, welches die Herren Protestanten selbst, als ein ächtes verehren; denn es ist das dritte unter den allgemeinen, und wurde schon im vierten Jahrhunderte gehalten. (*)

Ein andersmal geschah zu den Zeiten des Pabsts Gelasius das Gegentheil. Um die Manichäer die recht abergläubische Feinde des Weins waren, von den Katholicken zu unterscheiden, und sie von der katholischen Communionbanke abzuhalten, wurde verordnet, daß alle Rechtgläubigen das Abendmahle nicht nur unter der Brods, sondern auch unter der Weinsgestalt empfangen sollen.

Hieraus erhellet, daß die Kirche den Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten jederzeit unter die Adjaphora, oder für sich selbst gleichgültige Gegenstände gerechnet habe. Es gehört eben nur zur Kirchendisciplin, ob man den Heiland unter einer, oder unter zwoen Gestalten empfange: hat aber die allgemeine und vorstehende

Kirche

(*) V. Palavicini in Historia Conc. Trid. L. 18. C. 17. n. 7.

Kirche die Bestimmung gemacht, so steht es den Partikulargemeinden, und noch mehr Partikulargliedern zu, sich in die Verordnung der Kirche zu fiegen: wie sie es z. B. in Beobachtung des Osterfestes, der Fasttäge, der österlichen Beicht und Communion, im Gebrauch des ungesäurten Brods beym Abendmahle und andern allgemeinen Kirchengesetzen zu thun schuldig sind. Welch entsetzliche Unordnungen und Zwistigkeiten würden entstehen, wenn eine jede Stadt, eine jede Gemeinde in dieser Sache thun dürfte, was ihr gefiel? Gott hat also den Gliedern seiner Kirche, als ein unendlich fürsichtiger, und weiser Stifter, die Pflicht auferlegt, den Verordnungen der Oberhirten Folge zu leisten, und sich ruhig zu halten, wenn sie nach den angehörten Vorstellungen urtheilen, es sey besser, man führe für die gegenwärtigen Umstände keine Neuerungen ein.

Diese müssen über die Heerde wachen, und zum besten verstehen, was für die Umstände das Nützlichste ist. Die Schafe haben den Hirten, und nicht die Hirten den Schafen zu gehorsamen. **Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich: Euch hat der heilige Geist, als Bischöfe gesetzt, die**

Kirch-

Kirche Gottes zu regieren. Der die Kirche nicht hört, den sehe als einen Heyden und Publikanen an, ist nicht zu Privatpersonen und Gemeinden; sondern zu der lehrenden und vorstehenden Kirche gesagt worden. Aus diesen Gründen hat auch der allgemeine Kirchenrath zu Trient die deutlichste und feyerlichste Erklärung gemacht, daß zwar die Kirche in der Wesenheit der Sakramente nichts ändern könne; aber in Betref der Weise selbe auszutheilen, habe sie von ihrem göttlichen Stifter die Macht erhalten, das zu verordnen, was sie für die Umstände der Zeiten, der Orte und Personen das ersprießlichste zu seyn erachten wurde. Die entscheidende Erklärung ist Seſſ. 21. Cap. 2. und Can. 2. zu lesen. (*)

P. Ich

(*) Anmerkung. Als die Donatisten behaupteten, es sey unumgänglich nothwendig, im ungesäurten Brod das Abendmahl zu handeln, wurde in Orient verordnet, gesäurtes zu gebrauchen, damit der Irrthum der Donatisten nicht Wurzel fassen und sich weiter ausbreuten mögte. Aus der dreymaligen Eintauchung bey der heiligen Taufe, die in der aller ersten Kirche üblich war, wollten die Ebioniten die Folge ziehen, daß die Taufe wiederholet werden könne. Dieß gab dem heiligen Pabst Gregorius dem Großen

P. Ich bin nun über diesen Gegenstand um so mehr beruhiget; weil jene allgemeine allzeit sichtbare Kirche, die ich schon für die wahre erkennet und angenommen habe, eine ausdrückliche und gerichtleche Erklärung gemacht hat. Dieß wußte ich nicht. Einen Einwurf müssen sie mir doch noch beantworten. Christus hat doch auch gewußt, daß er ganz und unzertheilt, so wohl unter der Gestalt des Brods als Weins gegenwärtig sey, daß man schlüßlich unter einer einzigen Gestalt seinen Leib und sein Blut geniesse; und dennoch hat er das Geheimniß unter zwoen Gestalten eingesetzt. Zu was Ende dieß, wenn es eines ist, unter zwoen oder unter einer Gestalt zu communiciren?

K. Nachdem sie einmal das unblutige, neutestamentische Opfer, so wir Messe nennen, zugelassen haben, werden sie die Ursache leicht entdecken können, warum Christus bey der ersten Einse-

---

ßen Anlaß die dreymalige Eintauchung abzuschaffen, und nur eine einzige zu gebrauchen. Wenn nun ein Heyd oder Jud der ein Christ werden will, ungestümm fodern wurde, man solle ihn eben so, und auf die nämliche Weise taufen, wie die aller ersten Christen sind getauft worden, nicht durch Abgiessen, sondern durch Eintauchen, und zwar durch dreymalige, wäre sein Ansuchen itzt billig und vernünftig? - - Wurden auch protestantische Kirchendiener einem solchen willfahren? Mir wäre ein solcher Proselyt sehr verdächtig, ob er nicht in einem andern groben Irrthume stecke.

Einsetzung dieses Geheimnisses sich zwoer Gestalten bedienet habe. Dieß Geheimniß ist vom göttlichen Stifter nicht nur als eine Seelenspeis; sondern auch als das **Opfer** des neuen Bundes eingesetzt worden, und zwar (welches Paulus in dem Sendschreiben an die Hebräer sehr oft widerholet) als ein Opfer, durch welches der Herr den gemachten Schwur **du bist ein ewiger Priester nach der Weise oder Ordnung Melchisedechs,** in die Erfüllung bracht. Melchisedech, der ein König und Priester zu gleich war (wie in dem 14. Kap. des ersten Buchs Moyses zu lesen ist.) opferte dem Allmächtigen nicht nur Brod; sondern **Brod und Wein**; damit also Christus wahrhaft ein Priester nach dieser **Ordnung** würde, mußte er ein Opfer einsetzen, zu dem er **Brod und Wein** gebrauchte. Dieß that er wirklich im letzten Abendmahle. **Er nahm Brod u. s. w. Deß gleichen auch den Kelch u. s. w.** Er opferte sich also damals unblutiger Weise, und nach der **Weise Melchisedechs** das erstemal seinem himmlischen Vater: damit er aber ein ewiger Priester nach dieser Ordnung bliebe, ertheilte er den Aposteln, die damals ganz allein bey ihm waren, die priesterliche Gewalt, mit dem Zusatze; daß sie ins Künftige bis ans Ende der

der Welt eben das zum Gedächtnisse seines Tods thun sollen, was er itzt gethan hat.

Der Befehl unter zwoen Gestalten das Geheimniß zu vollziehen, gieng also nur die Apostel und ihre Nachfolger an, wenn sie das Opfer in der Person Christi wirklich vollziehen. Dieß geschieht auch noch heut zu Tage, wenn die katholische Priester das Opfer entrichten. Das Opfer wäre in der That gestimmelt, wenn der Opfernde nur eine Gestalt consecrirte: Es würde das Bild mit dem Urbilde, oder der Figur (dem Opfer Melchisedechs) nicht übereinkommen, wenn Christus, oder seine von ihm bestimmten Priester nur allein im Brode, oder nur allein im Weine das unblutige Opfer entrichteten. Es wurde auch beym Gebrauche einer Gestalt die Absönderung des Bluts von dem Leibe Christi, die bey seinem Tod in der That erfolgte, nicht einmal angezeigt und entworfen werden, wenn der wirklich opfernde Priester die Einsetzungsworte nur über das Brod allein ausspräche.

So bald man also das Geheimniß des Altars nicht nur als eine Seelenspeis; sondern auch als das Opfer des neuen Bundes betrach-

tet, und zwar als ein Opfer, welches den Tod Christi, und die Absönderung des Bluts vom Leibe Christi wenigst vorstellen, entwerfen, und durch welches Christus ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs ist und bis zum Ende der Welt bleiben muß, so verschwendet alle Beschwerniß. Bin ich ihnen etwa noch nicht verständlich genug; so rathe ich ihnen meine Hilarienpredigt auf das Jahr 1768. wie auch die acht besondere Reden, in denen ich erwies, daß die protestantische Kirche wegen Abschaffung des neutestamentischen Opfers unmöglich mehr die wahre, apostolischevangelische Kirche seyn könne, mit Bedacht zu lesen. Sie werden finden, daß sich alles concentrire, und ich den Herren Gegnern auf ihre Einwürfe gar keine Antwort mehr schuldig bin.

P. Weil ich sie wirklich schon, wenigst die mehresten, schon gelesen habe, verstand ich alles vollkommen, was sie mir hier ganz kurz sagten. Diese Zweifel sind dann auch aufgelößt. Es sind mir zwar noch einige in Betref der Zahl der Sakramente namentlich der Firmung, der Priesterweihe und Ehe übrig (die Stelle des heiligen Jakobs K. 5. ist einer krank aus euch, berufe er die Priester; diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oel salben u. s. w. ist so klar, daß ich an der Einsetzung der letzten Oelung nicht einmal zweifeln kann) allein weil die protestantische Kirche einerseits überzeugt ist, daß sie in diesem Stücke

erstaun-

erstaunlich varirt habe, und heute noch nicht aller Orten einig ist, andererseits aber so gar die griechische Kirch die nämliche Zahl der Sakramente, als die ächte allzeit erkennet hat, und noch erkennet, so glaube ich schon zum voraus, daß diese Lehre von der Zahl der Sakramente entweder in der Schrift, oder in der apostolischen Erblehre gegründet seyn müsse. Sie führten auch in dem Büchgen schrifmäßige Rechtfertigung der katholischen Glaubenslehre, das sie mir gaben, die Schriftstellen, und die Zeugnisse der ältesten und bewährtesten Kirchenlehrer an, dadurch ihre Einsetzung gründlich erwiesen wird. Was das Daseyn eines dritten Orts, und das Gebeth für die Verstorbenen betrift, denke ich eben so. Denn nachdem ich die zwey Bücher der Machabäer, als canonische erkenne, so ist die Stelle 2. Matth. 12. V. 46. **Es ist ein heiliger und heilsammer Gedanken für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von Sünden los werden**, eine für mich überzeugende Probe, daß die katholische Lehre schriftmäßig sey. Ihre im Jahre 1767. über diesen Gegenstand zu Pfingsten gehaltene Rede, sehe ich auch als eine entscheidende an.

Wir werden uns also kaum noch über eine andere Sach zu unterreden haben, als über die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Diese will mir noch nicht allerdings in Kopf. Ich will ihnen meine ganze Denkungsart redlich eröffnen. So abgeschmackt, oder einfältig war ich nie zu glauben, die Katholicken machen sich dadurch einer Abgötterey schuldig: dieß kann nun der dummste Pöbel glauben. Die Ausdrücke **bitt für uns: bittet für uns**, derer sich die Katholicken gebrauchen, wenn sie die Heiligen um ihr Vorwort bey Gott ansprechen, entscheiden

schon, daß sie selbe nicht als Götter anbethen. Nur ein Unsinniger sagt zu Gott: bitt für mich. Diesen verleimderischen Vorwurf mache ich ihnen dann nicht. Ich gebe ihnen so gar gerne zu, daß es nicht positive gefehlt sey, wenn mann sie bittet, daß sie für uns zu Gott bethen sollen: aber die Anrufung der Heiligen scheint doch entweder auf falschen Begriffen zu beruhen, oder wenigst unnütz zu seyn. Dieß beweise ich so: Gott gestattet uns den unmittelbaren Zugang zu ihm: er sagte so gar zu einem jeden, bist du in einer Noth, so rufe mich an: Der Sohn Gottes hat über dieß sein ganzes Ansehen zum Pfande gesetzt: daß der Geist Gottes für uns mit unaussprechlichen Seufzern bethe. Er setzte bey: was ihr den Vater in meinem Namen (nicht im Namen der Heiligen) bitten werdet, das soll euch werden: Ist es nun nicht unnütz, und beynahe unweise, da ich einen nähern und sichern Wege habe, daß ich den weitschichtigern, und minder sichern gehen will?

K. Sie wissen einem unrechten Handel eine sehr scheinbare Gestalt zu geben. Wenn sie mich aber mit Geduld und unparteyischem Gemüthe hören, werden sie gar bald einsehen, daß nicht unsere Lehre und Uebung, sondern vielmehr ihre gemachten Einwürfe auf irrigen Begriffen ruhen.

Daß wir berechtiget seyn unmittelbar zu Gott zu gehen, und ihm unsere Anligenheiten und Bitten vortragen dürfen, hierüber ist kein

Streit

Streit. Die Katholicken selbst thun dieß Millionenmal. Die Frage ist, ob mein Gebeth nicht wirksammer sey, wenn es von mehreren, und besonders von großen Freinden Gottes zugleich unterstützet wird. Dieß aber kann nicht einmal ein protestantischer Christ in Abred stellen: auch sie sprechen wenigst die Lebenden um ihr Gebeth an: sie versprechen einander so gar, daß sie für einander bethen wollen. Auch sie halten dafür das allgemeine, vereinigte und von mehrern (besonders Gott gefälligen Seelen) entrichtete Gebeth sey weit wirksammer, als das Gebeth eines einzeln Menschen, der eben bey Gott nicht zum allerbesten angeschrieben ist: dieß glauben sie, wie wir, und handeln auch nach ihrem Glauben. Es ist auch alles ganz klar in der Schrift gegründet.

Die Apostel ermahnten die Christen, daß sie für einander bethen sollen. Sie empfahlen sich selbst dem Gebethe der Christen. Sie versprachen theils einzeln Personen, theils ganzen christlichen Gemeinden, daß sie (die Apostel) ihrer beständig im Gebethe wollen gedenken. Dieß thaten sie, obschon sie wußten, daß uns der Zugang zu Gott unmittelbar offenstehe, und der Sohn Gottes gesagt habe; was ihr den Vater

in meinem Namen bitten werdet, daß soll euch werden; der Geist Gottes bittet mit unaussprechlichen Seufzern für euch. Haben sie darum unweis und unnütz gehandelt, wenn sie sich um Mitbitter umgesehen haben? Hat z. B. Paulus unnütze, oder gar unweise Umwege genommen, da er an die Römer (K. 15. V. 30.) also geschrieben hat: Ich bitte euch Brüder! durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir durch euer Gebeth zu Gott verhülflich seyd? (*)

Hätte Paulus nicht allein und unmittelbar zu Gott bitten können und sollen, da er so theure Verheissungen hatte? Was sie mir antworten werden, wird mir auch dienen, ihnen antworten zu können. — Sie können mir aber (wenn sie

(*) Anmerkung. Im ersten Kapitel 10. Vers versichert er die Römer, daß er beständig ihrer im Gebethe ingedenk sey. Mehr dergleichen Stellen findet man 2. Kor. 1. V. 11. An die Ephes. 1. V. 16. An die Philip. K. 1. V. 4. An die Koloss. K. 4. V. 2. An die Thessal. im ersten Sendschreiben K. 1. V. 2. 1. An Tim. 2. V. 1. und K. 5. V. 5. 2. Tim. 1. V. 3. An Philemon K. 4. V. 5. und Johan. 3. V. 2.

sie nicht alle von allen Christen angenommene Grundsätze umstossen wollen) nichts anders sagen, als; um so mehrere sind, die Gott um die Erhaltung einer Gnad bethen, um so gefälliger Gott die Bittenden sind, die ihn durch die Verdienste seines Sohns um die Erhörung so zu reden beschwören, um so größer ist die Hoffnung erhört zu werden: multum enim valet deprecatio justi: Dann (sind Worte des heiligen Apostels Jakobs K. 5. V. 16.) **das Gebeth des Gerechten vermag viel bey Gott.**

Vermag das Gebeth eines einzigen Gerechten bey Gott viel, was wird das Gebeth vieler Gerechten und Gott ganz besonders gefälligen Seelen vermögen? Dann alle wenden sich zu Gott, alle bethen und seufzen einstimmig zu Gott, alle bitten im Namen und durch die Verdienste Jesu Christi, durch welche die Heiligen selbst gerecht, heilig, und Gott gefällig geworden sind, daß er des Nothleidenden Gebeth und Wünsche gnädig erhören wolle.

Gefällt ihnen dieß nicht, so sind sie gezwungen, das allgemeine Gebeth für was Unnützes anzusehen; sie müssen unweisen Umweg nennen, wenn ein Lebender nicht in allen Fällen unmittelbar und zwar ganz allein zu Gott bethet; sondern noch

andere um ihr Gebeth anspricht. Sie müssen die Apostel, alle ersten Christen einer Unweisheit beschuldigen, da sie sich um Mitbitter umgesehen, und andere um ihr Gebeth angesprochen haben. Hat man aber dergleichen je von einem Christen gehört?

P. Sie sollens auch von mir nicht hören. Daß ein Lebender andere mit Nutzen und Vortheil um ihr Gebeth ansprechen könne, hat seine Richtigkeit. Ich selbst that dieß schon oft. Aber zwischen Todten und Lebenden ist ein großer Unterschied. Die Lebenden wissen, um was ich sie anspreche; die Todten aber nicht. Und wußten sie etwas um unsre Bittseufzer, müßten sie nicht entweder allwissend oder allwesend seyn? Ferner; ists nicht Mißtrauen auf Gott?

K. Sie müssen doch itzt das Geständniß machen, daß die zuvor von ihnen angeführten Stellen der Anrufung der Heiligen, wenn die Heiligen um uns und unser Gebeth etwas wissen sollten, gar nicht entgegen seyn. Dann das Gleichniß, so ich mit dem allgemeinen, vervilfältigten, von mehr gerechten vereinigten Gebethe gemacht habe, ist alsdann das allervollkommenste, so nur erdacht werden kann. Wie es nur ein Mißtrauen auf unsere eigene Verdienste, Würdigkeit, und schwaches Gebeth, und nicht ein Mißtrauen auf Gott ist, wenn wir noch lebende

bende Menschen um ihr Gebethe ersuchen, so ists auch kein Mißtrauen auf Gott, sondern nur auf uns, und unser unwürdiges, unvollkommnes Gebeth, wenn wir die Heiligen um ihre Mitbitte ersuchen. Wir setzen also die Heiligen nicht an Gottesstatt, sondern an unserstatt. Wäre es nicht eine Wirkung eines recht großen Stolzes, wenn einer glaubte, er allein könne durch sein Gebeth so viel bey Gott auswirken, als die größten und heiligsten Diener Gottes mit ihm?

So wenig man sich von Gott abwendet, wenn man sich um lebende Mitbitter umsiehet, so wenig wendet man sich von Gott ab, wenn man Heilige um ihre Mit- und Fürbitt anspricht. Wie sich im ersten Falle, so wohl der Bittende, als die um ihr Gebethe angesprochene Mitbitter sammentlich zu Gott wenden, also wenden sich diejenigen, welche die Heiligen um ihr Vorwort bitten, sammt den Heiligen zu Gott; wie also das allgemeine von mehr gerechten Seelen entrichtete Gebeth für sich selbst schätzbarer und wirksammer ist, als das Gebeth eines einzeln; also muß man auch bekennen, daß das Gebeth eines Christen, wenn es durch das Gebeth der Heiligen, die mit Gott aufs ängste vereiniget sind, unterstützet ist, für sich selbst kräftiger, und schätzba-

rer sey, als das Gebeth einer einzigen, eben nicht gar verdienstvollen Person. Uebrigens daß die Heiligen im Himmel, in dem sie Gott von Angesichte zu Angesichte und ohne Verheelung (wie der Apostel redet) ansehen, und mit der Klarheit Gottes, wie wieder die Schrift sich ausdrückt, umgeben sind, nichts um die Glieder der noch streitenden Kirche, in der sie einst selbst ihr Heil haben wirken müssen, wissen sollen, ist eine Behauptung, zu der nur die Verzweiflung und Rechthaberey die Herren Gegner verleitet hat.

Klügere Protestanten sahen eben, daß der Vorwurf wegen der Abgötterey theils der ungerechteste, theils der einfältigste sey: damit sie dann noch mit einem Scheingrunde die Anrufung der Heiligen bestreitten und verwerfen konnten, verfielen sie auf den Gedanken, aus den Innwohnern des Himmels lauter Ignoranten, und unwissende Geschöpfe zu machen. Sie entschlossen sich (um nur nicht gleich auf den ersten Anfall das Gewöhr strecken zu müssen) den Teufeln in der Hölle, den Fürsten der Finsternisse eine größere Wissenschaft, als den im Himmel mit Gott regirenden, und triumphirenden Heiligen, einzuraumen. Wenigst kann ich mich nicht entsinnen in einem protestantischen Author, der eine Hölle

und böse Engel zuläßt, gelesen zu haben, daß der Satan und sein Anhang gar nichts wisse, was die Menschen auf der Welt machen, und zu was sie geneigt sind.

Vielmehr überzeugt uns die Erfahrung, und die Schrift selbst, daß sie um gar vieles wissen, was in der streitenden Kirche und ihren Gliedern vorbeygehe. Da die ägyptischen Zauberer die Hülfe des Satans nöthig hatten, wußten sie gar wohl, wer zu ihnen Zutrauen hatte. Die Wünsche der Zauberinn zu Endor hörten und erhörten die Teufel auch. In was für einer Verlegenheit sich der Job befunden habe, wußten sie eben so gut. Alle abergläubischen Wirkungen entspringen entweder durch eine ausdrückliche, oder verdeckte Anrufung der Höllengeister. Dieß vertheidigen auch die Gelehrtesten Protestanten; sie läugnen also nicht, daß der Teufel wisse, wenn er um Hülfe angerufen wird. Diesen verworfenen Geistern; diesen Fürsten der Finsternisse eignen sie also eine weit größere Wissenschaft, und Kenntniß, als den Innwohnern des Himmels zu. Nach ihren eignen Grundsätzen weißt das Reich der Finsterniß, wer auf der Erde von ihm Hülfe verlange. Und die siegende, mit Gott herrschende Kirche solle nichts wissen, wenn die

Glieder der auf Erden streitenden Kirche sie um ihre Hülfe und Fürbitt anspricht: ist dieß nicht Paradox? Warum doch verfallen die protestantischen Gelehrten auf der gleichen unnatürliche Gedanken? — —

Ich weiß wahrhaftig keine andere Ursach zu geben, als daß sie die Anrufung der Heiligen als etwas Unnützes oder abergläubisches noch länger, wenigst auf den Schein bestreitten mögen. Heißt das nicht falsche Grundsätze annehmen, um eine andere Falschheit schützen zu können? Sollte nicht diese einzige Reflexion schon erklecklich seyn ihnen die protestantischen Grundsätze, die Heiligen im Himmel (im Reiche der Klarheit) wissen nichts um uns, und unser Gebeth: die triumphirende Kirche, weißt nicht, was die auf Erden noch streittende macht, recht eckelhaft, und verabscheuungswürdig zu machen? Wie bestehen doch diese mit dem Glaubensartickel, der im apostolischen Symbolo enthalten ist; ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen? Welche wunderliche Gemeinschaft wäre diese, wenn die, mit denen ich Gemeinschaft haben solle, weder um mich, weder um mein Gebeth, noch um meine Angelegenheiten, und ganzen Zustande etwas wissen sollten und könnten? — —

Würde

Würde ich ihnen keine andere Probe, als diese machen können, daß die Heiligen wenigst um jene Dinge etwas wissen, die mit dem Heil der noch auf Erden wanderenden Menschen ine Verbindung haben, so könnten sie schon mit aller Vernunft beruhiget seyn.

P. Ich bins auch: doch ich merke es aus ihrem itzt gegebenen Tone, daß sie noch andere Beweise im Vorrath haben. Ich hörte sie gerne.

K. Glauben sie, daß wenigst die Engel im Himmel um uns etwas wissen?

P. In allweg. Dieß steht ausdrücklich in der Schrift. David sagte schon (am 137. Ps. 2. V.) Im Angesichte der Engel will ich dir Psalmen singen. Paulus schrieb an die Korinther (K. 4. V. 9.) Wir sind Gott, den Engeln, und den Menschen zum Schauspiel geworden. Ich sage euch, es wird eine größere Freude bey den Engeln Gottes in dem Himmel seyn über die Bekehrung eines einzigen Sünders, als über 99. Gerechte, sagte der Heiland selbst. Von den Schutzgeistern ists noch offenbarer: denn es steht geschrieben. Der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen: sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa einen Fuß an einem Stein anstossest. Ps. 90. Aber solle man von den Engeln gleich einen Schluß auf alle Heilige machen können?

K. Wa-

K. Warum nicht? Sehen dann die Heiligen einen andern Gott, als die Engel? Sind die Seelen der Heiligen keine pure Geister, wie die Engel? Sind sie nicht mit der Gabe der Fertigkeit, Klarheit, und Durchdringlichkeit begabt, als wie die Engel? Heißt es nicht beym heiligen Lukas K. 20. V. 36. **Sie (die Heiligen im Himmel) sind den Engeln gleich**: und in der geheimnißvollen Offenbahrung des heiligen Johannes K. 22. **Dort ist keine Nacht, keine Dunkelheit, die Klarheit Gottes selbst erleuchtet sie.** Hat nicht der nämliche heilige Johannes (K. 5. V. 8.) in seiner Offenbahrung gesehen, wie die 24. Aeltesten (welche die Schaar der Auserwählten vorstellen) das Gebeth der Gläubigen für den Thron Gottes gebracht haben? — — — Sollten sie aber durch alle diese Stellen und Gleichnissen noch nicht überzeugt seyn, wissen sie alsdann, was ich ihnen rathe?

P. Dieß will ich innen werden.

K. Wenn sie doch zweifeln, ob die Heiligen durch eine unmittelbare Erleuchtung wissen (und wie leicht ist dieß Gott, der so viele Propheten also erleuchtet hat, daß sie nicht nur das **Gegenwärtige**; sondern so gar das, was erst nach etlich hundert, und tausend Jahren erfolgte, klar,

und wie gegenwärtig sahen) was mit den Gliedern der streittenden Kirche vorbey gehe, so sprechen sie gleichwohl entweder die 24. Aeltesten, oder ihren heiligen Schutzgeist an, daß sie ihre Bitte z. B. der Mutter Gottes, dem heiligen Nährvater Christi, den heiligen Aposteln u. s. w. vortragen; so werden sie es gewiß innen. Die Engel im Himmel sind gar getreue und geschwinde Botten; sie sind aller wenigst so geschwind, als ein verworfener Engel. Machen sie also nur diesen den Auftrag, so ist geholfen. Es fällt so der Einwurf von der Allwesenheit und Allwissenheit zu gleich hinweg: obschon es nicht das allergeringste Beschwerniß hätte schnurgerad auf diesen zu antworten.

Wer durch die Erleuchtung Gottes nur dieß weiß, was mit dem Heile der noch lebenden Menschen eine Verbindung hat, hat noch gar viel zu wissen; seine Kenntnisse ist gar sehr eingeschrenkt, besonders da er alles, was er weiß, nicht durch sich, sondern durch Gott weiß. David und andere Propheten sahen im Geiste erstaunlich viel vom Zukünftigen vor, was die Religion und das Geschäffte der Erlösung betraf; waren die darum allwissend? Wenn die Seele eines Heiligen, oder ein Engel so gar den ganzen Erdkreis einnähme, so wäre er darum eben so

wenig

wenig unermessen, als wenig die Erde, die er einnähme, unermessen ist. Dieß versteht ein jeder Anfänger der Philosophie. Um wie vielmehr sie?

Eines muß ich sie vor dem Beschlusse noch fragen. Wenn sie an einen weit entfernten Freund einen Brief schrieben, und ihn ersuchten, er möchte ihnen die Gefälligkeit erweisen, und ihnen z. B. die Werke des Bossuets, in französischer Sprache überschicken: die Werke kommen und eben in dieser Sprache, wie sie es verlangten, richtig an: zweifeln sie noch, ob ihr Freund ihren Brief erhalten habe, und um ihre Bitte etwas wisse?

P. Dieß wäre ein närrischer Zweifel. Die Wirkung ist der allerbeste und unverwerflichste Zeug, daß alles in gehöriger Ordnung gegangen, und die Ueberlieferung meines Bittschreibens richtig geschehen sey.

K. Wenn sie sich alles dessen erinnern, was ich ihnen gleichsam nur im Vorbeygehen, von jenen verwunderlichen Gutthaten gemeldet habe, die die Verehrerer der heiligen Gottes auf der Stelle von ihnen empfangen haben, so würde ich sie und ihre Einsicht beleidigen, wenn ich nur zweifeln sollte, daß sie die Anwendung nicht selbst

zu machen wußten. Tausend und Millionenmal und noch weit öfter riefen katholische Christen in ihren Anliegenheiten die Heiligen um ihre Fürbitte an, und sie erhielten durch sie oft im Augenblicke die Rückantwort. Es geschah, nämlich entweder gleich, oder über eine kurze Zeit, was sie durch ihr Vorwort von Gott begehrten. Dergleichen werkthätige Antworten sind ohne Zahl. Ich will mich nicht einmal auf meine drey letzten Predigten, die ich in den Weyhnachtsfeyertagen des erst verflossenen Jahrs, und heur an Ostern, und jüngsthin an Pfingsten der Gewohnheit nach gehalten habe, berufen; sondern nur die Stelle Luthers anführen, die im 7. Bande Wittebergischer Auflage am 7. Blatte zu lesen ist. **Wer mag dieß widersprechen, daß noch heutiges Tags sichtiglich bey der lieben heiligen Körper und Gräbern Gott durch seiner heiligen Namen Wunder thut?** (*)

Ist aus so vielen tausend und abermal tausend Wundern nur eines, und das andere ein wahres, sind nicht alle Einwürfe, die immer gemacht

(*) Anmerkung. Der heilige Augustin, den man hoffentlich nicht unter die Leichtgläubigen zählen wird, erzählt in dem Buche von der Stadt Gottes 8. Kap. sehr viele Wunder, die auf die Anrufung des heiligen Stephanus und anderer Heiligen geschehen sind.

macht werden können, schon dadurch ganz und gar zernichtet? Die Stelle Isa. K. 63. Abraham weiß nichts um uns, und Israel kennt uns nicht, wird von den Herren Gegnern recht offenbar mißbraucht. Denn erstlich war Abraham damals noch nicht im Himmel, und keiner aus ganz Israel: der Himmel, war noch verschlossen bis auf die Zeit der Auffahrt Christi: Zweytens sagt die ganze Stelle nichts anders; als Abraham will um uns nichts wissen; weil wir uns nicht als wahre Söhne Abrahams betragen. Sie sagt so viel, als jene Redensart, deren sich der Gespons bedienet hat, da er die thörrichten Jungfrauen anredete, nescio vos. Ich weiß nichts um euch: ich kenne euch nicht. Daß dieß der wahre Verstand sey, erhellet aus dem 16. Kap. Luk. Denn dort wird so gar angezeigt, daß Abraham, obschon er noch nicht die Klarheit Gottes sah, dennoch gewußt habe, was der reiche Prasser von ihm begehrt hat. Es war doch, wie die Schrift sagt, zwischen diesem und jenem ein grosser Zwischenraum, und dennoch hörte Abraham die Seufzer des verdammten reichen Manns. Und die heiligen im Himmel, im Reiche der Glorie, der Klarheit sollen um unsere Seufzer nichts wissen? Ist also diese Stelle vom Abraham nicht vielmehr für, als wider unsere Lehre?

P. Sie

P. Sie bestürmen mein ganzes Herz. Ich werde itzt mit Freuden ein Verehrer der Heiligen. Ich werde mich um ihrn Mit- und Fürbitte recht eifrig bestreben. Ich würde gar zu viel auf meine Tugend bauen, wenn ich mir vorstellte, mein Gebeth werde eben so kräftig, als z. B. der seligsten Mutter Gottes seyn. Das Gleichniß: Ich kann die noch Lebenden obschon noch unvollkommenen Menschen mit größtem Nutzen und Vortheile um ihr Gebeth ansprechen: also kann ich vielmehr die Heiligen Gottes, die sicher, und beständig in der vertrautesten Freundschaft Gottes stehen, mit noch größerm Nutzen und Vortheile um ihre Mit- und Fürbitte ersuchen, ist nicht nur auffallend; sondern recht entscheidend.

Was ich sie zu meiner gänzlichen Beruhigung noch ersuche, ist dieß allein, daß sie mir noch kurz über einige Punkten eine Erleiterung geben. Es giebt in der katholischen Kirche einige Gebräuche, ich weiß nicht, solle ich sie adjaphora oder Nebendinge heissen. Man gebraucht sich des Weyhwassers, der Rosenkränze, der so genannten Agnus Dei, der Ablaßzeichen, Skapulier, Amulethe u. d. g. m. zu was sollen diese Dinge dienen? Sollen sie zur Seligkeit etwas beytragen können? In den Augen der Protestanten ist alles Aberglauben.

K. Diese Herren, ich weiß es gar wohl, führen kaum etwas öfter, als die Ausdrücke Aberglauben, abergläubisch im Munde. Dieß sagen und schreiben viele, ohne doch zu wissen, was ein wahrer Aberglauben ist. Ich will ihnen die wahre Notion, die wir Katholicken gewiß davon haben,

beybringen. Ein Aberglaube ist, wenn man auf eine Sache oder Handlung ein Zutrauen setzt, und davon eine Wirkung hofft, welche weder von Gott, weder von der wahren Kirche Gottes, und ihrem Gebethe, noch von der Natur eine Kraft hat, diese oder jene Wirkung hervorbringen zu können. Diese suchen dann werkthätig Hülf bey der Hölle, und treiben wahrhaft Aberglauben. Dieses Lasters macht sich unsere Kirche zum allerwenigsten schuldig. Keine in der Welt existirt, die sich mit größerm Eifer dem Aberglauben widersetzt als eben die Katholische. Man schreibt dawider; man predigt dawider; man flößt schon der Jugend in den privat- und öffentlichen Unterweisungen das größte Abscheuen dagegen ein; man droht so gar im Falle der Widerspenstigkeit mit dem Kirchenbann; keiner wird im Beichtstuhle ledig gesprochen, wenn er nicht allem Aberglauben absagen will. Wer also ein Katholick werden will, muß vorzüglich allen abergläubischen Teufelsdienst verwerfen und verdammen.

Ich werde ihnen aber nun auf alles ganz gerade antworten. Rosenkränze, Weyhwasser, Bilder, Skapulier, so genannte Ablaßpfennige, Reliquien der Heiligen u. s. w. tragen zwar unmittelbar nichts zur Seligkeit bey; sie rechtfertigen

nicht

nicht unmittelbar. Aber dieß thun auch die Häuser Gottes nicht, dieß thut die Anhörung des Worts Gottes, die Lesung geistlicher Bücher, das Betrachten ewiger Wahrheiten, die guten Beyspiele, das Fasten, Allmosengeben, und so gar das Bethen, und Singen auch nicht; soll man darum diese Dinge als unnütze, oder gar abergläubische ansehen? Wie weit käme es? Aber sie werden nein dazu sagen; weil diese Handlungen Akt der Religion, Wirkungen des Glaubens sind, gute und gottselige Gedanken und Begierden erwecken, so können sie den Weg zur Rechtfertigung bahnen, den Geist anfeuern, die Gottesfurcht und Gottseligkeit theils vermehren, theils die vermehrte in ihrer Stärke erhalten; sie sind eben weitschichtigere Heilsmittel, und eben darum gar nicht zu verwerfen.

Das nämliche läßt sich vom Rosenkanze, von Bilderen, vom geweyhten Wasser, von Amulethen, Skapuliren und andern von der Kirche gesegneten Dingen sagen. Der würkliche Gebrauch derselben sind ein werkthätiges Zeichen, und Bekänntniß, daß man ein Glied der Katholischen, und eben darum wahren Kirche sey; und dieß ist ein Ackt der Religion; diese äusserlichen Zeichen erwecken gute heilsame Gedanken; man erinnert sich der Beyspiele jener Hei-

ligen, derer Bildnisse man bey sich trägt; es ist abermal ein würkliches Bekänntniß, daß man sich einen Verehrer und Diener z. B. der Mutter Gottes, einen Anbether des Göttlichen Lamms (dann dieß heißt Agnus Dei) zu seyn bekenne. Wer einmal ein Glied eines ansehnlichen und berühmten Ritterordens geworden ist, hat kein Bedenken das Zeichen zu tragen, das ihn von anderen unterscheidet: Warum soll es unrecht seyn, wenn man ein Zeichen bey sich trägt, durch welches man erkennet, daß man ein Glied der wahren Kirche Christi, ein Schätzer und Verehrer der Mutter des göttlichen Erlösers, und anderer Freunde Gottes sey? Wer einmal die Verehrung der Heiligen zuläßt, wird sehr viel Löbliches und Erbauliches am Gebrauche dieser Dinge sehen: denn alles beziehet sich entweder unmittelbar, oder doch mittelbar auf Gott, als den Urheber der wahren Religion und Heiligkeit: Mitelbar; weil man die Heiligen, ihre Bildnisse und Reliquien in Ehren hält wegen Gott: Unmittelbar; weil die Kirche dergleichen äusserlichen Zeichen im Namen Jesu Christi zu benediciren, oder zu segnen pflegt, daß der Menschenfeind jenen nicht schade, welche solche äusserliche Zeichen, mit Ehrfurcht und Zutrauen bey sich tragen.

Wo kann man beym Gebrauche z. B. der Kreuzzeichen, der Ablaßpfennige, der Skapulier, auf denen das Lammgottes, die Mutter Gottes, und andere Heilige entworfen sind, nur einen Schatten eines Aberglauben erblicken? Bey ächten Amulethen eben so wenig. Denn ein ächtes Amuleth ist in der Sache selbst nichts anders, als eine Sammlung verschiedener von der Kirche Gottes im Namen Jesu Christi und durch die Kirchengebether gesegneten oder benedicirten Dinge. Will man sie also für unnütz halten, wird man endlich sagen müssen, daß Gebeth der Kirche Gottes vermöge bey ihrem göttlichen Gespons nichts, und sey ganz unnütz. Die Frage, die einige Spötter zu setzen pflegen: Wer hat dann die Bilder, Kreuzzeichen, Reliquien, Rosenkränze, Skapulier u. s. w. so geschikt gemacht, daß sie Wunder wirken können? Diese spöttische und zu gleich recht einfältige Frage kann ich nicht leichter und geschwinder beantworten, als durch eine andere Frage.

Wer hat die Ruthe des Moyses, die ähr-rene Schlang, bey deren Anblick die Glieder des auserwählten Volks also gleich gesund wurden, wer hat die Arch des Bunds, die aus Metalle gegossenen leblosen Cherub gelehrt

Wunder zu thun? — Woher hatte der Stab des Propheten Elisäus, und dessen dürren Gebeine (4. Reg. K. 13. V. 11.) die Kraft erhalten, so gar die Todten zn erwecken? — Wer machte den Schatten Petri, das Schweißtuch, und die Gürtl Pauli, wie im 19. Kap. der Apostelgeschichten 11. V. zu lesen, so mächtig, daß alle diejenigen gleich gesund würden, die selbe berührt haben? — — Was die Herren Gegner hierauf antworten, wird mir dienlich seyn. Nämlich nicht diese an sich kraft- und leblose Dinge wirkten diese Wünder; sondern der Allmächtige wirkte sie bey diesen, und durch diese äusserlichen Zeichen, und wirkte sie hauptsächlich darum; weil bey der wirklichen Gegenwart, oder Berührung derselben, die Andacht feueriger, der Glauben lebhafter, die Hoffnung und das Zutrauen stärker zu seyn pflegt. Gott läßt sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben: Er kann die Werke seiner Allmacht an den Tag legen, wann er will, wo er will, wie und durch wen er will; er kann sie diesen oder jenen Bedingnissen anheften. Naaman (4. Reg. K. 5. V. 10.) hat auch mit dem Elisäus disputirt, nnd zu ihm gesagt, warum soll ich mich just im Fluß Jordan waschen? Der Fluß Albana und Pharphar sind ja heilsamer. Doch wollte er gesund

sund werden, mußte er dem Propheten, oder vielmehr Gott gehorsamen, der auch minder heilsammen Wässeren eine grössere Kraft geben kann, wenn er will. Wer hat das Recht den Allmächtigen zu fragen: Quare ita facis. Warum machst du es so?

P. Ich lasse mir so alles gefallen. Doch was ists nöthig so vielerley Sachen zu segnen? Ein Geschöpf ist ja so gut, als das andere: segne man gleichwohl ein einziges z. B. das Wasser.

K. Eben darum weil ein Geschöpf so gut, als das andere ist, so schließt die Kirche keines von ihrer Benediction aus. Sie segnet Brod, Wein, Wasser, Oel, Salz, Kraüter, Wachs, Speis, und Trank u. s. w. Eben dieß gründet sich auf den Ausspruch des heiligen Paulus. (1. Tim. 4. V. 4. 5.) **Eine jede Kreatur Gottes ist gut ——— ein jedes Geschöpfe wird durch das Wort Gottes, und das Gebeth geheiliget.** Der Sohn Gottes hat auch über verschiedene Dinge seinen Segen gesprochen. Er segnete Brod, Wein, Fische u. s. w. Das Oel, so die Apostel gebrauchten die Kranken zu heilen, war ein von ihnen durch das Gebethe geheiligtes und gesegnetes Oel: dadurch wirkten sie erstaunliche Wunder. (Mark. 6. V. 13.) Hätte man nicht auch fragen können: Wa-

rum segnet ihr auch Oel, ist das Wasser, oder der Wein nicht eben so gut?

Wenn die Herren Protestanten einmal eine Antwort von den Apostleln auf diese Frage erhalten, so will ich ihnen auch eine geben. das Beyspiel der Apostel und Christi selbst rechtfertiget die Uebung unsrer Kirche unstreitig. Ich sage, das Beyspiel Jesu Christi. Bey der Einsetzung der heiligen Sakramente selbst, gebrauchte er nicht allzeit die nämliche Materie. Bey der Taufe bestimmte er das Wasser, bey der Firmung den Chrisam, bey dem Abendmale Brod und Wein, bey der letzten Oelung, Oel. Warum dieß? Hätte er nicht eben so leicht durchaus das simple Element nämlich das Wasser für alle Sakramente wählen können? Er hätte es gekönnt; aber hat nicht gewollt. Dieß müssen die Herren Gegner selbst erkennen und bekennen. Oder wer ist aus ihnen, der sagen wird, es sey eines, ob man bey der Taufe Milch anstatt des Wassers, und bey dem Abendmahle Wasser an statt des Weins, Butter an statt des Brods gebrauche? Nämlich die von dem Heilande bestimmten Materien, dienen jederzeit als eine symbolische Figur; sie bilden ein gewisses Geheimnuß vor, oder entwerfen eine gewisse Wirkung, die das Sakrament nach sich ziehet.

Also

Also ist das Oel ein Sinnbild der Freude, der Stärke, des Ansehens und der königlichen Gewalt. (*) Die Könige wurden schon in dem alten Gesatze mit Oel gesalbet (warum nicht mit Wasser?) die Braut ihm hohem Liede vergleicht den Namen ihres Gespons einem ausgegossenen Oel: alles hat seine Bedeitung; und wenn wir diese auch nicht wußten, so muß es uns genug seyn, daß es der Allmächtige so bestimmet hat. Warum soll die Kirche Gottes nicht auch berechtiget seyn gewisse Geschöpfe zu wählen, die als eine symbolische Figur dienen, ein Geheimniß, oder eine gewisse Wirkung anzuzeigen? Aus der gleichen Absichten weyhet sie am Lichtmeßfeste die Wachskerzen, am Palmtage die Palmzweige, am Aschermittwoche die Asche u. s. w. Alles hat die erbaulichsten Bedeutungen, und ziehlet auf gewisse Geheimnisse der christlichen Religion ab.

Wenn die Kirche Gottes pur allein das Wasser, und gar kein anders Geschöpfe segnen sollte, so bin ich versichert, daß die Herren Gegner eine andere Wendung machen würden. Wurden sie alsdann nicht also gleich mit der Stelle des heiligen Paulus hervorrücken, und sagen: Wa-

(*) Isa. c. 61. v. 3. Psalm. 103. v. 15. Oleum effusum nomen tuum. Cant. 1. v. 2.

rum machen die Katholicken unter den Geschöpfen einen Unterschied? Warum segnen sie nur das Wasser? Sind Oel, Wein, Brod, Kräuter, u. s. w. nicht eben so gute Geschöpfe, als das Wasser? Seht die abergläubische Leute! Und jtzt, da wir alle Kreaturen Gottes segnen, und gewisse aus den heiligsten Absichten segnen, weil sie eine heilige Bedeutung haben, und uns als ein Symbolum der größten Geheimnussen dienen, so klagen sie wieder. Wie ist so auszukommen?

P. Werden sie nur nicht böse. Ich lasse mich ja berichten. - - Doch würde aus dieser ihrer Beschreibung, die sie vom Gebrauche der gesegneten Dinge machten, nicht gefolgert werden können, daß sie Sakramente seyn.

K. Keineswegs. Ein eigentliches Sakrament ist ein äusserliches Zeichen von Christo selbst eingesetzt, dadurch wir innerliche Gnade und Heiligung empfangen, und zwar unfehlbar, wenn der Empfangende kein Hinderniß legt. Die gewenhten Dinge aber, haben theils durch das Gebeth der Kirche, theils durch das Zutrauen und den Glanben derer, die solche gebrauchen, ihre Wirkung, welche namentlich in Abwendung verschiedener Uebel des Leibes so wohl als der Seele, und Erhaltung derley Güter besteht. Diese Würkung folget auch nicht allzeit unfehlbar, wie bey den Sakaramenten. Doch weil sie eine gewisse ählichkeit mit den

Sakramenten haben, pflegt man sie Sakramentalia zu nennen. Des Namenswegen wollen wir uns nicht entzweyen.

P. O nein! Wir sind vereiniget, und wollens bleiben, so lang wir athmen. Nicht nur kein Name; sondern kein Schicksal, so schwer es seyn mag, soll mich mehr von jener Religion, mit der sie vereiniget sind, und die sie schon so viele Jahre mit Munde und Feder vertheidiget und mich itzt kennen gelehrt haben, zu trennen fähig seyn. Ihre Rechtschaffenheit, ihre Schönheit, ihre Göttlichkeit fällt so helle in die Augen, daß man Ursache hat mit dem Psalmisten zu sagen: Deine Zeugnisse o Herr! sind wahrhaftig mehr, als glaubwürdig. Die katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre, sie ist heilig in der Sittenlehre, sie hat viele tausend Heilige dem Himmel gebohren, Heilige, welche Gott im Leben und nach ihrem Tode mit den herrlichsten Wundern gezieret hat; sie ist allgemein; sie ist apostolisch; sie war in allen Jahrhunderten dauerhaft und sichtbar in allen Theilen der Welt. Wer also diese Kirche, und ihre Charaktere kennet, und sich mit ihr nicht vereiniget, ist gewiß verlohren; er ist nicht von uns; sondern von Christo selbst schon verurtheilt; weil er kein Glied jener Kirche seyn will, die der Sohn gestiftet hat, und die allein die seligmachende ist.

Wenn gute und ihres Heils begierige Herzen sie verabscheuen, kömmt es nur daher, weil sie ihre Eigenschaften und Charaktere, ihre innerliche Einrichtung, ihre Gründe, die wahre Beschaffenheit ihrer Lehre, und ihre Absichten, die sie bey allen ihren Handlungen hat, nicht kennen, und gar oft ohne ihre Schuld; weil sie Betrogene sind, nicht kennen. Ich danke Gott unendlich, daß ich sie kennen gelernet. Und nach Gott danke ich ihnen für alle Mühe, die

sie

sie mit mir zur Zeit unserer Unterredung gehabt haben. Der Allmächtige soll und wird der Belohner ihrer liebvollen Arbeit seyn. Ich bin ein Katholick: als ein solcher zu leben, und zu sterben bin ich ernstlich entschlossen.

K. Der Himmel stärke sie in ihrem heiligen Entschlusse, und gebe ihnen auch seine kräftige Gnade nach der so heiligen Sittenlehre dieser Kirche zu leben. Thun sie dieß, und erfüllen die Pflichten, welche sie von ihren Gliedern fordert; würken sie das Gute, so sie nach den Befehlen ihres Göttlichen Stifters ernstlichst betreibt, meiden sie das Böse, so sie nach der Vorschrift des Evangeliums verabscheuet und verbiethet, so verpfände ich meine unsterbliche Seele: Sie werden ein Kind der Seligkeit.

Uebrigens stellen sie sich nur nicht vor, daß sie von Anfechtungen ins künftige ganz frey seyn werden. Die Hölle wird nach einer erfolgten Bekehrung gemeiniglich weit ungestümmer, als sie jemals war. Sie wird sich verschiedener Mittel und Werkzeuge bedienen, um sie irre zumachen. Darum kann ich ihnen beym Ende unserer Unterredung nichts besseres sagen, als was Jesus Sirach oder Ecclesiasticus (K. 2. V. 1. 2. 3. 4. u. s. w.) schon längst geschrieben hat.

Mein Sohn? Willst du in den Dienst Gottes tretten, so bereite deine Seele zur

An-

Anfechtung. Demüthige dich in deinem Herzen. Neige dein Ohr, und nimm die Rede des Verstandes an: Und zur Zeit des vorfallenden Betribnisses halt dich ein. Trag, was dir Gott zu tragen auflegt. Vereinige dich mit Gott, und sey geduldig, damit dein Leben bis ans Ende zunehme. Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und habe Geduld in deiner Demuth: Denn Gold und Silber wird im Feuer bewährt; aber die Menschen, welche Gott angenehm sind, im Ofen der Trübsale. Glaube Gott, und er wird dich wieder zu recht bringen: Macht deine Wege richtig, und vertraue auf ihn. Halt dich in seiner Furcht, und beharre darinen bis ins Alter.

Wie nahe die katholischen und protestantischen Christen beysammen seyn.

1. Beyde Theile glauben an das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, an einen Gott, der einfach in der Natur, dreyfach in den Personen ist.

2. Daß die andere Person in der Gottheit, der Sohn Gottes Mensch geworden, uns erlößt und durch seinen Tod uns das Recht zum ewigen Leben wieder erworben habe, und Jesus Christus genennet werde.

3. Daß Christus zwo Naturen, eine göttliche und menschliche habe, die in einer einzigen göttlichen Person also vereiniget sind, daß man sagen kann: Gott ist Mensch; und dieser Mensch ist Gott.

4. Daß dieser Gottmensch der wahre Messias, der Stifter jener Religion sey, die von ihm her die christliche genennet wird, auf die auch alle Bilder und Weissagungen des alten Bundes abgezielet haben.

5. Die wahren Protestanten lassen zu, und müssen es zulassen, daß dieser göttliche Erlöser nicht dreyer oder vier verschiedener und in Glaubenslehren sich widersprechender Religionen der Urheber habe seyn können. Nur eine unter verschiedenen christlichen kann die wahre göttliche seyn.

6. Sie nehmen mit uns jene Lehren an, die im apostolischen, nicänischen und so genannten athanasianischen Glaubensbekenntnisse enthalten sind.

7. Sie glauben also mit uns Katholicken, daß die wahre Kirche Christi einig in der Glaubenslehre, heilig in der Sittenlehre, daß sie allgemein, und apostolisch seyn müsse.

8. Sie nehmen auch die Entscheidungen, die in den ersten allgemeinen Concilien wider die Arianer, Eutychianer, Nestorianer, Macedonianer, Pelagianer und Donatisten sind gemacht worden, ganz ungezweifelt, wie wir Katholicken, an.

9. Die Bücher des neuen Testaments verehren sie dermal durchgängig als göttliche und von dem heiligen Geiste eingegebene Bücher.

10. Sie lehren mit uns, daß die Rechtfertigung aus Gnaden, und in Ansehung der Verdienste Christi geschehe, und daß ausser Christo kein Heil zu hoffen sey.

11. Sie zählen die Taufe, und das Abendmahle mit uns Katholicken den eigentlichen Sakramenten bey.

12. Sie lehren mit uns, daß die Taufe ohne schwerste Sünde nicht wiederholet werden könne.

In allen diesen Stücken sind die protestantischen Christen mit den katholischen vollkommen einig.

Wie weit die Protestanten von den Katholicken noch entfernt seyn.

1. Die lutherischevangelischen und so genannten reformirten Christen, die sich von der katholischen Kirche vor dritthalb hundert Jahren getrennet haben, lehren, daß die ganze sichtbare, allgemeine Kirche in Irrthum verfallen sey, abergläubische, und widerchristische Lehren angenommen habe; sie sey ihrem göttlichen Gesponse meyneidig geworden.

Die Katholicken behaupten das Gegentheil, und sagen, dieß laufe wider das Versprechen Christi, kraft dessen er gesagt hat, daß die Pforte der Hölle seine Kirche (er redete damals von der sichtbaren) nie bewältigen, und er bey ihr bis ans Ende der Welt bleiben werde.

2. Die Protestanten lassen keinen Oberhirten zu, unter dem die ganze christliche Heerde steht. Die Katholicken sagen: Dieß sey gefehlt; weil das Kirchenregiment eben so fortgesetzt werden müsse, wie es der Heiland ursprünglich geordnet hat. So wohl durch die Schrift, als apostolische Erblehre und ununterbrochene Reihe der Nachfolger Petri seys offenbar, daß Christus einen Oberhirten für die ganze Heerde bestimmet habe.

3. Die Protestanten verwerfen 13. Stücke aus der alten Bibel als ungöttliche, und nennen selbe apocriphische.

Die Katholicken behaupten, dieß zu thun, stehe keiner partikular Gemeinde, noch viel weniger einer Partikularperson zu. Man müsse jene für göttliche Bücher erkennen, die die wahre, allzeit sichtbare und allgemeine Kirche, als göttliche erkennet und angenommen hat; widrigenfalls könnte die ganze Bibel in Zweifel gezogen werden.

4. Die Protestanten lehren, es habe ein jeder das Recht, die biblischen Stellen nach seinem eigenen Geiste, und Gefühle auslegen zu dürfen. Die Katholicken widersprechen dieser Lehre und sagen, dieß führe zur Schwärmerey, verursache tausend Uneinigkeiten, und gestalte so vielerley Glaubige, als verschiedene Köpfe und Sinne seyn: es laufe über dieß wider die Gesinnung Christi, der ausdrücklich die Kirche zu hören, und dieser seinen unfehlbaren Beystand versprochen, und sie die Grundfeste und den Pfeiler der Wahrheit genennet habe.

5. Die Protestanten wollen nichts glauben, als was geschrieben ist. Die Katholicken sagen, das mündlich vorgetragene oder gepredigte Wort stehe im gleichen Ansehen mit dem geschriebenen; schlüßlich müsse man den von den Aposteln ererbten Lehren den nämlichen Beyfall geben; der Apostel Paulus habe ausdrücklich befohlen, daß man von den Traditionen nicht abweichen solle: ob aber eine Tradition eine apostolische oder falsche sey, habe die allzeit sichtbare, allgemeine, wahre Kirche Gottes, und nicht ein Partikular zu entscheiden.

6. Die Protestanten behaupten, daß auch die allgemeinen Concilien, wenn sie schon von dem sichtbaren Oberhirten, dem Nachfolger Petri, bestättiget seyn, auch in Glaubens- und Religionssachen fehlen können, und schon öfter gefehlt haben. Die Katholicken verneinen dieß, und lehren, dieß könne nicht seyn; weil sonst wider das Ver-

chen

sprechen Christi, die ganze Kirche in Irrthum geführt würde: alle in der ersten Kirche verdammte Sektirer, als die Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Donatisten u. s. w. könnten sich wieder empor schwingen und vorgeben, die ersten allgemeinen Concilien haben sich in ihrem Urtheile betrogen; und so würden alle Schwärmer, Ketzer und Erzketzer für allzeit sicher stehen, und unüberwindlich werden.

7. Die Protestanten raumen den weltlichen Oberkeiten, oder der Gemeinde das Recht ein Priester berufen, bestätigen und ihnen die geistliche Gewalt ertheilen zu können. Die Katholicken lehren das Gegentheil, und behaupten, diese Gewalt habe Christus den Aposteln, diese wider andern, und diese abermal andern ertheilet; sie sey nicht den weltlichen Gemeinden, sondern den Aposteln und Jüngern gegeben worden, wer also nicht von einem von den Aposteln abstammenden Bischofe ordinirt sey, habe die Gewalt nicht das Abendmahle handeln, und von Sünden lossprechen zu können.

8. Die Protestanten lassen kein eigentliches äusserliches Opfer zu; sie brachten das zu allen Zeiten in der allgemeinen Christenheit übliche Meßopfer ab. Die Katholicken sagen, es könne keine wahre Religion, ohne wahres Opfer seyn. Die Propheten haben so gar vorgesagt, daß Christus ein Opfer werde einsetzen, welches seinen Namen von Aufgang der Sonne bis zu deren Niedergang werde groß machen, und zwar ein Opfer, durch welches er ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs, der Brod und Wein opferte, werden würde.

9. Die Protestanten lehren, allen Christen sey befohlen das Abendmahl unter zwoen Gestalten zu empfangen, das Sakrament sey gestimmelt, wenn man es nur unter

 einer

einer Gestalt empfange. Die Katholicken lehren, der Befehl beyde Gestalten zu gebrauchen, gehe nur die Priester an, und zwar nur alsdann, wenn sie in der Person Christi wirklich jenes Opfer entrichten, durch welches Christus ein Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs wird. Bey der Communion aber sey es nicht erfoderlich beyde Gestalten zu geniessen, weil in einer Gestalt der **Leib** und das Blut Christi eben so vollkommen, als unter zwoen Gestalten ist; die aller ersten Christen hätten auch unzählig oft unter einer Gestalt communicirt, wie es die Kirchengeschichten lehren; Christus selbst habe ohne weiters gesagt: **Wer mich essen wird, wird leben wegen mir**; weil dann der ganze unzertheilte Heiland mit Leibe, Seele, Blute, Gott und Menschheit in einer einzeln Gestalt enthalten ist, und in zwoen nicht mehr empfangen werde, als in einer, so könne das Sakrament unmöglich gestimmelt seyn.

10. Die Protestanten verwerfen das Gelübde der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit: sie lehren man könne sie brechen. Die Katholicken lehren, man müsse halten, was man Gott freywillig versprochen hat.

11. Die Protestanten lehren, es sey nicht möglich die Gebotte Gottes zu halten; der Glaube allein ohne guten Werke mache selig; auch die besten Werke verdienen nichts; die Heiligen auch nur als **Mit**- und **Fürbitter** ansprechen, sey abergläubisch, oder gar abgöttisch; sie lassen auch nur zwey Sakramente zu, 5. nämlich die Firmung, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweyhe, und die Ehe verwerfen sie. Die Katholicken behaupten aber, diese Lehren widerstreben den Aussprüchen der göttlichen Bücher, der apostolischen **Erblehre**, der Gesinnung und Uebung der aller ersten Kirche Gottes.

12. Sie

12. Sie verwerfen endlich das Gebeth für die Verstorbenen und lassen keinen Ort der Reinigung zu. Die Katholicken lehren, daß schon das auserwählte Volk im alten Gesetze für die Verstorbenen Opfer und Gebeth entrichtet habe, Christus habe diesen Gebrauch nie geahndet, die aller ersten Christen haben ihn vielmehr von ihrem Ursprunge an ununterbrochen fortgesetzt; und die Schrift selbst zeuge ganz klar an, daß es Sünden gebe, die in jener Welt nachgelassen werden können; nebenbey lese man ausdrücklich im zweyten Buche der Machabäer. **Es sey ein heiliger und heilsammer Gedanke für die Verstorbenen zu bethen.**

Urtheile nun ein unparteyischer Leser, was für ein Religionssystem **ordentlicher, gründlicher, beruhigender, schriftmäßiger,** und der **Weisheit** des göttlichen Stifters gleichförmiger sey. Wer einen aufmerksammen Vergleich macht, wird unfehlbar für das Katholische günstig sprechen müssen. Unterdessen sollte einer gesinnet seyn wider dieses Werk die Feder zu ergreifen, so muß ichs mir gefallen lassen, doch mit dieser vorläufigen Erinnerung, daß der Gegner, wer er immer ist, nicht einzele Sätze aus dem ganzen herausreisse; sondern das ganze Lehrgebäude in seiner wesentlichen Verfassung erschüttere, und zugleich den Beweis mache, daß das Protestantische ordendtlicher, gründlicher, beruhigender, der Weisheit, dem Geiste und den Absichten des göttlichen Stifters gleichförmiger, als das Katholische, sey.

Wer einzele Sätze anfällt, einzele Lehren bestreitet, und so nach eignem Belieben herumschwärmt, ist ein Schwätzer, und verdienet keine Antwort.

Jedem gut denkenden Manne wird es eine süße Freude seyn, wenn dieß Werkgen, den aufkeimenden Gedanken einer Religionsvereinigung unterstützen, und befördern helfen sollte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hüttenrauch, ...

Meine Ueberzeugung von der wahren Religion nach des Herrn D. Aloysius Merz Dompredigers in Augsburg systematischer Methode herausgegeben von einem ehemaligen Protestanten im Jahre 1780

Augsburg 1780

Polem. 2777
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776990-2
VD18 14744112-001